H. g. h. 49 51.
Fiche

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

AN
Vatpar:
Erwb Arch

Enthüllung des Systems

der

Weltbürger-Republik.

In Briefen aus der Verlassenschaft eines

Freymaurers.

Wahrscheinlich manchem Leser um zwantzig Jahre zu

spät publizirt.

Rom, 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Juſtum et tenacem propoſiti virum,

non Civium * ardor prava jubentium,

non vultus inſtantis Tyranni **

mente quatit ſolida.

---

* *Fratrum.*

** *Superiorum incognitorum.*

Statt Prolog.

Ister Leser. Um zwantzig Jahre zu spät? — so hätte die Handschrifft im Pult sollen liegen bleiben.

Herausgeber. Lieber Herr, Ihr habt ja das Buch noch nicht gelesen! Für Euch und Konsorten könnt' es immer um zwantzig Jahr zu früh kommen.

IIter Leser. Aber, wenn nun nicht für mich?

Herausgeber. Desto besser für Sie, wenn Sie anders ein braver Mann sind.

Vorrede des Verfassers zur Handschrifft.

Ich bin Freymaurer, und darf sagen: nicht von gestern her. Ich bin noch mehr, und bekenne es, absichtlich, hier laut: Christ bin ich.

Wer aus dieser letztern Qualität etwas gegen dies Werck für sich zu excipiren gedächte, der thue es meinethalben! Fänd er für gut, es öffentlich zu thun, so wird er so ehrlich seyn, unter, oder ohne seines Nahmens Unterschrifft, laut zu sagen: ich bin Nichtchrist, und habe, als solcher, diese oder jene Einwendung zu machen.

Mich Selbst, die Menschheit, den Orden, habe ich, meiner gantz besondern, — wenn schon nicht außerordentlichen — Verhältnisse halber studiren können, wie nicht jeder es kann, und habe es, nach dem Maasstab, den meine Religion mir dazu gab.

Ich halte ihn für den richtigsten. Wer meiner Meynung hierüber nicht seyn sollte, den seinigen für zuverläßiger hielt, mit dem begehre ich hier nicht zu streiten. Was könnte das helfen?

Was aus Gottes herrlichstem Meisterstück, der Menschheit, werden muß, wenn Stümper oder Schelmen darüber gerathen, das habe ich gesehen, geprüft, und theile in dieser Schrifft einen Theil desjenigen mit, was ich sah.

Eigne, successive, offt wiederholte, und desto sichere Erfahrungen hierüber, werde ich hier niederschreiben, und damit fortfahren, bis an mein Ziel. Das Ende dieser Arbeit sehe ich nicht ab. Wahrscheinlich übereilt mich, immer Krancken, der freundliche Ruf: ruhe von ihr! ehe ich sie vollenden und feilen kann.

Dann sey sie der Nachwelt gewidmet! Der Menschenfurchtlose Mann wird sich finden, der alsdann thun wird, was ich, als Verfasser, für ein unvollendetes Werck nicht thun konnte: Er wird es publik machen. Ruht nun mein Staub schon, wenn meine Handschrifft öffentlich erscheint, so richte sie,

wer

wer Augen, — und wer keine hat. Mir gilt dann beydes gleich. Veranlassen mich aber Umstände, die in der Sache selbst liegen, Revolutionen, die unausbleiblich sind, die ich erwarte, sicher vorhersehe, aber ihr Beginnen nicht bestimmen kann, so mache ich mein Werck, vollendet oder nicht, selbst öffentlich bekannt, und erwarte — meinen Richter.

Weh ihm dann, wenn er, zu seinem Unglück, blind, oder partheyisch wäre, und doch richten wollte!

Was ich vom Orden niederschreiben werde, wird nie etwas anders seyn, als Resultat eigner langen Experienz. Bestätigen neue Auftritte meine alten Ueberzeugungen, so werde ich sie in dies Werck aufnehmen, oder sie durch Noten bemercken. Wenn ich jedoch vom Orden rede, so bitte ich, ihn nie mit einzelen Gliedern desselben zu verwechseln, weil man mich und den Geist dieser Schrifft, außerdem gantz falsch verstehen würde. Ich erkläre hierdurch feyerlich, daß ich eine Menge der aufgeklärtesten, wackersten, besten, frömmsten Männer aller Freymaurer-Systeme, als meine

Brüder ehre und liebe, und daß das, was ich vom Orden niederschreiben will und muß, ihren sittlichen und bürgerlichen Character nie betreffen kann und soll. Ich bin lebendig überzeugt, daß viele unter ihnen den Orden von eben dem Standpunct ansahen, von welchem ich ausgehe. Warum noch keiner bisher, (in einer Epoche, wo so viel geschrieben, gesagt und getrieben wird, was ewig ungeschrieben, ungesagt und ungetrieben hätte bleiben sollen,) die Wahrheit, die ich hier deponire, nicht laut und frey mittheilte, das — weis ich nicht!

Aber endlich muß es Einer. Ich will es, die Folgen seyen, welche sie auch wollen. Mein Nahme thut nichts zur Sache. Gedächt' ich ein Libell zu schreiben, Dinge vom Orden zu sagen, die nur der Nahmenlose sagen darff, Facta zu erdichten, um zu amüsiren, Anecdoten im Ton einer scandalösen Chronick zu liefern, deren Belege man zu fordern berechtigt wäre, dann — nun, dann dächt' ich, wie ich nicht dencken kann. Aber, dies alles ist nicht in meinem Plan. Geschichte werd' ich hinlegen. Kriegsmänner, — meine Mitbürger oder nicht, — werden militarische

tarische Kenntniß, auch historische Wahrheit finden, aber chronologische Ordnung und geographische Pünctlichkeit, die ich absichtlich vermeide, nicht erwarten, wenn sie meinen Plan durchschauen, und gewahr werden, daß er ein wenig weiter gehe, als bis — auf den Exercirplatz.

Dieser ehrwürdige Stand hat zu viel wesentlichen Einfluß auf das dermalige politische System der Erde, ist so sehr sein Garant, eine so eherne Mauer gegen das Bestreben einer gewissen Sorte von Universalrepublikanisten, denen ich in meinem Werck die Larve abzuziehen gedencke, daß ich dasselbe mit Darstellung des ächten militarischen Geistes beginnen mußte. Ich konnte das glücklicherweise, weil ich selbst Soldat bin, und was mir an datis gebrach, lieferte mir der Character und die Pappiere meines Freundes, des Herrn von St...., und seiner Söhne.

Wenn ich übrigens die Nahmen der Helden meines Stücks, sogar derer aus dem Troß des großen Heers, das unter dem mystischen Nahmen: Freymaurer, bekannt ist, aus Diskretion nicht nenne, so bin ich mir selbst, da ich mich zumal als Freymaurer ankündige,

wohl eben so viel schuldig. Meine Anonymität kann also weder meinem Character, noch dem Glauben meines Wercks Eintrag thun. Ich hänge an keinem besondern von den tausendfachen auf Freymaurerey gebauten Systemen; werde keines, aus Vorliebe zum andern, lästern, gehöre also nicht unter die gedungenen oder phantastischen Schreibler, die, weil sie das sind, nur Nahmenlosigkeit schützen kann.

Leider hat die Freymaurerey schon selbst, wär es auch nur allein durch Publikation der Wilhelmsbader Conventsacten, und anderer ihrer klassischen Schrifften, dafür gesorgt, daß ich über alles, was ich von ihr sagen werde, keiner weitern Belege nöthig habe. Ueberall aber, da ich nicht neue Freymaurersche Thatsachen erzählen, als vielmehr schon bekannte, vom Orden nun einmal nicht mehr weggeläugnet werden könnende, voraussetzen werde, um aus ihnen, und durch sie, in Verbindung mit der Profanen- und Kirchengeschichte, zu beweisen, was die an sich selbst unschuldige Freymaurerey, als Werckzeug in sehr schlimmen Händen, sey, so wird mir, hoffentlich, niemand nähere Belege abfordern,

als die, welche der ehrwürdige Bruder Beyerle, Präf. des Loth. †, und Visit. des Pr. von Aust., und der ehrwürdige Br. R. v. S., sein Kommentator, in der Abhandlung über die allgemeine Zusammenkunfft der Freymaurer zu Wilhelmsbad, dem Publikum ganz treuherzig schon geliefert haben. *

Redlichen und Unbefangenen meiner Brüder habe ich, ich hoffe es, hier nichts weiter zu sagen. Sollten sie den Meister X., den ich aufstelle, und seine Grundsätze, verabscheuen, lieber wünschen, ich hätte sie nie publik gemacht, weil Schwache sich dran ärgern, und Schurken sie studiren könnten, so bitte ich sie, folgendes zu bemercken, daß man

1) Sehr wenig Weltkenntnis haben müsse, wenn man diese Grundsätze hier zum erstenmal läs. Schon unzälige Bogen Pappier sind damit beschrieben, in unzälige Hertzen sind sie, leider, eingegraben! Jeder Taugenichts

* Die nicht gerechnet, welche die Berliner Monatsschrift der Welt seit einiger Zeit vorgelegt hat, und noch vorlegen wird. d. H.

genichts und Libertin beweiset ihr Daseyn und Allgemeinheit durch seine Handlungen. Die Anstifter von Königsmord, und die ihn ausführten, alle Rebellen und Aufrührer, die Cromwell, die Pujatschew, die Horia, ꝛc. giengen von ihnen aus.

2) Daß nichts gefärlicher ist, nichts Menschenglück und Ruhe tiefer untergräbt, als der mißverstandne Begriff von Freyheit, und die Anwendung desselben. Es ist also Wohlthat, vollkommen herauszuheben, wohin er führen kann, wohin, und wie er schon geführt hat, und noch führen muß.

3) Man kann mit aller möglichen Verheimlichung des Krebsschadens weder seine Existenz noch seine Ausbreitung hindern; in Winckeln, und unter dem Schutz einer ehrwürdigen Außenseite, pflanzt sich Bosheit weit sicherer fort, als wenn man sie ein für allemal entlarvt, und sie an den Pranger stellt.

4) Sind Logen einmal mit diesen Grundsätzen angesteckt, so sind sie moralische und politische Pesthäuser; gleichen der Fleet,

einer

einer förmlichen Republik sehr schlimmer Menschen.

5) Allen edlen Freymaurern muß also daran liegen, daß die gantze Welt erkenne, Schurckerey sey nicht Freymaurerey; aber Freymaurerey könne durch Schurcken gemißbraucht werden, um ganze Staaten und ihr System zu untergraben.

6) Ich mußte also die Folgen jener Grundsätze so entwickeln, als ich es durch die Fragen des Lieutenants St. . . . bewerckstelligte. Die Logen werden, ehe sie es sich versehen, durch magische, itzt in Lauf gebrachte, etwas gantz anders, als sie lauten, bedeutende Wörter, verstrickt, und nach und nach an Kopf und Hertz verdorben. Der Staat erfährt nichts von diesem Krebsfraß in seinem Eingeweide, also giebt es keine Mittel dagegen, als — volle gantze Publizität dieser höllischen Grammatik, Prinzipien, und ihrer ungeahndeten Folgen.

7) Ich erwarte von jedem ehrlichen Mann, dem das Wohl seiner Brüder, sein eigenes, und wahre Aufklärung und Philosophie

theuer

theuer ist, daß er mein Werck gantz lesen und studiren werde, so wird er das Gegengift sofort, ohne mühsames suchen, finden. Er darf hiezu nur Religion im Hertz haben.

8) Ich habe mehr als Einem meiner Brüder das System des Cosmopolitism theilweise mündlich zu entfalten gesucht. Alle räumten mir die Möglichkeit ein, daß es System Roms seyn, daß es auch in einzelen Köpfen Unheil anstellen, aber nie auf Freymaurerey im Gantzen adaptirt, nie dieser Orden zum Werckzeug desselben gebraucht, nie ein Gesellschaftssystem in Protestantischen Landen, in diesen aufgeklärten Zeiten, werden könne. Ich mußte also dieses System gekettet vortragen, seinen Ursprung, Absicht und Folgen desselben so deutlich, so aneinander gereyhet, aufstellen, daß auch ein Halbblinder sie sehen, ein gantz Blinder sie fühlen, greiffen könnte; mußte darthun, daß eben Aufklärung, durch den falschen Gang, den sie nimmt, die Allgemeinmachung desselben befördere. Soll's denn ein für allemahl illuminirt

seyn,

seyn, geliebte Brüder und Freunde, so laßt uns vollkommen aufklären, nicht dulden, daß man uns eine Blendlaterne für ätherisch Licht antrödeln könne und dürffe!

Eine Frage will ich noch beantworten: ob Meister X. würcklich existire?

Meister X. existirt nicht, aber tausend Meister der freyen Künste seiner Art, deren ich selbst mehr als Einen kenne, mit mehr als Einem mich hierüber unterredet und Briefe gewechselt habe. Dies setzte mich in den Stand, den Plan bald zu durchschauen, in der Stille, unbemerckt, die Mittel zu entdecken, durch die er ausgebreitet ward, und das Land anzugeben, wo er am meisten im Cours gebracht ist.

So viel, meinen theuern herzlich geliebten Brüdern, und jedem Leser, der Menschenfreund ist. Denen aber, — die das nicht sind, insbesondere aber Freymaurern, die dennoch verlangen möchten, ich sollte Wahrheit, die das Menschengeschlecht Endlich einmal wissen muß, um ihres Wahns oder Interesse willen, verschweigen, und welche,

wenn

wenn sie die Sache nicht verstehen, oder sie auch wohl gern länger verschwiegen gehabt hätten, mein Werck von der Seite der Anonymität anzugreiffen, und es dem Publikum deshalb verdächtig zu machen gedencken könnten; — denen sag' ich hiermit, vor dem Angesicht der gantzen Erde, daß sie und das Publikum, leb' ich anders, wenn dieses Wahrheits-Dokument gedruckt wird, meinen Nahmen so fort erfahren sollen, wenn sie — „die „ihrigen, und die Nahmen ihrer verborgenen „wahren Obern laut werden genannt haben. „

Der Verfasser.

Frau

Frau von C.

An ihren Schwiegersohn, den Obersten v. St.

Den 10ten May, 17 . .

Ich weis wohl, Herr Sohn, daß Sie immer so Ihre Caprice gehabt haben; nehmen Sie mir's nicht übel! Sie werden doch kein Mädchen erziehen wollen und können? Und das arme Eduardchen, das ich bis in sein viertes Jahr wie meinen Augapfel gepflegt habe, wird nun wohl dafür büßen müssen; der arme Wurm, daß er mein Hertzblatt ist! Aber, es werden sich wohl Leute finden, die es Ihnen sagen sollen, daß ein lediger Mann seine Kinderchen, ohne weibliche Hülfe, nicht erziehen kann, und daß die Leute gern raisonniren, wenn so Mamsellchen, oder Jüngferchen, wie man's nennt, zu Hülfe genommen werden. Diese Wirthschaft kenn' ich, Herr Sohn. Bedencken Sie das, und nehmen Sie mir's nicht übel. Es wär mir fast lieber, Sie gäben den armen Kindern heute noch eine Stiefmutter, um das Aergernis zu vermeiden.

Antwort.

Den 13ten May.

Nichts, gnädige Frau, nehme ich Ihnen übel. Das Mädchen, Marianen, werde ich Erziehen lassen, eben darum, weil es so wild ist, und das Eduardchen, soll, wenn es möglich ist, vergessen, daß es Ihr Hertzblatt und Ihr Augapfel war, weil sonst das Andencken dieses Vorzugs ihm dereinst seine eignen Augen kosten könnte. Ich erwarte die Leute, die sich über meine Erziehung, und über die Einrichtung meines Hauses, das heißt: über eine Angelegenheit, die ihnen nichts angehet, zu formalisiren gedencken, und die so leicht Aergerniß nehmen, wo eigentlich keins zu nehmen wär.

Frau von C.

Schwägerin des Herrn von St.

U. den 1sten Jul. 17..

Bester Herr Schwager,

Meine Frau Schwiegermutter ist sehr verlegen um das Schicksal Ihrer Kinder, und hat mich in

einem

einem Brief, dessen Mittheilung Sie mir wohl gern erlassen, ersucht, Ihnen doch zuzureden, wie sie es nennt, daß Sie ihr Ihre beeden jüngsten Kinder anvertrauen möchten. Von mir und meinem Mann, der Sie umarmt, und im Begriff ist, nach Wien abzugehen, werden Sie wohl nicht erwarten, daß wir Sie dazu zu bereden gedächten. Aber, wenn Sie glauben, daß Marianne in meiner Aufsicht nicht verschoben werden würde, kurtz, wenn Sie Lust haben, ein gutes braves Hausweib, wie Sie und mein Mann mich zu nennen belieben, aus ihr formen zu lassen, so erbiete ich mich freundlich dazu. Unsre gute Schwiegermutter wird der weite Weg wohl abhalten, meine Realschule zu visitiren, und wenn Sie einmal die Visitation selbst anstellen wollen, so sollen Sie, hoff' ich, sehen, daß Ihre Marianne, und meine Agnes, meinem Talent, guten Mädchen-Teig zu kneten, Ehre machen. Mein Mann wird Ihnen von Wien aus selbst schreiben. Kan er seinen Albert dort anbringen, so wird er's, und dann findet sich ja wohl auch da eine Gelegenheit für einen Ihrer Söhne, wenn sie heranwachsen. ꝛc.

Antwort.

Den 22sten Jul. 17 . .

Meinen herzlichen Danck, theures bestes Weib, für Ihr Erbieten! Mein Plan mit Mariannen war schon gemacht; aber der Ihrige ist besser. In 14 Tagen bringe ich sie Ihnen selbst. Machen Sie aus ihr, was Sie selbst sind, so seh' und lieb' ich einst in ihr den reinsten Abdruck meiner verlohrnen — wie bitter ist das! — meiner Sophie —

»Der Herr v. St. reisete ab, und brachte seine »8jährige Tochter der Frau von C. Diese erfüllte »mit Mutterwärme und Weisheit jede ihrer Pflich»ten. Sie war ein wackeres Weib.

»So viel es die Dienstangelegenheiten des Hrn. »v. St. . ., und seine übrigen vielfachen Geschäfte »gestatteten, erzog er seine Söhne selbst, und »wählte zu ihrer Ausbildung, so weit es mög»lich war, Männer, die die künftige Bestimmung »ihrer Zöglinge nie aus den Augen verlohren. Den »Erfolg, — und wie weit er dieser Erziehung ent»sprach, — ergiebt der weitere Briefwechsel. Um

»aber

„aber doch die Grundsätze des Hrn. v. St . . , in „Absicht der Erziehung seiner Kinder, auf einmahl „unter einengewissen Gesichtspunct zu bringen, „theile ich zugleich einen Aufsatz mit, den er dem „Mitgehülfen der Ausbildung seiner Söhne zur „immerwährenden Instruction gab, und wovon „ich das Concept, nebst einer Menge Familien„Pappiere besitze, unter dem Titul:

Grundsätze der Erziehung meiner Söhne.

Die Aufschrift dieses Aufsatzes, mein Freund, sagt Ihnen schon, daß hier die Rede blos von meinen Söhnen ist. Was irgend je über Erziehung geschrieben und getrieben worden ist, das weiß ich so ziemlich, und lasse es auf seinem Werth oder Nichtwerth beruhen. Was ich aber ganz gewiß weiß, und in meinen mühsamen und ausgebreiteten Geschäften erfaren habe, ist das, daß es keine allgemeine Erziehung gebe, so wenig, als eine allgemeine Regierungsform, noch eine allgemeine Religion, noch eine Universalmedizin. Die psycholo„gischen, physiologischen, statistischen, theologischen, chymischen und andere Ursachen hievon, überlasse ich Ihnen selbst zu finden.

Meine Anrede an Sie, ist: Freund. Mein Hertz giebt Ihnen diesen Titul. Ohne demselben können Sie nicht Miterzieher meiner Söhne seyn, nach meinen Begriffen. Ich fühle, was ich Ihnen unter dieser Benennung bin, aber ich darf erwarten, daß auch Sie das gantze Gewicht und den Umfang der Verhältnisse empfinden werden, wodurch Sie nun an mich und an meine Söhne gebunden sind. Frey heraus, fänden Sie Sich nicht gemacht, diese Verhältnisse aufs tiefste zu fühlen, thun sie Ihnen nicht wohl, durchschauen Sie sie nicht auf das hellste, so hindert mich dies zwar im geringsten nicht, daß ich Ihnen über jede Ihrer übrigen Eigenschaften, über jedes Ihrer Talente, vollkommne Gerechtigkeit wiederfahren lasse; aber dann werden Sie ehrlichen Mannes genug seyn, mir ehrlichen Manne das grade heraus zu sagen, und wir scheiden in Friede auseinander.

Ich erwarte Ihren Entschluß, unbewunden, sobald Sie diesen Aufsatz durchdacht haben werden. Es kann seyn, daß Sie bey einem oder dem andern Punct, nicht gantz genau meiner Meynung seyn möchten. Sie haben, wie Sie wissen, Freundesrechte. Theilen Sie mir Ihre Bemerckungen

merckungen und Ihre Gründe mit. Ich muß aber Gründe, und zwar bessere haben, als die meinigen sind. Trauen Sie mir einstweilen zu, daß ich ofnen Sinn für jeden habe, der besser seyn würde, als der meinige, und Bescheidenheit genug, sogleich zu gestehen, er sey das. Aber, wenn wir vollkommen einig darüber seyn werden; dann bestehe ich ein für allemal darauf, daß es dabey bleibe. Um Ihnen Ihre Bemühung leichter zu machen, entwerfe ich Ihnen vorerst den Charakter meiner Söhne; doch nur eigentlich den — Umriß. Verlassen Sie sich darauf, er ist höchst wahr.

Der älteste, Carl, ist, wie sein Bruder Wilhelm, in Ansehung der physischen Erziehung nicht verabsäumet. Beede sind starcknervige Knaben, gewohnt, keine Witterung, und kaltes Wasser nie zu scheuen. Die Kost aller meiner Söhne ist immer einfach, wie ihre Kleidungen, und hart sind ihre Schlafstellen gewesen, und hiebey bleibt es ein wie allemal. Kinderkranckheiten haben alle drey überstanden.

Carls Charakter ist, mit einem Wort: edel. Sie würden nicht seyn, was Sie seyn müssen, wenn

Sie weitläuftige Definition dieses Worts verlangten. Sie haben nicht nöthig, ihn zu formen; denn, nach meinen Begriffen, wird der edle Mensch gebohren, der gute geformt. Wenn Sie hierinne nicht einig mit mir seyn sollten, so werden wir uns nur über den Begriff des Worts: Edel, näher vernehmen müssen, und die Sache wird klar seyn. Sie dürfen kein übergroßer Physiognomiker seyn, um Carln an der Stirn geschrieben zu sehen, daß er gebohren ist, keines Begriffs von Knechtschaft, oder von niedrigem und kleinem fähig zu seyn. Also vor der Hand: Sie bilden diesen Charakter nicht, — denn allenfalls ist er es schon, — sondern Sie richten ihn nur, nebst mir, immer auf den rechten Punct. Das heißt: Sie kommen seinem Kopf zu Hülfe, daß er immer einstimmend mit dem Hertz handle, und Carl nicht aussehe wie ein Geck, indem er handelt wie ein König. Ich hoffe, Sie nehmen dies nicht für symbolische Redweise. Was Carl Ihnen sagen wird, wird allzeit Wahrheit seyn. Er erniedrigt sich nie, auch wenn er gefehlt hat, zur Verstellung, oder gar bis zur gröbern Lüge. Welches hohen Edelmuths er ist, das können Sie sofort bemercken, wenn Sie ihn mit

dem

dem elenden Eduard in Kollision bringen, oder mit jedem schlechten Menschen. Aus solchen Kollisionen zieht sich nur der edle Mensch vollkommen gut. An reicher Imagination aber, und an ihrer Würckung, wird Carl sogar oft von Eduard, und noch mehr, aber zugleich allezeit glücklicher und anständiger, von Wilhelm übertroffen. Erwarten Sie mit diesem mehr Arbeit. Er ist so gutartig, als sein Bruder; aber weniger Anlage zum großen edlen Manne ist in ihm, als in jenem. Er scheint folgsamer als Carl, weil er mehr Geschmeidigkeit hat; aber im Grunde ist er das darum nicht, weil er leichter vergißt, was er zu befolgen hatte, und im Nothfall findet sein kleiner Kopf immer ein Auskunftsmittel, seinen Fehlern einen leidlichern Anstrich zu geben, wenn er gleich offen genug ist, sie nicht heimtückisch zu scheinbaren Tugenden umformen zu wollen. Freygebig sind beede im hohen Grad, aber aus sehr entgegengesetzten Ursachen, die sich aus ihrem Charakter leicht entwickeln lassen. Muth und Furchtlosigkeit haben beede. Ich habe früh davor gesorgt. Der Nothwendigkeit unterwerfen sie sich; Carl aus hohem festen Sinn, Wilhelm aus leichtem. Aber eben das sezt Wilhelmen immer in mehr

Nothwendigkeiten, als Carln. Der dritte, Eduard, ist, um Ihnen den gantzen Burschen, mit Leibes und Seelenbegabnissen und Attributen darzustellen, seiner Großmutter Hertzblatt. Sie kennen die Dame. Sie erzog ihn bis in sein 4tes Jahr, badete ihn in lauem Wasser, und vergrosmutterte ihm Hertz und Kopf radikal. Die Dame wollt' ich nicht weiter operiren lassen, so bald ich es konnte; allein der Schade war einmal geschehen! Da mußte denn gantz natürlich ein ausgemachter verzärtelter Selbstler draus werden, der alle erdenckliche Anlage dazu hat, einst ein vollendeter Taugenichts zu werden. Er ist in jeder Rücksicht Gegenfüßler seiner Brüder, und verhält sich zu ihrem Werth, wie Bleyschaum gegen Gold und Silber. Sind Sie freundlich gegen ihm, so wird er unerträglich vielfordernd; ernsthaft, so trotzt er. Strafen Sie ihn, so kriecht und wimmert er; schencken Sie ihm etwas, so reißt er es gierig an sich; nehmen Sie ihm etwas, so — heult er. Er verlangt alles, und giebt nie weg, ohne den offenbaren größern Gewinst schon in der Hand zu haben. Dancken kann er gar nicht. Er ist unleidlich gegen alles, was Nothwendigkeit heißt, und entzieht sich ihm

entweder

entweder durch die geschickteste Lüge, wo es irgend möglich ist, (denn Fähigkeiten des Kopfs hat er hierzu in leidlichem Grade, und seine Eitelkeit geht bis zum unerträglichen. Das nannte seine Grosmutter: Ambition!) oder er heult so lange, bis das Schicksal ermüdet, an solch einem alten Weibe noch zu stählen; oder, hilfft dies alles nicht, so erliegt er gantz, und sieht aus, wie — Resignation unterm Galgen. Er zieht das Universum als Peripherie um sich, und prätendirt, als Mittel-Punct dieses grosen Kreises, Bemerckung. Du must nichts leiden, sagte ihm die weise Grosmutter, denn du bist ein Baron. Er heult also, wenn es was zu leiden giebt, weil er denckt, Baronen geschäh gros Unrecht dadurch; aber zum arbeiten gegen die Leiden, — dazu ist er — nicht Barons genug! Man muß dem Kinde nie wiedersprechen, sondern ihm seinen Willen lassen, sagte die brave Dame, so wird es gewiß nicht eigensinnig. Sie werden erfaren, ob er's nicht ist! Können Sie aus diesem eckeln inkonsequenten Menschen-Geschöpf noch etwas machen, — viel oder wenig, — so thun Sie es. Gelång es Ihnen aber nicht, so fordre ich deshalb keine strenge Rechenschaft. Ich glaube so wenig

an

an radikale Umformung eines solchen in diesen ersten entscheidenden Lebensjahren verdorbenen menschlichen Wesens, durch Menschenhand allein, als ich glaube, daß Bley durch einen Laboranten in Gold verwandelt werden könne, was auch Künstler in der Pädagogik und in der Chymie dagegen sagen mögen. — Die Basis aller Erziehung ist: Liebe des Zöglings gegen den Erzieher. Aber Eduard liebt in der Welt nur sich, und zum Unglück werden Sie ihm nie dahin bringen, zu glauben, Sie seyen — Eduard. Er ist so gar in seinen Nahmen verliebt, und findet ihn schöner, als die Nahmen seiner Brüder. Was ist aus einem solchen Egoisten zu formen? Er ist das — Sie werden es bemercken, — gegen Gott; was wird er gegen Sie seyn?

So viel von dem Charakter meiner Söhne. Nun zu den Grundsätzen ihrer Erziehung. Ihre Anwendung auf die Individualität der Charaktere ist Ihre Sache. „Den Körper hart, das Hertz weich und empfänglich fürs gute, den Verstand gerade und unverschraubt, (sonst spielt eins mit dem andern Schattenspiel an der Wand, eins ist immer blinde Kuh, verzeyhn

Sie

Sie mir diese Allegorie, und der ganze Mensch wird darüber ambulirende Lüge und Wiederspruch.) Das ist die Summa meines Erziehungsplan. Blos übers wie, oder über die Mittel, dies alles zu bewerckstelligen, können meine Ideen von andrer Leute ihren abgehen, und das kümmert mich nicht, wenn die Rede von meinen Kindern ist; denn ich allein weiß ihre Bestimmung am besten. Ich bin Christ, aus Ueberzeugung. Mein Hertz und mein Verstand sind gewiß, daß dies allein meines Glücks Quelle, und der unerschütterliche Fels ist, auf dem ich stehe, und rund um mich her mit Gleichmuth sehe, wie leicht Menschen, Dinge und Ereignisse, die der Mühe nicht werth sind, jedem imponiren, der mit seinem Gott nicht ein Gantzes ist. Ich bin Mensch, und hab' eben die Fibern, die ein Andrer hat. Leid und Freude würckt auf mich; aber ich weis, sie würcken anders, als sie es würden, wenn sie nicht zugleich auf den Gott würckten, den ich in mir herum trage. Was ich da sage, ist nichts besonders, ist nicht einmal Figur, ist schlichte platte empfundene Warheit; aber ich hab' es vielen Leuten gesagt, denen ich Sinn zutrauen durfte, und Sie meyneten in allem Ernst, ich redete im Traume. Ich berief mich auf mein

Han-

Handeln. Sie kommentirten das nach ihrer Weise. Da lies ich es gut seyn. Denn was verlohr ich dabey?

Sie werden Sich selbst hieraus abziehn, daß ich will, meine Kinder sollen eben so glücklich, eben so wacker und getrost bey ihres Lebens Zufällen seyn, als ich sagen darf: ich bin es. Daraus folgt, daß sich ihre gantze Erziehung, so wie ihr künftiges Leben und Bestimmung auf ihre Religion, und diese auf jenes beziehen muß, wenn mein Plan nicht gantz verfehlt seyn soll. Ich gehöre nicht unter die Menschen, die über das sittliche Uebel der Erde, — denn vom physischen kan gar nicht einmahl die Rede seyn, am wenigsten bey meinem Stande, — wimmern; eben so wenig unter die, die über seine Ursach zu deräsonniren wissen, und indeß die Zeit verlieren, die Masse desselben zu vermindern, so viel an ihnen wär. Es ist einmal da, und muß da seyn. Aber so weit ich reichen kan, mache ich mir freye Aussicht hinüber ins Land, wo kein Uebel mehr ist; suche sie jedem, der in meinen Kreis tritt, ohne weitere Ankündigung, mit aufzuhellen, und das ist ein groser Theil meiner ausübenden

Religion.

Religion. Sie ist gantz Befolgung des Gesetzes der Liebe, die Jesus predigte, gantz schlicht, wie Sie finden werden, und alle Menschen, alle Conzilien, alle Confessionen, können damit zufrieden seyn, denck ich. Es komt dabey, wie bey vielen Dingen, auf ein bischen geläutert Organ an. Wer das hat, dem wird wohl in meinem Kreis seyn; wem es fehlt, — nun dem kan eigentlich nirgend recht wohl seyn. Wenn Sie mich, wie ich voraussetze, vollkommen fassen, so haben Sie hiermit Ihre Instruction. Mit meiner Religion, wenn sie den gantzen Mann durchlebt, ist er, — sein Beruf sey welcher er wolle, — allenthalben auf seinem rechten Punckt; ohne sie, begreif' ich wenigstens nicht, wie er je darauf seyn könne?

Die nächste Bestimmung meiner Söhne ist, so weit ich es jezt noch absehen kan, der Soldatenstand. Sie kennen unsern Herrn, und seine Gesinnungen hierüber, eben so gut, als meine Resignation in seinen Willen. Meinem Bedüncken nach macht mir Gott, der unser Schicksal auch im äussern ordnet, seinen Willen, in Absicht auf sie, durch den Befel meines Herrn kund, und so

folge

folge ich ihm hierüber, ohne ängstlich zu fragen, ob Gott nicht auch einen andern Mann dazu brauchen könnte? oder: ob der, der mir den Befel des Ewigen über meine äußere Lage bekannt macht, Ihn genau verstanden habe, oder nicht? Was aber mein künftiges ewiges Loos, und, was ich zu thun habe, um da einen Treffer und keine Niete zu ziehen, anbetrifft, das hat hiemit nichts zu thun. Hierüber erkenn' ich kein menschlich Organ als mein eigenes, weil ich weiß, daß Gott über meinen unsterblichen Geist auch nur mit mir allein, in Seiner Offenbarung spricht.

Also, Sie richten Ihren Gesichtspunct fest darauf, daß Ihre Zöglinge zum Kriegsstand bestimmt sind. Die Lehrer, die ich ihnen halten werde, um ihnen beyzubringen, was sie in diesem Handwerck wissen müssen, alle diese Herren hängen in so fern von Ihrer Direktion mit ab, daß meine Söhne alles, was sie itzt wissen lernen, einst auch recht und zu rechter Zeit thun lernen. Ich ehre, liebe und kenne die Wissenschaften, die man bey meinem Stande braucht. Ich weiß, daß man wenig ist, wenn man sie nicht anzuwenden weis, noch weniger, wenn man sie entbehren muß,

muß, und gar nichts, wenn man sie für entbehrlich hält. Ein Offizier, z. B., der ohne mathematische Känntnisse Offizier seyn zu können prätendirt, ist genau so gut zu brauchen, als ein Regimentsschneider ohne Maas und Scheere. Dies läßt sich auf alle übrige Haupt- und Hülfswissenschaften bey meinem Handwerck, mehr oder weniger, anwenden. Alles, was Leibesübungen heißt, das schwimmen nicht ausgenommen, ist dem Soldaten nothwendig, und also noch mehr dem Offizier. Daß aber z. B. meine Söhne, wenn sie fechten lernen, zugleich lernen, allzeit und ohnfelbar zu wissen, wem sie den Degen ziehen, und wie und wo sie ihn brauchen sollen, das soll sie nicht der Fechtmeister, sondern Sie lehren. Deshalb auch ersuche ich einen Mann von Religion, Ehre und vom Handwerck, der mein Freund ist, meine Söhne mit erziehen zu helfen.

Keinen unbrauchbarern, unnützern, und gleichwol Prätensionenvollern Menschen giebt es, als den Polyhistor. Meine Söhne sollen einst dem Staat in ihrem besondern Fach möglichst gut dienen, aber keiner soll ein Vielwisser werden,

weil das nahe ans Nichtswissen, und noch näher ans Nichtsthun gränzt. Den Cäsar soll keiner in Griechischer Sprache zu kommentiren wissen, und nicht einmal in der Grundsprache lesen können: aber, den Geist des verteutschten Cäsars dann anwenden können, wenn es ihr Beruf ist, das sollen sie lernen.

Ich dencke, ich brauche einem Mann, wie Sie sind, nicht erst zu sagen, daß das eigentlich nicht der Beruf eines Offiziers ist, so lange er noch ein Peloton zu kommandiren hat. Er darf allerdings klüger und mehr wissend seyn, als sein ignoranter General; aber er soll wissen, daß Cäsar nicht damit anfing, eine Armee zu kommandiren, weil er sonst nicht Cäsar würde geworden seyn.

Lebende Sprachen, so viel es seyn kann, am nächsten aber die, in welchen klassische Schriften über unser Handwerck geschrieben sind, sollen meine Söhne lernen. Wär es auch nur um deswillen, daß sie einst, unter Menschen, die nicht teutsch reden, wenigstens eben so gut daheim sind, als auf ihrem Globus. Daß sie Geschichte, Staats- und Völkerrecht wissen müssen, ohne deshalb dem

Kabi-

Kabinet unabgeforderte Gutachten überreichen zu wollen, versteht sich. Ich könnte mich ins Detail so gut über jede der übrigen uns nothwendigen Wissenschaften, als über einzele Theile der Erziehung, ausdehnen. Aber, wenn ich das wollte, so hätt' ich einen andern als Sie zum Miterzieher gewählt. Ich habe Ihnen also hier alles, oder gar nichts gesagt, erwarte nun Ihren Entschluß, und bin ꝛc. R... den 1sten May, 17...

Antwort
des invaliden Hauptmanns v. K...

Hochgebietender Herr Obrist,

Ich will Ihre Söhne mit erziehen, weil ich das kann, da Ihre Grundsätze auch die meinigen sind, und ich mein langes saures Leben nicht besser beschlüßen zu können glaube, als wenn ich dem König und meinem Vaterland, für Sie und mich, wenigstens zwey Männer stellen helfe, die nicht schlechter seyn sollen, als wir beede. Und wenn einst einer von beeden auch nur invalider Hauptmann werden sollte, wie ich: ein Mann von Re-

ligion und Ehre soll er doch werden, so Gott will, und, in dem Fall haft' ich davor! Ich habe gar nichts gegen Ihre Instruction. Daß alles, was sie enthält, Warheit ist, hab' ich erfaren. Drey Herren dient' ich, habe manch' Land durchzogen, in manchem die Menschen, die drinnen wohnten, und ihre Gebräuche und Verhältnisse studirt; und Sie haben recht, man ist nirgend daheim, als wenn man das Indigenat-Recht mit Gottesfinger im Hertz geschrieben trägt, und sich dann fest und ruhig darauf beruft. Ich habe noch eins bemerckt, und das ist bey mir Glaubensartickel: Die Menschen sind beßre Physiognomicker, als man glaubt, und sie haben allzeit offnen Sinn für diese Schrift, wenn sie einem klar an der Stirn steht.

Den Willen des Königs kenn' und ehr' ich. Er versteht sich auf den Werth unsers Handwercks. Keins von denen, die der Staat, und die Menschheit überall, brauchen, ist entbehrlich; aber jedes hat seinen eignen Werth. Daß jeder eine Prädilection für das seinige hat, mag darum seyn, weil er davon mehr versteht, als von jedem andern; und, wenn er es dann immer nur da geltend macht, wo es hingehört, so kann man ihm, dünkt mir, die kleine Vorliebe schon gelten

lassen.

lassen. Wenn aber der Soldat, z. B. sein Kriegsrecht zum Muster aller Gesetze machen will, so hat er eben so viel Unrecht, als wenn der Theolog z. B. aus dem Vortrag des wundervollen Durchgangs des Volcks Israel durch das rothe Meer, beweisen wollte, er sey kompetirender Richter über die Passage eines Flusses.

Ich würde also meine Söhne, wenn ich Vater wär, aus Vorliebe zu meinem Stande schon, auch zu Soldaten geformt haben, wär's auch nur darum, daß ich das wenigstens weis, ein Soldat nach unserm Ideal, sey am Ende seiner militarischen Laufbahn, immer noch zu mehrerm nütz, als z. B. ein gewöhnlicher Mönch seyn würde, wenn es keine Klöster mehr gäb; oder ein Advocat, wenn wir bestimmte Gesetze hätten und seiner Auslegung nicht mehr bedürften; oder, wenn nur die streitenden Parteyen guten Willen genug hätten, sich den Gesetzen, die wir haben, und ihrem Geist ruhig zu unterwerfen. So lange das aber alles in statu quo bleibt, ist der Mönch, in seiner Art, so nothwendig, als der Advocat in der seinigen, und dieser es so sehr, als wir in der unsrigen. Das sollte jeder fein anerkennen, so würden wir des

pfuschens und manches andern Irrthums, auch Fehde, weniger haben.

Das gefällt mir vorzüglich, daß Sie es zu einem Religionspunct machen, seinen Herrn als das Organ Gottes in äußern Dingen, anzusehen. Ich weis sonst nicht, wie ich es anfangen wollte, den unsrigen zu ehren und zu lieben, da er mir das Bein hat abschießen lassen, und mich monatlich mit 10 Rthlr. Gnadengehalt abfertigt. Es würde mir sauer werden, wenn er mich blos mit der Ehre verabschiedet hätte, auf dem Fleck und bey der Gelegenheit eins verliehren zu dürfen, wo auch ein schlechteres hätte liegen bleiben können. Aber ich glaube doch, ich hätte mich am Ende eben so drein gefunden, als wenn der Blitz in mein Haus schlüg, und nicht in meines Nachbars Hütte; denn — es wär doch immer Gottes Blitz.

Noch eins wollt' ich wohl fragen. Es giebt außer den nothwendigen und Hülfs-Wissenschaften unsers Standes noch gewisse Känntnisse, die Sie nicht bestimmt genug in Ihrer Instruction bemerckt zu haben scheinen, ob Sie sie gleich selbst lieben, und zum Theil verstehen. Ich zähle darunter die Musik. Man braucht sie zwar nicht

unumgänglich als Soldat, aber man hat ihrer zuweilen als Mensch nöthig. Meine Flöte hat mich oft gegen die disharmonischen Grenadier-Querpfeifen entschädigt, wenn ich vom Exercirplatz kam; und Grauns Passionsarie: So steht, ein Fels Gottes, den Fuß in Ungewittern ꝛc. ꝛc. braucht ich zuweilen, wenn Ihr Vorfahr Millionen Wetter zusammenfluchte, wo er mit einem Brennglas voll Sonnenstralen auch hätte fertig werden können; wenn er — die Elemente verstanden hätte. Das übrige überlassen Sie ruhig mir. Es ist so gut, als wenn Ihre Kinder meine eigenen wären; denn ich versteh' sie, hochgebietender Herr Obrist, da so gut, als vor der Brigade. Für Juncker Eduard, den ich bis zu letzt sparen wollte, um desto weniger von ihm reden zu müssen, weis ich nur einen Weg. Er muß stufenweis wieder rückwärts geführt werden, und bey der Demuth aufhören. Behält er dann noch Schnellkraft übrig, so kan er wieder vorwärts gebracht werden, wenn er gleich seine Brüder nie einholen wird. Aber zum Soldaten taugt er weder ietzt, noch dann. Oder, wenn der König ihn nun durchaus dazu machen will, so wollen wir dem Herrn ehrlich sagen, daß er sich nicht dazu schickt, sein Feldzeichen

zu tragen. Will ers dann dennoch prostituiren lassen, so hab' Er's! Ich bin ꝛc. ꝛc. T..... den 1ten Junius 17..

* Der Obrist von St. an den Hauptmann K.

Ich dancke es Gott, der mich einen Mann finden lies, dem ich meine Söhne anvertrauen konnte, wie mir selbst! Lesen Sie lieber Hauptmann die innliegende Order zum Marsch. So viel Ordnung ich immer in alle meine Geschäfte lege, so hinterlasse ich doch einige, die ich noch unvollendet zurück legen muß. Beygehende Instruction darüber wird Ihnen alles aufschlüßen. Ich bilde mir ein, der Mann, der sich mit dem theuresten, was ich habe, mit meinen Kindern, gern belastete, dem werde es nicht sauer werden, meine geringern Angelegenheiten zu übernehmen. Alles soll, will der König, möglichst geheim zugehen. Ich vermuthe den Feldjäger mit der letzten Order alle Tage. V... den 22ten August 17..

Antwort.

* Zwischen diesem und dem vorigen Brief ist einige Zeit verflossen. A. d. V.

Antwort.

Sorgen Sie um nichts, hochgebietender Herr Obrist. Gott ruft den König zu den Waffen, der König Sie zur Armee, und Sie mich zu Ihren Angelegenheiten. Jeder weis nun, was er zu thun hat, und jeder wird thun, was er soll. Ziehen Sie hin. Er wird Ihr Schutz seyn. Dem König bin ich itzt nützlich genug, wenn ich Ihm Offiziere bilden helfe. Er wird sie brauchen, und ich bin getröstet darüber, daß Er mich gebraucht hat, so, daß Er's nicht mehr kann. Ich erwarte von Zeit zu Zeit Ihre sichern Addressen. Noch einmal empfel' ich Sie Gott. Sie tragen Ihn Selbst mit Sich, wohin Sie gehn. Sie fürchten also nichts; warum sollt' ich es? Ich bin ꝛc. R.... den 23ten August 17..

Der Obrist v. St...
an den Hauptmann K...

Hauptquartier 17..

Was machen meine Söhne, lieber K...? und was Sie? da stehn wir, und ein Räthsel wird es der Welt seyn, wie wir so früh, und auf

dem Fleck stehen, wo, wahrlich! keine andre Armee von der Welt in der Zeit würde gestanden haben. Geht es in diesem Lauf fort, so schreib' ich Ihnen übers Jahr ohnfehlbar aus dem Lager bey O....

Dencken Sie nicht, daß wir's mit Weibern zu thun hätten. Der König brauchte den Aufwand nicht, wenn das wär. Aber alles liegt daran, daß wir um zwey Monat früher munter waren, als die Feinde. Der König ist heiter und thätig, wie — er Selbst. — Ich vergleiche ihn ungern mit einem andern; denn, — noch hat er seines Gleichen nicht, nach meinem — Soldatenurtheil. Sobald wir in die Winterquartiere einrücken, schreib' ich Ihnen, und schicke Ihnen mein Journal. Es versteht sich, daß Sie den Zeitungslesern, Anecdotenjägern und Statistikern unsrer Gegend, ihre Neuigkeiten daraus nicht berichtigen.

Der Obrist .... ist gefangen; den übrigen Abgang, auch den von meinem Regiment, lege ich hier bey. Antworten Sie mir eher nicht, bis Sie weitere Nachricht von mir haben. —

v. St.

Der

Der Hauptmann K...

an den Obrist von St...

* R.... den....

Der erste Feldzug wäre also vorüber, der König ist gesund, und Sieger, Sie haben Zuwachs an Ehre, oder besser an Rang, des nächsten zu hoffen, und Ihr Verhältnis gegen mich, soll immer das Verhältnis des Vaters zum Pflegvater bleiben? Wohl! Unter keinem andern wär ich Ihnen auch so nützlich, und Sie mir unter keinem mehr ehrwürdig als unter diesem. Ich hätte mich auf Befehl des Feldmarschalls wohl todschießen lassen können, aber geehrt hätt' ich ihn dann nur, wenn er werth gewesen wär, mir das zu befehlen. Sie wollen den hochgebietenden Herrn Obrist in meinen Briefen nicht mehr lesen? Gut! auch das! Die Subordination soll aber dabey doch nicht verlieren. Das ist meine Sache. Sie haben — kommandirt, daß ich Sie Freund nennen soll. So nehm' ich es, und habe nie lieber gehorcht.

Wenn

* Von hier an fehlen in der Urschrift, die Data und Jahrzalen; auch scheinen merckliche Lücken, und langer Raum, zumal in der Folge zwischen einigen Briefen zu seyn. A. D. H.

Wenn ich nicht gantz irre, so ist in dem Plan, bey ..., ohnfern der Mühle bey .... entweder ein Fehler des Zeichners, oder — ein Fehler in der Disposition gewesen. Auf das Fleck, bey 5., hätt' ich keine Reuterey gestellt, weil — keine dahin gehört. Im Gantzen ist dieser Feldzug einer der unterrichtendsten, den es je gab. Die Retirade des ... ist ein Meisterstück, und wer solche Feinde vor sich hertreibt, bedarf nicht einmal der Bewunderung der Nachwelt. Er ist für sie — zu gros. Ich werde noch immer warm, wenn ich an den König gedencke, und da müssen Sie mir etwas verzeyhen, was einer Hyperbel ähnlich sehen kann. In meiner individuellen Ueberzeugung ist's keine, wenn ich den König, als Feldherrn, zu gros halte, um von der Nachwelt aus dem rechten Gesichtspunct bewundert zu werden. Sogar, daß er Glück hat, das macht ihn in meinen Augen groß. Denn, er verdient's, es zu haben. Dies brächte mich ins Irrhaus, wenn ich es in .... sagte. Ich weis das; aber ich würd' es auch da sagen, wenn einer so geduldig zuhörte, als Sie. Es ist falscher Patriotism, oder vielmehr nur Volcksstoltz, der nicht leiden kann, daß man Wahrheit von seinem großen Feind sagt. —

Mit

Mit dem Helden-Nachruhm ist's ein sonderbar Ding! Ich dencke mir dabey allzeit ein Quadro von Cäsarn, dem Director der Schule, der mir ihn gab, um lateinisch daraus zu lernen, dem Pedanten, der mir aus ihm beweisen wollte, die Taktik des großen Imperators sey vollkommner als die unsrige gewesen, und, quarto, meiner Wenigkeit! daß doch immer die kleinsten Kerle am liebsten vom großen Mann reden! Wohlbesagter Pedant zeichnete mit Kreide Balisten und Katapulten an eine schwarze Tafel, und konnte keine Pistole laden; aber, er bewies, die Balisten und Katapulten hätten mehr gewürckt, als unsre Vier und zwantzigpfünder, und man sollte sie also wieder einführen. Item: die Alten hätten wahrscheinlich schon reutende Artillerie gehabt, nur daß man davon keine bestimmten Spuren entdecken könnte!! Das ist die Nachwelt, an die Cäsar wahrlich nicht dachte, und die sich am meisten mit seinen Feldzügen, und was beynah noch ärger ist, — mit seiner Person, abgiebt! Ob der König wohl für die sich gros zu arbeiten denckt? Ich zweifle.

Der Printz .... wird einst von sich reden machen, wenn er dem Tode nicht zu rasch entgegen

fliegt,

fliegt, aus falschem Wahn: im Arm des kriegerischen Todes nur läg der Nachruhm! An der Schwindelseuche sollten eigentlich nur des Königs Grenadiere franck liegen. Nun zum Hertz des Vaters.

Carl wird täglich ehrwürdiger im genauesten Verstand dieses Worts. Der Sinn, mit dem er alles aufnimmt, umfaßt, in sich selbst verwebt, und geläutert wieder darstellt, was er nur gelehrt wird, kan nur gesehen, nicht definirt werden. Ich könnte beynah sagen, daß Sie einen Eduard neben Carln haben müssen, um doch zu empfinden, daß Sie Vater irrdischer Wesen sind. Carl wird Mann seyn, in Jahren, wo andere noch nicht einmal einig mit sich sind, was sie seyn wollen oder können. Ich lege Ihnen hier schriftliche Beweise bey, wie er über Geschichte räsonnirt, und dabey Briefe von Ihren drey Söhnen an Sie. Wilhelm ist neben ihm, was ein grauer Sommertag gegen einen sonnenhellen ist. Beede sind in ihrer Art herrlich; aber der letztere drückt den Weichling mit all seiner Klarheit; der erstere — hilft sie ihm tragen. Wie wohl thut mir's, daß mir die heißeste Sonne nie zu heiß war!

Aus Eduard würd' ich Ihnen rathen, einen Proviant-Commissar zu machen. Er würde was vor sich bringen; aber zu allem Geschäft, das ein Sohn vom Obrist St.... nur immer treiben kann, taugt Er nicht.

Sie hätten sehen sollen, wie unterschieden Ihre Söhne meine Erzählung dieses Feldzugs, und in wie fern ich ihn ihnen auch dadurch interessant zu machen suchte, daß ihr Vater ihm beywohne, aufnahmen. Eduard sprach, wie gewöhnlich, zuerst, und fand die ruhigen Studien gar lieblich. Wilhelm unterbrach ihn mit glühendem Gesicht: wenn der Vater unglücklich in einer Action seyn sollte, so wollt' ich! — Was denn, lieber Wilhelm? — daß ich ihn rächen könnte! Carl, mit seinem Sonnengesicht: und ich wünsche vor ihm zu stehen, wenn er bleiben sollte! — So träfs ja dich? sagte Eduard. Carl blickte ihn zu Boden mit Einem Blick, und schwieg; Wilhelm rief hitzig: du Schurcke! — Ich wollt' er hätt's nicht gesagt; denn Eduard war da wenigstens ein ehrlicher Schurcke, der nicht heucheln, nur sein eigen Fell retten wollte. Aber, mir war's in dem Augenblick doch selbst so, als müst'

ich

ich sagen: du bist einer! Hier eine ästhetische Vorlesung zu halten, würde sehr zur Unzeit gewesen seyn. Ich machte mir ein Geschäfft, und lies die drey Brüder allein. Den Augenblick waren Wilhelm und Eduard in einer lebhaften Unterredung begriffen. Ich hielt das für Beruf auf dem Saal zuzuhören, und hier ist der Dialog:

Wilh. Pfuy! du bist wahrlich nicht werth, so einen Vater zu haben.

Eduard. Aber du würdest's wohl Carln nach thun können, was er wollte?

W. Ich wollt' ich dürft's gleich, um dir nur zu zeigen, daß du ein Schurcke bist.

Carl. Gieb dich nicht mit ihm ab, Wilhelm. Er faßt dich nicht.

Wilh. Aber wie kannst du so gelassen bey so was bleiben?

C. Eduard, ich hab' dich keinen Schurcken genennt; aber du bist's, wann du neben dem Vater, und einer Kugel, die ihn wegnehmen könnte, noch an deine Haut denken kanst.

E. Ich finde das gantz natürlich; denn ich muß doch wohl an die Haut eher dencken, als an die Kugel, die drein fahren soll?

W. Da hast du es! Ist er nun nicht ein Schurcke? daß du mir zu schlecht bist, ist dein Glück!

E. Was ich gegen dich bin, bist du gegen Carln.

C. Eduard!

E. Nun ja, ich habe doch recht! Er wollte nur den Vater rächen. Das war all sein Muth; du für ihn sterben! dazu gehört doch wohl mehr?

W. Und du kannst und willst keins von beyden! dazu gehört doch wohl unendlich wenig?

E. Jeder Mensch hat seinen Beruf. Das sagte gestern der Hauptmann. Ihr wißts. Und meiner ist das nicht, todgeschossen zu werden, und andre Leute tod zu machen.

W. Weil du keins von beeden werth bist.

E. Ich lass' dir die Ehre. Ich kann meinen Vater drum doch lieb haben, wenn ichs gleich nicht bis zum Heroism bringen kann.

W. Dir kleidet das persiffliren just so, wie Carln die Weiber-Nachtmütze, die die Grosmutter dir auffetzte.

C. Laß ihn, Wilhelm, wer wollte über so was Worte verlieren! Komm, nimm deine Geige. Das Bittre muß weg.

W. Ich treff dir itzt keine Note.

E. Nun, laß; wir wollen ein Trio machen.

W. Nach dem da keins mehr, wo du der dritte Mann bist!

E. So laßt's! Ich spiele Solo.

Eduard ging ins Nebenzimmer, und von da hörte ich ihn die verborgene Treppe hinab gehen. Die beeden fuhren fort:

W. Aber Carl, wird der Junge, mit dem Hertz, das er hat, nicht einmal an den lichten Galgen kommen? Wie kannst du ihn nur tragen!

C. Tragen? Was gehört dazu?

W. Mehr als ich kann.

C. Er ist unser Bruder. Kannst du's nun?

W.

W. Ich möcht ihn erwürgen!

C. Unsers Vaters Sohn? — kannst du's nun?

Ich konnte mich nicht länger halten, riß die Thür auf, und Wilhelm lag seinem Bruder am Halse und weinte. Carl sah aus, wie ein — Christ, und in dem Augenblick fühlt ich, daß das so viel ist als: — Halbgott. Ich schloß beede in meine Arme, und rief über ihnen: Gott seegn' euch, meine Kinder! mehr konnt ich nicht herauf bringen. Lassen Sie mich meinen Brief hier schlüßen. Ich unterschreibe mich von nun an, was ich längst von gantzem Hertzen war:

Ihr Freund.

K...

Der Obrist v. St..
an den Hauptmann K...

Wir sind geschlagen; ich bin leicht verwundet; mein Regiment ist auf ein Drittel zusammengeschmoltzen; aber der König lebt, und der Feind hat keine Viertelmeile Erdreich gewonnen.

Ich hoffe, er soll ihrer 50 verlohren haben, eh ich wieder zur Armee gehe, und das soll bald geschehen.

Es ist ein bitter Gefühl, das ich noch nicht kannte, geschlagen zu seyn! Was die Ursach davon nicht war, werden sie am besten aus den ... schen Zeitungen lesen; aber was sie gewiß war, erzäl ich Ihnen, will es Gott, einst mündlich. Indeß, wenn die Empfindung, geschlagen zu seyn, so auf die gantze Armee würckt, wie auf mich, so kann der Feind drauf zälen, daß er uns die Bandagen theuer bezalen soll, die unsre Verwundeten tragen.

Das nähere sollen Sie erfaren, wenn der Schmertz meiner Wunde am Arm, die doch nicht viel zu bedeuten hat, mir's zuläßt. Mein Feldgeräthe ist vollkommen gerettet, aber mein Regiment, mein Regiment! die wackern Leute! Ehe ich in die Hunderte Rekruten, und in all die neuen Offiziere den Geist meiner Gebliebenen und invaliden Freunde wieder hineinbringe, wird ein langer Zeitraum verfließen. Und, eigentlich leidet das der Krieg nicht einmal. Wie mancher wird mir noch an der Seite bleiben, ehe wir einander einmal recht

recht gekannt haben. Ich umarme Sie, und seegne meine Kinder, Eduard eingeschlossen. Der bedarfs am meisten!

Der Obrist v. St...
an den Hauptmann K...

Der König schickt mir eben das Patent als General, und eins für Carln, als Fähndrich bey meinem Regiment. In 14 Tagen gehn wir in die Winterquartiere. Ich werde Ihnen dann schreiben. Bringen Sie mir meine Söhne alle drey. Ich sehne mich nach den Freuden des Vaters und des Freundes!

Danckſagungsschreiben des Obristen v. St.
an den König. *

Sire,

Ew. Majestät Gnade übertrift mein Erwarten; aber das lebhafte Gefühl der Verpflichtung, die sie mir auflegt, kann sie nicht übertreffen. Viel-

 leicht

* Die Urschrift ist französisch. A. d. V.

leicht bestätige ich das bald mit meinem Blut, und dann vollende dereinst mein Sohn, was Ich nicht vermochte! Ich bin ꝛc.

Die Frau von C..., Schwiegermutter des Generals, von St...

Ich gratulire von Herzen, lieber Herr Sohn, daß Sie diesmal noch dem Tode entgangen sind, und daß der König Ihre Verdienste belohnt hat. Der liebe Gott behüte Sie, und den lieben Carl weiter für Gefahr! Der König hat ihn ja auch zum Fähndrich gemacht, hör' ich? Aber, wenn er nur nicht so ein Unmensch wird, wie der ... sche Husarenoffizier, der uns ausfouragirt hat. Er forderte mir 50 Dukaten ab, weil er sonst seine Leute nicht vom plündern abhalten könnte, wie er sagte! und doch wurden wir so gut als geplündert. Ich mußte den Grobian in mein Damastzimmer logiren, und er legte sich gestiefelt ins Bett, und hat mir's zerrissen; und der Kerl war nicht einmal ein Cavallier! Die Decke kostete 22. Dukaten. Sie werden sie kennen. Es ist die weisse Chinesische; die nahm er mit. Uebrigens hat er im Dorf nicht ein Bund Stroh gelassen, kein Stück Vieh, und

ich

ich glaube, mit Ehren zu melden, kein ehrlich Mädchen oder Weib mehr! und die armen Leute lies er oben drein karbatschen, die sich das nicht gefallen lassen wollten. Es ist doch auch nicht recht, daß der König uns so verläßt, und in das .... sche hinein marschirt. Er sollte doch lieber sein eigen Land erst bedecken. Auf einem Ihrer Güter ist's nicht besser hergegangen; das wird Ihnen der Pachter Walther gemeldet haben. Und das konnte der kluge lahme Hauptmann nicht hindern? Ist er nicht gar mit Ihren Kindern bey dem .... schen Offizier gewesen? Was das für eine Unbesonnenheit ist! Ich habe für Eduardchen gezittert; das Kind hätte des Todes vor Schrecken seyn können. Ich glaube gar, er hätt's den Feinden mitgegeben, wenn sie es nur hätten brauchen können; denn sonst seh ich nicht, was er mit den Kindern dort gewollt hat. Ich habe meinen Rest, und bin ꝛc.

Die Frau von C...,
Schwägerin des Generals v. St.

Ich wollte der Krieg würde wo anders geführt, als bey uns! — Nicht einmal der Trost bleibt mir,

meinem Mann schreiben zu können, weil Ihre Armee halb Teutschland unsicher macht. Aus Patriotismus und Liebe zu meinem Mann könnt ich auch böse auf Sie werden, weil Sie gerade jezt dem Feinde dienen, und das Unglück also mit vermehren helfen. Ich könnt' Ihnen sogar eine kleine Wunde wünschen, daß Sie — zur Ruhe kämen! Es ist halb mein Ernst, lieber Herr Schwager; um den Preis wünscht' ich meinem Mann selbst eine; denn geht's noch ein Jahr so mörderisch, so muß ich Einen von Euch beeden gewiß betrauren. Da wälzt sich immer eine erschröckliche Idee aus meinem Hertz in den Kopf hinauf! Wenn Ihr Regiment und meines Mannes sein's nun gerade auf einander träfen! Wem sollt' ich mit meinen Wünschen zu Hülfe kommen? — Dem Mann? — Ja doch, wie billig; aber das heißt ja doch nichts anders, als — umgekehrt ist's noch schlimmer! Ich weis nicht, wie sehr mir der Kopf über das alles drehend wird!

Mariane schreibt Ihnen selbst, das herrliche edle Geschöpf. O sähen Sie sie! so sehr Sie immer Ihren bösen König lieben mögen, der unsre Offizier-Weiber nun schon halb zu Wittwen gemacht

hat,

hat, der Wunsch sollte Sie doch auf einen Augenblick anwandeln, Ihr Haupt voll Lorbeern in die Arme Ihrer Tochter zur Ruhe zu legen!

Weh dem, der den Krieg erfand, und Gottes Schutz über Ihnen und meinem theuren Mann! Ich bin ꝛc. ꝛc.

Der Hauptmann K...

an den General v. St...

Sie sind um einige tausend Thaler ärmer, Herr General, und Ihre Unterthanen mit Ihnen. Wir sind ausfouragirt. So nennen die ... das ausplündern. Ich habe doch manche schöne Fouragirung mit gemacht; aber wir holten Futter, und wer ein Huhn stahl, hing am nächsten Baum. Die Frau von C... lamentirt schröcklich; denn es ist bey ihr, und auf einige Meilen lang uud breit, nicht besser, vielmehr noch schlimmer, gegangen. Hätt' ich nicht die Menschenliebe des Obristen ...., der die sogenannte Fouragirung kommandirte, mit 100. Dukaten bestochen, und noch zu rechter Zeit nach U ... und F ... Salvegarden gebracht, (oder lebendige Schandsäulen; denn was ist ein

Kerl anders, der erkauft wird, um zu dokumentiren, daß er und seine Cameraden Spitzbuben zu seyn die Erlaubnis haben würden, wenn sein Offizier nicht ein bestechlicher Schurke wär? * —) so glaub' ich hätten sie gar ein wenig Mordbrennerey getrieben. In Anfang ging's leidlich. Ich glaubte, an den Geist unsrer Armee gewöhnt, es sey ehrlich auf's Fouragiren angesehen, und hatte längst dafür gesorgt, daß die Herrn nichts weiter fänden, als was sich ihnen nicht wohl versagen lassen würde. So erwartete ich gefaßt, was ich schon da vorhersah, als unsre Armee den Marsch nach ... nahm, und also unsre Gegend von einem Streifkorps tournirt werden konnte. Allein, sey es, daß sie verdrüßlich über den Futtermangel waren, und sich also an andern brauchbaren Sachen erholen wollten; oder daß dem alten Schultheis Frantz, weiland Feldwebel Frantz, die Grenadier-Mütze juckte, oder was es sonst war; ich hört' auf einmal die Sturmglocke läuten, und alles was weiblich war, rannte mit Kindern und seinen besten Habseeligkeiten ins Schloß. Ich lies verrammeln, und

* Das hab' ich hart gesagt gefunden; aber es stand einmal in der Urschrift.

A. d. V.

und hinckte in meiner Uniform hinaus. Den Augenblick ward ich von Husaren umringt. Meine Ruhe und mein höltzern Bein imponirte den Kerln. Ich bat sie, mich zu ihrem Offizier zu führen. Der Herr Obriste waren eben im Begriff, den Stab, unter einer Ulme vor dem Dorf, über die . . . . schen Hunde zu brechen, als ich vor Sr. Gnaden gebracht ward. Der Mensch hatt' einen Orden um seinen Hals! ich wünschte ihm einen hinters Genick.

Meine Anrede war energisch, denn sie war golden. Er gab mir zu vernehmen, daß es gegen Kriegsraison sey, daß Bauren sich gegen ein Commando setzen wollten. Ich schikanirte den Mann weiter nicht über seine Raison, und fand nur, daß die Bauren die ihrige vor sich zu haben pflegten, zumal die unsrigen. Der Herr Obriste aber waren — aus Dummheit oder aus Vorsatz, oder vielleicht aus beeden Gründen, so spät hierüber zu bekehren, daß das halbe Dorf, inclusive eines guten Theils der Schloßgebäude, schon ausgeplündert war, ehe wir über den Präliminarpunct, daß nicht geplündert werden sollte, fertig werden konnten. Endlich erreichte ich meine Absicht, erhielt die Salvegarde, und nun ward endlich eigentlich fouragirt.

fouragirt. Sr. Gnaden der Hr. Obrist, die nun nicht zu besorgen hatten, daß etwan ein Bauer Ihro von ohngefehr in der melée einen Stoß in die Ribben versetzen möchte, ließen sich gefallen, im Schloß ihr Quartier zu nehmen, und ein paar Tage lang, mit Ihren Offizieren, aus des Herrn Generals von St .... Keller ihre Kehlen und ihre Kantinen zu füllen, indeß rund um unsre Güter her, Spuren des Valeurs der ... schen Husaren auf die Rücken der armen Landleute geschlagen wurden, und manch ehrlich Mädchen oder Weib, der virtû dieser Herren erlag. Wahrscheinlich thäten sie sich noch gütlich bey uns, wenn nicht General W... die Vorsicht gehabt hätte, sie durch einige Husaren, die sich vorerst in .... gezeigt hatten, benachrichtigen zu lassen, er werde ein wenig Notiz von ihrer Wirthschaft nehmen. Sr. Gnad. der kommandirende Herr Obrist hielten da fürs sicherste, sich der Abrechnung, wo möglich, früh zu entziehen, und verschwanden mit Ihren Helden, als säß Ihro der leibhafte — König schon im Genick; denn von dem Mann wagte es doch keiner, in Unehren nur zu mucken. Der Schulmeister B.... beschickte mich den Tag drauf, ob er nicht die .... schen Husaren in der Litaney mit ablesen dürfte?

dürfte? Ich lies ihm wieder sagen: ob er's dürfe, das solle er beym Pfarrer erfragen; meiner Meynung aber nach ständen sie schon drinne, und im Vater unser auch. Ihre Söhne haben bey dieser Gelegenheit mehr als eine hübsche Lection über ihren künftigen Stand bekommen. Eduard wagte es, — unter vier Augen, versteht sich, den Herrn Obristen einen Hollunden zu nennen. Wilhelm aber machte die Bemerckung, der Herr Obriste würde wahrscheinlich angefangen haben wie Eduard, und also hätten sie nicht wohl anders aufhören können, als ohngefehr in der ausübenden Sittenlehre der Packknechte. Ich legte mich dazwischen, und machte die Nutzanwendung. — Nun, sagte Wilhelm, ich hoffe der Krieg soll so lange dauren, bis der König mir auch ein Patent schickt, wie Carln. — Carl schwieg noch immer; aber er dacht' und fühlte, etwas in seinem Styl, das sah ich ihm an, lies ihn aber, und fragte Wilhelm, warum er das hoffe? — Um mich, bey der ersten Gelegenheit einer Schuld bey dem Herrn Obristen zu entledigen, sprach er, und sah aus, als hätt' er ihn schon am Kragen. Carl lächelte. Nun, sagte er, wie wolltest du das machen? — O! sagte Eduard, der gar nicht gefragt ward, ich lies ihm nur ein

paar

paar hundert auf jede Fussohle aufzälen. Wilhelm schnell: das wär wohl eine Arbeit für dich selbst, wenn er erst an Händen und Füßen gerieselt wär. Ich fing's anders an. — Nun? — Ich würd' ihm den Schurken ins Angesicht zeichnen, daß er sein lebtag nicht mehr incognito sollte fouragiren können. Aber Sie, Carl, sprach ich, Sie sind schon Offizier. Was würden Sie thun, wenn der Himmel den Obristen in Ihre Gewalt gäb? Er antwortete ruhig: was Wilhelm wollte, könnte ein schlechterer thun, als er. Ich würd' ihm nichts thun; aber vor den König würd' ich ihn führen, und sagen: Sire, da bring' ich einen Schurcken, und es wär mir lieber, wenn ich einen ehrlichen Mann hätte gefangen nehmen können. — Da würd' er sich was recht's d'raus machen! sagte Eduard. — Wer? sprach Wilhelm, und sein Auge glühte anders, als sonst. — Der Obriste! sprach Eduard. — Dencken Sie Sich, Herr General, da, Carls Auge! Er verachtete es, Eduarden weiter zu antworten, als daß er nur sagte: Du kannst recht haben. Er wär kein Schurcke, wenn er sich etwas daraus machte. Ich bewunderte Carln, wie edel er selbst seinem Bruder hier heraus half. Ich kenne noch keinen

Menschen

Menschen von seinem Alter, der weniger spricht als Carl, und doch allezeit etwas ächtes sagt. Ich habe bey Herrn M.... 1000 Rthlr. aufgenommen, worüber Sie gute Rechnung erhalten sollen. Wenigstens lassen Sie mir doch gewiß jeden Beleg in Ausgabe passiren, den ich anwende, um Ihre Unterthanen zu unterstützen. Es giebt schlechtere Plätze, als Ihre Güter, die allenfalls ein paar Jahre lang Greuelsäulen für diese Marodeurs bleiben können.

In 14 Tagen erst kann ich mit Ihren dreyen Söhnen zu Ihnen kommen, weil ich die armen Bauern gern zuvor wieder in leidliche Ordnung bringen möchte. Dadurch gedencke ich Ihnen die Vater- und Freundes Freuden erst noch zu raffiniren. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Der Gen. St... an den Hauptm. K.... aus dem Lager bey....

Sieg! Sieg! lieber alter Freund. Den vollkommensten Sieg, den es je gab, und — ich kann nun sterben, weil ich das höchste Glück in allen

seinen

seinen feinsten Zügen genossen habe, das ein Vater, wie ich, genüßen kann. Carl wird mich überholen.

Mein Regiment, — ich nenn' es von nun an, meine Männer, so jung die Leute auch sind, — hat, mit ächten teutschen Muth, die Schatten seiner vorm Jahre gebliebenen Brüder versöhnt. O! daß ich nicht die Freude habe, es selbst, wie vormals anzuführen. Es drang mit dem Bajonnet, in einer Ordnung und kalten Festigkeit, die den Commandeur, meinen alten Obristlieutenant T.... immer auszeichnete, in ein feindliches Regiment, und trat es nieder. Ich weis keinen andern Ausdruck. Neben diesem Regiment stand meines Schwagers, der itzt Commendant in ... ist, sein Regiment, und dies ward also natürlich mit in Unordnung gebracht; denn jenes warf sich auf dieses zurück; meine Leute, unaufhaltsam und fest geschlossen, drangen nach, hielten sein Feuer aus, das ihm selbst nachtheilig war, und sein Schicksal war nicht besser, als das des ersten Regiments. Das meinige hatte es auch bald hinter seinem Rücken. Carl schloß bey den Fahnen. Er hob im vorwärtsdringen eine feindliche Fahne auf, und trug sie. In der melée

riefen

riefen einige feindliche Offiziere um Pardon, einige wehrten sich, wie brave Männer. Einer von ihnen, ein junger Mann, packte Carln, mit dem Degen in der Faust an, um ihm die Fahne aus der Hand zu reissen. Carl hielt sich fest, vertheidigte sich, erhielt eine leichte Wunde, und verwundete seinen Feind. Bald bekam er Gehülfen; der feindliche Offizier ward entwafnet, und von den Bataillons, die uns unterstützten, mit den übrigen gefangen genommen. Der General . . ., der die Brigade kommandirt, war Augenzeuge hievon, meldete es dem König, und Carl ward auf der Stelle zum Lieutenant erklärt, erhielt den Orden, und Wilhelm abwesend ein Fähndrichs-Patent. Ich gab mir, nach dem Treffen alle erdenckliche Mühe, den Nahmen des wackern feindlichen Offiziers auszuforschen. Es ist kein anderer, als Albert, der Sohn meines Schwagers. Es war keine Möglichkeit, weil die Gefangenen und Verwundeten sogleich nach .... transportirt wurden, Carln und seinen Vetter zusammen zu bringen. Ich gäb meines Vermögens Hälfte um den Auftritt.

Hier ein Billet, das Carl ihm nachschickte.

Die nähern Nachrichten der Bataille sollen Sie aus dem Journal sehen. Es ist unbegreiflich, wie der Feind sich diesmal schlagen lassen konnte.

Carl an Albert.

Lieber Vetter,

Der Offizier, der eine Fahne Ihres Regiments in der letzten Bataille trug, war ich, und der brave Mann, der mit mir darum focht, sind Sie gewesen. Ehrenvoller konnten wir nicht mit einander bekannt werden. Mein Hertz theile ich von nun an mit Ihnen; aber nie eine Fahne! Die Wunde, die Sie mir beybrachten, kettet mich auf ewig an Sie. Ich bin. ꝛc ꝛc.

Antwort.

Lieber Vetter,

Ihr und mein Blut, das Blut zweier Verwandten, klebt an Einer Fahne. Ich weis nichts heiliger, als dies Denckmal, um unsre Freundschaft dabey zu beschwören. Es gelte dann! Fahnen zu theilen, das geht nicht; ich fühle es. Also, käm der seltene Fall noch einmal, so gehöre sie gantz dem Sieger.

Mariane

Mariane an Albert.

Lieber Vetter,

Sie sind so tapfer, daß die Tante darüber ums Leben kommen kann. Hätten Sie nicht meinen Bruder umöringen können, oder er Sie? Und Sie haben auch noch den garstigen Soldaten-Trotz, der Tante das Selbst zu schreiben? War's nicht arg genug, da sie es doch wissen mußte, daß Sie verwundet und gefangen waren? brauchten Sie ihr denn noch zu schreiben, von wem? Da steht die arme Frau nun zwischen ihrem Sohn, und meinem Bruder mitten inne, und — ich auch! und wissen weiter nichts, als zu sagen, daß ihr alle beede garstige Kriegsgurgeln seyd. Sie haben da noch von einer gewissen heroischen Freundschaft geschrieben, die Sie mit meinem Bruder aufgerichtet haben. Wir haben davor keinen Sinn, und halten dafür, die Natur hätte das schon ohn' allem Heroism verrichtet. Das soll ich Ihnen im Nahmen Ihrer Mutter schreiben, die kranck zu Bett liegt. Wenn mit Leuten von Ihrer Art etwas anzufangen wär, so wollt' ich es wohl dran wenden, und Sie bitten, Sie möchten Sich doch um meinetwillen zu erhalten suchen. Aber Sie

schwören doch nur allenfalls einer Fahne Liebe, und keinem Mädchen! Unter uns inzwischen, Herr Vetter, wenn ich noch eine solche Haupt-Action von Ihnen höre, so geb' ich dem ärgsten Poltron, den ich nur finden kann, mein Hertz. So wird doch wenigstens mein Bruder nicht von meinem Amadis umgebracht! Hier soll ich Ihnen einen Wechsel von 50 Dukaten einschlüßen. Leben Sie so gesund und so wohl, als Sie es verdienen. Verstehen Sie mich?

Der General v. C.

an den General v. St.

Vestung . . . den . . . 17 . . .

Glück zu, uns beeden, lieber trauter Schwager, zu solchen Söhnen! laß uns sterben, eh die Bursche uns bey lebendigem Leibe noch vergessen machen. Albert ist in der Gefangenschaft Hauptmann worden. Ich find', er hat's verdient. Aber nun wünscht' ich doch Friede, um das Vaterglück, das itzt noch so gebrechlich ist, sichrer genüßen zu können. Solche Söhne! solche Söhne! fühl'st du es, wie ich, St . . ., ich weis nichts

größers,

gröſsers, als die Colliſion, und ſo herausgezogen! Deine Mariane ſchmält auf Deinen Carl und meinen Albert, und meine Frau macht's eben ſo arg. Ich hab' ihnen kurtz geantwortet, ſie ſollten froh ſeyn, daß du und ich nicht aneinander gerathen wären. Der Fall kann möglich werden, wenn Ihr mich belagern wollet. Dann, Alter, ſoll Dein König und — aber kein Wort mehr, als das: — wir wollten beede dafür ſorgen, daß unſre Söhne keuchen ſollten, ehe ſie uns überholten. ꝛc.

Antwort des Gen. St...

Ja, lieber C...., wir können und ſollen ſtoltz ſeyn, auf ſolche Söhne. Dein Albert iſt deiner werth. Gantz der biedre, feſte, altteutſche junge Mann, den ich Dir vorher ſagte. So hat er auch Carln geſchrieben. Aber ich kann Dir und mir doch keinen ähnlichen Fall wieder wünſchen; denn beede halten ihr Wort; dafür haft' ich. Und dann, ihr Beruf kann ja beede noch zu ſehr glänzendern Handlungen auffordern, ohne gerade dazu, daß einer des andern Blut perſönlich abzapft.

Diese Idee ist immer im hohen tragischen; aber doch am Ende nur für Zuschauer reitzend, die kälter dabey seyn können, als Väter solcher Söhne. Und sieh, Dein eigen Hertz verräth Dich, zu seiner Ehre! Du denckst wie ich, da Du den Frieden wünschest, um das Glück, Vater eines solchen Sohnes zu seyn, sicherer, bleibender schmecken zu können. Marianen verzeih' es, wenn Albert ihr eben so lieb ist, als Dir sein Ruhm. Wenn wir Dich noch belagern sollten, so wünsch ich die Ehre zu haben, die Laufgräben zu eröfnen; aber den Tag der Kapitulation — zwar, Du kapitulirtest doch nicht! darauf kenne ich Dich; — also, den Tag des Sturms, mag ein andrer als ich kommandiren, und das eben darum, weil ich kühler auf den Punct dencke, als Albert und Carl. Müßt' es seyn, nun gut! so gäb' ich dir, in der Bresche, die eine Hand als Schwager und Freund, und mit der andern winckt' ich meinen Leuten mir zu folgen, oder ich vertheidigte mich gegen deine rechte, wenn du mich dazu nöthigtest! — Aber nichts von dem allen. Man schreibt, und denckt, und fühlt das wahr und richtig auf dem Pappier; ein Mann thut es auch, wenn er in diese Collision kommt; aber mit

welchem

welchem Hertz, das weis Gott! Ich umarme Dich.

Die Frau von C.

Schwiegermutter des Gen. v. St. an letztern. *

Hören und sehen vergeht mir, Herr Sohn! Ist es wahr, daß Carl und Albert einander bald ums Leben gebracht haben? Sie haben ja einander die Degen in den Leib gestoßen? — und das um einer verfluchten Fahne willen, die mit Haut und Haar vielleicht keine zwey Groschen mehr werth war? Das sind die schönen Früchte der Education des alten gottlosen lahmen Kerls, des Hauptmanns R....! — Nun wer Menschen-Blut vergieß't! — und wer dran schuld ist! — Ich kann es nicht über mein mütterlich Hertz bringen, ihm Eduardchen länger zu lassen. Sie ruhen doch nicht ehe, das weis ich, bis Carl und Wilhelm auch den Tod für's Vaterland sterben, wie

* Ich würde die albernen Briefe dieser Dame, obschon sie zur Sammlung gehören, nicht mit aufnehmen, wenn sie nicht am besten bewiesen, wie Eduard, ihr Zögling — Eduard seyn konnte, oder vielmehr seyn mußte. D. V.

Sie es immer sehr albern nennten. Das mögen Sie dann verantworten! Aber alle Söhne meiner seeligen Tochter sollen Sie mir doch nicht schlachten lassen. Wenn es Ihnen nicht um die Fortsetzung Ihres Nahmens zu thun ist, so will Ich dafür sorgen. Und da haben Sie meine Meynung kurtz, nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Sohn: Entweder Sie befehlen dem Hauptmann, dem alten Bösewicht, daß er mir Eduardchen auslie-fert, oder ich mache ein Fideicommiß. Versteh'n Sie mich? Ich bin ꝛc.

Antwort.

Machen Sie, gnädige Frau, ein zehnfaches Fideicommiß, oder gar keines. Mir gilt beedes gleich. Wegen des übrigen Inhalts Ihres Briefes begehre ich nicht, mich mit Ihnen zu expliciren. Ich bin ꝛc.

Der Hauptmann K...

an den Gen. v. St.

Ich soll Ihnen den Danck Ihrer Unterthanen darlegen, Herr General. Es ist hiermit geschehen;

hen; denn in so was lieben Sie die Kürtze, und ich auch. Kein Mensch sieht es uns hoff ich an, daß wir ausge — plündert worden sind.

Rathen Sie ja dem König, er soll nicht etwan Weiber vor seine Festungen kommen lassen, oder er verliert eine nach der andern! Ich habe eine Escalade von der Frau v. C. abgeschlagen, auf die ich mir nicht weniger einbilde, als General C... es würde, wenn Sie die Belagerung von ... kommandirten und sie aufheben müsten. Hier ist der Rapport. Vor einigen Tagen sehe ich von ohngefehr, daß Eduard im Begriff ist, einen Brief zuzusiegeln. Ich fragt' ihn, an wen er geschrieben habe? Mit der größten Ruhe sprach er: an Wilhelm! Wenn Sie nach der Armee schreiben, so haben Sie die Güte, ihn mit einzuschlagen. Weil es nichts besonders war, lies ich ihn machen, und ging herab, in die Oekonomie. Auf dem Hofe stand ein Kerl, den ich nicht kannte. — Was wollt Ihr, Freund? — Ich soll ein Briefchen von dem jungen Herrn Baron mit nehmen. — An wen? — an meine gnädge Frau! — Und die ist? — die Frau von C....

Ich verbiß alles, und nahm den Weg nach der T... er Landstraße. Nach Verlauf einer hal-

ben Stunde kam mein Kerl. Es kostete mir einen Thaler, und er lieferte mir den Brief aus. Ich fournirt' ihm dafür die Lüge, der Frau von C... zu sagen, der Herr Baron habe dermalen nicht antworten können, es sollte aber alles geschehen. Hier ist Abschrift des Briefs:

„Beste gnädge Grosmama!

„Tausend Millionen Danck, daß Sie mich „von dem alten fatalen lahmen Spitzbuben erlösen „wollen! Es ist nicht mehr zum Aushalten! so „lange ich von Ihnen weg bin, habe ich früh mor„gens nichts als trocken Brod, Mittags lauter „grobe unverdauliche Speisen, und Abends kaltes „gehabt; im Bett nur ein Netz über die Haare, „und ich schlafe auf einer bloßen Matratze mit einer „leichten Decke. So haben es meine Brüder auch „gehabt, und der Kerl spricht, mein Vater hätte „es so befohlen. Die waren nichts bessers ge„wohnt! Weil ich nun dabey dick und vierschrötig „werde, wie ein Bauerjunge, so hat er seine Freude „dran. Alle Tage muß ich in die .... zum Baa„den mit ihm, und mein Vater hat uns sogar „schwimmen lernen lassen. Ich hätte Ihnen das

»alles gern einmal geschrieben, weil ich Sie in »so vielen Jahren nicht habe sehen und Ihnen die »Hand küssen dürfen; aber ich hatte gar keine sichere »Gelegenheit. Es soll alles so besorgt werden, »wie Sie mir's befehlen. Ich will mich kranck »machen, bis auf den Montag. Wenn er nun »Abends ins Baad gehet, so lassen Sie Friedri»chen nur hinter dem großen Garten mit dem Pferd »halten. Ich will schon zur rechten Zeit da seyn. »Wie freue ich mich, theure liebe Grosmama, ein»mal wieder an Ihrem mütterlichen Hertz auszu»ruhen! Machen Sie nur, daß ich nicht Soldat »werden muß, wie meine Brüder! Ich fürchte mich »so sehr vor dem Todschießen; und warum sollen »wir's denn auch alle drey werden? Ich kann ja »doch auch eben so gut studiren, als ein andrer. »Ich bin ꝛc.

Mein junger Herr ward kranck, aber das so ungeschickt, daß ich meinen Spaß dabey hatte. Er aß mit seiner gewöhnlichen Begierde, und klagte dabey über ein Fieber, Kopfschmerzen, Hüftweh und Wallungen. Um ihn ein wenig zu züchtigen, und ihm doch ein Fieber von der Art zu geben, wie man es zuweilen bey den Armeen antrifft, behaup-

tete ich gantz ernsthaft, er müsse — zur Ader lassen. Hiergegen verwahrte er sich protestando aufs bündigste. Ich bedauerte nur, daß der Dorf-Bader so ungeschickt und immer betruncken sey. Er könne leicht den Schnepper nicht recht stellen, die unrechte Ader treffen, einige mal schlagen müssen, u. s. w., und siehe da, mein Juncker bekam Anwandlungen von dem bewußten Fieber, der Appetit verlor sich, und als der Barbier ins Zimmer trat, und seinen Apparat auspackte, zugleich auch, auf meine Veranlassung, von Amputationen, kaltem Brand, Verbluten ꝛc. eine fürchterliche Vorlesung hielt, fiel Eduard in Ohnmacht, und ward im Ernst kranck. Endlich kam der Montag, und Friedrich schlich sich heran. Der Kerl war nicht drauf instruirt m i ch da anzutreffen, wo er den jungen Herrn allein erwartete. Um diesen gantz in Verlegenheit zu setzen, bestand ich drauf, er müsse sich an dem schönen Abend eine Bewegung machen, oder am Ende doch sich dem Aderlassen unterwerfen. Die Alternative war grausam. Er wählte in der Angst doch das erste, und unser beeder Erscheinung dekoncertirte Herrn Friedrich vollkommen. — Was will er, Freund? sagt' ich kalt. Er stotterte heraus, daß er — mit dem Handpferd —

pferd — nach — wollte. — Und hier ruht er vermuthlich nur aus? — Ja! sprach er, und setzte hinzu, er wollte auf dem Rückweg wieder zusprechen. Ich lies ihn ruhig wieder abtraben, und mein junger Herr schöpfte Odem. Hierauf zog ich den aufgefangenen Brief aus der Tasche, zeigte ihn dem Juncker, und bedauerte, daß ich zu spät dran gedacht hätte. Friedrich hätt' ihn bestellen können. Mein Blick, und der Brief zog dem Würmchen noch eine Ohnmacht zu. Ich ermunterte ihn bald wieder, und er begann niedrige Abbitten zu stammlen; Versprechungen, die sein Gesicht zur Lüge machte. Sie, Juncker, sprach ich, müssen verachtet werden, und das sey von nun an Ihr Loos.

Drey Tage drauf lies sich Frau von C... ansagen. Dencken Sie Sich eine alte Bärin, die ihr junges reklamirt, so haben Sie ein richtig Bild. Eduard hatte Arrest in seinem Zimmer. Ich verschone Sie mit dem eckeln Dialog. Sie wütete, da ich ihr durchaus ihr Eduardchen, auch nur zu sehen, versagte. Nur das! das nur! flehete sie am Ende. Ich gab Ihr Eduards Brief; — sehen Sie daraus, gnädge Frau, daß er so gesund ist,

wie

wie ein Bauerjunge. Er sagts Ihnen in diesem Brief selbst. — Wo ist er? — Er hält ein wenig Clausur, zur Pönitenz über seine Briefstellerschaft, und hat mir aufzetragen, Ew: Gnaden diesen Brief einzuhändigen. Sie las ihn, und ward wütend; denn Sie merckte Unrath. — Sie — (hier inserirte Sie ein Schimpfwort,) sollen mir Rechenschaft geben, Herr, wo mein Kind ist? — Ihr Herr Sohn ist im Lager bey ...., und die Frau Tochter zu .... antwortete ich ruhig. — Alberner Mensch! mein Eduardchen, mein Eduardchen, mein Kind, wo das ist, will ich wissen! Sie haben's umgebracht, Unmensch, oder gar zur Armee geschickt! aber ich werde Obrigkeit zu Hülfe nehmen. Ich bot Ihr den Arm, um Sie in Ihren Wagen zu führen; aber Sie antwortete: nicht von der Stelle geh' ich, bis ich mein Kind gesehen habe. — Entschluß dann, gegen Entschluß, gnäd'ge Frau, sagt' ich; hier bleiben können Sie nach Ihrem Gefallen. Ich habe hierüber keine Verhaltungsbefehle vom General; aber Eduard sieht Ihr Angesicht nicht wieder, dafür will ich haften. Nun brach Sie in Thränen und Ungesittetheiten aus, lief, fluchend, nach dem Wagen, und — die Escalade war also glücklich abgeschlagen.

schlagen. Wegen Eduards erwarte ich Ihre Befele.

Der General von St...

an den Hauptm. K..

Wir haben geschlagen, gesiegt, Wilhelm ist verwundet und ich bin wahrscheinlich — Invalid, lieber K.... so viel kann ich Ihnen noch selbst schreiben; das übrige dictir' ich.

Wüthender gab es noch kein Treffen. Zwey Pferde verlohr ich, bekam einen Streifschuß am lincken Arm, und endlich zerschmetterte mir eine Kugel den lincken Fuß am Knöchel. Wahrscheinlich wird er abgenommen werden müssen. Keine weitere Betrachtung hierüber, als: nun hab' ichs vollendet! Mein Schicksal sey Leben oder Tod; ich hab' es gut vollendet!

Wilhelm liegt mit mir in Einem Zimmer. Auch ihm ist der rechte Arm zerschmettert. Aber — o, Kräfte der Jugend, und der reinen unverdorbenen Jugend! Er schlummert, neben mir, den süßesten Schlaf, und die Suppuration war in dem ersten

Tage:

Tag besser, als meine. Ein Zug von ihm: Er verlies das Regiment nicht, bis die Bataille geendigt war.

Ich werde sehen, was der Feldscheer für Hofnung giebt. Dann weiter hievon. Carl ist beym ... schen Corps.

Noch ein Wort wegen Eduards. Er soll Arrest behalten, bis ich selbst hinkomme. Nur er vergällt mir mein Leben! Ich bin ꝛc.

Der Gen. v. St..
an den Hauptm. K..

Mein Fuß, lieber K.. ist amputirt; aber das Leben läßt mir Gott. Ich bin außer aller Gefahr, und Wilhelm wird meine übrigen Tage, nebst Carln, noch glücklich machen. Der König hat mir sehr gnädig geschrieben, Wilhelm avancirt, und mir eine Pension von 1000 Rthlr. angewiesen, bis er, (setzt er hinzu,) mich besser belohnen könnte. Er weis nicht, daß mirs um Lohn nie zu thun war; aber man thut doch wohl, den Herrn dabey zu lassen, weil nicht jeder brave Mann solchen Lohn entbehren kann, und es ja bey mir steht,

steht, die Pension, die ich nicht bedarf, doch nach seiner Absicht anzulegen, ohne ihm darüber Rechnung zu thun.

Wilhelm sah der Amputation zu. Er hatte beym Verband seiner Wunde nie eine Klage hören lassen, und trug seinen Schmertz still, wie ich. Aber beym Abnehmen meines Fußes bekam er Zuckungen; endlich kamen Thränen, und nun, zwischen zusammengebissenen Zähnen ein Schwur: das räch' ich, oder ich mag nicht leben! Als er das Patent als Lieutenant, das in meinem Brief vom König eingeschlossen lag, aus meiner Hand empfing, neigte er sich darüber, küßte es, und sagte: das bringt mich Carln nach, und dem König soll's sauer werden, zwischen uns beeden zu wählen.

Meiner Rechnung nach, kann ich, zwischen hier und Ostern den Weg aushalten, und dann gerade zu Ihnen, zu meiner Ruh, mein alter Freund.

Wir wollen die kurtze Lebensreise noch zusammen durchhincken, und einer drückt dem andern die Augen zu, wenn wir nichts bessers mehr thun können. Mein kriegerscher Geist muß in meinem verlohrnen Blut gewohnt haben. Ich trage mich

itzt gantz und allein mit friedlichen Entwürfen für die lebende Nachwelt auf meinen Gütern. Wer weis, wie viel ihrer reif werden! Nun, dann wird sich ein andrer finden! Man muß auch nicht alles Gute allein thun wollen. Ich halte das für einen Egoism, der verdächtiger ist, als er aussieht. Alle meine Tage sind auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollen, sag' ich, zu meiner Beruhigung, mit unserm Camerad David. Sind sie das, so sind's auch meine künftigen Wercke, und ihr Ziel, und das mag ich nicht vorher abschreiten und verjüngen auf dem Pappier, wie ein Schulknabe, der ein geometrisch Exercitium macht, und wenn er hinaus kommt, ist ihm die Welt für seine Meßkette und Mensul zu ungeheuer.

Carl an seinen Vater.

Lieber Vater,

Also, Sie haben vollendet, wie Sie sagen? Gott lob für Ihr Leben, und daß Sie Zeuge seyn sollen, wie ich nun erst anfange! Wie gern möcht' ich sagen können: daß ich da fortfahre, wo Sie aufhörten! Ich bitte um Ihren Seegen. Ich

brauche

brauche die Kraft, die in ihm liegt, um meines Vaters einst werth zu seyn.

Carl an Wilhelm.

Du bist glücklich, Wilhelm, daß du nun auch weißt, was darinn liegt, für seine Pflicht zu bluten. Ich gäb die Empfindung, die ich davon habe, für nichts in der Welt, und begreife nicht, wie ein Mensch unsre Verpflichtung haben, und das für Schwarm halten kan. Uns ist's so natürlich, dem Vater auch. Was ein Poltron nur für ein Schurcke seyn muß! Wir hatten neulich eine kleine Action, da hab' ich gesehen, was in einem Menschen vorgeht, der Mann seyn zu können glaubt, ohne ein rein Gewissen zu haben. Wir wurden zwo Stunden kanonirt, und mußten in Front aufmarschirt aushalten, weil wir wegen Defileen nicht attaquiren konnten. Ich hielt, als Adjutant, mit meinem Pferde auf dem Fleck, wohin ich gehöre, still, weil es da weder zu reuten, noch zu verschicken, noch zu richten gab. Der Major . . . aber wollte toll werden. Herr, sein verfluchter Schimmel exponirt uns alle!

sagt' er. Sieht er nicht, daß ich auch abgestiegen bin? Ich fragte ihn ruhig: Reden Sie mit meinem Pferde, Herr Obristwachtmeister? Da lachte ihm der ehrliche Hauptmann .... in die Zähne, und er schlich sich — mit Respect zu sagen, — hinter die Fronte. Und das ist der Mensch, der mir zumuthete, ihm gleich, vom Pferde zu steigen! Ich hoffe, du sollst bald wieder heil seyn, lieber Wilhelm. Man sagt, wir würden wieder zu des Königs Armee stoßen. Ich wünsch' es hertzlich. Es ist mir noch einmal so wohl, wenn ich Ihn sehe, und du nicht weit von mir bist. Der Vater ist nun zur Ruh, daß muß dich und mich noch näher ketten.

Antwort.

Ja, Carl; käm ich Dir auch nicht nach, so soll's doch an meinem Willen und Streben nicht liegen. Das glaube. Was das nun für ein Lerm um eine Handvoll Blut ist! und was sie es treiben, wenn sie so ein Streifschüßchen aufs Fell bekommen. Nach der Bataille brachten sie mich erst in eine Dorfhütte. Da lagen ihrer 20, wie Lerchen gepackt, schon drinn. Einige lagen still, einige

winselten

winfelten nur, einige beteten, andre schrien, immer einer ärger als der andere. Ich machte nicht viel Umstände, und quartirte mich zwischen einem dicken Ordenshals, und einem jungen Offizier ein. Herr, ist er des ....! schrie jener; sieht er nicht, daß ich schwer blessirt bin? daß mein Arm zerfetzt war, sah der Mensch nicht! der junge Offizier neben mir hatte einen Fus verloren, und versuchte, mir Platz zu machen; aber er kam seinem Nachbar zu nah, der schlug um sich her, und fluchte dem armen Menschen; und der Kerl — hatte nur einen kleinen Hieb ins Gesicht; das war's alles. Da bedauerte ichs zum erstenmal, daß mein Arm entzwey war. Ich fragte den jungen Mann, der vom ....schen Regiment war, um seinen Nahmen. Er heißt..... Wir sind Freunde, auf immer, Herr Camerad, sagt' ich. Wenn ich lebe, ja! antwortete er geduldig. So lag ich eine Weile. Auf einmal hies es, es käm ein blessirter General! Der Ordensmann wünscht' ihn beym .... Er brachte einen Feldscheer mit, der hielt ein wenig Revision, und mein Ordensband und der zweyte Nachbar lincker hand, und noch einer, der, ohne geführt zu werden, hinaus hincken konnte, wurden ersucht, ein wenig Platz zu machen. Sie

brachten den General getragen. Es war — unser Vater! — Carl! da kocht' es, und wurde mir schwartz, bitter und jämmerlich vor den Augen und im Eingeweide! — Vater! lieber Vater! rief ich, arbeitete mich auf und schob mein bischen Stroh mit den Füßen an das Fleck, wo er liegen sollte. Nun fiel ich über ihn her. Er druckte mich an sein Hertz. Muth, mein Wilhelm! mein Sohn! rief er, mit seiner festen Stimme. — Ach ja! — nur Sie! nur Sie! sagt' ich. Sein Feldbett ward aufgeschlagen. Er lies die Offiziers fragen, womit er ihn dienen könnte, und lies Wein und Erfrischungen geben, so viel er hatte. Brod stärckt das Hertz, meine Freunde, und Wein erfreuet's. Wir brauchen beedes, sprach er. Auch der blessirten Soldaten, die unterm Dach und an dem Schatten der Zäune lagen, vergaß er nicht. Sie haben uns die Ehre verdienen helfen, daß wir hier liegen, sprach er. Den andern Morgen wurden wir nach .... gebracht, wo wir zuerst ordentlich verbunden wurden. Er mußte getragen werden, ich ward in den Wagen gesezt, und nahm meinen Nachbar mit, der ein übles Lager im Wagen hatte; aber doch besser, als er auf einem Leiterwagen in andrer Gesellschaft

gehabt

gehabt haben würde. Er hat's auch nicht ausgestanden. In .... hatte er schon den kalten Brand, und starb. Das übrige von dem Treffen weißt Du. Ich dencke bald wieder zur Armee gehen zu können. Das Reconvalescenzleben bin ich müde! und der Vater wird gegen Ostern wohl auch nach Haus gehen. Carl, — ihn nicht wieder zu sehen in der Welt — — — der Gedancke schnürt mir doch das Hertz zu! Ich weis nicht warum?

Du solltest nur sehen, was das für ein Tagediebleben ist, und für ein erzälen von Thaten, die kein Mensch gewahr ward, als die Erzäler! und dann, von früh an, bis wieder an den andern Morgen auf die Kaffehäuser, Redouten, ins Schauspiel gerannt, gespielt, getruncken, die Equippagen verkauft, ohne zu wissen, wo eine andre wieder herkommen wird! Und das thun sogar die jüngsten Offiziers unter den Augen der grauesten, ehrwürdigsten Männer, mit denen sie, weil sie hier keine Subordination verlangen, als Brüder beynahe umgehen. Und, wie einige hincken, und Blessuren haben, die gar nicht heil werden wollen, — o! das ist schändlich. Man sagt, ... habe sich mit Fleis krumm heilen las-

sen, um nicht mehr zu dienen. Mein Vater weis es. Der König hätt ihm längst den Abschied geben sollen, (sagte er,) ehe er die Ehre hätte haben können, ein Krüpel zu werden! Du solltest sehen wie sie sich hüten, unter seinem Fenster wegzugehn, alle die, die ihm nicht so recht ins Gesicht sehen können! Aber auch, wie ihn alle die lieben, ehren, beklagen, die seiner werth sind! Wir haben täglich Tafel von 12 Gedeck. Ich wünschte, du hörtest den Greis, der noch nicht mit am Tisch sitzen kann, von seinem Lager reden. Alles schweigt, wenn er von Religion, vom König, von Ehre und vom Dienst redt. Allen macht er Muth und jeder hängt mit Vergnügen an seinem Munde. So ein Tisch voll verwundeter Offiziers! Mir thut der Anblick unsäglich wohl und — wehe, und es giebt keine Gesellschaft, in der ich lieber seyn möchte. Noch haben wir eine schöne Brut von Menschen hier, unter den ....schen gefangenen Offiziers. Die besten unter ihnen, wackere Männer, sind oft bey uns mit am Tisch. Sie ehren den Vater mit sichtbar wahrer Empfindung, und er ist von ganzem Hertzen ihr Freund, und spricht, ohne alle Affectation, achtungsvoll von ihrem Dienst. Ein alter gefangener Obrist, dem er deinen Kampf mit

Albert erzälte, vergoß darüber helle Thränen, und bat ihn, die Geschichte noch einmal zu erzälen. Er schrieb sie in seine Schreibtafel auf. So was, sagt' er, thut einem alten Soldaten wohl, der auch Vater ist! Aber die schlimmen unter ihnen sind auch die schändlichst schlimmsten Menschen, die es nur geben kann. Ich habe auf dem Kaffehause, und auf der Redoute, wohin ich gehen muß, weil der Vater es haben will, — weißt Du warum? weil ich ihm da arme und würdige Offiziere entdecken soll ꝛc. ꝛc. — Unterredungen von ihnen gehört, die ich schlechterdings nicht aushalten konnte. Niedrige Kerle! Wie die stehn können? das möchte ich nur wissen. Von thierischer Wollust reden sie nicht einmal mehr, von solcher, die kein Thier kennt! und das lachendes Muths. Nun, bald hoff ich, drücken wir einander ans Hertz. Leb wohl, lieber Carl.

N. S. Du weist doch die Auftritte mit Eduard? Schlag ihn doch deinem Major vor! der braucht so einen Kerl zum Adjutanten.

Gen. St... an Carln.

N... den ...

Lieber Carl,

Du versprichst viel, mein Sohn; aber, (ich kenne dich;) nie mehr, als du halten kannst. Thue das, und kein Mensch wird mehr von dir fordern können, als das, was du gewiß leisten wirst. Der König schätzt dich, und ich sehe gern, wenn sein Beyfall dir immer theuer ist und bleibt. Nur, Carl, sey Mann! Um Monarchen Beyfall und Gunst frönen nur Tagelöhner. Wie bald könnte ein wolfeilerer, oder sonst ein glücklicherer Windbeutel, dich um deine Frongebühr bringen! Also, dein eigentliches Verhältnis zum König fühle genau. Es ist kein anderes, als das eines jungen Helden zu einem ältern. Major N. mag alle Jahre 20. Pferde todreuten, um dadurch für den besten Reuter in der Armee zu gelten. Er meyn't, der König werde ihn deshalb bemercken. Mags! Aber der Held sieht über ihn weg. Halt dich also an diesen, und an den König, mag's Major N. und seines gleichen. Ich hoffe du verstehst mich. Des Königs Würde erfordert Ehrerbietung;

und

und in ihrem Glantze spielen Mücken; aber dem Mann, uud zumal dem Soldaten, muß sie nie imponiren. Sein persönlicher Werth kettet Männer, wie wir sind, an ihm. Wir sind Krieger; er muß uns nehmen wie wir sind, und dabey verliert er nichts. Auch weis er das, und, — ich kenne ihn, — es ist ihm nie mehr wohl, als bey Männern, bey denen er die Königswürde nicht als Stoßkraft nöthig hat.

Ich bin kein König, aber der alte Korporal Trapp der mir nach der Bataille bey .... aus seinem Flaschendeckel sein letztes Wasser gab, und sagte: Herr Obrist, ich theile das Leben mit Ihnen, der war mir lieber, als der Windbeutel von Fourier, der immer mit: Gnaden Herr Obrist um sich warf, und mir die große Ersparnis vorrechnete, die er bey der Montirungskammer gemacht haben wollte. Der Kerl war mir immer verdächtig. Mich bestohlen, hatte er nicht, das fand ich, bey näherer Beaugenscheinigung; aber er hatte den gnädigen Herrn Obristen auf Unkosten der Compagnie reicher machen wollen. Das hat man von den kriechenden Schurcken, und Reverenz- und Plusmachern; sie mögen mit dem Kurtzgewehr oder Schreibfeder auf die — Parade kommen.

Dein

Dein neuer Chef ist — ich kenne ihn lange — kein Mann unsers Schlags. Ich benachrichtige Dich davon, damit dein Edelmuth ihn nicht so ins Gedränge bringe, daß des Königs Dienst darunter leide. Verstehst du mich Carl? so sehr ich dein Blut kenne, so möglich ists doch, daß es bey irgend einem Vorfall nicht so ruhig walle, als das Blut eines Greises. Denck an die Antwort, die du dem Major N. gabst, als du von deinem Schimmel steigen solltest! Der Mensch verdiente gar keine. Du hättest still auf deinem Fleck halten sollen, so durfte der alte Hauptmann ihm nicht ins Gesicht lachen. Daß der Poltron sich hinter die Fronte schlich, daran warst du schuld, und des Königs Dienst konnte dadurch noch mehr einbüßen, als schon geschah, wenn ihr angegriffen worden wäret.

Es ist eine allgemeine Klage unsrer Subaltern-Offiziers, über die übertriebene Subordination bey der Armee. Sie haben unrecht, Carl; denn sie haben keinen Sinn für ihren Geist. Hat je ein Offizier meines Regiments es gewagt, sie zu überschreiten? und wer war gleichwol mehr strenger Vater, mehr Camerad, aber zugleich mehr Obrist, seiner Leute vom ersten bis auf den

letzten

letzten, als ich? Ich darf das sagen. Es ist noch mein Ruhm. Gab's je einen schlimmern, feigherzigern, niedrigern Menschen, als meinen Major N? und, ich habe dir erzählt, daß ich ein gefährlich Verbündnis vieler Offiziers des Regiments wider ihn glücklich unterdrückte, ohne daß er es je erfahren hat. Unterscheide, mein Sohn, nur allemal ruhig den Mann von dem Posten der ihm anvertraut ist. Das ist der Schlüssel zu aller Subordination. Und damit er sich nie hinter die Mauer seines Patents stecken könne, so trag du deines allezeit auf der ruhigen — nicht auf der stolzen Stirn. Das ist die Chiffer, die der verzagteste Pocher auf Subordination respectirt.

Ich habe hier schön aufzuräumen bekommen; aber ich hoffe doch, mir mein Ruheplätzgen bald einrichten zu können. Nun mein geliebter Sohn, der Herr, der unsre Schicksale lenckt, führe dich selbst ans Ziel deiner Laufbahn. Mich hat er gut geführt. Schreib oft an deinen redlichen Vater.

General

General St. an Wilhelm.

R . . . d e n . . .

Dein Brief, lieber Wilhelm, ist Sprache deines guten Hertzens. Es sey einst dein Lohn. Grössern giebt's nicht! Ich spüre, Gott lob, keine unleidlichen Folgen meiner Verwundung.

Der alte N. ist ein wunderlicher Mann! sag' ihm doch, daß ich sein Theilnehmen empfinde, und ihm dancke; daß aber der invalide St . . anders über seine Lage dencken müsse, als der rüstige Obrist N. der sich in dieselbige nicht hineindencken könne. Es sey mir darum noch nicht eingefallen, über mein Schicksal zu murren, weil ich mich früh daran gewöhnt habe, den Entwurf und die Auszeichnung desselben dem zu überlassen, der es besser verstehe, als ich.

Unter uns, mein Sohn, (der kluge Mann benutzt alles,) und also sey Obrist N. dir hier auch Gegenstand des Studiums der Menschheit! Erzogen wie er ward, muste er ein guter braver Soldat werden, ohngefehr so, wie — ein Karpfe von gutem Satz in einem gesunden Streckteich ein

guter

guter braver Karpfe wird. Aber du darfst ihn nicht aus seinem Element nehmen, sonst schnapft er nach Luft. Ein wackerer Reuter muß in allen Sätteln fest sitzen, auch im Nothfall — und das ist so ziemlich der meinige — ohne Sattel reuten können.

Also, dein General ist ein glänzender, ein gelehrter Mann, ja gar, (sagst du) ein militarisch Genie im gantzen Umfange? Wilhelm, gerade heraus, lieber wär mirs gewesen, du hättest hinzugesezt: sagt man! denn du bist keins von dem allen, und also kannst du nicht davon urtheilen. Daß er's sey, will ich indeß glauben, und wohl dem König, wenn er immer einige solcher Männer in der Armee haben kann, nur nicht viele, und noch weniger zwey oder drey auf einem Fleck, oder wohl gar auf einem, wo er selbst nicht nahe dabey steht, und die Herrn Genieen kein Archi-Genie über sich haben!

Daß sich das Regiment nach ihm bildet, weil ers gern sieht, ist ein zweydeutig Ding, und es muß also auch zweydeutige Folgen haben. Besser thäten die Offiziers, wenn sie sich, ohne alle Rücksicht auf ihres Generals Genialität, zu guten

Soldaten

Soldaten bildeten. Ich kann die kleinliche Nachahmung nicht leiden, und, daß dein General sie duldet, und gar noch gern siehet, ist mir der sicherste Beweis, daß er ein — Pedant, ein Selbstler, überall in der Welt alles, nur — kein Genie seyn kann!

Auch schreibst du, er habe viel Vermögen, und man servire ihm auf Silber. Ich hoffe nicht, daß das in deinen Augen ein Stral seines Nimbus mehr seyn soll? Ich will dir bey dieser Gelegenheit ein wenig ins Hertz greiffen. Du bist ein gutmüthiger, freygebiger junger Mann, der dem Aufwand nicht abgeneigt ist. Ich habe nichts dagegen. Sey es; ja, ich wünsche, bleib es in jeder Lage, aber immer mit Verstande!

Ohnfehlbar führt der äußere Glantz deines Generals, seine Equippage, sein Geschirr, sein Tisch, u. s. w., einen Ton beym Regiment ein, der im Grunde ein wesentliches Gift für den Geist der Prunckloſigkeit und der Frugalität seyn wird, der unsrer Armee so nothwendig ist, wenn sie bleiben soll, was sie ist. Laß dich, an deinem Theil, von diesem falschen Schimmer nicht blenden. Wer nach eigner Manier etwas seyn kann, muß Fremde nicht kopiren. Das ist unter dir. Du

wirst

wirst sehen, daß dein General durch seine Pracht die Capitäns ruiniren, und, durch seine Genieschaft die Subalternen zu Universalisten machen wird, zu Alleswissern, die am Ende, über dem vielen Wissen, vergessen werden, ob sie eine Feldpost hinter den Zaun, oder vor denselben setzen sollen; die alles verstehen werden, nur das nicht, was ein Subaltern zunächst braucht. Ein Fest in seinem Geschmack wird 20. nach sich ziehen, und dabey werden sich die Beutel der Capitäns, die Compagnien und der Dienst, um nichts besser, die Juden aber, die Mäckler und der Lombard um nichts schlimmer befinden. Und das ist noch nicht all' der Schade, den falsche Nachahmungssucht und übertriebene Gefälligkeit im Regiment anrichten wird. Nicht alle Capitains werden nachfolgen können, nicht alle es wollen, zumal einst in der Garnison. Man wird sie — in der gewöhnlichen Terminologie — karge Hunde nennen, und sie werden sich, in eben der Sprache, mit Windbeuteln protestando verwaren. Da wirds Jalousien geben, und Partheyen! die Damen werden Stimme bekommen; die Subalternoffiziers werden genöthigt werden, Theil zu nehmen, und am Ende würde — der Pabst dies Regiment nicht einmal brauchen können, noch weniger also

der König. Ich habe so einmal schon auf meinen Reisen darüber klagen hören, daß in den meisten unsrer großen Garnisonen kein Societätston sey; alles so traurig! und was des Klagens mehr war. Ich antwortete einst einem Offizier einer andern deutschen Macht, (an dessen Tafel man sich über dies vermeintliche große Gebrechen sehr formalisirte, und der auch meynete, der Anstrich von guter Wirthschaft erstrecke sich sogar auf unsre Gesandten:) ob er lieber ein General unter Alexanders Heer, oder unter dem Persischen hätte seyn mögen? Der Mann hatte mit alledem noch viel — Militarstirn, und erklärte sich rund fürs erste. Man schwieg, bis auf eine Dame. Der gab ich Recht. Ein junger Herr sprach von einem unsrer Gesandten, der irgendwo in Stiefeln gegangen sey, weil er keine — Schuhe gehabt habe. Den fragte ich, ob das Corps diplomatique seines Hofs auf Schuhe in Pflicht genommen werde?

Eduard macht mir viel Kummer. Wohl mir, daß ich zwey brave Söhne gegen einen Taugenichts habe! Fahr fort mein Wilhelm, wie du bisher handeltest. Deines redlichen Vaters Seegen ruhet auf Dir. Schreib mir oft, und immer so offen, wie diesmal.

Der Hauptmann v. K . .

an Carln.

Sie sind mein Stoltz, lieber St. Wenn Ihnen das ein alter Soldat sagt, kann es Sie nicht unwillig machen, und hielten Sie es auch für Tirade, — was es nicht ist, so wahr ich Hauptmann K. bin! — so verzeyhen Sie mir einen Freudensprung, wenn ich, (Eduard an meiner Seite!) an Sie dencke.

Ihr Vater kam am . . . . hieher, und fand Eduard, nach seiner Ordre, im Stubenarrest. Das erste Wiedersehen erzähl' ich Ihnen nicht. Dencken Sie Sich solch einen Vater neben solch einem Sohn! das Ende war, daß der General ihn unter ein Garnison-Regiment wollte stecken lassen, wenn er nicht binnen 14 Tagen einen unwandelbaren Entschluß über seine künftige Lebensart nehmen würde. Was meynen Sie, daß aus dem Knaben werden wird? Er wählte — das Studium der Oeconomie! Gut! sagte Ihr Vater, dabey bleibt's; aber merk dirs, — schreib jedes Wort in dein Hertz! Ich werde Dich mit dem

Hauptmann nach .... schicken, und die erste üble Nachricht die ich von Dir höre, entscheidet Dein Schicksal auf immer. Ich lasse Dich lebenslang in .... einsperren! Voll Freuden über diesen eisernen Brief, nun Kugelfrey gemacht worden zu seyn, betrug sich Eduard bisher gantz passiv, und wir werden, nach Verlauf einiger Zeit, nach .... abgehen, um den jungen Herrn zum gantzen Wirthschafter — doch unter meiner Aufsicht — bilden zu lassen. Mich verlangt nach Briefen von meinem Carl.

Obrist T..
an General St.

Der .... hole alle Festungen! Da standen wir nun Wochen lang bey ... auf Einem Fleck, daß — mir wenigstens — die Fußsohlen auf dem Boden hätten anbrennen mögen; hatten hinter und vor uns und in den Flancken den Feind; konnten nicht heraus, lagen alle Nacht unterm Gewehr, und hätten wir nicht .... noch gehabt, so blieb uns nichts übrig, als uns durchzuschlagen, oder zu verhungern. Kanonaden und Husa-

ren-Plänckereyen alle Tage, und keiner Mücke wurde dabey die Flügel versengt! die Armee ward mißmuthig und mürbe, denn wir hatten außer dem täglichen Zeltabbrechen und Wiederauffschlagen, pünctlich, nichts zu thun, als — die Gewehre zu putzen, und an unsern Redouten und Batterien auszubessern, um nur die Leute ein wenig zu amusiren. Wir brauchten, denck' ich, nur zwey Campagnen in dem Styl, so ist's um den Geist unsrer Armee geschehen! Aber will's Gott, dahin, daß über 60000 . . . so gut als eingeschlossen werden, soll's nicht wieder kommen! Endlich brachen die . . . . auf, wir — wünschten glückliche Reise, und packten auch auf. Schon hatten wir . . . . . im Rücken, marschirten ruhig gegen . . . . . zu, und cotoyirten den Feind. Ich hatte meine Freude im Stillen vor dem Regiment, über die Bursche, denen man es ansah, daß sie ihre Freyheit und alten Muth wieder fühlten, und die Winterquartiersuppen schon witterten; als es auf einmal ein Gemurmel gab, ... sey surprennirt worden! General . . . . , der die Brigade kommandirt, kam zu mir geritten, und wir lachten über die Narrheit der Erfindung. Aber die Armee machte auf einmal Halt; es ward Cavallerie rückwärts

betaschiret, sie fand bald, zwischen .... und uns, feindliche vedetten, und brachte die höllische Nachricht bestätigt zurück, daß .... im Rücken der Armee, die nur einen kleinen Marsch davon entfernt war, in tiefster Stille der Nacht, im Moment — eskaladirt worden sey! dem General .... macht der Streich Ehre; aber dem Kommendanten? Nun von dem dencken Sie Sich, was Sie können! Das war also die Frucht unsrer vielwöchentlichen Clausur und — Selbstverläugnung! Alles ist niedergeschlagen und mißmuthig, nur der König nicht. Wir sind aber schon dran gewöhnt, ihn — unbegreiflich zu finden. Ich bin des Lebens müde!

Antwort des General v. St.

Lieber Alter, ermanne dich! Wenn Männer, wie du, abgespannet werden wollen, was bleibt dem König dann noch übrig? Wenn die Armee mißmuthig und niedergeschlagen — fühlst du, was dies für Worte in deinem Munde sind? — werden könnte, was dürft ihr weiter hoffen, als Schande? Was für Ressource habt ihr denn, auf-

ser Gott, als euch selbst? Ich frage noch mehr: was sollen wir, für die Ihr da seyd, von Euch erwarten? Diese Erscheinung hätte ich in unsrer Armee nie möglich gehalten! Daß auch wohl brave Soldaten, im ersten Rennen, über einen so gantz seltnen Streich — in unsrer Sprache — verblüfft werden könnten, das wundert mich nicht; aber — niedergeschlagen? — Alter wackrer Mann, das wird nur der Verzagte; du nicht; nicht ein Offizier unsrer Armee, vom alten Schrot und Korn. Richte dich auf. Ich dächte, ein Blick auf den König müßte das vermögen. Noch ein Bewegungsgrund: schämen müßten wir uns vor dem Feind, den wir so oft besiegten, der doch nie darum, weil ers ward, niedergeschlagen ward, und dem wir, wenn wir ihm anders überlegen bleiben wollen, keinen stärkern Beweis unsrer, von nichts abhängenden unerschütterlichen Standhaftigkeit und Gleichmuth geben können, als in dieser kritischen Lage. Mein ältester Sohn schrieb mir die nehmliche Nachricht. Du kennst und liebst ihn; ich weis es. Hier ist sein Brief. So dencken, ich hoff es, noch tausende in der Armee, und auf solche Leute ist zu rechnen. Denck an die Deroute bey....! Wie viel trauriger waren unsre Aus-

sichten da; und der Erfolg, wie unbedeutend fürs Gantze? Wie wenig alterirte das alles den großen Einzigen Plan des Königs? Und, guter T., eine Frage an den Soldaten, der das Handwerck versteht:

„wollen wir denn niemals geschlagen werden? „heist unüberwindlich seyn, nie etwas verlie„ren? Sind wir Romanhelden?

Ob wir einen solchen Streich dem Feind erwiedern können oder nicht? das fragt kein . . . . scher Soldat! Aber, ob wirs wollen, ob wirs nöthig haben, oder ob nicht tausend Hülfsmittel, wo wir uns glänzender aus den Handel ziehen können, uns übrig bleiben? ob nicht jeder nun mit verdoppeltem Muth und Reflexion drauf dencken und dichten soll, daß wir's dahin bringen? — dies, dünckt mir, wär Aufgabe, womit alte gediente Offiziere die Winterquartiere hindurch sich beschäftigen könnten; und — sollten. Denck an das Beyspiel, das du deinem Regiment ietzt geben kannst, und mußt.

Wilhelm an den Gen. St.

Winterquartier ... den ...

Ich habe einen Ehrenhandel gehabt, lieber Vater. Sie sind der erste, dem ich es melde, und der Einzige. Der Lieutenant ...., mein Gegner, ist schwer verwundet, ich leicht. Ich sitze auf 14. Tage im Arrest, und thue den Dienst dabey. Die Ursach ist diese:

Der Adjutant kommandirte, aus Versehen, mich zum Wasserritt, ihn auf ein scharf Piket. Wir bemerkten beede den Irrthum sogleich, und ich bot ihm, weil das Kommando an mir, der Ritt aber, an ihm stand, den Tausch an. Er wollte nicht, weil, wie er sagte, er nicht das Ansehen eines Poltrons haben wollte. Ich bewies ihm, daß ich dem noch mehr als er ausgesetzt seyn würde, da das Commando mir zukomme. Allein, er war nicht nur nicht zu bewegen, sondern, als die Commandirten zum Wasserholen vortraten, blieb er in seinem Zelt, und ich mußte, um kein Aufsehen zu machen, sie hinführen. Nach dem Retraite-Schuß trat das scharfe Commando vor, und nun, statt einem, zwey Offiziere, er und ich.

Der Commandeur fragte, welchen von uns beeden es träfe? Jeder sagte: mich! Er rief dem Adjutanten, der ihm, immer in seinem Irrthum, den Lieut. .... als kommandirt nannte. Nun wars Zeit zu reden. Commandirt ist er, sagt ich; an mir steht das Commando. Der Adjutant ward seines Irrthums überführt, und erhielt einen Verweiß; der Commandeur verlangte aber, der Lieut. .... solle die Leute abmarschiren lassen, weil sein Nahme bey der Parole einmal genannt sey, und es ihm, — wie er mir zu meiner Beruhigung ins Ohr sagt, — Tort thun könne. — Mir noch mehr! antwortete ich, und so kommandirten wir beede zugleich: zwo hinterste Glieder, vorwärts schlüßt euch. Sie gehen nach der Feldwacht, Herr Lieut. v St. (sagte der Commandeur) oder in Ihr Zelt! Ich gab mein Esponton weg, und der Lieut.... marschirte ab. In der Nacht ward er attaquirt, hielt sich vortreflich, und — ich fühlte das desto tiefer. Der Commandeur suchte mich zu beruhigen, aber der Lieut.... war zu glorios, um so mehr, da alle Offiziere ihm den Orden vorhersagten. Er empfing ihn zwar nicht; aber er ward bey der Parole im Hauptquartier zum Muster aufgestellt. Dies verdroß mich noch mehr.

Wir geriethen, wie sich das leicht dencken läßt, an einander. Er forderte mich, und — den Erfolg wissen Sie. Habe ich recht, bester Vater, oder er?

Antwort.

Wilhelm,

Wär der Fall vors Kriegsrecht gekommen, und hätt ich selbst es kommandirt, so hätte ich kein ander Urtheil gefällt, als dies:

„Den Adjutanten hätt' ich kassirt, weil er we-
„gen seiner unverzeyhlichen Nachlässigkeit den
„König um zwey tüchtige Offiziers hätte bringen
„können. Die Adjutanten- und Brigadema-
„jors-Listen müssen sicher seyn, wie Ehrenwort.
„Der Lieutenant von .... würde auf ein Jahr
„auf die Vestung gekommen seyn, weil er ge-
„fordert hatte; und du auf 2. Jahr, weil du
„Ausforderung angenommen, und oben drein,
„vor den Fahnen dich gegen die Entscheidung
„des Kommandeurs formalisirt, und also gegen
„die Subordination gehandelt hattest;

Eure Schlägerey war zwar keine von den gewöhnlichen Armseligkeiten, die der Schlägergeist

mit den Nahmen: Ehrenhandel, darum benennt, weil die Gesetzgebende Macht so — ich weis das rechte Wort nicht zu finden! — ist, ihre Befehle, die doch, so viel ich weiß, unzweydeutig genug sind, nicht aufrecht zu erhalten. Aber mich, als Richter, hätte das nicht aufhalten sollen. Es giebt nur Einen Gesichtspunkt für den Richter über Zweykampf. Ist er so feig, oder so schwach, sich vom Vorurtheil schikaniren zu lassen, und jedem Schläger das Recht zuzugestehn, seinen Wahn dem Gesetz entgegen zu stellen, so ist er verloren! Dieser Gesichtspunct ist: Die Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit des Gesetzes. Es ist da, ist höchst bestimmt, ihr kanntet es, ihr übertratet, also tragt die Folgen! Ich kenne hier keine andere Logik.

Dir, mein Sohn, erst nochmals meine Grundsätze über den elenden Gedanken, daß Zweykampf ein Schicksal sey, dem, unter gewissen Umständen, kein Mann von Ehre entgehen könne, erst noch einmal zu entwickeln, nachdem ich es zu einer meiner Hauptbeschäftigungen gemacht habe, meinen Kindern den Begriff und das Gefül wahrer Ehre einzuprägen, dies würde nun zu spät seyn. Ist

die

die gesetzliche Macht, welche allein das Uebel radikal heben kann und muß, so schlaff, es nicht zu wollen, nachdem man an dieselbe appellirt hätte; so bleibt dem Mann von wahrer Ehre, der richtigen und festen Grundsätzen folgt, nichts weiter übrig, als — auf sich selbst zu ruhen, und ein für allemahl dem Vorurtheil einer gantzen Erde, Stirn zu bieten: „Ich will mich nicht schlagen,
„und geböten es alle Könige der Erde; ich
„wills also noch weniger, da es keiner gebietet,
„Gott aber und die gesunde Vernunft es unter-
„sagen.

Handelt irgendwo die Gesetzgebende Macht wiedersprechend, indem sie Zweykampfs-Verbote giebt, und Zweykampf nicht nur duldet, sondern sogar den Mann, der die Gesetze ehrt, mit Schande bedecken läßt, so kann mich das nicht wanckend machen. Ich bin Soldat. Mein Beruf rechtfertigt mich schon, daß ich Muth habe; ich beurkundete es, — oder ich kann es doch bey der ersten entscheidenden kriegerischen Gelegenheit. — Ich erwarte also den Mann, der an etwas zweifelt, worüber ich mich auf den König, und auf die gantze Armee kühn und ruhig berufen darff. Ja noch mehr, ich erwarte den Fürsten,

dem

dem ich, in jedem Stande, als ein Ehrenmann gedienet hätte, und der die Stirn haben wollte, mich zu entehren, oder entehren zu lassen, weil ich, aus Ehrfurcht für sein, für Gottes Gesetz, eine Ausforderung versagt hätte! Wie arm müßte es, mein Sohn, in deinem Hertz, wie verwirrt in deinem Kopf aussehen, wenn dir diese Ideen neu seyn sollten! Und du hast noch den Muth, deine elende Balgerey einen Ehrenhandel zu nennen? Vergißt du deine Mutterspracbe, und die Sprache des Menschenverstandes, so dencke wenigstens an dich selbst, wenn du mit mir sprichst. Baare Tollheit war es, oder brutale Leidenschaft, daß ihr euch schlugt. Und damit kannst du, du, mein Sohn, den Begriff von Ehre combiniren? Was für armseelige Kerle müßtet ihr — du und dein Gegner — seyn, wen ihr geglaubt hättet, oder noch glaubtet, durch den Ausbruch dieser Tollhäuslerey oder Brutalität, erst beweisen zu müssen, daß ihr Muth und Ehre hattet! Ich weiß sehr gut, daß es überweise Leute giebt, die in ihrer Menschen- und Sittenkunde, in ihrer Statistik und Weltweisheit immer 6 — 7 Jahrhunderte zurück sind, und die in den Gedancken stehen, der Adel würde alle seine Schnellkraft verlie-

ren,

ren, wenn man die Idee: Zweykampf durch ein Gesetz für eine infame Handlung zu erklären, realisirte. Was heißt das anders, als: „Mord und Blutvergiessen der Nichtadelichen kann der Criminalrichter rächen, und allenfalls das Rad drauf erkennen, weil diese Menschen-Art keine Schnellkraft, die aufs Rad bringen kann, haben darf; der Adel und der Militärstand aber sind ausgenommen, weil sie die Schnellkraft, die zum Rad qualifizirt, haben müssen.„ Ist darinne Menschenverstand? — Als es noch ehrenvoller Ritterbrauch und Uebung war, auf der Heerstraße zu plündern, in den Zeiten der Fehde, der allgemeinen Anarchie, wo jedes Gesez schwieg, und nur Faustrecht und Selbsthülfe darum galt, weil Fürsten ohnmächtige Pfaffen-Vasallen waren; weil man die niedrigsten und schandbarsten Handlungen mit Stiftungen für Klöster abbüßen konnte; weil der brutalste Aberglaube alle Empfindung von Menschlichkeit, Billigkeit und Recht, jeden Gedancken von gesunder Vernunft despotisch unterdrückte; blieb dem Mann, der noch Sinn für vernünftige Freyheit, für wahre Ehre hatte, nichts weiter übrig, als — auf sich selbst zu ruhen, sich selbst und sein Eigenthum zu schützen. Dies war

die

die Zeit irriger Begriffe. Ausschweifung des Menschenverstandes war der allgemeine Stempel, der alles bezeichnete. Wo man hinblickte, ruhte Spur von Pfafferey, Mordgeist, Donquixotischer Ritterschaft, und hundischer Sklaverey. Der Furchtloseste Wüterich, der breitschultrigste stärckste Juncker war damals der beträchtlichste, und also der — geehrteste; der abergläubigste aber war der heiligste Mann. Der Ahnenlose war Sklav. Da galt es weiter keiner Wahl. Aber, was damals virtu war, wird itzt, bey gantz geänderten Sitten, Denckweise, Verfassung und Verhältnissen, Raserey, Rebellion gegen Menschheit, Gesetz und Fürsten. Und infamirt diese nicht eo ipso? Soll nun die Schnellkraft, die zu dieser infamirenden Rebellion gehört, noch itzt geehrt, gepflegt, geheiligt werden? soll sie, selbst Fürsten und gesetzlicher Macht unantastlich seyn? soll der Adel das ausschließende, unwiederrufliche Recht haben, Handlungen auszuüben, die die Gesetze, die schon der Menschenverstand und das allgemeine Gefül, für entehrend und ehrlos erklären? Woher hat er es? Gewiß nur aus jenen Zeiten, wo er selbst sein eigner Richter war! Das ist er nicht mehr, seitdem

wir

wir Gesetze und Fürsten haben. Kann nun also diese Schnellkraft der Empörung, die dem dermaligen System der Erde so durchaus widerspricht, zugleich durchaus noch unentbehrlich seyn, oder muß sie nicht vielmehr durchaus gefährlich seyn? — Alles wird also darauf ankommen: Erkannten die Fürsten stillschweigend dem Adel dies ausschließende Recht würcklich zu? Wie konnten je Zweykampfs-Gesetze gegeben werden? Welcher Fürst hatte, in diesem Fall, das Recht, dem Adel hierüber das mindeste zu geoder zu verbieten? Räumt aber kein Fürst ihm die Exemtion hier ein, warum hält keiner über das heiligste aller Gesetze, über sein höchstes Vorrecht: der alleinige Herr über das Blut seiner Unterthanen zu seyn, mit der erforderlichen Strenge? Ich kann mir diesen Widerspruch durch nichts erklären, als durch die Inconsequentz alles menschlichen Unternehmungen. Niemand ist, und niemand kann mit mehrerm Recht, — eifersüchtiger auf seine Würde und Hoheits-Rechte seyn, als die Fürsten. Der gute Staatsbürger erkennt sie ruhig an, und sie überlassen ihn seinem Schicksal, wenn Verbrecher gegen die Majestäts-Rechte, wenn blindes Vorurtheil ihn darum mit Schande

Bayerische Staatsbibliothek München

bedeckten, weil er — ein guter Staatsbürger ist!! So lange also die Fürsten nicht, einstimmig, Mord und Blutvergießen aus falschem Ehrenpunct als Empörung und Beleidigung der Majestätsrechte, also als infamirende Handlung, bestrafen; so lange sie mit ihren Gesetzen spielen lassen, so lange bleibt der adliche Stand, — vom Individuo rede ich nicht, — in dem ihm überlassenen Recht und Besitz, über adliche Ehre und Schande allein Richter zu seyn, sie von der bürgerlichen zu trennen, und Blut zu vergießen, so bald er will. Ich weis aber nicht, welcher Schwindel, oder welche Indolenz, dazu gehört, Einer Klasse der Staatsbürger diese gefärliche Befugniß der ausgelassensten und ausschließensten Freyheit stillschweigend einzuräumen, und sie dadurch eo ipso zum ärgsten statu in statu selbst zu autorisiren? Ist sie Richter über ihre Ehre allein, so ists der Fürst nie; kann's nie seyn; also hat der Adel auch das gantz vollkommne Recht, den Fürsten selbst — der hier, freywillig, gar keine Stimme hat, — ohne alle weitere Frage, im ersten besten Beleidigungsfall, zu der Genugthuung zu zwingen, die beleidigte Adelehre erfordert. Der Fürst will doch mindestens — Edelmann seyn; also

muß

muß er selbst, — der Mann, der Gesetze wider den Zweykampf gab, oder doch geben zu können glaubt! — sich persönlich rauffen, oder sich von dem alleinigen Richter in solchen Händeln, vom Adel, dem er das Recht einmal zuerkannte, — beleidigen, höhnen, entehren lassen! Thoren, Schwärmer und Wahnsinnige sind es, die unsre Fürsten des Despotism beschuldigen. Warlich, sie können keinen grössern Beweis vom Gegentheil geben, als die Resignation, mit der sie sich ihres unbezweifeltsten Rechts, ihrer höchsten Gewalt, sogar der Unantastlichkeit ihrer Personen begeben, und derselben entsagen, indem sie den adlichen Stand allein entscheiden lassen, was Ehre oder Schande, was Recht über Leben und Tod des Mitbürgers sey, und, sich selbst und ihr Volck, dieser Entscheidung dadurch unterwerffen, daß sie sich dieselbe nicht ausschließend vorbehalten. Erwachen sie nicht bald, so sind, unsrer stehenden Heere ohngeachtet, die Zeiten der Fehden wieder vor der Thür, und der kleinste Edelmann bietet den Zweykampf dem ersten Reichsfürsten an. *

* Der Verfasser hat richtig vorhergesagt. Wir haben einen ganz neuerlichen Beweis davon, daß ein —

zwar

So viel ist einmal gewiß, unsre Duellmandate sind im Grunde, so lange sie das Duelliren verbieten, „das Vorurtheil der falschen Ehre aber „stehen lassen, und den Begriff der wahren „nicht fest bestimmen, sondern den Adel im „Besitz dieser Bestimmung lassen,„ — Schattenspiel an der Wand. Gesetzeskraft fehlt ihnen, und wird ihnen so lange fehlen, bis alle Fürsten, alle Nationen, die nach Gesetzen der gesunden Vernunft regiert werden, zugleich und einmüthig

zwar nicht kleiner, aber doch immer nur ein Edelmann, einen Reichsfürsten auf diese Maaße behandelte, auf die Reichsfürsten-Würde gar nicht reflektirte, und sich auf des deutschen Adels Befreyung, in Ehrenhändeln Selbstrichter zu seyn, getrost berief, sogar den Handel, mit denen darüber gewechselten Briefen, dem Publicum vorlegen durfte. — Der Herausgeber begehrt über die Regel- oder Nicht-Regelmäßigkeit dieses Handels nichts zu entscheiden. Das überläßt er den Fürsten Deutschlands, und dem Publicum. Allein, in diesem Kosmopolitischen Zeitalter, wo wir, Dank sey es unsrer Aufklärung! so weit gekommen sind, zu wissen, und laut sagen zu dürfen: Alle Menschen sind einander gleich; in einem Zeitpunct, wo alles auf Freyheit losarbeitet, da ist — wohl für Fürstenwürde und Fürstenperson zu viel zu riskiren, als daß eine solche Erscheinung Kleinigkeit wäre.

A. d. H.

müthig über ihren Inhalt und den eigentlichen Gesichtspunct, von welchem sie ausgehen müssen, werden übereingekommen seyn. Bis dahin bleibt der Adel allerdings in seinem vieljährigen Besitz, und nur der einzelne Mann kann, wenn er Muth und innre selbstständige Kraft genug dazu hat, sich über das alte Vorurtheil hinaussetzen. Thut er es, so ist er, meiner Meynung nach, grösser als ein König. Er vermag, was sie bisher nicht vermochten, oder — nicht wollten. Bis sie sich dazu entschließen, ist er sein Gesetzgeber, und erkennt, außer ihm, keinen Richter über seine Ehre, als sich selbst. Er schlägt sich nie in prämeditirtem abgeregeltem Zweykampf; weil er hierüber keine Regel anerkennt. Nie, um zu beweisen, daß er ein Mann von Ehre und Muth sey. Wer daran dennoch zweifelt, der greife ihn, ist er bewafnet, an, und er wird seinen Mann finden. Unbewafnet fürchtet er keinen Feind, der edel seyn will. Hätte ich übrigens publike entscheidende Stimme in dieser leidigen Sache, so würd' ich die gantze weitläuftige schikanenvolle falsche Theorie Adlicher- und Militar-Ehre hinter mir liegen lassen, weil die Gesetzgebende Macht gerade dazu da ist, alle schädliche

Vorurtheile auszurotten. Unsinn aber mit gesunden Gründen blos bestreiten, ist um nichts gedeyhlicher, als Narren Weisheit zu predigen, um sie zu weisen Leuten zu machen. Man muß sie also nehmen wie sie sind; als Unheilbare. Die traurige Erfahrung beweiset meinen Satz. Ich würde also vorerst mein Gesetz höchst deutlich und bestimmt entwerfen und bekannt machen, dann aber beeden Schlägern, und wären sie Prinzen; (denn Ausnahmen werfen alles über den Hauffen) im Fall eines prämeditirten Zweykampfs, auf die unverschämte Stirn, mit der sie sich gegen das absolute Verbot des Zweykampfs empörten, ein Zeichen brennen lassen, und sie also auf ewig unfähig machen, jemandes Ehre weiter anzutasten, oder sich zum Allein-Richter darüber aufzuwerfen. Konnte Ludewig XIV. den Galgen drauf setzen, und Gustav Adolph in seiner Armee ein so großes Beyspiel seines Ernstes geben, so wollt' ich, und wäre ich der kleinste souveraine Fürst, meine Würde und Rechte sicher eben so gut geltend machen. Infamie, und zwar unaustilgbare, nicht aber blos Lebensstrafe, ist das einzige Mittel, gegen den abgeregelten Zweykampf, der auf falschen Begriffen von Ehre allein beruht. Den

Tod scheuet der Duellant nicht; sonst schlüg er sich nicht. Aber Infamie des Lebens scheut er. So nutze man doch dieses als das einfachste Mittel!

Auf jede Schlägerey aber, welche Folge von schneller aufwallender Hitze, (oder sogenannten Rencontre,) wäre, setzt ich unausbleiblich lebenslängliche Tollhausstrafe. Sekundanten und Verheeler trügen gleiches Schicksal mit den Verbrechern. Ausgezeichnete Ehre aber sollte der Lohn desjenigen seyn, der mein Gesetz ehrte. Harte Kranckheiten verlangen harte Mittel, und Krebsschäden müssen nicht mit Paliativmitteln behandelt werden. Ich bin nur Privatmann, aber ich verachte von gantzem Hertzen jeden Schläger, als einen elenden Menschen, der sich, aus Poltronerie, vom Vorurtheil lencken läßt, und sich gegen seinen Fürsten und die Gesetze empört; also — verachte ich auch dich!

Carl an Gen. v. St.

Bester, gütiger Vater,

Wilhelm ist von dem Ernst Ihres letzten Briefs an ihn so betäubt, daß er — nur durch mich es

wagt, um Ihre Verzeyhung zu bitten. Sein Gegner ist völlig ausser Gefahr, und mit Wilhelm aufs edelste ausgesöhnt. Ich weis, daß dies alles meines Bruders Vergehen nicht ungeschehen machen kann; auch wende ich mich deshalb nur an Ihr väterlich Hertz. Sie Selbst müssen fühlen, was es heiße, wenn Sie einem Ihrer Söhne sagen: ich verachte Dich!

Ich habe Ihren Brief an Wilhelm studirt, bewundere den hohen Sinn, der darinne liegt, die unerschütterliche innere Größe des Geistes, der Kraft hat, sich gegen das allgemeinste, hartnäkigste, gefährlichste Vorurtheil, im Nothfall gantz allein zu setzen. Ich habe Muth, Ihnen gleich zu werden; aber — Vater — Vater! — nicht Kraft! Ich erliege dem Bestreben. So hoch kann ich mich nicht schwingen. Kennt' ich Sie nicht, ich würde sagen: so hoch kann es kein Privatmann.

Ohnfehlbar würden Sie, — aber, ich glaube auch Sie nur * — Ihre Grundsätze in

* Und jeder brave Mann, glaub ich. A. d. H.

in jedem Fall geltend machen. Ich denke mir aber Fälle, die offt der Gegenstand meiner Unterredung mit den frömmsten, edelsten Männern unsers Standes gewesen sind, und die unter uns noch immer unentschieden blieben. Sie kennen den Kriegsrath N. Sie schenckten ihm immer Ihre vorzügliche Achtung. Ich zeigte ihm vor einigen Tagen, in unserm kleinen Zirkel, Ihren Brief. Er entschied über Ehrenhändel gantz wie Sie, und berufte sich endlich auf unser aller Gefüle von Religion. Göttliche und menschliche Gesetze verbieten Zweykampf rundhin, sagte er unter andern, und zwar so, daß sie der Schlägerlogik gar keinen Ausweg noch Ausnahme einräumen. Was geht es mich an, ob der Gesetzgeber streng auf seinen Befehlen beharret oder nicht? das ist seine Sache; die meinige: gehorchen, oder zugestehen, daß ich ein Empörer bin! — Wir fragten ihn, ob er an unsrer Stelle nach seiner eignen Entscheidung handeln würde? Rund antwortete er: Ja! ob ich gleich Edelmann so gut bin, als Sie, meine Herren. Wir ließen ihm die Folgen davon bemercken; unter andern das Gesetz der einmal vorhandenen sogenannten Ehre, nach welchem derjenige, der den Zweykampf ablehne, durch entehrende infamirende Instru-

mente dazu gezwungen werden könne.* Er gab sie als möglich, aber nicht als durchaus nothwendig zu; denn, sprach er, die Kriegsgesetze infamiren denjenigen, der sich dieser Instrumente bedient; nicht aber den, gegen welchen sie gebraucht werden. Im schlimmsten Fall aber, und welcher nur alsdann einträte, wenn der Fürst nicht Fürst seyn wolle, (und das lasse sich von keinem, am wenigsten aber von dem unsrigen voraussetzen,) würde er, weil wir doch auf Erden einen alleinigen competenten Richter über Mord und Blutvergießen der Edelleute und Soldaten haben müßten, sein eigner Richter seyn, und ruhigen Muths das Land, das Heer, und den Herrn verlassen, der nicht Stolz und Kraft genug habe, oder haben wolle, seine eigne Würde, und die Würde wahrer Ehre gegen eigensinnige und brutale Thoren zu schützen. Wir mußten ihm — wir wollten oder wollten nicht, — folgende Sätze, in der Theorie als wahr, einräumen:

1) Es gehöre mehr wahrer Muth dazu, aus Ehrfurcht gegen die Gesetze eine Ausforderung zu

* Wer infamirende Instrumente in die Hand nimmt, kann kein edler Mann seyn; also konnte auch kein edler Mann dies Gesetz machen. A. d. H.

zu versagen, und alle Folgen dieser Versagung zu tragen, als sich, aus Poltronerie gegen das Vorurtheil, zu duelliren.

2) Ein Mann von wahrer Ehre — die Definition derselben überließ er unserm Gefül und Verstande, weil er sich unsrer, wie er sagte, schämen würde, wenn er sie uns erst geben müste, — könne einen andern Mann von wahrer Ehre gar nicht an der seinigen angreiffen. Ein Thor nur könne dies für einen paradoxen Satz halten.

3) Unternehme dies ein Trunckener, so sey er unter uns, und also falle der Gedancke von beleidigter Ehre weg.

4) Sey der beleidigen-wollende Theil ein Schurcke; so habe Er keinen Sinn davor, wie ein Schurcke es anfangen wolle, einen Mann von wahrer Ehre an derselben zu verletzen? Gesetzt aber,

5) es gebe Leute, die schwach genug an Kopf und Hertz seyen, dies dennoch als möglich anzunehmen, so überlasse er unsrer Entscheidung, ob Schurckenblut einen Ehrenflecken abwaschen könne? Unter die Klasse von Schurcken rechne er auch diejenigen, die sich der oberwänten Instrumente zu bedienen fähig wären, und erzäle uns einen ähnlichen Handel, der dem großen du Plessis

begegnet

begegnet sey, und den die Marschälle von Franckreich just nach seinen Grundsätzen entschieden hatten. Heinrich IV. selbst entschied, daß dieser Ehrenhandel, nachdem du Plessis von seinem Gegner, St. Phal mit dem Stock geschlagen worden seye, und dieser sich dadurch der Ehre eines Zweykampfs unwürdig gemacht habe, durch ein Duell nicht entschieden werden könne. Alles ward durch eine höchst erniedrigende Abbitte des St. Phal abgethan, und du Plessis dadurch, nicht durch Blut also, in integrum restituirt.

6) Der Fall sey denckbar, daß der Schurcke das Blut des beleidigt seyn sollenden Ehrenmannes abzapfe. Hier fragte er, ob wir es für Ehre hielten, es uns von ihm abzapfen zu lassen?

7) Es sey wahre Schande, diese Sätze zugeben zu müssen, und (— aus baarer Poltronerie; denn weiter nichts als dies sey Furcht für Vorurtheil * ihnen dennoch, (das heiße: sich selbst,) ein Dementi zu geben.

8) Es gebe nach Matth. c. 5. 39. und 44. keinen Fall, bey welchem Christenthum und Balgerey sich combiniren ließen. Wir sollten also entweder als Christen allzeit handeln, oder zugeben,

* Ausgemacht, und richtig! d. H.

ben, daß wir Heuchler seyen. Und was Heuchler sey, wüsten wir selbst! — Wir schwiegen! Da aber Stabsoffiziere in der Gesellschaft waren, so warffen Diese eine Frage auf, über welche der wackre Kriegsrath lächelte, und sich auf Ihre Entscheidung berufte. Hier ist er:

„Ein Staabsoffizier kann das Unglück haben,
„im Eifer vom Dienst einen geringern Offizier
„so zu beleidigen, daß dieser, — nach den
„einmal angenommenen, und nun einmal über
„die Gesetze sich erheben dürffenden Vorschrif-
„ten der falschen Ehre — anders nicht kann,
„als Genugthuung — nach dem Sinn dieser
„Vorschrift, zu fordern. Giebt sie der Staabs-
„offizier, so vergiebt er der Subordination,
„also dem Dienst des Herrn, unwiederbring-
„lich; (denn die sogenannte Delikatesse der qua-
„stionirten Ehre kann hier ins unendliche schika-
„niren!) Giebt er sie aber nicht, so — heißt
„er ein Feigherziger, ist, eo ipso, vor der
„gantzen Welt entehrt, läuft dann zehnfach
„größer und öfter Gefar, die Subordination
„und den Dienst, in seiner entehrten Person,
„ins Gedränge zu bringen, der Offizier aber,
„dem er Genugthuung versagt, ist in der ver-
„zweifelte

„zweifeltſten Lage, bis er in integrum reſti-
„tuirt wird. Was haben alſo in vorliegenden
„Fall beede zu thun?

Antwort
des General v. St.

Sag Wilhelm, mein geliebter Sohn, daß ich meine Verzeyhung blos daran binde, daß er, durch eine ausgezeichnet edle Handlung, — ohne allen Romantism verſteht ſich! — darthue, er verdiene meine, und die Achtung aller Männer von wahrem Edelmuth. Im Krieg hat er hierzu zehnfache Gelegenheit. Der Sinn meines Briefs drückt alſo ſogar meinen Carl? Ich frage noch einmal: Dich, meinen Carl, drückt er? Ich hebe das Verhältniß zwiſchen Vater und Sohn hier auf, und ſage dir auf die Stirn: Ich erwarte von keinem Menſchen mehr etwas, wenn das möglich ſeyn könnte! bekenne, mein Sohn, daß du meinen Brief nach den Grundſätzen, die du dir eigen gemacht haben muſt, nicht ſtudirt habeſt. Nimmermehr hätteſt du ſonſt an den Kriegsrath rekurriren können. Ich ehre den braven Mann ſo ſehr, als ich es kann. Er ſprach mir

aus

aus der Seele heraus. Den nenn' ich Mann, im höchsten Verstande des Worts. Aber, es demüthigt mich, daß er, ja irgend ein Mensch in der Welt, mehr Mann von wahrer Religion und Ehre seyn sollte, als mein Sohn Carl!

Der Fall, den du angegeben hast, ist — höchst unbestimmt vorgetragen. Ueberall aber dreht sich die Hauptidee desselben immer auf dem mystischen Wort: Ehre, herum, und ich verweise die Herrn Staabsoffiziere, die auf mich zu compromittiren beliebten, auf dasjenige vorerst, was der Kriegsrath ihm unter Nummer 2. an Hertz und Verstand legte. Ich will aber den denckbar schlimmsten, aber gar nicht einzuräumenden — Fall, annehmen, und bey deinen Worten stehen bleiben:

Hat der höhere Offizier den geringern würcklich so ehrenrührig behandelt — denn von Ehrenschimäre ist bey mir nie Rede! — daß er Genugthuung zu geben schuldig ist, so ist das nicht Unglück, sondern durchaus eigne leicht zu vermeiden gewesene Schuld. Der höhere Offizier ist, in diesem Fall, ein so gantz nichtswürdiger Mensch, daß er Männern von Ehre weiter gar nicht mehr befehlen kann noch darff.

Was

Was heißt das: „im Eifer des Diensts vergessen, daß man, als ein Mann von Ehre, Männer die das auch sind, und die man dafür auch „erkennen muß, kommandire? Dies kann hier „nie geltende Entschuldigung seyn. Brutalität „darf nie einen Schutzwehr behalten!

Die Sache des würcklich beleidigten Offiziers wird von nun an Sache des gantzen Corps, und nur der Offizier, der sich ausschlöß, für Einen Mann mit braven Leuten gegen einen Nichtswürdigen zu stehen, würde ein noch schlechterer Mensch seyn, als der besagte Beleidiger. Ich gehe noch weiter: Ehre Eines Corps braver Offiziere, ist Ehre des gantzen Dienstes. Hier ist also nichts weiter übrig, als:

„die allgemeine Sache, dem allein entschei„denden Richter, dem König, — und zwar „auf die gehörige Weise, durch die bestimmte „Instantz; denn sonst bekommt der Handel „das Ansehen eines Aufstands, und wird, als „solcher, billig strafbar! — vorzutragen.

Er wird, Er muß entscheiden, in dem hohen Geist wahrer Ehre, der Sein Eigenthum und auszeichnender Charakter ist. Seine Entscheidung falle dann aus, wie sie wolle, sie muß

die

die Beleidigten eo ipso in integrum restituiren, und weh dem, der daran zweifelte, wenn — ich König wär! In Ehrensachen kann und darf es nur Einen geltenden Richter geben. Dies ist der Fürst. Jeder andere ist Usurpateur des höchsten Vorzugs der Fürstenwürde, und der gute Staatsbürger appellirt nur an Ihn. Könnte es Einen Fürsten geben, der das nicht fühlte, dem — möcht ich unter keiner Bedingung dienen. Ein so ohnmächtiger, unter so tiefem Schlummer des Vorurtheils oder der Indolenz, begraben liegender Mann, kann mein Herr nicht seyn; kann mich nicht ehren, auch wenn er wollte. Wenn ich mein höchstes Gut, mein Blut, Leben und Ehre, seiner alleinigen Entscheidung unterwürfe, und er verließ mich, so — verläßt er sich selbst, wirft mich auf mich selbst zurück, und er sollte dann sehen, welcher Unterschied zwischen Ihm und mir seye! So öde von wahrem Menschheits- und Ehrgefühl ist die Welt noch nicht, daß ich nicht tausende auf meine Seite bringen wollte, die den Mann laut richten sollten, der ein Diadem trug, das ihn über jedes Vorurtheil erhebet, das ihn so fort als den edelsten, — also ehrenvolle-

sten Mann seines Volcks ankündigt, und den dennoch das Gefül von eigner Ehre, und der Sinn für Menschenwürde so gantz verlassen könnte! Wär er, unter diesen Umständen, der Mann nicht, an den ich appelliren dürfte, so würde ich an das Gesetz selbst appelliren, daß er nicht wiederrufen hat, noch wiederrufen darf; das also mich schützen muß. Und verlies mich das, so ist der Handel Sache der Menschheit, und ihre Entscheidung müssen selbst Könige ehren, und — in gewissen Fällen — fürchten.

Was hindert also die Armee, sich über den niedrigen Balgergeist — die schlimmste Faction, den eigentlichsten Statum in statu, gegen welchen die Fürsten sonst, und zwar mit Recht, so eifersüchtig sind, — zu erheben, und im ersten besten gegebenen Fall, sich an den König, — auf den sie sich doch warlich verlassen können! — zu wenden um diese Hydra mit Einem Schlag zu vernichten? Warum betet man lieber sclavisch das ehrlose Balger-Vorurtheil an, als daß man sich der Entscheidung des ersten aller Ehrenmänner, im Heer und im Königreich, des Königs, (und was er in seinem Lande ist, ist jeder Fürst in dem seinigen,) gerade zu unterwürfe?

Was

Was heist diese Frage, die ich thun mußte, im Grunde anders als:

„warum denckt eine Menge der edelsten, brav„sten Krieger der Erde, in diesem eintzigen „Punct, noch so widersinnig, so inconsequent „so — armhertzig?

Soll ich, im Ernst .....sche Offiziere der kleinlichsten Armhertzigkeit für fähig halten? Glauben, daß ein eintziger sich weigern könne, die gerechte Sache seines Kamaraden zu seiner eignen zu machen, und sie auf dem eintzig erlaubten rechten Wege durchzusetzen? Ich hoffe, ich habe Dir — und keinem Mann von wahrer Ehre, hierüber ein Wort mehr zu sagen.

Carl an den Gen. v. St.

Ich übersende Ihnen hier den Plan der letzten Action. Man sagt, sie werde dem langen Elend des Kriegs ein Ende machen. Der .... hat bey dieser Gelegenheit den Orden bekommen! N... aber, der ihn nach unsrer aller Meynung verdiente, hat ihn nicht erhalten. Ich enthalte mich, dar-

Über zu urtheilen! Aus den Winterquartieren, die mich und Wilhelm wahrscheinlich trennen werden, schreibe ich Ihnen noch manches, was ich auf dem Hertz habe.

Antwort.

Es ist ein Fehler im Plan, den ich jedoch nicht dem .... zurechne, sondern dem Zeichner. Ich finde nicht, an was der lincke Flügel des detaschirten ....schen Corps sich appuyire? Mein Urtheil über die Austheilung des Ordens will ich Dir rund sagen. X..., ein ehrlicher braver Mann, braucht ein öffentlich Merckmal; Y...., auch ein ehrlicher braver Mann, nicht. Ich hoffe daß Dich dieser Gedancke, — im Fall Du, wieder all mein Vermuthen, ja — Ordenssüchtig werden könntest, — von diesem militarischen Miserere heilen soll! Das sind die rechten Helden, die um des Ordens willen brav sind! So gaffen die Bauern unterm Mäyenbaum nach dem seidnen Schnupftuch! O, der falschen Ehrbegierde, die noch immer verborgen in der Armee herum schleicht und die den weniger Glücklichen am Ende sicher erschlaffet! Sollte sie einst herrschend werden, sollte

Achtung

Achtung gegen die Ordensträger überwiegen, wo bleiben tausende der wackersten unbebänderten Männer, die den Orden eben so gut verdienen, ohne ihn zu erhalten? Ich habe nichts gegen die Absicht der Erfindung. Da das Gros der Menschen einmal das ist, was es ist, so waren kriegersche Orden nöthig. Ich ehre jeden Mann, der einen Militär-Orden trägt; aber allezeit den höher, der ihn entbehren kann, als den, der ihn bedarf! Die Ursach hievon liegt freylich nicht so flach am Tage, daß — Helden für ein paar Reichsthaler Monatsgehalt sie gleich auffinden könnten, noch sollten. Aber darunter gehörst Du nicht, und kein braver Subaltern-Offizier Deiner Art.

Der Pfarrer B.

an den Gen. v. St.

Ew. Hochwolgeb. Gnaden vermelde ich in Unterthänigkeit, daß Dero Frau Schwiegermutter, die Freyfrau von C., ihrem Ende sehr nahe ist. Sie befielt mir, zum Beweis Ihrer christlöblichen Gesinnungen, Denenselben innliegenden Brief durch einen Expressen zu übermachen, und wünscht, nach

Verlesung besagten Briefs, von dessen Innhalt sie sich den besten Erfolg verspricht, Ew. Hochwohlgeb. Gnaden persönlich noch einmal zu sprechen. Ich beharre mit tiefer Devotion,

Ew. Hochwohlgeb.

gantz unterth. Diener und Vorbitter.

Die Frau v. C.

an den Gen. v. St.

Herr Sohn,

Sie haben meinen Wunsch endlich erfüllt, und meinen Eduard zu einer Lebensart bestimmt, mit der ich vollkommen zufrieden bin. Daß der lahme Hauptmann sein Begleiter — oder gar Hofmeister — seyn soll, ist nun just das nicht, was ich gerne sehe; nehmen sie mir's nicht übel! aber — wir Menschen sind ja alle sterblich, und ich dencke, er soll bald lange genug gelebt haben. Was ich eigentlich wollte sagen, ist nun dieses: daß ich wünsche, Sie vor meinem Ende selbst zu sehen, und mir Eduardchen mitzubringen, aber den Herrn

Haupt-

Hauptmann verbitte ich gar sehr! Ich fühle mich, daß ich gar wenige Frist noch habe, mich mit Ihnen gantz auszusöhnen. Vorläufig melde ich Ihnen, daß ich mein Testament gemacht habe, und Eduardchen habe ich meine zwey kleinen Güterchen in S. und D. voraus vermacht; weil er doch was zu ökonomisiren haben muß. Ich habe keinen meiner Erben verkürtzt, denn man muß vergeben und vergessen! Ich bin

Ihre

w. den . . .

getreue Schwiegermutter und
Dienerin,
verw. C. geb. v. N.

P. S. Meine Susanne wär ja wohl eine nützliche Haushälterin für Sie, Herr Sohn! Es ist eine gar reputirliche Person. Ueberlegen Sie es ein wenig.

Der Gen. v. St.

an den Hauptmann v. K...

Ich bin in Trauer, lieber alter Kriegskamerad. Meine Schwiegermutter ist dahin. Sie lud mich

durch ein eigenhändig Schreiben — zur Versöhnung ein. Ich kam. Sie lag ausgezehrt auf dem Bett; ihr zur rechten saß der Prediger des Orts, zur lincken der gute Docter F. aus T. Beede nahmen ein feyerlich Gesicht an, als ich in das Zimmer trat. Der Gerichtshalter ward auch geholt. Die Dame schien sich zu einem langen Sermon Luft zu sammlen. Ich kam dem Ausbruch zuvor: Gnädge Frau, sagte ich, ich komme in keiner eintzigen andern Absicht, als nur Ihrem Befel zu folgen, und wenn Sie es erlauben, Ihnen persönlich alle die kleine Hülfe zu leisten, die von mir abhängt. Sie sah auf mein Bein, und machte die tiefe Bemerckung, daß ich doch für alle meine Soldaten-Dienste nun weiter nichts hätte, als einen verstümmelten Körper, und fügte hinzu, das Generals-Patent sey eine schlechte Krücke! Ich antwortete ihr, daß ich darauf schon an mein Ziel kommen wolle. Der Prediger machte ein zweydeutig Gesicht. Was ich sagen wollte, Herr Sohn, (hub sie an,) eigentlich wollt' ich Ihnen nur, im Beyseyn dieser drey Zeugen, versichern, daß ich Ihnen von gantzem Hertzen vergebe, und Sie bitte, alles zu vergessen, was unter uns vorgefallen ist.

Ich. Gnädge Frau, So viel ich weis, ist unter uns nichts vorgefallen, und den ersten Theil Ihrer Anrede verstehe ich nicht.

Prediger. (mit Energie) Dem Feinde auf dem Wege die Hand bieten! gnädiger Herr!

Ich. Wenn man einen hat, Herr Prediger.

Arzt. Wollten die gnädge Frau Baroneß wohl von dem Perltranck ein wenig zu sich nehmen?

Dame. Ach! lieber Herr Doctor; Ihre Dienste haben ein Ende! (zu mir:) Herr Sohn, Sie glauben nicht, was ein Kranckenlager kostet! und doch — keine Hülfe!

Pred. Als bey dem, der unsrer Seelen Arzt ist!

Arzt. Sehr richtig Herr Pastor! und gerade der, der uns den wenigsten Aufwand macht, und zu dem wir immer am spätesten gehen.

Ich. Gnädge Frau, Sie sind doch mit meiner Erklärung zufrieden? In dem Fall bedarf es keiner Zeugen weiter.

Dame. Ach Herr Sohn! wie können Sie so hart seyn!

Pred. (immer höher) Irret euch nicht! ꝛc. ꝛc. Gnädger Herr!

Dame. Wo ist mein Eduard, daß ich ihn seegne?

Ich. In ...., wo er studirt! 30. Meilen von hier, gnädge Frau. Sie fühlen die Unmöglichkeit, ihn mit her bringen zu können.

Dame. Aber Sie haben ihm doch wenigstens geschrieben? — O, wie hart, keins meiner Kinder am Sterbebett!

Ich. Doch! gnädge Frau. (Ich nahm ihre Hand, und legte sie in die meinige.)

Pred. Vergebet, so wird euch vergeben!

Ich. (mit festem Blick) Wem gilt diese Anrede, Herr Prediger? Ich habe keinen Sinn für Mystik. (Die Dame sah ihren Beichtvater an.)

Pred. So muß ich es denn — mit allem geziemenden Respect für Ew. Gnaden — sagen: Es gilt Ihnen.

Ich. In wessen Nahmen sagen Sie mir das?

Pred. Im Nahmen des, der am Kreutz für seine Feinde bat, und der unser aller Herr ist.

Ich. Sie können Ihn nicht mehr ehren als ich; aber ohnfehlbar kenn' ich Ihn besser, als Sie!

Pred. (mit Feuer im Auge) Als ich? sein Diener?

Ich. Das bin ich so gewiß, als Sie es von sich behaupten. Wären Sie es, so würden Sie anders reden, wenn Sie in Seinem Nahmen reden.

Pred. Ich verwalte mein heilig Amt hier schon 36. Jahr!

Ich. Und haben immer mit — allem geziemenden Respect vor Menschen — im Nahmen des Herrn der Himmel geredet? Mit Ihnen, mein Herr, hab' ich weiter nichts abzuhandeln.

Ich machte Miene, mich zu entfernen. Der Herr Prediger schien zufrieden damit zu seyn; aber meine Schwiegermutter ward erschüttert. Sie wünschte ein wenig auszuruhen, und wir verließen sie alle, bis auf Susannen, die ietzt hinter einer spanischen Wand hervorgekrochen kam. Ich ging auf das mir angewiesene Zimmer, und lies den

Arzt

Arzt kommen. Der gute Alte glaubte, ich verlange ein niederschlagend Pulver! Nicht das, Herr Doctor, sagt' ich, sondern nur eine kleine Frage an Sie, wenn Sie sie beantworten können: Wie lange kann die Frau v. C. noch leben?

Arzt. Drey Tage aufs längste, aber ein Augenblick ist auch genug, sie uns zu entreissen, und er ist immer zu erwarten.

Ich. Gewiß?

Arzt. Oder ich bin ein Ignorant; denn die materia peccans —

Ich. Ist unser aller Sünde! Ich verstehe keine medicinischen Gründe, lieber Herr, und verlange also keine. Weis es die Fr. v. C., daß der bewußte Augenblick möglich ist?

Arzt. Sie erwartet nichts anders.

Ich. Sagen Sie ihr, ich wünschte, sie, in Ihrem Beyseyn, zu sprechen.

Er meldete mir wieder, sie erwarte mich. Ich trat in ihr Zimmer. Der vorige Auftritt hatte sichtbar auf sie gewürcket. Gnädge Frau, hub ich an, Sie kennen mich. Ich mache wenig Worte.

Der

Der Herr Prediger hätte mich in viele verwickeln können, und unter Gottes Augen können wir alles gantz kurtz berichtigen. Glaubten sie je sich von mir beleidigt, so ist es itzt zu Explikationen zu spät. Auch ohne mein Wissen, und gewiß allezeit ohne meinen Willen; konnte ich durch meine Handelweise Ihre Gemüthsruhe gestört haben. Dies thut mir leid, und kann dies ehrliche Bekänntnis Sie völlig herstellen, so nehmen Sie es hiermit an. Mich haben Sie nie beleidigt. Also kann nun nichts die Ruhe stören, mit der Sie, nach meinem hertzlichen Wunsch, die Welt verlassen sollen.

Dame. Das ist Stoltz, Herr Sohn, daß ich Sie nie beleidigt haben soll! —

Ich. Wollten Sie wohl, daß Sie es gekonnt hätten? Wollten Sie es in diesem Moment noch gekonnt haben?

Dame. Genug, Herr Sohn! ich sterbe mit Ihnen versöhnt!

Ich. Amen, Frau Mutter! hier meine Hand.

Sie ward schwach. Ich entfernte mich. Sie starb dieselbe Nacht.

Was macht denn Eduard? Ich erwarte Briefe von Ihnen.

Eduard
an den Gen. v. St.

Gnädiger Herr Vater.

Der Herr Hauptmann sagt mir, daß meine Frau Grosmutter mit Tod abgegangen ist, und daß sie mir ihre Güter in S. und D. zum Voraus vermacht habe. Ihr Tod hat mich hertzlich betrübt, und nur das viele Gute, was ich durch meinen besondern Erbantheil an den Armen thun kann, giebt meinem Hertz eine Beschäftigung, welche den Schmertz über diesen großen Verlust besänftigt. Ich rechne z. E. darauf, die Leibeigenschaft, die der Menschheit Schande macht, in S. gleich aufzuheben; denn sie ist doch auch sehr lästig für die Gutsherrn. Ich finde im Studium der ökonomischen Wissenschaften eine große Annehmlichkeit, und ich hoffe, nach Vollendung desselben, Ihnen, gnädger Herr Vater, auf Ihren Gütern ebenfalls nützlich zu seyn; denn man hat jetzt tiefer über den Landbau nachgedacht, den Pflug zu verbessern angefangen, die Waldungen pfleglicher zu benutzen gefunden, und dies alles, und noch viel mehr werde ich Ihnen aus meinen Heften und aus sichern Autoribus klar

demon-

demonstriren. Wollten Sie wohl, gnädiger Herr Vater, mir gnädig erlauben, mit dem Herrn Hauptmann auf ein paar Wochen meine Güter besehen zu dürfen? Ich bin mit tiefen Respect

Gnädger Herr Vater,

Dero

gantz unterthäniger Sohn

.... den ..

Eduard v. St.

General v. St.

an den Hauptm. v. K.

Haben Sie denn Eduards Schurckenbrif gelesen, den ich gestern empfing? Ich lege ihn auf alle Fälle hier bey, und bitte Sie, ihm die Antwort einzuhändigen, die er Ihnen zeigen soll. Ich werde immer verlegener, wenn ich an das Schicksal dieses — Burschen dencke. Da ist doch kein Funcke ehrlichen Feuers in dem gantzen Menschen! und oben drein wird er ein ökonomischer Windbeutel, schwatzt von Autoren, die den Pflug verbessert haben, von Demonstration, u. s. w! Ich hoffe er wird mir all mein Geschirr entzwey, und mein Vieh in den ersten vier Wochen tod demonstriren,

wenn

wenn ich den gelehrten Mann operiren lasse! Ich sehe wohl, daß es am besten ist, wir lassen ihn bey meinem Verwalter und dem alten Jäger Frantz in die Schule gehen, und wenn das Jahr um ist, soll er wieder hieher.

Gen. v. St. an Eduard.

Ich bin mit Deiner Aeußerung, den Armen viel Gutes zu thun, vollkommen zufrieden, und ich dencke, daß es deiner löblichen Absicht vollkommen entspreche, wenn ich die Einkünfte Deiner beeden Güter während Deiner Minderjährigkeit sammle, und daraus einen kleinen Fond zu einer Unterstützungsanstalt, sowohl für fleißige aber bedürftige, als für gebrechliche und zur Arbeit unfähige Leute sammle, auch die Schulmeister, die sehr schlecht stehen, also auch ihr Amt eben so verwalten, davon verbessere, um mehr von ihnen fordern zu können. Dein Hertz, das so viel für Menschheit empfindet, daß Du sogar die Leibeigenschaft auf Deinem Gute zu S. darum aufheben willst, weil sie — dem Gutsherrn lästig ist, muß hoch klopfen, wenn ich Dir zugleich melde, daß der

alte

alte Pachter Reichard auf deinem Gute zu D. um einen Pachtremiß von 300 Rthlr. bittet, weil ihm Sommer- und Winterfeld zweimal verhagelt worden ist, und er den Erlaß, nach geschehener Besichtigung und Würderung des Schadens, auch eingereichter von mir selbst durchgangenen Ertrags-Rechnung, dem Pachtbrief nach, fordern kann, deine Grosmutter aber dazu nicht zu bewegen war. Ich möchte doch aber deine Meynung darüber wissen, ob der Pachter seine Rechnung beschwören soll?

Ueber den verbesserten Pflug wünschte ich nähere Erläuterung und allenfalls eine richtige Zeichnung zu haben, auch zu wissen, ob du, oder doch deine Lehrer, die Würckung davon mit eignen Augen auf dem Felde gesehen haben? Ich hoffe wenigstens, du wissest genau, wie man den gewöhnlichen Pflug stellen müsse, und was für Würckung er in verschiedenem Boden thue, um hieraus practisch gewiß zu seyn, ob und in wie fern die neuere Erfindung in dem unsrigen nöthig und nützlich sey? Ueber einige Theile der Forstwissenschaft wünsche ich deine Gedancken auch näher zu vernehmen, um zu sehen, ob sie zusammenhängend genug sind, sie bey

meinen eigenen, dir gut bekannten Waldungen, welche durch den Krieg deteriorirt worden sind, mit Nutzen anwenden zu können. Ich finde besonders, daß ich auf Ansaaten, und auf eine richtigere und nachhaltigere Eintheilung der Hiebe dencken muß, und dabey ist mir ein Mann von tüchtiger practischer Känntniß sehr nöthig. Ich habe noch ein Gebrechen entdeckt. Ich kann die Waldhut nicht entbehren, und gleichwol ist sie der Ruin meiner Wälder. Giebts da nicht einen schicklichen Ausweg?

Deine Antwort soll mich bestimmen, ob ich dich auf deine Güter gehen lassen kann, oder nicht? Ich bemercke nur noch, daß ich immer ein guter und redlicher Vater meiner Kinder war, und wünsche, daß meine Söhne gehorsame mich liebende Kinder seyn mögen. Mehr verlange ich nicht von Euch. Du kannst also nicht mein gantz unterthäniger Sohn seyn, denn das ist, nach meinem Gefül, Unsinn; und ich bin nicht dein gnädger, sondern

Dein

guter Vater v. St.

Der Hauptmann K...
an den General v. St.

Ich sah vorher, daß Eduards Brief an Sie, den ich vorher gelesen habe, ihm alle die Verlegenheiten zubereiten würde, in die Ihre Antwort ihn gesetzt hat. Er geht in tiefen Gedancken und mit gelehrter Mine herum, blättert und excerpirt fleissig in und aus Autoren und Pappieren, die ihm ein Schmarotzer von Magister mitgetheilt hat, der ein Universalist ist, das Geheimniß erfunden haben will in einem Jahre, — zu 365. Tagen gerechnet, — die Schaafe zweymal zu scheeren, und zugleich eine Abhandlung in der Handschrift liegen hat, worinnen er beweiset, daß die Schaafhaltung der Ruin eines Landwirths sey. Sie werden ohnfehlbar mit der nächsten Post ein Meisterstück ökonomischen Verstandes von Eduard erhalten, und zugleich ein noch größeres seines haußhälterischen Hertzens. Das letztere ein wenig aufzulockern, hat seit einiger Zeit, die Tochter unsers Nachbars, eine feine Amsel von Schneidermädchen, über sich genommen. Ich dencke er wird nun, auf jedem Fall, wohl als Oekonom losgesprochen und zurückberufen werden können.

Eduard an Gen. v. St.

Gütiger Herr Vater,

Wie rührend war mir die Erlaubnis, Sie von nun an so nennen zu dürfen. Wie hat sie mein Hertz erweitert! und wie hoch steigt nun mein Verlangen, Ihnen thätig darzuthun, daß ich Ihr gehorsamster Sohn bin. Ich entledige mich vorerst, durch beygehende Aufsätze, Dero Befehls, in Absicht Dero Fragen wegen des Pflugs, der Waldungen, der Hut u. d. g. Ich kann noch mit weit mehrern Erläuterungen und herrlichen Erfindungen zu Aufnahme der Landes-Cultur, aufwarten; welche blos darum nicht allgemein werden, weil Empyriker sich allezeit gegen gesunde Philosophie setzen. Ob der philosophische Oekonom weis oder nicht, wie man den alten Pflug stellen und regieren solle, darauf kommt es nun wohl nicht an! Dafür giebts Knechte. Sein Blick geht ins große Gantze.

Was die von Ihnen intendirte Armen- und Schulverbesserungs-Anstalt betrift, so ist sie allerdings ein edler Gedancke, und gantz aus meinem Hertz gegriffen. Ich weis nichts eckleres, niedrigeres und dem gemeinen Wesen nachtheiligeres, als

das

das Bettelwesen. Die Bettler und Tagediebe kosten mich allein bey dem hiesigen schlechten Polizeyanstalten, wöchentlich über acht Groschen! Allein, ich sollte doch glauben, Sie, theuerster Herr Vater, könnten Ihre Absicht erreichen, wenn Sie auch nur — einen Theil meiner Gutseinkünfte dazu bestimmten; denn Sie hindern mich sonst, daß ich für meine eigenen Armen, auf meinen Gütern zu S. und D., dereinst nichts thun kann, und diese liegen mir sehr am Hertz. Es ist doch nichts reitzenderes für eine empfindsame Seele, als Wohlthun. Ich wünschte, Sie wären so gütig, mit der Ausführung Ihres Plans zu verziehen, bis ich Ihnen meine Gedancken hierüber mündlich näher entwickelt haben werde.

So viel den Pachter auf meinem Gute zu D. betrifft, so wollte ich wohl, daß ich den Pachtbrief und die Rechnung vorerst selbst einsehen könnte. Die Pachter sind eigennützige Kerle. Die guten Jahre rechnen sie für nichts, wenn gleich der Ertrag derselben weit über den Nutzanschlag geht. In geringen Jahren, und bey Schäden, provociren sie auf Erlaß nach den Pachtbrief. Allerdings bin ich der Meynung, daß der Pachter die Gutsertrags-

rechnung beschwören muß, wenn er auf den 300. Rthl. bestehet. Um aber aus dem Handel zu kommen, könnten ihm 50. Rthl. Remiß geboten und er vom Eide losgegeben werden. Mit der Zeit gedencke ich meine Güter selbst zu administriren.

Ich hoffe die Beylagen werden mir das Glück erwerben, bald in Ihre väterlichen Arme zu fliegen, um mündlich zeigen zu können, mit welcher großen Verehrung ich bin

Dero

....den.... gantz gehorsamster Sohn,
Eduard v. St.

Antwort.

Ich finde, Eduard, daß der Autor des Lehrbegriffs sämtlicher ökonomischer und Cameralwissenschaften, dessen Werck zu Stuttgard erst kürtzlich heraus gekommen * ist, und andere ähnliche Schriftsteller, vortreffliche Verfasser sind, und du ihr vortrefflicher — Ausschreiber bist. Es wundert mich, daß du mich nicht an die Georgica, oder

* 1764. Die revidirte und vermehrte Auflage aber 1779 zu Manheim.

oder gar an Moschus pflügenden Amor verwiesen hast! Ich werde mich also an meine eigene Erfahrung und Lecktür halten, und dispensire dich vom weitern Studium ökonomischer Wissenschaften zu .... In deinen Hefften mag große Gelahrtheit, vermuthlich auch der weise Gedancke enthalten seyn, daß der Philosoph von Verbesserung eines Gegenstandes schreiben könne, ohne den Gegenstand selbst gesehen zu haben; daß sein Blick ins Gantze gehen müsse, ohne die Theile zu kennen; daß man über Ackerbau vernünfteln dürfe, ohne zu verstehen, wie man einen Pflug stellen solle; daß die Knechte dazu da seyn, um zu arbeiten, und die Philosophen, unbequem zu deraisonniren. Ich bin der Meynung, ökonomische richtige Theorie müsse Abstraction von combinirten Erfahrungssätzen seyn; die Erfahrung müsse also hier so gut, als überall in Dingen unterm Mond, vorangehen, wenn wir anwendbare, d. h. vernünftige Theorie haben wollen. Aber vielleicht ist Dir das zu — hoch, oder zu tief.

Du weißt also nichts eckleres, niedrigeres, dem gemeinen Wesen nachtheiligeres, als das Bettelwesen, und das beweisest Du unter andern daher, weil Dir die Bettler zu ....wöchentlich

die unermeßliche Summe von ein paar Groschen kosten? Ich weis etwas noch viel niedrigeres und eckleres, daß ich Dir selbst zu finden überlasse. Damit Dich aber Dein Hertz nicht am Ende zum — sehr armen Manne mache, so finde ich vor der Hand gut, Dein Verweser zu bleiben, und deine eigenen Armen zu S. und D. sollen sich dabey nicht übel befinden. Für die auf meinen Gütern hatte ich längst gesorgt, ohne dazu die Erträge von S. und D. in Anschlag gebracht zu haben. Ich finde aus einer Stelle Deines Briefs, daß Du sogar ein — empfindsamer Wohlthäter bist, und ich würde mit meiner Muttersprache sehr unzufrieden seyn, wenn ich mir dies Wort aus nichts, als aus den Gesinnungen, die in Deinem Briefe herrschen, erklären könnte.

Ich bin der Meynung, daß der alte Pachter nicht auf Befehl eines unmündigen Knaben, wie Du bist, schwören soll, weil er weit länger Pachter ist, als Du Erdbürger, und immer ein ehrlicher Mann war. Ich trug ihm Dein Gebot von 50 Reichsthaler, wofür Du ihn des Eides entlassen wolltest, vor. Er erbot sich dagegen zu Entrichtung des vollen Pachtes, und zum Beweis,

daß

daß es nicht aus Furcht vor falschem Eid geschehe, wollte er fernerhin nicht Dein Pachter seyn, und ärmer, aber eben so ehrlich, abziehen, als er aufs Gut kam. Du hättest da eine hübsche Erwerbung eines eignen Inventarii machen können, welches Dir der gute Mann hätte zurück lassen müssen, um den Pacht zu prästiren.

Da ich aber voraussetzen durfte, daß Du nicht durch Ungerechtigkeit, die ich Schurckerey nenne, sie komme mir vor, in welcher Gestalt sie wolle, reich werden wolltest, so habe ich ihm die 300 Reichsthaler remittirt. Du hast es errathen, Dein Brief und seine Beylagen machen es nothwendig, daß ich Dich hieher zurück nehme, und der Herr Hauptmann hat schon deshalb meine Anweisung, nach welcher Du Dich pünctlich zu verhalten hast.

Der Hauptmann v. K.
an den General v. St.

den . . .

Wenn mich nicht alles trügt, so stehn Sie auf dem Punct, einer der glücklichsten Väter von

der Welt zu werden. Ihr Eduard — liegt am Tode, und daran ist weiter nichts schuld, als — die rauhe Witterung, oder vielmehr die Peltzlätze, die siebenfachen Kamisöle, und der gantze Apparat, von Erwärmungs- und Treibemitteln, womit alte Weiber seiner Art ihr kostbares Mistbeetleben zu verlängern gedencken. Der junge Herr, der sich, sobald er hieher kam, gantz wieder in seiner Grosmutter regime warf, und dem ich, da er kein Knabe mehr ist, nur Rath ertheilen konnte, den er aber nicht annahm, wollte, mit all seiner Weibischheit, doch auch gern vom hiesigen Ton seiner Gesellen seyn. Der Herr von .... gab einen Ball auf seinem Landhause. Eduard wohnte ihm in vollem Glantz der leichtesten Garderobbe bey, erhitzte sich schröcklich, fuhr früh im Morgennebel, in einer offnen Schäse nach Hause, bekam sofort Frost und Hitze, und liegt am hitzigsten aller hitzigen Fieber todkranck in dem Zimmer, worin ich schreibe. Görge, der Ihnen diesen Brief bringt, wird das weitere erzälen. Der Artzt giebt Ihren Sohn verloren, und da weiter doch nichts an seinem Leichnam zu retten seyn dürfte, so wünschte ich nur, daß die letzten Augenblicke seines Lebens noch die — verständigsten seiner Erdexistenz seyn möchten!

ten! wiewohl ich auch vorher sehe, daß auf das hitzige Fieber unmittelbar das — Poltronfieber eintreten, und er also dabey wenig gebessert seyn würde.

Nachschrift den ...

Morgens früh.

Das schwartze Siegel dieses Briefs wird Ihnen die Ursach dieses Postscripts schon gesagt haben. Eduard ist dahin! heute früh sollte Görge zu Ihnen abgehen, und diese Nacht um 2. Uhr verschied der Krancke, ohne einmal zu sich selbst gekommen zu seyn. Ich erwarte Ihre weitere Anweisung. *

Antwort.

Anbetung, dem, der alles weise und gut einrichtet, dafür, daß Eduards Role so früh endete!

Ich

* Dem Herausgeber dünckt, daß dieser Brief keine geringe Vermuthung der Originalität vor sich habe, weil ein bloßer Romanschreiber keinen schönern Stoff zu Auszeichnung eines — zwar nicht ungewönlichen, aber doch sehr reichhaltigen Schurcken-Charackters, und der Unthaten, deren er fähig ist, — finden konnte, als Eduard, der Anlage und den Zusammenstoß der Umstände nach, seyn mußte. D. H.

Ich kenne nun keinen Kummer mehr. Und, damit auch noch das letzte Bittere — der Gedancke an sein zweifelhaftes Ende! — mir versüßt werden möchte, erhalte ich, mit der heutigen Post, Briefe von meinem Schwager, — von meiner Tochter und Albert, die mich — ich möchte beynah sagen, zum überglücklichen Mann machen. In 4 Wochen ist meine Tochter Gattin des wackern Albert. Gern seegnete ich beede mit eigner Hand ein! aber der Weg ist zu fern.

Lassen Sie Eduards Körper mit allem herkömmlichen, — aber keiner eintzigen überflüssigen — Cäremonie zur Erde bringen; bezalen Sie alles, und, was nach Verkauf seines Geräths u. s. w. übrig bleibt, theilen Sie unter die Invaliden des Regiments zu .... aus, unter dem Titul eines Nachlasses von meinem Sohn. Ich wollte doch gern, daß jemand in der Welt ihn noch seegnete!

Sagen Sie mir weiter nichts darüber. Ich weis selbst wohl, was sich für und wieder meinen Einfall sagen läßt. Schwachheit ist er nicht, dafür stehe ich, und im Nothfall können Sie es auch wohl selbst.

Wenn

Wenn Sie alles berichtiget haben, so kommen Sie her, alter Kamerad. Wir haben nun doch nichts besseres zu thun, als — wie ich immer sagte, — einer dem andern die Augen zuzudrücken!

Wilhelm an Carln.

Lieber Carl, was für ein erbärmlich-tagebiebisch-unmännliches Pedantenleben lebt man in der Garnison! Geht dir's auch so, wie mir? Früh wird zum Exerciren marschirt, mit einem Ernst und Vorsichtigkeit, als gings — gerade gegen den Feind, und wenn man nun hinaus komt, gleich zu den Handgriffen, die ein großer Kopf erfunden haben muß! denn gantz gewiß sind sie, und nichts weiter, die alleinige Ursach, daß wir uns, im Kriege mit der halben Welt, honett genug aus dem Handel gezogen haben! Ich begreiffe sonst nicht, wie unser Obrist, und alle Staabsoffiziers, — den General ausgenommen, der sich über ihn in der Stille aufhält, und ihn nur zuweilen manövriren läßt, um ihn anlauffen zu lassen, — einen so unendlichen Werth drauf legen könnten. Der kleinste Finger eines jeden Kerls, muß dem des Nebenmannes

benmannes so höchst ähnlich arbeiten, oder liegen, oder sich drehen, oder beugen ꝛc. ꝛc., daß die 10 Compagnien wie — eine Masse aussehen. Wenn das nicht baare Kleinmeisterey ist, so giebts keine! Und nun die Chargirung — o die ist wahre Erbauung und Herzstärckung für den Krieger. Primo will nun der Obriste ein für allemal, (und hat schon mehr als einmal alle Legionen höllischer Geister darum citirt,) daß das Regiment in Einer Minute 5. mal laden und losschiessen soll; — versteht sich, ohne Pulver und Bley. Das macht denn einen herrlichen Effect. Wer nun ein 3600. Theil Sekunde zu spät schultert, der hat sicher 36. Hiebe auf dem Fell. Aber nun kommt's noch viel besser! die Künste steigen hoch bis zur Zauberey, und der Obrist prätendirt also der erste Hexenmeister in der Armee zu seyn. Wir haben ein magisch Pulver erfunden, das höchst wohlfeil, und von der mörderischsten Würckung ist. Mit einer Patrone wird — kann wenigstens — 500. mal geschossen werden! Sie besteht aus — Holz, und das Pulver aus — Kleyen. Die Kerls sehen davon um die Mäuler aus, wie die Müllereśel. Nun fordert Signor Colonello auch noch, daß 5 Kleyen-dechargen eben so geschwind vollbracht seyn müsten, als 5.

blinde,

blinde, und darüber wird das Regiment wohl kapott werden! Er nennt das: die Armee deliiren, und es ist eine Augenweide, wenn er mit seiner Uhr — alle seine Lieblinge um sich her, die in einem Tempo die ihrigen auch ziehen, so viel ihrer die Uhren nicht beym Juden ausbessern lassen, — vor eine Division tritt, und mit seiner quickenden Stimme commandirt: Division soll chargiren! — Wenn nun die Gewehre voll höltzerner Patronen stecken, und die Ladestöcke also nicht mehr elastisch springen können, folglich die Kerls desto langsamer fertig werden, — lauter Dinge, auf welche dieser Antifolard gar nicht reflectirt, weil er keinen Sinn dafür hat, — so fährt er wie ein Sturmwind in der Division herum, und chargirt um die Arme, Lenden, Buckel ꝛc. der armen Bursche herum, als wär er Luzifers Büchsenspanner. Auch beehrt er wohl die Capitains der Compagnien mit einer Gentillesse, und insinuirt ihnen, die Kerle arbeiteten wie die Hunde, und sie sollten sie brav dressiren. Bey einem solchen Ausguß seiner Rhetoric, guckte ihn neulich Hauptmann P., in seiner eignen sehr expressiven Manier starr ins Gesicht. Der Obrist merckte Unrath und setzte seinen heroischen Stab weiter, zu der Division eines phlegmatischern

Haupt-

Hauptmanns. P. gab ihm aber, — er mußte es hören, — etwas auf den Weg. Er sagte nemlich laut zu seinem Freund J.: ob der Mensch uns wohl für Hundefürer hält? Ich wollt' es ihm doch nicht rathen, sonst soll er zuerst an den Riemen. Nach dem exerciren wird auch — leider! den König erbarme es! — manoeuvrirt. O das solltest Du sehen! Obrist N. versammelt da um sich her alle Offiziers — eigentlich alle Messieurs; so nennt er uns. Dann entwickelt er ihnen, mit der Mine höchster Zuverläßigkeit, taktische Grundsätze, die er auf dies oder das Manoeuvre, das er eben machen will, anzuwenden gedencke. — Sie verstehen mich doch Messieurs? ist die Phrase, womit er jeden Perioden, dem's sonst an einem klugen Ende fehlen würde, rundet. Kein Mensch versteht den Menschen, der sich selber nicht versteht, und nun beginnet das groſe heroische Drama. Eine der richtigsten Darstellungen aber von kompletter — deroute, ist jedes von ihm entworfene sogenannte Manoeuvre. Die Retirade über einen Fluß, hättest Du neulich sehen sollen, und dann die von ihm erfundene neue Schwenckung. Im Vorbeygehen, noch eine behält er vor der Hand gantz ingeheim. Hier ist

von

von beeden ersten Stücken die Zeichnung. Werde klug daraus, wenn Du kannst. Mich beehrt er spashaft mit dem Titul eines Aufseher über seine Plan-Kammer. Er hat sich höltzerne Soldaten auf Bretstückchen, Gliederweis befestigt, machen lassen, formirt daraus seine idealischen Regimenter, rückte sie auf dem Tisch so lange hin und her, bis die Form, die er sich gedacht hat, heraus kommt, und nun, den Kopf voll von seinem Meisterstück, reutet er hinaus auf den Exercirplatz. (Er ist sogar ingenios bey seinem Machwerck, daß er für einige Evolutionen von seiner Erfindung neue Nahmen erdacht hat. So hat er z. E. ein Deployiren à l'infini, eine Schwenckung à l'impossible, und tausend herrlicher, aber, wie er sagt, noch in petto behaltener, aber fürs Regiment noch zu hoher Kunststücke, erfunden, von denen ich Dir eben darum auch nichts, als die Nahmen mittheilen kann; die ihn aber, hoffe ich, bey der nächsten Gelegenheit, — wenn ihm der Inspector nur halbe Gerechtigkeit wiederfahren lassen will, ins Tollhaus bringen werden. Wenn nun die Herrn Messieurs entlassen sind, und aus dem vorbereitenden Sermon kein Mensch klug ward, also das Regiment die — Zerstörung Jerusalems vorstellt,

und das gantze Manoeuvre verfehlt wird, so lärmt er, und spricht vom Melden an den König, von Ambition der Offiziers ꝛc. daß es ein — Jammer ist. Das Regiment wird nun nach Hause gefürt, um sich zu dem nächst kommenden Wirrwarr Kräfte zu sammlen. Mich läßt er dann kommen, und giebt mir den Auftrag, seine Idee — wie er es nennt, — zu Pappier zu bringen. Du kannst dencken, daß ich sie ihm so drauf bringe, wie sie executirt ward, und das findet er treflich, wills den Inspector zeigen, wenn er kommt, u s. w! das mag er denn. Ich hoffe, der Inspector wird einen von uns beeden beym König ins Narrenhaus vorschlagen, und dann hab ich dafür gesorgt, daß mich diese Ehre nicht treffen soll. Er hat eine ansehnliche Bücherssammlung sich angeschaft, und Santa Cruz, Montecuculi, Folard, u. s. w. stehen oben an. Er liesst sie auch würcklich und du fühlst, mit welchem Sinn und Verstande. Uebrigens hat er ins Regiment einen trefflichen Anstand gebracht; und für seine Person ist er, sobald er den König und Montecuculi aus dem Kopf hat, gastfrey, und wohl zu behandeln; auch hat die Obristen, eine Freundin der Generalin, einen sehr guten Societätston in ihrem Haus eingeführt, der sich hoffent-

lich

lich ausbreiten und manchen decannibalisiren, aber auch den Beutel fegen wird. Schreib mir bald, lieber Carl. Ich habe viel lange Weile, und du weißt, daß das Coffeehaus nicht unter meine Unentbehrlichkeiten gehört.

Carl an Wilhelm.

Du bist übler undeutscher Laune gewesen, Wilhelm, da Du dich hinsetztest, an mich zu schreiben. Der Obriste ist ein Phantast, der der Subordination obendrein einen häßlichen Stoß gegeben hat; das ist ausgemacht; — aber — dein Humor trägt auch sicher dazu bey, ihn zu einem so abgeschmackten Menschen zu machen, als es, unter unsrer Armee, keinen geben kann. Ich habe nichts gegen seine absolute Unfähigkeit zu manoeuvriren einzuwenden; Du belegst das hinlänglich durch Deine Zeichnungen, aber sein Deployiren à l' infini, und seine übrigen Impossibilitäten, sind — Tollhäuslereyen, deren Daseyn ich nur blos in deiner Gabe zu schertzen auffinden kann.

Ueber die Handgriffe hast Du hier mein Urtheil, das übrigens gar nicht entscheiden soll. Sie sind

allerdings zu Waffenübungen so nothwendig, wie — der Buchstabe a zu unsrer Sprache. Sie sind die Grundlage zum gantzen großen militarischen Bau. Sie machen den Soldaten vertraut mit seinem Gewehr, sie bringen ihn dahin, daß er es wie einen Theil seines Wesens ansieht; sie helfen ihn und seinen Anstand bilden. Warum sieht jeder Recrut aus, wie ein Bauer mit seiner Hacke, wenn er schon vom Kopf bis auf die Füße bewaffnet wär? Darum, weil ihm sein Gewehr nicht familiär ist, weil es ihn drückt, genirt, allenthalben im Weg ist. Man kann also die Handgriffe, wenigstens alle diejenigen, die durchaus zu dem angegebnen Entzweck unentbehrlich sind; (denn allerdings giebt es einige überflüssige nach meiner Meynung, —) nicht oft genug wiederholen. Klinge das auch noch so paradox — es müssen Pedanten in dem Sinn, in welchem du redest — nur nicht in so großer Menge und Ansehen, daß sie Ton angeben dürffen! — bey den Regimentern seyn. Kannst du dir eine Armee von lauter Professoren der Taktik dencken? Wer wollte diese Herrn commandiren? Und wie sehr würde es unter ihnen seyn, sich mit den Recruten abzugeben, und dahin zu sehen, daß der Daumen der linken Hand gerade so, und um kei-

nes

nes Haares weiter oder näher, am Kolben liege? daß das aber nöthig sey, wirst du selbst glauben, wenn du nur bedenckst, daß der deutsche gemeine Soldat — gemeiner Mensch; das heist: eine Art von Menschenthier ist, dessen Willkühr auch nicht das kleinste überlassen werden darf, was zu seinem Stande gehört. Ueber die Moralität hievon räsonnire ich so ungern, als über die Flecken in der Sonne, und das aus dem gantz kleinen Grunde, weil durch räsonniren — noch kein Flecken aus der Sonne, und eben so wenig einer aus dem Reich der Sitten weggepeitzt worden ist. Der Deutsche gemeine Soldat muß ununterbrochen im pünctlichsten Gehorchen gegen das, was man ihm befielt, geübt werden, ohne darüber vernünfteln zu dürfen, ob der Mann, der ihm z. B. seinen Finger so und nicht anders ans Gewehr legen läßt, ein Pedant sey oder nicht; sonst ist alles verloren. In dieser Rücksicht hängt Subordination, wenn du willst, sogar am Pfanndeckel und am Gewehrmütterchen. Der abstracktere Taktiker sezt schon wohlgeübte Soldaten voraus, und kümmert sich um die unsägliche Arbeit nicht, die dazu gehört, sie ihm zu verschaffen. Aber der erfahrne groſse Soldat, kennt den Werth dieser sogenannten Pedanterien zu

gut, als daß er sie seiner Aufmerckſamkeit unwerth hielt.

Berichtigen wir also den Begriff der militarischen Pedanterie erst.

Ich heiße den so, der sich düncken läßt, ein einzelner Theil der Kriegswissenschaften mache das gantze aus, und der darüber die andern vernachläſſigt oder gar verachtet.

In dem Sinn nun kann es eben so gut pedantische Handgriffmeister und pedantische Taktiker geben, als es pedantische Schulmeister und pedantische Professoren giebt. Uebrigens hast Du den Vortheil der Handgriffs-Uebungen selbst zugestanden. Dein Obrist hat einen trefflichen Anstand ins Regiment gebracht, und das offenbar nicht durch sein Talent in den Evolutionen, sondern durch die öfftern Uebungen der Handgriffe, worunter ich auch das feste Gewehrtragen, und den sichern, männlichen, kriegerischen Tritt und Marsch rechne. Neulich fragte mich mein Fähndrich, ob es nicht Narrheit sey, daß der Major N.... neben der Kirchparade herlaufe, und so ängstlich drauf sehe, daß die Züge Distanz und die Bursche Tritt hielten?

ten? Ich glaubte den Mann nicht besser los wer-
den zu können, als daß ich ihn ersuchte, dem Gene-
ral den Vorschlag zu thun, das Regiment vom
Feldprediger in die Kirche führen zu lassen; da be-
dürfte es keiner Distanz noch Tritthaltens. Er
verstand mich nicht.

Das schnelle Laden, und die höltzernen und Kleyen-Patronen haben wir hier auch. Man kann über alles lachen, und wenn man nun gerade, anstatt auf das rechte Fleck zu sehen, in dem Augenblick, da den Leuten die Kleyen um die Bärte stieben, an die Mühlesel denckt, so ist freylich Stoff zum Lachen vorhanden. Aber, Wilhelm, das liegt an den Augen, die der Offizier mitbringt. Die Kleyen-Patronen haben das Gute, daß sie den Burschen die Fertigkeit geben, die Pulverpatronen gut abzubeissen, sie so halten und drehen zu lernen, daß das Pulver gewiß, und ohne verschüttet zu werden, auf die Pfanne komme, und dann die Patrone gut in den Lauf gelassen werde. Das alles ist bey der Chargirung unentbehrlich, und Kleyen sind zur Uebung weniger kostbar, als Pulver.

Eins aber vermisse ich in deinem Brief. Es ist die Bemerckung: je öfter man in einer Minute

laden will, desto weniger behält man Zeit zum zielen übrig, mithin fällt die Hauptsache des Schiessens, das Treffen des Gegenstandes, weg, und also ist auch das schnelleste und wiederholteste Feuer von keinem Nutzen. Also, wozu die Kinderey, das Spielwerck des schnellen Ladens? so kannst du nun fragen. Antwort: Wär die Absicht des Erfinders — der ohnstreitig weiter sah, als wir beede, — die gewesen, durch schnelles Laden die Armee im treffen zu üben, so — wär da freylich ein quid pro quo, dessen — Er nicht fähig ist. Allein mir dünckt vors erste, der Ruf von dem schnellen Feuer des kleinen Gewehrs unsrer Armee, soll — Halbköpfen noch mehr imponiren, als es ihnen, ob es schon nichts weniger als mörderisch ist, bereits imponirt hat. In dieser Rücksicht hat es schon seinen Nutzen, recht laut bekannt werden zu lassen, daß wir in einer Minute 5 mal feuern können. Gewisse Leute dencken dabey gleich an fünf Kugeln, die sie schon auf dem Fell haben. Aber die Sache ist auch, glaub ich, aus einem andern guten Grund erfunden, ohne alle Rücksicht aufs treffen. Es ist kein anderer, als: die Infanterie aufs äußerste gewandt, aufs höchste familiär mit dem Schießgewehr zu machen. Einmal ist das

der

der Geist des gemeinen Infanteristen: er hat, im entscheidenden Fall, mehr Zutrauen zu sich, wenn er Herr seines Gewehrs im denckbarsten Grade ist, und dann, wenn er weis, daß er dem Feind darinne überlegen ist, sich also deshalb von ihm für gefürchtet hält. Dies Vorurtheil kann man ihm lassen, muß es sogar; die Ursach ergiebt sich von selbst. Und sollte Dir's entgangen seyn, daß sich unser gemeiner Soldat überhaupt für den ersten in der Welt hält? Alles, was nun beytragen kann, ihn in dieser Meynung zu befestigen, muß dem denckenden Offizier willkommen seyn.

Ausserdem aber bin ich, (von der Artillerie ist jedoch die Rede nicht,) gantz gegen die Feuerhelden in der Armee, die nicht weiter, als — eines Flintenlaufs lang in die Welt hinein sehen können. Du must mehr als einmal bemerkt haben, daß, in einer Bataille, zumal wenn der Wind entgegen, oder die Luft dick und feucht ist, die chargirenden Bataillons gar bald für Rauch nichts mehr sehen können. In diesem Fall fällt das Treffen des Gegenstands weg, und also auch die Absicht des Feuers. Beym avanciren aber thut das Feuer, in jeder Witterung, doppelten Schaden. Vors erste

verlieren die avancirenden Bataillons doch allemal einige Zeit, durchs Laden; und dann, wann sie nun im Rauch vorwärts dringen, nicht nur den Feind und das Terrain, (also ihr wahres point de vuë,) sondern auch ihre Distanz in sich selbst, und die ihrer Nebenbataillonen aus dem Gesicht. Distanz verloren, halt' ich, ist — alles verloren! Dir brauch ich das nicht zu demonstriren.

Endlich — ich wenigstens habe das oft, auch bey braven Regimentern, bemerckt, — sobald der Handel ernstlich war, und die zaghaften verblüfften Kerle, wovon doch kein Regiment frey ist, in der Action nicht so, wie auf den Exerzirplatz einzeln zu übersehen waren, — verursacht ihr drängen, ihre Ungeschicklichkeit, ihr unsicherer Schritt, ihre Feuerflucht, ihr Augenzudrücken, zumal wenn sie vor und neben sich schon Todte und Verwundete sehen, daß sich, nach der 6ten, 7ten Decharge, das chargirende Bataillion schon um die Fahne wirbelt, an manchen Orten 8, 10 Mann hoch zu stehen kommt, und dadurch das avanciren aufgehalten wird, der Feind aber von den Lücken und der großen Distanz profitiren kann. Daraus folgt ferner, daß die hintersten, zumal

im

im dicken Rauch, entweder die Vorderleute selbst todschießen, oder doch, wenn sie auch nicht feuern, so viel Feuer verloren geht, das besser gebraucht werden könnte. Eben so hab' ich hingegen angemerckt, daß avancirende Bataillonen, wenn nur der Commandeur durchaus nicht feuern lies, und zur rechten Zeit rief: fällt das Gewehr! ihre Distanz und Form behielten, und in wenig Minuten den Feind, der sich durch sein Feuer selbst in Tort setzte, über den Hauffen rannten. Ich begreiffe also nicht, warum wir, bey diesen Erfarungen, im Angriff noch feuern lassen? In dem Treffen bey ....., that unser Regiment keinen Schuß, bis es drey feindliche niedergetreten, und mit seinen Bajonetten viel ärger gewüthet hatte, als es mit dem abgemessensten Feuer möglich würde gewesen seyn. Dann erst, als es sich etwas zurück ziehen mußte, — dann Du weißt, wie groß die Verwirrung war, wie unversehens wir angreifen mußten, und wie eigentlich, an dem Tage, nur wenige Bataillonen chargirt haben, — retirirte es im Feuer, bis es unterstützt wurde, und weiter vorwärts drang. Das Feuer hat noch einen Schaden. Amüsirt man sich im avanciren zu viel damit, so verschießt man die Patronen ohne Nu-

tzen, wie ich bewiesen habe. In der Action ist nicht zu vermeiden, daß viel Gewehre überladen werden, oder nicht mehr losgehen; eine Menge Kerle die Ladestöcke verlieren, oder auch mit weg schießen; kurz — man setzt sich in den Tort, die Gewehre dann nicht brauchen zu können, wenn man sie eigentlich nöthig hätte; ich meyne auf den — doch allzeit möglichen — Fall der Retirade, oder gegen die Cavallerie. Da hält man den eindringenden Feind, am wenigsten aber die Cavallerie, mit dem Bajonet fürwahr nicht, sondern mit menagirten Feuer und Contenance in Respect. Durch Feuer in avanciren aber bringt man sich um diesen Vortheil. Dieser Meinung ist unser Vater auch allezeit gewesen. Ich berufe mich noch auf eine Erfarung. Das Bataillon, das den Angriff abwartet, nicht entgegen avancirt, und nur auf der Stelle feuert, ist allzeit verloren. Im Vorwärtsdringen mit blanckem Gewehr liegt also der Vortheil, und Feuergewehr gehört unter die Vertheidigungs- nicht unter die Angriffswaffen. Je schneller, zuverläßiger und ordentlicher der Avancierschritt, desto sicherer der Sieg! Also, wozu Zeitverlust, durch feuern auf der Stelle? Terrainverlust durchs nichtavanciren? oder wenn man

doch

doch vorwärts bringen will, wozu das aufhaltende, nichtswürckende, schnelle Feuer, das die Batail-lons flottiren macht, oder sie aufeinander drängt, und den Feind dadurch in den Vortheil setzt?

Mit blanckem Gewehr, mit Ruhe, offnem Auge und Ohr, mit Contenance würde ich aus diesen Gründen allezeit angreiffen, wenn es auf mich ankäm. Denn auf Gewinn des Terrains beruht allein alles; wenig oder nichts aber auf die Anzal der Gebliebenen.

Die Gentilleſſen, von denen Du sprichst, sind mir nicht mehr unverdaulich, als die Antwort, die Hauptmann P., mein alter wackerer Freund, Deinem Obristen gab. Der Obrist hatte sie verdient; aber, vor den Fahnen, unter dem Gewehr, räume ich sie nicht als erlaubt ein.

Weißt Du schon, daß Albert seinem Vater bald ins Grab gefolgt ist? Mein — Bluts-Freund in jeder Rücksicht! Ich habe ihm eine Thräne gegeben, die mir weh und — wohl that.

Kriegsrath N.
an Wilhelm v. St.

Ich weis nicht, Freund, was ich Ihnen auf Ihre Frage antworten soll. Soll ich Freymaurer werden? Die Frage ist die rundeste von der Welt; aber die Antwort ist schwer. Ein gerades Ja oder Nein, einen Mann Ihrer Art zu geben, ist mir unmöglich. Ein Glück übrigens für Sie, daß Sie sich deshalb an mich gewendet haben. Mein Alter, meine warme Liebe für Ihren ehrwürdigen Vater und für seine Söhne, die langen Jahre, und die großen Erfahrungen, die ich während dieser Zeit in dem Orden gemacht habe, setzen mich in den Stand, Ihnen wenigstens eine unschwärmende, ruhige — wenn schon itzt noch nicht entscheidende — Antwort zu geben.

Vor allen Dingen aber muß ich Ihre Bewegungsgründe wissen. Von Ihnen vermuthe ich nie einen schlechten, und Leichtsinn eben so wenig. Also, — offen gegen mich, lieber St.! und dann erwarten Sie sicher alles von mir, was ein ehrli-

cher

cher Mann, und Ihr wärmster hertzlichster Freund, nur immer für Sie thun kann. *

Wilhelm an den Kriegsrath N.

Offen soll ich gegen Sie seyn, mein Theurer Freund? Nun, Sie kennen mich zu gut, als daß Sie je etwas anders von mir erwarten könnten. Wahrheit hat mich noch nie verlassen; aber keine hat mich auch noch auf dem Hertz gedruckt. Als ich Sie fragte, ob ich dem Orden der Freymaurer beytreten sollte, war ich da nicht schon offen genug? Meine Frage sollte mein Zutrauen beweisen.

Sie wollen also meine Beweggründe wissen? Sie sind Freymaurer, das weiß ich, sonst hätte ich

* Leser, welche bisher lasen, und die Gabe zu combiniren etwan nicht besitzen, können, wenn sie wollen, die folgenden Briefe allenfalls, als ein gantz besonderes Werck betrachten. Um ihrentwillen setze ich diese Note hieher. Klügere Leser, — und welcher Schriftsteller hat nicht ein gemischtes Publikum! — werden mir diesen Wegweiser für Minderkluge verzeihen, und das gegen die Versicherung von mir annehmen, daß ich ihnen vollkommen zutraue, sie werden die Vorrede verstanden haben, und den Zusammenhang des Gantzen ohne mein Erinnern finden. A. d. V.

ich mich nicht an Sie gewendet. Aber, da Sie es sind, so dünckt mir, Sie könnten Sich nur gantz an meine Stelle setzen, und Ihre Frage wäre dann beantwortet. Ich schwöre darauf, daß ich keine andere habe, als Sie hatten. Das gute, was ich von dem Orden erfaren habe, die warme Freundschaft der Glieder gegen einander, ein Hertz, das sich nach Freundschaft und Bruderliebe sehnt, und hier nicht befriedigt werden kann, — das sind meine Beweggründe. Nun entscheiden Sie!

Antwort.

Ihre Gründe sind nicht schlecht, lieber St.., aber ich hatte noch Einen mehr, als Sie angeben. Ich war neugierig, zu wissen, ob das alles, was Sie itzt glauben, und erwarten, und was auch ich ehedem glaubte und erwartete, wahr sey? und wenn's nicht wahr wär, es der gantzen Welt laut zu sagen.

Ihnen sage ich also dermalen nur: Sie sollen nicht Freymaurer werden, wenn Sie mir folgen wollen.

Wilhelm

Wilhelm an den Kriegsrath N.

Und was heißt das nun? Ich soll nicht! und das warum behalten Sie für sich? Sie sagen sich wohl selbst, daß Sie mir nun erst Stoff zu hundert Fragen geben, die Sie mir am Ende eben so wenig beantworten können, als wollen; daß Sie mich also in eine Unruhe stürzen, die mich — zu einem falschen Schritt veranlassen kann, — vielleicht wird! Also, Freund, nur ein Warum! und ich bin zufrieden. Lösen Sie mir nur wenigstens die Frage: „Schick' ich mich etwan nicht für „den Orden? oder er sich nicht für mich?

Antwort.

Sie haben es getroffen; meinen Sinn vollkommen errathen. Sie können nicht Fr. Maurer werden, weil Sie Sich nicht für den Orden schicken, und er sich nicht für Sie. Aber noch eins. Ich müßte Sie nicht kennen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie sich eben nun erst durch eigne Ueberzeugung hiervon versichern werden. Sie thun es nun auf Ihre Gefar, und hören Sie mich: auf Ihre sehr große Gefar!

Wilhelm an den Kriegsrath N.

Es laſtet mich ein für allemal etwas. Ich kann's nicht nennen; aber ich begreiffe es unter dem Nahmen: Hertzensbedürfnis. Sagt ich das einem andern als Ihnen, ſo — würd' er vielleicht lachen, mich — ins Paradies verweiſen, und ſagen: mach's wie Adam; denn auch du haſt ein Hertz von Fleiſch. Aber ich fühle, daß es das nicht iſt, was mir fehlt. Es iſt eine höhere Begierde, geiſtigerer Art. Mag's alſo — ich — weis nicht, ob ich es treffe: — Sehnſucht nach Freundſchaft heiſſen, nach einem Weſen, das mit dem meinigen conſonirt. Das, oder doch den Geiſt davon, ſuch' ich in Freymaurerey. Alſo — ich habe auf dem wilden weiten Erdmeer, worauf mein Hertz einſam ſchifft, weiter nichts übrig. Ich ſehe nur zwey Häfen: Freymaurerey, oder — gäntzliche Entfernung von der armen dürftigen Welt. Irgend in einem von beiden werd' ich finden, was ich ſuche: Ruhe für mein Hertz, das Befriedigung ſeines Bedürniſſes ſucht. Vom erſten rathen Sie mir ab. Soll ich alſo den letztern wählen? Treiben Sie mich aber von dieſem auch wieder auf die

Höhe des wilden Meers, so sag' ich Ihnen, ich steure dennoch auf einen von beyden, und sollt' ich stranden.

Der Kriegsrath N. an Wilhelm.

Wohl dann, junger Freund! Sie stranden sicher. Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann. Ich will bey Ihrem Gleichniß stehen bleiben. Ihr Herz gleicht einem Kahn, der auf dem Meer einzeln herum getrieben wird. Aber dies Meer ist — die leidige Einbildungskraft; nicht die Erde, nicht die Menschheit. Ruhe bedürfen Sie, das ist wahr; aber Sie werden sie nimmermehr finden, wenn Sie nicht — aus sich selbst heraus gehen. Sie stranden an jedem Hafen, eben darum, weil Sie das Ruder verlohren haben. Lieber Mann, ich sorge, ich sorge, Sie haben Ihre Seelenruhe verloren; Nicht durch Laster, (des sind Sie unfähig, und wären Sie je gefallen, so steht ein Mensch Ihrer Art gar bald wieder auf, weil sein Stab ihn nicht verläßt;) aber durch — Leichtsinn oder Vorwitz. Ihr Licht ist verloschen; das Licht der Religion Jesu. Wem das leuchtet, der geht nicht in der Irre, sucht nicht Christum hie oder da,

wie Sie; dem wird's nirgends zu dumpf, zu enge; dem ist wohl; der ladet, ohne es zu suchen, andre ein, sich an ihm, als Sonnenstral, zu wärmen.

Ihr edler Vater sagt immer ein großes Wort: ich fühle den Gott, den ich in mir trage. O, wie wahr, wie biblisch richtig ist das! und in solcher Lage sind Sie nicht. Daher Ihre Unruhe. Oeffnen Sie Sich mir! Sie suchen zu Ihrem lästigen — Einklang, einen wohlthuenden Mitklang. Mein Hertz bietet sich Ihnen an. Es versteht das Ihrige; aber irren Sie Sich nicht an Sich Selbst. Was Sie für Einklang halten, ist Dissonanz, die kein Mitklang auflöset, und die Ihnen sogar den Lobgesang der Sphären zu Höllenbrüllen machen würde. Wohin Sie ihn mitbringen, wird man Sie zurückstoßen. Ich warne Sie nochmals. Es giebt nur eine Art von Menschen, der Sie willkommen seyn würden; Sie fallen ihr sicher in die Hände, wann Sie Freundes, wenn Sie — Gottes Stimme nicht hören!

Kriegs

Kriegsrath N. an Carln. *

S. E. B.

Was wir längst ahndeten, trifft ein! Die kindische und so gefährliche Schwärmerey, die längst begann, und itzt auch in .... den Ton angiebt, hat auch Ihren Bruder ergriffen, und er wird, in wenig Tagen vielleicht — unser sehr ehrwürdiger Bruder Lehrling seyn, aber auch sicher Freymaurer-Lehrling, (in unserm Sinn meyn' ich) bleiben, und darüber — aus der Schule laufen, oder zu Grunde gehen! Da lesen Sie unsern Briefwechsel hierüber. Ich besorge noch eine unangenehme Folge davon. Er wird bald erfaren, daß auch Sie Ordensglied sind. Ihr Vater, der — oder ich müste Wilhelms Offenbrüstigkeit und Hang zur Schwärmerey nicht kennen, — gar bald davon unterrichtet seyn wird, wird es Ihnen keinen Danck wissen, daß auch Sie es sind, wenn er auch gleich, aus Achtung für Sie, kein Wort darüber verlieren sollte. Dies setzt Sie in eine zwangvolle Lage gegen den weisen ehrwürdigen Greis. O, des

* Zwischen diesem und den vorigen Briefen, ist abermals ein langer Zeitraum.

Gangs, den die Fr. Maurerey noch nehmen wird. Doch vielleicht erlebe ich den Zeitpunct nicht, daß Männer unsrer Art sich schämen müssen, ein Schurtzfell getragen zu haben.

General v. St. an Wilhelm.

Nichts geht über Deine Offenhertzigkeit, mein Sohn; aber — ich verstehe Dich nicht. Du bist Frey-Maurer geworden; der Printz . . . ist es auch, sagst du; eine Menge meiner und Deiner Freunde sind es; — Du hast endlich gefunden, was Dein Hertz längst suchte? — Wie gesagt, von dem allen versteh' ich kein Wort. Der Printz . . . ist ein grosser, herrlicher hehrer Mann, vor dem ich mich bücke, und was er ist, ist er gantz? Meine Freunde sind alle die wackersten Männer, die es geben kann; Du bist ein braver junger Mann, und mein Sohn; aber, was ein Freymaurer ist, das weis ich nicht. Liegt Dir daran, mir eine Freude dadurch zu machen, daß Du es wurdest, so wirst Du Dich mir wohl deutlicher machen müssen.

Wilhelm

Wilhelm, an Herrn X.
Meister der Loge zu den ....

Hochwürdigster Meister,

Ich habe einen Vater, den ich über alles ehre und liebe; ich schätze es für mein höchstes Glück, in unsern dreymal heiligen Orden aufgenommen zu seyn, aber — es war mir zu gros, mein Hertz mußte es mit meinem vortrefflichen Vater theilen. Im Sturm und Drang meines Gefüls, meldete ich ihm mein Glück. Lesen Sie hier seine Antwort. Sie macht mich verlegen. Ihre tiefe Känntnis des Ordens sowohl, als die Ehre desselben, bewegt mich, wegen der Frage: was ein Frey-Maurer sey? mich an Sie zu wenden, und mir eine Definition zu erbitten, die ich meinem Vater geben kann. Ich vermuthe, daß sie nur der zu geben vermag, der die Sache übersieht, und ich bin nur Lehrling.

Wilhelm an den Kriegsrath N.

S. E. B.

Ich bin Frey-Maurer, Ihr Bruder, und warlich der wärmste, den Sie je hatten! Noch itzt

sehe ich nicht, warum ich nicht für den Orden, und er nicht für mich hat taugen sollen? Die edelsten besten Menschen sind es, mit denen ich auf ewig verbunden bin, und für diese sollte ich nicht — sie sich für mich nicht schicken? Dies würde wahrscheinlich die dunckelste Hieroglyphe unsers dreymal heiligen Ordens seyn! Mein Herz hat nun Ruhe gefunden, in der himmlischen Consonanz, die es suchte.

Ich habe meinem Vater mein Glück gemeldet. Konnt' ich dem Mann es verschweigen, für welchem ich nie ein Geheimniß hatte? Aber, S. E. B., seine Antwort, die ich Ihnen hier in der Abschrifft schicke, erweckt seltsame Gedancken bey mir. Noch viel wunderbarer aber die beyliegende Antwort des Meisters vom Stuhl, auf meine Bitte, mir eine Definition über das Wort: Freymaurer zu geben. Können und wollen Sie mir die schwere Frage meines Vaters beantworten helffen, so verbinden Sie Sich mir auf immer.

Herr E., Meister vom Stuhl an Wilhelm.

S. E. B.

Sie haben eben nicht den unverdächtigsten Beweis Ihrer Vorsichtigkeit, die doch eine wesentliche Eigenschaft eines Bruders ist, dadurch abgelegt, daß Sie Ihrem Herrn Vater von Ihrem Eintritt in den heiligen Orden Notiz gaben; denn Sie wußten, daß er ein Profaner ist. Sie haben recht, daß ein Lehrling unsers geheiligten Zirkels die Frage: Was ist ein Freymaurer? nicht vollkommen beantworten kann. Aber Sie hätten Sich auch Selbst sagen sollen, daß er die Definition, die Sie verlangen, weder zu fordern berechtigt ist, noch sie würde tragen können, wenn man sie ihm auch gleich gäb. Ich bin durch drey mal drey ꝛc. ꝛc.

Kriegsrath N. an Wilhelm.

Und Sie finden noch nicht, daß Sie und der Orden auf ewig hätten von einander bleiben sollen? Noch nicht, daß Sie Sich gleichwohl, wie ich

vorhersagte, auf Ihre große Gefahr mit ihm verbunden haben? O, lieber Bruder, wie ist mir bange für der Figur, die Sie in Ihres redlichen und so klugen Vaters Augen, und in den Augen jedes Maurers meiner Art, spielen werden! Ihr Meister vom Stuhl hat recht; Ihnen konnte er die verlangte Definition nicht geben; aber ich sorge sehr, der Mann, der den General von St. — seinem Sohn ins Gesicht — einen Profanen nennen konnte, der Mann wird sie keinem Menschen geben können!

Sie erwarten sie also von mir? Aber St., ein so gescheuter Mann, als Sie immer waren, der so eben von seinem Meister kommt, von ihm hört, und selbst fühlt, daß er, als Freymaurer-Lehrling, weder wissen dürffe noch könne, was ein Freymaurer sey? bedarf der einer unbewundenern Antwort, als die war, die der Meister gab?

Ich sehe wohl, lieber Bruder, aus diesem Labyrinth kommen Sie nicht, ohne die leitende Hand eines redlichen Bruders. Aber, bey Brudertreue! dies ist der letzte Winck, den Sie von mir erhalten; denn Ihr warmes Blut wird Sie so oft hinreißen, daß Sie, — ich rede so gerade als mein

Hertz,

Hertz ist, — nun nur durch eigene Erfarung weise werden müssen. Also, hier mein letzter Winck.

Mußten es Ihnen Ihre fünf geraden Sinne nicht schon sagen, daß Sie mit den zwo Fragen: „was ist FMaurerey, und was ist ein FMaurer?„ anfangen mußten, ehe Sie in den Orden traten? Gut! (werden Sie sagen,) würde man sie mir damals eher beantwortet haben, als itzt? — Nein! ist meine Antwort, denn gerade das, und nur das, ist eben das große Ordens-Geheimniß, und das eröfnet Ihnen keiner, der's versteht, wenn er nicht ein sehr ehrlicher Mann ist, oder sich doch auf Sie gantz verlassen kann. Also? — ey also hätten Sie mir folgen, und nicht Frey-Maurer werden sollen. Machen Sie Sich meine Geradheit noch zu nutz. Zurück können Sie nun nicht mehr. Stehen Sie entweder von nun an still auf Ihrer Stufe, oder Sie geben, wenn Sie nicht mit einem Auge, das offner auf dem steilen Weg, den Sie noch vor sich haben, sieht, als es beym ersten Schritt sahe, weit mehr Lehrgeld, als Sie Sich itzt nicht einmal träumen könnten.

Wilhelm

Wilhelm an den General v. St.

Bester, gütiger Vater, Sie greiffen mir an mein Hertz. Ich habe das Gelübde des Stillschweigens auf mir, und also kann, darf — ich Ihnen die Frage: was ein Freymaurer sey? nicht vollständig beantworten. Genug, daß Ihrer Söhne Hertz keine unedle Verbindung eingehen kann, und daß die Menge der erhabensten, frömmsten, besten Menschen, die zu diesem Bund gehören, die Sie zum Theil Selbst persönlich kennen, sogar unter Ihre Freunde zälen, Ihnen die Unverdächtigkeit der Freymaurerey verbürgen werden. Unsre geheimen Zusammenkünfte sind hertzerhebend. Der Menschen- und Bruderliebe geweyhete Stunden, in einem stillen, vom Weltgetümmel fernen Ort, den wir, im eigentlichen Verstande, Tempel nennen, verleben wir da, wo kein eintziges profanes Verhältniß mehr statt findet, der Fürst selbst nur Bruder, der unbedeutendste Staatsbürger ihm gleich, der Mensch jedes Standes und jeder Religion nur — Mensch und Bruder ist. Mich stärckt jede Logenversammlung zehnfach, den Dornenpfad des Lebens als ein wackerer fesselloser

Mann

Mann zu gehen. Mein Hertz wird weit, groß, allumfassend, mit einem Wort, es schlägt Weltbürger-Gefühl. Ich weis Ihnen nichts mehr zu sagen und bin ꝛc. ꝛc.

Antwort.

Und ich Dir auch nichts mehr, mein Sohn, — als — daß Deine Einbildungskraft mit Deinem Hertz, und dies mit Deinem Verstande davon gelaufen seyn muß. Daß Du mir, statt einer vernünftigen Antwort, widersprechendes, geschraubtes, nonsensikalisches Geschwätz giebst, das fühlst Du wohl dermalen nicht. Ich frage Dich nicht aus Neugierde; denn ich habe zu lange gelebt, um itzt erst noch nach Geheimnissen zu forschen. Ich wollte Dir nur zeigen, daß es Inconsequenz sey, mir, von dem Du sehr gut wußtest, ich sey kein Frey-Maurer, zu erzälen, daß Du es seyest, ohne gleich zu ahnden, daß ich diese Frage thun müsse! Die Verlegenheit, in die Dich das Gelübd des Stillschweigens, über das, was Du bist, gegen mir über gesetzt hat, hättest Du Dir, mit Anwendung Deines halben guten natürlichen Verstandes ersparen können. Ich wünsche von Hertzen,

tzen, daß du selbst recht gewiß wissen mögest, was ein Frey-Maurer sey, und was du, als solcher, seyest. Aber, ich müste sehr weit irren, oder Du siehst hierüber nicht viel klärer als ich. Ich erkläre mir das gantz einfach; übrigens begehre ich nicht, mich mit Dir in tiefe Untersuchung hierüber einzulassen.

Ich bin vollkommen und gewiß überzeugt, daß das Hertz keines meiner Söhne eine unedle Verbindung einzugehen fähig sey, aber nur dann nicht, wann sie ihren Verstand dabey zu Rathe gezogen haben; und nicht blos die Imagination. Ob das genau Dein Fall sey, wirst Du besser wissen, als ich. Die Menge sehr wackrer Männer, die ich als Freymaurer kenne, beweiset mir nicht das geringste mehr für den Orden, als die Menge der sehr schlechten, die ich auch kenne, mir wider denselben beweiset. Wenn ich aber das mystisch warme Gemäld, das Du von den geheimen Zusammenkünften der Frey-Maurer entwirffst, anders recht entziffere, so taugt der Orden entweder nicht viel, oder Du bist in eine sehr zweydeutige Gesellschaft von Menschen gerathen, die sich für etwas gantz anderes ausgeben, als sie eigentlich seyn mögen.

Ich

Ich habe nie gehört, daß ein braver Mann sich in einen Winckel, — er heisse nun Tempel oder Kammer, oder Klause, oder wie Du willst, — einschließen müsse, um — der Menschen- oder der Bruderliebe geweyhete Stunden zu verleben. Wenn er die Menschen, — die ja, nach deinen eignen Grundsätzen, alle deine Brüder sind, thätig von seiner Liebe überzeugen will, so hat er auf der gantzen weiten Welt Raum genug dazu, und ich sehe nicht, was das Winckelkriechen, oder geheimnißvolle Tempelhucken dazu beytragen soll? Warum sondert ihr euch ab? Haltet ihr euch für besser, oder seyd ihr schlimmer als andre ehrliche Leute?

Was profane Verhältnisse seyn sollen, dafür habe ich gar keinen Sinn. Soll das so viel seyn, als: Verhältnisse, welche durch die Freymaurerschen aufgehoben werden, (— und mir dünckt, wenn bey Euch Fürsten-Fr. Maurer, nur Brüder sind, und der unbedeutendste ihrer Unterthanen ihnen gleich ist, so sey das würcklich der Fall! —) so formirt ihr offenbar den gefärlichsten, oder, wenn ihr das nicht zugeben wollt, — den närrischsten statum in statu. Ein wahres Schlaraffenland, wo der Bauer König und der König Bauer ist. Ich

selbst

selbst bin dann wohl auch ein profaner Mann gegen dir, und das natürliche profane Verhältnis unter uns wird durch das — heilige unnatürliche Freymaurersche aufgehoben? Wilhelm, Wilhelm! ich befürchte sehr, der Kopf stehe dir nicht mehr auf dem rechten Fleck; oder, ist dein Gemäld wahr, so ist dein Logenmeister mit Ehren zu melden, ein Plattkopf oder gar ein Schurcke, und du wirst mich in alle Ewigkeit nicht überreden, daß der Printz . . . und meine Freunde, an der Freymaurerey, zu der Du Dich bekennest, Theil nehmen.

Auch die Religion ist in deinem Tempelheiligthum eine gantz gleichgültige Sache? daraus folgt daß z. B. ein Jude, ein Türcke, ein Deist, ein Herrnhuter und ein Feueranbeter — das Freymaurerhandwerck gleich gut treiben können, weil sie dazu keinen weitern Titul brauchen, als — ihre Menschenform! Es müßte wohl ein erbaulicher Anblick seyn, eine Loge von Menschenfressern zu sehen, die sich der Bruder-Liebe rühmten, (und, nach deinem System muß es doch solche geben können!) Du verstehst entweder dein Handwerck selbst nicht, oder dein Meister muß die Gabe, sich deutlich zu machen nicht haben, oder, wo das alles nicht wär, und

Gleich-

Gleichgültigkeit gegen die Religion wär würcklich ein Grundsatz der Freymaurerey, so wär't ihr die ausgemachtesten — denck dir selbst das Wort, das ich im Sinn behalte!

Jede Logenversammlung stärckt dich zehnfach den Dornenpfad des Lebens als ein wackrer fesselloser Mann zu gehen?

Ein gantzer Periode voll Unsinns! sonst stärckte dich das Bewußtseyn, unter Gottes Augen zu handeln, zu Deinem Beruf, und du wußtest, bey der Ruhe deines guten Gewissens und des Friedens mit Gott, nichts von Fesseln und Dornenpfaden des Lebens. Woher kommt dies Gallsüchtige unwürdige Gefül itzt? O! welche schiefe Richtung nimmt dein Gang von nun an, mein Sohn! Soll ich das in deinem Verstand oder in deinem Hertz suchen? oder in beeden? und wer führte dich so irre? Wie?

Der schlimmste Mißzug deines verschobenen Gemäldes liegt in dem zweydeutigen Wort: Weltbürgergefühl. Was heißt das? Ich begreiffe nichts davon. Du bist Staatsbürger, oder du bist Rebell. Kein Drittes giebt es nicht. Ist Weltbürger nichts weiter, als Staatsbürger, so

spielst Du mit Worten, und das ist unter einem gescheuten Mann. Soll Weltbürger so viel heissen, als: ein Mensch, der allenthalben zu Hause seyn kann? so muß sich sein Interesse mit dem Interesse eines jeden Staates vertragen. Aber kein Mensch kann weniger Weltbürger in diesem Sinn seyn, als du, und jeder, der sich in einen Winckel versteckt, und mit einem Clubb Phantasten sich eine Welt schafft, in welcher alle profane Verhältnisse, (was das heiße, weißt du!) aufhören, und nur die ausschließenden seiner Gesellschaft gelten. Ist also Weltbürger, (nach dem Zusammenhang deiner Darstellung,) ein Mensch, der die einmahl geheiligten natürlichen, religiösen und politischen Verhältnisse aufhebt, um die ausschließenden seiner Verbündeten dafür zu substituiren, so sag' dir selbst, daß du und Konsorten des Landes verwiesen zu werden verdienten, und daß ein solcher Mensch nicht mein Sohn seyn kann.

Wilhelm an Kriegsrath N.

Himmel und Hölle, S. E. B! was schreibt mir mein Vater für einen Brief! Lesen Sie. Ich bin außer mir, nicht darüber allein, daß ich einem

Mann

Mann, wie er ist, mit der besten Absicht gleichwol so mißfallen konnte, sondern noch vielmehr über den fürchterlichen Abgrund, den sein ruhiges Auge erblickt, und den mein verstricktes für schöne Himmelsbläue ansah! Mein Herz ist unschuldig; das allein tröstet mich. Ich habe einfältigen Sinnes und arglos mich Menschen überlassen, deren Wesen und Grundsätze ich zwar nicht kannte, in die ich aber auch den geringsten Zweifel zu setzen keine Ursach fand. Ich schwur ihnen Treue, Anhänglichkeit, Verschwiegenheit zu. Ich bin gebunden, ohne Rettung verlohren, wenn sie das nur halb sind, wofür mein Vater — o! und gerade aus dem Grunde, aus welchem ich ihnen meine Seele hundertmal verpfändet haben würde, — sie ansieht. Sie, S. E. B. sind auch Freymaurer, sind — also auch mit diesen Leuten verbunden. Ich werffe mich in Ihre Arme. Geben Sie mir Licht! Sind die Männer, die mich aufnahmen, ein Pack Schurcken, haben sie meine Unbefangenheit gemißbraucht, mich zu ihres gleichen zu machen, bin ich Rettungslos so gebrandmarcket, so reisse ich sie alle mit mir in den Abgrund, um nur wenigstens mit dem Ruhm zu sterben, daß ich kein Schurcke seyn wollte!

Antwort.

Nicht so hitzig, junger Mann! Bruder nenn' ich Sie itzt nicht; denn Sie müssen es fühlen, daß Sie, in Ihrer dermaligen Lage, der meinige in keiner Absicht seyn können. Ich bin Freymaurer, und schäme mich nicht es zu bekennen, sobald es nützlich ist. Verstehen Sie mich! Ich sage nicht: es sey mein Stoltz es zu affigiren. Ich bin Freymaurer, aber nichts weniger, als mit Leuten verbunden, deren Grundsätze, gelind gesagt, so sehr zweydeutig sind, als die, welche Sie in dem Brief an Ihren Herrn Vater entwikkelt haben.

Ich mache Ihnen weiter keinen Vorwurf darüber, daß Sie, — wahrlich gewarnt genug von mir! — dennoch Ihren Hang zum — Ausschweifenden und Wunderbaren befriedigten, und mir nicht glauben wollten, daß Sie die Eigenschaften eines Freymaurers nicht besäßen. Es ist geschehen, was ich vorher sah, und hierüber ist nun kein Wort mehr zu verlieren. Aber, Rettungslos sind Sie noch lange nicht. Ihr Meister und seine Loge können immer selbst nur noch

Betrogene, nicht Betrüger, seyn; gebrandtmarckt, als ein Schurcke, sind Sie also noch lange nicht. Ihre Einbildungskraft war immer zu leicht verfürbar, und, einmal irre gefürt, einer hohen Glut fähig! Das ist Fehler; nicht Verbrechen, nicht Entehrung. Fassen Sie Sich; hören Sie mir ruhig zu.

Ihr Herr Vater, einer der wenigen Höchstehrwürdigen, vom reinsten, ungetrübtesten Licht aufgeklärtesten, wahrhaftig edlen Männer, ein Mann, der — ich weis mich nicht kürtzer auszudrücken, zum erstaunen viel ist, und doch immer noch unermeßlich viel weniger zu seyn scheint, als er in seiner innern Größe ist; ein Mann, der nur auf einen Gesichtspunct, und gerade auf den eintzig wahren, alles reducirt, immer in die tiefste Tiefe, in die höchste Höhe, mit gleich starckem klarem Auge blickt, seinen Weg sich durch alles hinbahnt, kein Vorurtheil achtet, keines kennt, das ihn aufhalten könnte, — Ihr Vater, bey dem es, im vollesten, schwarmlosesten Sinn wahr ist: alles und in allem Christus! — hat recht. Sind die Ideen, die Sie in Ihrem Brief hinlegen, den Principien Ihrer Loge gantz angemessen; beruht

sie und ihre Arbeit auf ihnen; ist das, was Sie dafür angeben, ihr Zweck und ihre Beschäfftigung, so ist sie ein Clubb höchst gefährlicher oder höchstbetrogner Menschen; aber unter allen ihren Narrheiten oder Bosheiten ist das die ärgste, daß sie den Nahmen des Ordens usurpiren. Wenn sie Freymaurer sind, dann — begehre ich keiner zu seyn. Ich kenne indes den Plan der seinen Herrn sehr gut, die eigentlich im Hintergrunde manövriren, und sich — der Pfoten der Freymaurerey bedienen, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Sie haben zu wenig Erfarung, Festigkeit, Mannheit, Zutrauen zu mir, zu wenig Welt- und Menschenkunde, als daß ich Ihnen das mystère d'iniquité in seinem weiten Umfang entdecken könnte oder dürfte. Ich, und eine gute Anzal edler Brüder, können dem Genius der Zeit, dem wunderbaren Zusammenstoß der Begebenheiten, dem gewaltsamen Strom der — Inconsequenz auf der einen, — und der ärgsten Büberey auf der andern Seite nicht wiederstehen. In einem Jahrzehend muß der unschuldige Orden der Freymaurer die verschrieenste Gesellschafft seyn, wenn der Schutzengel der Erde es nicht hindert.

Aber, wie gesagt, das alles ist ausser dem Gesichtspunct Ihres ungeübten Auges! Für Sie ist nichts weiter zu thun, als — still zu stehen. Ich würde Ihnen das Gegentheil rathen, wenn Sie Kälte und Forschergabe hätten. Aber ich will an dem Unglück nicht Theil nehmen, dem Sie Sich, bey Ihrer jetzigen absoluten Unfähigkeit hiezu, aussetzen würden. Nehmen Sie meinen letzten Rath an. Prüfen können Sie nicht; also verhalten Sie Sich gantz leidend, gantz und durchaus gleichgültig. Trauen Sie nie dem Schein! Es sind Auftritte vor der Thür, die so blendend seyn werden, daß — ich bediene mich dieses Ausdrucks nicht ohne Ursach! — auch die Auserwälten würden hingerissen werden, wenn das möglich wär. Schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit, was Sie in Ihrer Loge bemercken. Ich weis sehr gut, daß man Ihnen immer nur eben so viel wird sehen lassen, als nöthig ist, um Sie — blind zu erhalten. Man wird sogar, wenn Sie anders einfältig genug seyn könnten, mehr Neugierde zu äußern, als man gerne sieht, sehr scheinbare Ursach finden, Ihnen die unschuldigste — die verstandreichste Frage eben darum, zum Verbrechen zu machen, weil sie klug und unschuldig ist. Ihr Meister braucht des-

halb kein schlechter Mensch, kein vorsätzlicher kalter Bube, zu seyn. Es gehört nur eine gute Dosis Vielgläubigkeit, und das Maas von Kopfesschwäche dazu, das leider offt das Antheil der biedersten Seelen ist! Ich erwarte also gar kein Licht über den geheimen Sinn der Arbeiten und Auftritte in Ihrer Loge; — denn ich finde den sicher durch mein eignes sehr reines Glas! — Nur, um Sie zu retten, bitte ich, melden Sie mir sofort jede Neuerung — und beträf sie auch gleich nur die scheinbar gleichgültigste Sache. Fürs übrige lassen Sie mich sorgen; auch für Ihren Frieden bey Ihrem Herrn Vater. Er kennt mich! Das soll also meine Sache seyn.

Wilhelm an Kriegsrath N.

Ihr Brief hub Centnerlast von meiner niedergetretenen Seele! Ich bin nicht werth, mich Ihren Bruder, Sie den meinigen zu nennen. Mein unbegreiflicher Leichtsinn — meine Tummheit — macht mich des unwürdig. Ich Thor habe — ich sage das auch im wahrsten Sinn, — des rechten Wegs verfehlt. Sie gaben ihn mir in

Ihren Briefen an. O! — es war ehedem auch der meinige! mein guter Vater führte mich ihn an der Hand der Liebe? Alles und in allem Christus! Er ist der Weg, die Wahrheit, und das Leben. War ich nicht mit Blindheit geschlagen? Ich suchte Menschen- und Bruderliebe in einer Gesellschaft, die — Seiner entbehren kann! deß entbehren kann, der selbstständig die Liebe ist. Als wenn man Freymaurer werden müßte, wenn man schon Christ ist! — O, ich verwirrter Mensch! — Ich mußte wohl Freymaurer werden wollen, (denn ein gutes Haar war gleichwohl noch an mir,) da ich aufgehört hatte, ein Christ zu seyn! Ich gab den Kern hin, und nahm die Schale dafür.

Eins lastet mich aber noch. — Mein Eid! Den höchsten Grad von Vollkommenheit dem Freymaurer eingeräumt, er kann doch nie vollkommener seyn, oder zu seyn sich verpflichtet haben, als es der Christ ist? Und, wozu also besondere moralische Verpflichtung? Zu nichts, in diesem Fall. In jedem andern aber — ist sie ausschliessend, sondert mich ab von meinen übrigen Verhältnissen, zieht mich in eine engere Peripherie, oben drein in eine mir noch unbekannte, — o!

und itzt mir sehr bekannte hertzwürgende! — Bin ich nicht schuldig, öffentlich zu sagen: ich ward betrogen? Und — aber — ich schwur ja unbedingt: nichts zu sagen! Meine Seele erliegt. Hülfe! — Hülfe, Freund Gottes! oder ich verzweifle.

Antwort.

Mit der ersten Hälfte Ihres Briefs bin ich zufrieden. Sie beruhigt mich vollkommen, über den Inhalt der zwoten. Sie gleichen einem jungen Ritter. Er übernahm's nun einmal, ein verhextes Schloß zu bestürmen. Daß Unholden und Drachengeschmeiß und Geistergesindel ihn bald ermüden, — nun, wer hies es ihm, das Eventheuer zu bestehen, ohne seine Kräfte vorher genug geprüft zu haben? Aber, er hat einen Talismann bey sich, von dem er selbst nichts, oder doch nicht viel weis. Das Schloß ersteigt er nicht, kömmt aber mit heiler Haut von dannen, erröthet unter seinem Helm, giebt den Handel beschämt auf, und legt sich in voller Rüstung unter den ersten besten Baum im Walde, ruht auf seinen — Disteln; denn Lorbeeren waren da nicht zu holen! —

schlummert ermattet ein, und träumt nun das Ebentheuer zehnmal gefährlicher und schlimmer als es war; fährt auf, ergreift sein Schwerd, flucht, schwärmt, haut in die Luft, — und sein getreuer — aber beyläufig gesagt: gescheuterer Schildknapp präsentirt Sr. Gnaden — ein gut Stück Schincken und Brod, und so hat das Elend ein Ende.

Lassen Sie Sich diese — nur lächerlich klingende — Vergleichung, um der Wahrheit willen, die Sie daraus ziehen sollen, und können, nicht beleidigen. Sie waren Christ; aber ungeprüfter. Statt ruhigen Sinnes und stillen ergebenen Hertzens Ihren Lebensweg dem nachzuwallen, der uns ein Vorbild gab, wie wir wandeln, dencken, empfinden und handeln sollten; dem Selbst die Läugner seiner Gottheit einräumen, er sey der edelste beste Mensch gewesen! statt den einfältigen, demüthigen, geraden Pfad zu gehen, den Er uns vorzeigte, überließen Sie Sich dem Schwindelgeist des Jahrzehends, der einmal den Posaunenton von Menschenliebe, Aufklärung, Menschenerziehung, Gottesverehrung, Freyheit, und wie die magischen Zeitwörter alle heißen, — angegeben hat, und der

noch

noch alles übertäuben wird, wenn nicht bald ein Stärckerer über ihn kommt, der — allen Virtuosen, die an der Menschheit dermalen stimmen, und auf ihr Klimpern und Kratzen, bald ein Lamento, bald ein Prestissimo, bald ein Furioso aus ihr hervorzwängen, das Handwerck legen wird.

Sie, guter Jüngling, selbst noch ein a. b. c. Schüler in Jesu Christi Schule, meynten, es sey nichts so ehrenvoll, und zugleich nichts so leicht, als — in dieser großen Akademie von Genialischen Männern auch Solo zu spielen. Ihr Herz ward warm, die arme Christusreligion, die so ehrlich ist, ihren Verehrern geradehin zu verbieten, sich mit hohen Dingen einzulassen, vermochte Ihrem Hertz keine Stoßkraft mehr zu geben. Sie kehrten ihr den Rücken, und liessen Sich zum Ritter-Freymaurer schlagen; wußten nicht — und wie konnten Sie das? daß zwischen Freymaurerey und Freymaurerey, just eben so viel Schiedraum liege, als zwischen weiland Davids Helden und Herrn Don Quixotte, zwischen einem goldnen Knieband, und einem Maulthierschwanzriemen. Die Folge davon haben Sie erfaren, seufzen nun nach — Ruhe; könnten Sie finden, wenn Sie geraden Weges

fort-

fort gingen, und nicht immer in jenes Land der Phantaseyen sich zurückträumten, aus dem Sie — mit Noth und Mühe entrannen. Ist's wahr in Ihrem Gefül: Alles und in allem Christus; ist er der Weg, den Sie nun wieder wallen wollen, so ist's ja all! Ihr Eid war, — in so fern Sie Sich durch ihn zu höherer sittlicher Vollkommenheit verpflichtet haben wollten, baare Thorheit. Sie vergaßen in dem Augenblick Ihre gute Bibel, und die Menschenkunde, die sie lehrt. Gehen Sie hin und klagen Sie dem, an dem Sie Sich durch diese abgeschmackte Gesezzeley und Pharisäerey versündigten, Ihre Armseeligkeit. Er wird Sie, wenn es Ihr Ernst ist, entbinden, und thut Er es, so lassen Sie das übrige gut seyn. In so fern Sie Sich aber zum Sillschweigen, zum Nichtssagen, verbanden, so sind und bleiben Sie verbunden dazu, aus dem gantz kleinen, aber zureichenden Grund, weil Sie — nichts wissen! Denn, betrogen hat man Sie nicht. Man versprach Ihnen ja nichts, oder doch nichts mehr, als man Ihnen gehalten hat. Sie suchten eine Gesellschaft von Menschen, die — Christum entbehren konnten, kurtz, eine Gesellschaft, auf alle die Grundsätze gebauet, deren Sie in dem Brief an Ihren Herrn

Vater

Vater erwähnen. Sie fanden, was Sie suchten, wurden Türcken- Juden- Hottentotten- und Cannibalen Genoß und Bundesbruder, oder, mit andern Worten: Weltbürger im Sinn unsrer neuen Aufklärer. Die Augen gehn Ihnen auf. Alles, was hier für Sie zu sehen ist, ist, daß Sie — Sich Selbst betrogen. Gut! so schlagen Sie auch hier an Ihre Brust, und sagen: ich war ein Thor! Verzeihe mir Herr meinen Uebermuth und Thorheit.

Ich würde Ihnen rathen, Sich gantz aus diesem magischen Kreis herauszureissen, Ihre Loge nie wieder zu besuchen. Allein, theils besorge ich, Sie haben nicht Standhaftigkeit genug, Sich eher gantz treu zu bleiben, bis Sie mit eignen Augen ins Tiefere blicken können, und theils giebt es der Schlingen zu viel itzo, als daß ein so feuriger junger Mann, als Sie einmal sind, nicht Gefar lauffen sollte, Sich sofort in einer noch verborgenern zu fangen, als die war, der Sie entgingen. Ich finde es also fürs sicherste, stellen Sie Sich so, als wären Sie würcklich gefangen, und ahndeten es nicht! behalten Sie offne Augen, und schauen, so viel Sie können. Verlassen Sie Sich übrigens allezeit auf mich, im Nothfall auch auf

Ihren

Ihren Bruder. Treu genug, und — wenn Sie nur nichts versehen — früh genug, sollen Sie allzeit gewarnet werden. Machen Sie aber Lärmen, und sind etwan gegen Ihre Brüder mit Schurken, u. s. w. so freygebig als Sie es in Ihrem Briefe an mich waren, so — stehe ich für nichts! Sie haben doch wohl noch Zurückerinnerung für diese Phrase?

N. S. Ich füge hier eine kleine Anweisung für Sie an, Ihrem Meister ein wenig unter das Visir schauen zu können. Machen Sie, sobald Sie können, weisen Gebrauch davon. *

Wilhelm an Kriegsrath N.

Mein Hertz ist los, ist frey, ich schaue gegen Gottes heitern Himmel, und darf wieder sagen: ich bin dein Kind, Vater, dein — Erlößter! Bin wieder Bürger meines Vaterlandes, nicht Weltbürger im Ordens-Gewand. Ewig meinen Danck, Ihnen, theurer Mann! Ihren Rath hab' ich pünctlich befolgt. Hier der Beweis:

Ich

* Zwischen diesem und dem folgenden Briefe ist abermals ein ziemlicher Zeitraum verflossen. A. d. V.

Ich hätte mich verrathen, oder ich mußte noch einen guten Zeitraum Contenanz halten. Daher habe ich Ihnen so lange nicht geschrieben. Endlich ergieng der — künstlich seyn sollende, und doch sehr sichtbare Antrag des Meisters, zu weiterer Beförderung an mich. Er lies ihn mir durch einen alten Logenbruder thun. Ich ward Gesell, endlich ertheilte man mir den Meister Grad. Zu verlieren ist nichts weiter, dacht' ich, als wenige Dukaten. Zu gewinnen — eine andere Schürtze, und mehr Licht, daß heißt: mehr Freyheit meines Menschenverstandes. Guter Himmel! Ich irrte. Abermals neue Bilder ohne Sinn und Wahrheit; eine Geschichte, die mich noch tiefer unter Salomo's Maurermeister in die kleine Peripherie seines Tempels führte, und nun — löschte man die Pech-Fackel der Aufklärung, die man mir hatte hoffen lassen, gar aus. Ich ward so finster, wie mein Grab, und das beunruhigte den Meister. Er lies mich zu sich kommen. Hier unser Gespräch: Um die vielen er sagte, ich versetzte, zu vermeiden, geb' ich es Ihnen in Form, so viel ich mich dessen — bey der Wärme, mit der ich sprach, noch erinnern kann.

Meister.

Meister. Bruder, sehen Sie es als den stärckſten Beweis meiner vorzüglichen Liebe und Achtung für Sie und der Aufmercksamkeit, die mir bey der Führung meiner Brüder obliegt, an, daß ich Sie rufen lies, um Sie über Ihr bisheriges Benehmen zu befragen. Oeffnen Sie mir Ihr Hertz! ich glaubte, an Ihnen eines der Subjecte für unsern heiligen Orden zu finden, die selten sind. Ich machte also Ausnahme bey Ihnen; Sie sind zum Meistergrad in einem Zeitraum gestiegen, den wenige so schnell durchlauffen. Ich hoffe dafür wenigstens Ihr Zutrauen fordern zu können.

Ich. So gerade wie ich bin, Hochw. Mstr, gestehe ich Ihnen unbewunden, daß ich den Werth Ihrer Liebe zu mir höher schätzen würde, wenn Sie mir Licht für Nacht gegeben hätten.

M. Ich versteh Sie nicht.

J. Ist die Geschichte, die Sie mir bey meiner Meister-Aufnahme erzälten, wahr?

M. Das ist sie.

J. Nach dem Buchstaben?

M. Nein!

J. Also abermals Hieroglyphe?

M. Aber darum — Lüge?

J. Doch nicht Geschichte, sondern Mährchen, und, als solches, doch wohl nicht Wahrheit?

M. Der tiefe innre Sinn davon ist Wahrheit.

J. So entwickeln Sie ihn mir.

M. Das — darff ich noch nicht.

J. Und ich bin Meister?

M. Meister Ihrer Abtheilung.

J. Mein Herr, wenn Sie dencken, mich im Pythagoräischen Styl abzufertigen, so irren Sie Sich.

M. Ich bin nicht Ihr Herr; bin Ihr Meister, Ihr Bruder.

J. Also in diesen zwo Qualitäten verbunden, Menschenverstand mit mir zu reden.

M. Wenn Sie ruhig bleiben wollen.

J. Wenn Sie mich nicht als Kind behandeln zu können glauben.

M. Fassen Sie mich dann wohl! die Geschichte des Ordens enthält eigentlich sein Wesen, und alle seine Geheimnisse. Alle Hieroglyphen beziehen sich auf sie. Sie begreiffen, daß es ohnmöglich ist, in den Probegraden, worinne Sie noch stehen, Ihnen volles Licht zu geben.

J. Hier wär viel zu fragen. Ich fasse alles in eins. Was ist der Orden?

M. Ein für Sie unbegreifliches und unentdeckbares Geheimniß! — halten Sie, lieber Bruder. Ich sehe in Ihrem Gesicht Züge des höchsten Unwillens. Ich verdiene ihn nicht. Ich kann Ihnen nicht anders antworten.

J. Warum nicht?

M. Ich hab es Ihnen schon gesagt: Sie stehen noch in den Probegraden.

J. Haben Sie alle folgende durchlauffen? Sind Sie am Ziel? haben Sie volles Licht?

M. Ich könnte Ihnen antworten, daß ich Ihnen diese Fragen zu beantworten nicht schuldig sey; Sie folglich nicht berechtigt sind, so zu fragen.

J. Also — platter Despotism über den Menschenverstand? Mit dieser Antwort können Sie ja jede Frage abweisen; mit den jüngern Brüdern machen, was Sie wollen; sie immer im Kindeszustand erhalten?

M. Des Ordens inneres ist Geheimniß. Können Sie prätendiren, daß es das nicht sey?

J. Allerdings kann ich verlangen, daß es mir keines mehr sey; denn ich bin Freymaurer; nicht Profan.

M. Aber noch lange nicht ausgeprüfter Freymaurer.

J. So sagen Sie mir wenigstens, was bin ich, als noch nicht Ausgeprüfter?

M. Ein Bruder, der den rohen Stein seines Hertzens und Verstandes erst noch bearbeiten soll.

J. welcher Absicht?

M. Um einst vollendeter Ordensmann zu werden.

J. Da säßen wir abermals im ewigen Zirkel! Es muß doch zwischen Freymaurer und Nichtfreymaurer ein wesentlicher Unterschied seyn?

M. So ists.

J. Und der besteht?

M. So fragt kein Bruder von 3 Graden.

J. Wenn er mehr Licht hat, als ich. Ich verlange nur das Licht meiner Grade.

M. Ich verweise Sie auf die Erklärung des Teppichs, und der FreyM. Pflichten.

J. Die erste ist Plattitüde, und die letztern sind in der Welt nichts weiter, als Verbindlichkeiken, die jeder ehrlicher Mann schon auf sich hat, und zu welchen ich mich gleichwohl — thöricht genug, — noch einmal eidlich verband.

M. Haben Sie sie schon erfüllt?

J. O, hochw. Meister, die Frage gebe ich Ihnen getrost zurück.

M. Daß ich Sie Ihnen verzeyhe, mag beweisen, ob ich den rohen Stein meines Hertzens bearbeitet habe.

J. Ich bitte um Verzeyhung! Ich fragte arglos. Eigentlich wollte ich nur sagen, es komme mir abgeschmackt vor, sich eidlich zu moralischer Vollkommenheit zu verbinden, und die Stoßkraft, die dazu gehört, aus einem dunckeln Gebäude egyptischer und jüdischer Hieroglyphen zu nehmen.

M. Zeigen Sie mir doch eine Gesellschaft, die auf edlern gemeinnützigern Grundsätzen beruhn, als die unsrige? Läugnen Sie ihr doch ihr Alter

und ihren hohen sittlichen Werth ab, wenn Sie können?

J. Was hat aber die Hieroglyphe, das gantze geheimnißvolle mit Sittlichkeit zu thun? wollen Sie indeß einen Beweis gegen die prätendirte hohe Ordenssittlichkeit aus der Menge sehr schlechter, und doch sehr alter Brüder unsrer eignen Loge gelten lassen?

M. Sie selbst fühlen die Schwäche dieses Beweises. Ich stelle Ihnen dafür eine Menge edler Brüder unsrer Loge entgegen.

J. Ihr Beweis hat also keinen Gran mehr Werthes als der meinige. Diese Brüder sind nicht darum edle Menschen, weil sie F. M. sind, sondern sie sind edle Freymaurer, weil sie edle Männer waren, ehe sie in den Orden traten. Daraus folgt, daß das geheime Ordensband gar nichts mit der sittlichen Vollkommenheit gemein habe; daß es wenigstens nichts dazu beytrage, und wozu also der Eid? bindet er nicht sichtbar mehr an die Gesellschaft als an —

M. Was ist vollkommen hienieden? Die Rede ist vorerst unter uns nur davon, ob nicht die

Masse

Masse von reinster gesellschaftlicher Tugend, durch ein Institut, das gantz eigentlich zu ihrer sorgfältigsten Cultur ersonnen ward, mehr aufgehäuft und mehr allgemein ausgebreitet werden mußte, als durch das Isolirt-seyn tugendhafter Männer? Die Frage lassen Sie uns erst ins reine bringen.

J. Ich läugne dies nicht gerade zu weg. Aber immer treten noch die nemlichen Betrachtungen ein. 1) Kann es eine höhere Tugend geben, für die Gesellschaft und für den einzeln Menschen, als die, wozu das Christenthum uns anfürt? 2) also ein festeres Bruder- und Liebesband, als das, das wir, ohne alle Existenz des Ordens und seines Bandes, haben könnten und würden, wenn wir Christen wären?

3) Was haben die Schnirkel von Hieroglyphen, und das — affectirte, oder wahre — Geheimnißvolle, worein der Orden sich hüllt, mit sittlicher Vollkommenheit gemein?

M. Ich beantworte Ihnen Ihre Fragen auf einmal. Wie denn da, wenn wir nun, trotz des so hoch gerühmten Christenthums, gleichwohl keine wahre gesellschaftliche Tugend, also kein wahres

Glück auf der Erde hätten? Wär es dann wohl so gantz absichtlos, läg es so gantz außer den Gräntzen menschlicher Tendenz und Vermögenheit, daß Menschen über allen Wahn, Verhältnisse, Zeitraum, Meynung und Vorurtheil erhaben, zusammen getreten wären, das Wesen der Tugend rein heraus gehoben, und sich, um die herrliche Kette unauflößlich zuzuziehen, eidlich verbunden hätten, ihren Grundsätzen treu zu bleiben, und sie — wär's möglich — endlich allgemein zu machen? Daß durch Christenthum nichts weniger, als gesellschaftliche Tugend, Bruderliebe, Menschenglück befördert worden sey, werden Sie doch wohl nicht läugnen, wenn Sie nur unfascinirtes Auge für die vergangene und gegenwärtige Geschichte der Menschheit und der Religion haben? —

J. Ich muß Sie unterbrechen. Beweisen Sie, daß dies Schuld des Christenthums sey?

M. Ich verweise sie auf seine Priester, und Ihren Sinn!

J. Und womit vertheidigen Sie die Trennungen unsers Ordens in so viel tausend Systeme? Ists hertzloser, wenn Roms Alleinherschafts-Geist

Creutz-

Creutzzüge anfacht, um Mahomedaner zu würgen, Holtzstöße anzündet, um Ketzer zu braten, die seinen Oberpriester nicht für untrüglich, seine hieroglyphischen mystischen Kirchengebräuche nicht für allein seeligmachend anerkennen, als wenn wir die Infallibilität unsrer verborgenen Ordens Obern dem unkundigen Bruder als Glaubensartikel aufdringen, uns allein für heilig, alle Nichtfreymaurer für Profane erklären, und endlich gar die Fahne des Bruderzwistes ausstecken, einander in öffentlichen gedruckten Schrifften verfolgen, schmähen und den Fürsten verdächtig machen; uns exclusive Patente erschleichen oder erkaufen, einander hassen, und jeden Bruder von unsern Arbeiten ausschließen, der nicht unsers Systems ist? Ists geringerer Unsinn, auf nonsensikalische Freymaurer-Hieroglyphen, auf egyptische und jüdische Mährchen zu schwören, ohne sie erklären zu können, als auf alte Knochen, Mirakel, Marianische Skapulire, Gnadenbilder, und andere Alfanzereyen, einen religiösen Werth zu setzen? Ists härter, dem Verstand der Christen unverständliche, selbsterfundene Religionsmeynungen als wahr aufzudringen, und ihnen zu befehlen, jeden zu verdammen, der nicht Dummkopfs genug ist, zu glauben was andere Dumm-

köpfe glauben, als Verstand und Hertz der Freymaurer auf gleiche Weise zu behandeln? Sind unsre Obern, sind unsre Systeme, ist der Zwietrachtsgeist unsers Ordens entschuldbarer, als Roms Oberpriester sein System und sein Zwietrachtsdämon? Der gantze Unterschied liegt in der mehrern oder geringern Macht und Einfluß, den Rom und wir auf Menschheit und Erdeglück haben. Auch wir würden einander würgen — ich berufe mich auf die bekannte .... er Deklaration — wenn wir nicht — aus eignem Interesse — behutsamer gehen müßten! Sie sehen —

M. Ich sehe, daß das, was Sie hier sagen, nicht Geist der wahren Freymaurerey ist. —

J. Und Sie könnten und sollten sehen, daß Pfaffengeist nicht Geist des Christenthums ist. Aber Sie haben mir nicht alles beantwortet. Wozu Geheimnis, wenn die Absicht des Ordens nur die ist, gesellschaftliche Tugend, das heist: Menschen-Glück allgemein zu machen? Ich muß auf Beantwortung dieser Frage bestehen.

M. Die Mittel dazu sind Geheimnis; der Entzweck ists nicht; kann, darf, soll es nicht seyn.

J.

J. Er ist also Aushängeschild. Man kündigt einen herrlich erleuchteten Feen-Pallast an, und bläßt dem Manne, der sich abonnirte, die Lichter beym Entree aus, um ihn — zu erleuchten! Ist's nicht so?

M. Nein! Man verbindet ihm nur die Augen, damit —

J. Damit er — sehen könne?

M. Damit ihn das viele Licht nicht auf einmal blende.

J. Vortrefflich! väterlich! Beweis daß man sich im Orden aufs Studium der Menschheit vollkommen verstehe! Wahrer Pfaffengeist! — das thu' ich für Euch alle! der Orden legte es also darauf an, die Menschheit erst zu dummen Kindern, zu Blinden zu machen, um sie dann nach Willkühr gängeln zu können?

M. Das folgt nicht. Aber es giebt Licht und Wahrheiten, die nur geübten Augen wohlthätig sind, so wie es Pöbelvolck und edle Menschen giebt. Das erste muß gegängelt, und die andern successiv vorbereitet werden, es zu gängeln. Dies letztere geschieht durch die Gradationen im Orden.

Die

Die jüngern Brüder müssen erst gehorchen und glauben lernen, ehe sie — andere zu leiten, und zu dem allgemeinen großen Entzweck des Daseyns der Menschheit: möglichst glücklich zu seyn, zu führen taugen.

J. Hier liegt Sophisterey verborgen! denn heißt das nicht: man fängt an ein — Schaafkopf zu seyn, um am Ende ein König zu werden! Und wenn man unglücklicher weise nun ein für allemahl zum Schaafkopf organisirt wär?

M. So ist die Bestimmung entschieden! Man bleibt einer.

J. Und wenn man, umgekehrt, zum König gebohren wär?

M. So lernt man sich selbst verläugnen, um herrschen zu können!

J. Worinn besteht dann, Ihrer Meynung nach, Menschenglück? das wird doch kein Geheimnis für mich mehr seyn?

M. Und doch weis ich, daß Sie die Definition davon nicht tragen, weil Sie sie nicht verstehen werden.

J. Das heist so viel, Sie glauben, ich verstehe nicht glücklich zu seyn?

M. Laß sehen, lieber junger Bruder! in Freyheit besteht es.

J. Da bin ich gerade Mann dazu!

M. Wahrlich nicht! Sie müssen erst die Fesseln kennen lernen, die auf der Menschheit liegen!

J. Ich kenne keine andere, als — Vorurtheile. Diese allein setzen uns in den negativen Sclaven Zustand.

M. Recht! aber sie sind so vielfach, als unsre Verhältnisse.

J. Und also können wir anders nicht frey werden, als durch Aufhebung der letztern?

M. So ists.

J. Und das soll ohne Revolution abgehen?

M. Darinne liegt ein Geheimnis, das für Sie noch zu tief ist.

J. Und nun mein Herr, Ihnen eins ins Ohr, das Ihnen nicht zu hoch seyn wird: Sie haben mir zu viel gesagt.

Fort-

Fortsetzung.

Sie erinnern Sich noch, theurer Freund, der Antwort, die ich meinem Meister zuletzt gab. Der Mensch ist geübt; aber nach Ihrer Anweisung, die ich in der Tasche hatte, rückt ich ihm das Visir hoch genug in die Höhe, um häßliche Verlegenheit unter demselben zu bemercken. Er antwortete mir mit affectirter Salbung, balsamirte mich mit Lobsprüchen über meinen Verstand und Hertz ein, wünschte mich gantz an das seine ketten zu können, um mir den prächtigen Tempel des Ordens aufthun zu dürfen, u. s. w. Ich antwortete ihm gantz kalt: „Für einen Lehrling, mein Herr, weis ich „zu viel, für einen Ausgelernten zu wenig. Ich „abstrahire mir aus unsern Unterredungen so aller„ley, wovon ich vielleicht nicht den angenehmsten „Gebrauch für Sie machen kann. Sie werden „am besten wissen, was nun zu thun ist. „

Er band mir Verschwiegenheit, auf meine Eidespflicht, auf; ich versprach sie ihm, unter der Bedingung mehreres Lichts. Er lies es mich hoffen, und ich verlies ihn, mit der großen Erwartung, nun bald dem mystére d'iniquité, wie Sie es nennen, näher zu treten.

Nach

Nach 9. Tagen erhielt ich ein Billet von ihm, wo er mich im Ton eines befelshabenden Meisters auf eine Unterredung unter 4. Augen vorlud. Ich verkaufte meine Wacht, — zum Glück für mich; denn die nemliche Nacht gingen zwey der schönsten Leute von der Wacht weg, und der Offizier sitzt auf 4. Wochen im Arrest.*) Ich habe mir doch einen Vorwurf darüber gemacht; denn der Offizier ist ein schwächlicher schwer verwundet gewesener Mann, der keine Nachtwacht mehr aushalten kaun! Mein Meister hatte eine sehr zusammengesetzte Mine angenommen. Feyerlicher, aber ruhiger Ernst, ruhte auf seiner Stirn. Ich faßte meinen Mann bey der Klinge, und sah ihm ins Auge, und nun begann er:

M. Ich kündige Ihnen, auf Befel höherer Behörde, an, mein Bruder, daß ich Erlaubniß erhalten habe, Sie dem Heiligthum näher zu führen, und Ihre edle Wißbegierde mehr zu befriedigen. Ich begehre nicht, mir das, was ich für Sie that, und noch thun werde, zum Verdienst bey

Ihnen

* Das hatte also der König dem Verhältniß zu verdancken, in welchem einer seiner guten wachsamen Offiziere mit dem befelenden Logènmeister stand. A. d. V.

Ihnen anzurechnen. Ich arbeite für die hohe Absicht des Ordens aus Ueberzeugung, für Sie aus Zuneigung, die mir selbst wohlthut.

J. Gegen-Compliment in bester Form, und im angegebnen Ton.

M. Der heutige, stille, feyerliche Abend ist, wie Sie ohnedies glauben werden, der lichtvolle Moment noch nicht, der Ihnen die Binde von den Augen völlig wegnehmen soll noch kann. Aber — lüften will ich sie Ihnen, damit Sie nur ahnden, was Sie zu erwarten haben. Allein, dies kann unter keiner Bedingung geschehen, als auf Ihr Ehrenwort, keinem Menschen von unsrer Unterredung das mindeste mercken zu lassen, selbst keinem Bruder unsrer Loge.

J. Sie verzeyhen, HM., mein Ehrenwort setzte ich noch nie zum Unterpfand irgend einer Ereignis, die nicht gantz gewiß von mir allein abhangen konnte.

M. Wie? es hinge nicht von Ihnen gantz allein ab, still zu schweigen?

J. Nein, wenn das, was ich höre und sehe, nicht — entweder die gleichgültigste, oder

die

die heiligste, ehrwürdigste, und dabey durch sich selbst in ewigem Stillschweigen vergraben werden müssende Sache ist.

M. Das, was ich Ihnen anvertrauen will, ist dies letztere würcklich.

J. So haben Sie dann hiermit mein Ehrenwort. Es beruht lediglich auf Ihrer Definition.

M. Ich muß weit ausholen. Hören Sie mir zu. In die detaillirte Geschichte des Ordens kann ich itzt noch nicht mit Ihnen eingehen; nur in seine Absicht. Die erste ist zu genau mit der Geschichte der Menschheit verwebt, zu innig mit ihr verbunden, als das ich Ihnen dies intrikate Gewebe Faden für Faden entwickeln, jeden unsichtbaren Knoten desselben itzt so aufzulösen vermöchte, daß sie vollkommen befriedigt seyn könnten. Wenn ich Ihnen aber die Absicht des Ordens näher vor Augen lege; so müßte ich mich in Ihrem Verstande, dessen Feinheit ich kenne, durchaus irren, oder Sie ahnden so fort eine Wahrheit der Ordensgeschichte nach der andern.

So viel ist und bleibt ausgemacht, und nehmen Sie dies einstweilen als Grundaxiom des Or-

dens an: daß Menschheit das nicht ist, was sie seyn könnte. Die Ursach liegt ohnstreitig in ihrer Behandlung von Anbeginn an. Die Hände, die sie zu ihrem großen Entzweck glücklich zu seyn, leiten sollten, taugten so wenig, als die Köpfe und Hertzen, die sich zu diesem erhabnen Geschäft aufwarfen. Geben Sie das zu?

J. Gerade zu nicht; aber ich bin hier zu hören, nicht Einwürfe zu machen.

M. Der Mensch ist ein Wesen, durchaus gut aus der bildenden Hand der Natur geformt. Es kann also nur durch Mißhandlung, die allzeit auf Mißkunde seines Wesens beruht, verschraubt und verschoben werden.

J. Ich muß Sie unterbrechen. Polemisiren will ich nicht; wir haben dazu keine Zeit; aber ich bin Christ, und Ihr Satz läuft geradezu gegen Bibel und gegen Erfahrung.

M. Es kommt auf den Leser und Beobachter an, lieber Bruder. Seyn Sie ruhig. Ihre Einwendungen hinterher, wenn Sie erst das Gebäude gantz übersehen können! Itzt tragen wir

nur vorerst die Steine zusammen. Das heiße ich: Freymaurer seyn.

J. Danck dafür! Nun hab ich doch die Definition dessen, was ich bin.

M. Kann der Mensch nun durch Mißbehandlung nur verdorben werden, so folgt, daß er nur durch richtige Leitung auf den erhabensten Punct der Vollkommenheit die er in der Reyhe denckender Wesen einnehmen soll, gebracht werden kann. Also ist nichts natürlicheres, nichts menschlicheres, nichts edleres, nichts angemessneres, nichts durchaus nothwendigeres, als — die Hand an dies große Werck zu legen.

Von Anbeginn an ward dies, Geschäfft weniger privilegirter Seelen. Sie arbeiteten rastlos, bis zu dem itzigen Moment, bald mit glücklicherm, bald mit minder beglücktem Erfolg. Selbst gantz frey, Götter der Erde, schlug ihnen das Hertz hoch, ihre Brüder in Fesseln seufzen zu sehen, durch welche sie bis zum Thier herabgewürdigt wurden. Sie vermochten dem hinreissenden Schwung des Rades, das die Menschheit wie Spreu unter einander trieb und rieb, nicht zu wiederstehen. Ihre Bemühung, das Gantze zu seinem hohen Endzweck

zu führen, ward, bey überhandnehmendem Aber-glauben und politischer Tyranney, Schimäre. Sie fühlten, daß nun dazu Kräfte überirrdischer Wesen gehörten, und das — waren sie nicht. Sie schränckten sich also auf einen kleinern Würckungskreis ein. Sie sammleten in denselben alle Individuen, welchen sie Perfectibilität zutrauten. Sie erfanden ein — — ich kann es Ihnen mit einem Wort nicht kürtzer nennen — ein Philantropin, — eine Menschenerziehungs-Anstalt im weitläuftigen Verstande, von deren uralter unerschütterlicher Einrichtung und Grundsätzen auch deren Anwendung auf alle Zeiten und Ereignisse, Sie in der Folge deutlicher unterrichtet werden sollen. Sie legten hie und da Pflantzstätten in diesem Ideal an, und aus ihnen traten alle wahrhaft große Männer des Alterthums hervor, die, unter dem allgemeinen Nahmen: Weltweise, ihr Andencken und die Ordens-Grundsätze bis auf unsre Zeiten erhalten haben. Irren Sie Sich aber nicht! In dem Wort: Weltweiser, liegt ein engerer und tieferer Sinn, als Sie vielleicht dencken. Das Wort: Cosmopolit schließt ihn auf. Also, nicht jeder Mann von großem Nahmen aus dem Alterthum war Weltweiser in diesem

sem Verstande. Z. B. Moses war nichts weniger als dies, vielmehr gantz Gegenfüßler dieser Schule, weil er dem Menschenverstand seines Volcks Fesseln anlegte. Seine Schöpfungs- und Menschengeschichte, seine Sitten und Gesetzlehre, waren eben so gut sein eignes Werk, als der Koran Product des Hirns seines spätern Landsmanns, des Orientalen Muhammed, war. Beede gingen aus einem und demselben ehrgeitzigen und despotischen Gesichtspunct aus. Genien waren beede Volcksanführer; aber — nicht weise, nicht wohlthätige Männer; Große Menschen allerdings, aber nur nach dem falschen Begriff, den Staatskunde und Pfafferey hierüber fest setzen, nicht gesunde Philosophie.

Beurtheilen Sie den Moses und seinen Plan nur nach der Basis seines Gebäudes. Es ist der Satz: „Der Mensch hat aufgehört, gut zu „seyn; also hat er keinen freyen Willen; also „kann er nicht frey seyn; „ also? — Nun, so ist Despotism in Spiritualibus und in bürgerlichem Verstande gegründet.

J. Ein Christenknabe von 13. Jahren würde in diesem gantzen Räsonnement schon Sophisterey

und Inconsequentz finden. Also dispensire ich mich, es zu wiederlegen. Fahren Sie fort.

M. Sie sagen sich wohl selbst, daß die eigentliche Kunst, auf die Menschheit sicher zu würcken, und sie, selbst gegen ihren Willen, glücklich zu machen, darinn bestand, daß man ihr und ihren Tyrannen, diese Absicht verbarg. Hier habe ich Ihnen einen Hauptriegel des großen Geheimnisses unsers Ordens weggeschoben. Sie schließen, von hier an, eben so richtig auf das Alterthum desselben, als auf die Sicherheit seiner Grundsätze, auf die Wahrheit seiner geheimen Geschichte, und auf die Nothwendigkeit seiner Verborgenheit.

Der Orden lag von jeher als ein großer, unsichtbarer — ich muß mich so ausdrücken — magischer Stein, allen geistlichen und weltlichen Despoten, und ihrem System, im Wege. Von Anbeginn setzten sie tausend Hebel in Bewegung, ihn auf die Seite zu räumen. Sie vermochten es nicht. Alle scheiterten endlich an seiner Verborgenheit, die sie hinderte, den wahren Druckpunct zu finden. Wollte der Orden seine höchstverdeckte Absicht, die Menschheit glücklich zu machen, erreichen, so war es nöthig, so offen und unbefangen

zu

zu Wercke zu gehen zu scheinen, daß der spitzfündigste Politiker, der schlaueste Pfaff, * keine Verabredung, kein geheimes Band auch nur ahnden konnte. Noch itzt ist dies der Fall, und wird's ewig bleiben. Ich mache Sie hier auf einen zweyten großen Ordensgrundsatz, den wir noch befolgen, aufmerksam. Sie können Sich mit diesem Schlüssel, eben so gut den dermaligen Gang der Aufklärung und Philosophie erklären, als den der Vorwelt. Betrachten Sie durch die Pforte, die ich Ihnen hier eröfne, die verschiednen Systeme der ältern Weltweisen, dem Anschein nach offt so himmelweit von einander liegend, daß unsre Plattfüße von Schulmeistern den Magnet, der alle in einem Punct vereinige, gar nicht auffinden können. Ohngeachtet dieser scheinbaren Verschiedenheit aber concentrirten sie sich alle auf den unsichtbaren Entzweck des Ordens:

„Durch offen vorgetragene, so allgemein als „möglich gemachte Philosophie, den reinen „himmlischen Saamen, Freyheit der Denk„kraft, Weltbürgersinn, auf der Erde zu er-

 „halten,

* Ich bitte den Leser zu bemercken, wie künstlich die Pfaffen hier eingeschoben werden, um den Schüler zu desorientiren. d. H.

„halten, also die Einwürckung des Ordens im-
„mer zu menagiren, und ihn eben dadurch den
„Falkenaugen der Pfaffen und Despoten auf im-
„mer zu entziehen. Kam auch gleich hie und
„da ein einzeler Weltweise, wie Sokrates z. B.,
„ins Gedränge, so hielt man sich an ihn, zer-
„streute seine Schüler, beförderte dadurch ge-
„rade, was man hindern wollte, und was das
„beste, und genau das abgezweckteste war, man
„verlohr den Orden darüber aus dem Auge.
„Lesen Sie nun selbst durch diese Chiffer die Ge-
„schichte der Philosophie und der Menschheit
„durch alle Jahrhunderte, bis auf den heutigen
„Tag. Sie wird Ihnen verständlicher werden,
„als sie es bisher war. Ich will und kann
„itzt nicht jede Epoche der Geschichte, jede Re-
„volution durchlaufen. Sie werden im Stu-
„dium der eigentlichen Ordensgeschichte nähere
„Data gewahr werden, und Ihre Denckkraft an
„der Ausmessung des ungeheuren Raums üben
„können, welchen der Orden, gleich einer diaman-
„tenen Kette, umschließt; werden gewahr werden,
„wie von je her, er allenthalben Einfluß hatte,
„und wie nahe wir dem Zeitpunct stehen, da er,
„in seiner Königsbinde, frey und allgewaltig
„hervor-

»hervortreten, jedem Vorurtheil mit ehernem »Fuß aufs Genick treten, die Menschheit entfes»seln, sie in ihre ursprünglichen Rechte unan»tastlicher geheiligter Freyheit zurücksetzen, und »— das goldene Weltalter wiederherstellen »wird! *

Ich sah den Mann mit starren Augen, und er mich mit — funckelnden an, aus welchen ein unerträgliches Feuer blitzte. Wir schwiegen auf einen Augenblick. Endlich erholt' ich mich wieder:

J. Sie entwerfen mir da ein Gemäld, das mich erschüttert, mich auf den höchsten Gipfel, auf welchen Einbildungskraft führen kann, hinauf reißt, und dann in die nächtlichste Tiefe des Nichtseyns mich herabschleudert! Ist das alles möglich? Ist's Absicht? kann es Plan verbündeter Männer ** seyn?

D 5 M.

* Wofür uns — wenn dieser Herr Meister kein Tollhäusler ist, — Gott, unsre Fürsten, und — ihre Kanonen, bewahren wollen! A. d. H.

** Das ist die große Frage, auf welche alles ankömmt! die man längst hätte thun sollen, und welche diese verbündeten aus der Verborgenheit hervorgezogen haben würde, die ihnen so heilsam, dem Staat aber so nachtheilig ist. D. V.

M. Meynten Sie Thorheiten, kindische Entwürffe, Spielwerk, oder irgend etwas in dem Orden zu finden, das so gering sey, um vom ersten besten Menschenkopf allenfalls auch erfunden oder gar ausgeführt werden zu können?

J. Das nicht! aber so weit sich meine Einbildungskraft auch zu schwingen wagte, wenn ich mir das mystische Wort:

„Freymaurerey„

dachte, so weit blieb ich doch unter diesem Gefrier — oder wenn Sie lieber wollen, — Schmeltzpunct, stehen! Sie haben mich nun unersättlich gemacht; müssen mir nun gewagte Fragen verzeihen, — wenigstens mir keine halb beantworten.

M. Fragen Sie! was ich Ihnen sagen darf, sollen Sie wissen.

J. Hinter der Freymaurerey und ihren Hieroglyphen ahndete ich längst etwas weit tieferes, größeres und ausgedehnteres, als der Maurerpöbel zu erwarten fähig ist.

(Mein Meister lächelte zweydeutig!)

Aber, fuhr ich fort, als ich über unsre Gebräuche, über unsre Sinnbilder, und über unsre

Tren-

Trennungen nachdachte, warf mich dies alles wieder in ermüdende Zweifel. Ich sagte mir: man hat dich zum besten gehabt! verkauft dir Staub für Goldsand! die Freymaurerey weiß eigentlich von gar keinem Plan, gar keinem System, keinem berechneten Entzweck!

M. Sie urtheilen wie ein gescheuter Mann! den weiß sie nicht!

J. Ich sah' ihn mit offnem Munde an.

M. Sie weiß ihn nicht! sag' ich; kann und soll ihn nicht wissen!

J. (Erstaunt.) Wie? Meynen Sie, mein Herr, Sie könnten mich zum Besten haben?

M. Wissen Sie, was Freymaurerey ist?

J. Haben Sie mir es nicht so eben entwickelt? Noch glüht mir das Gehirn von dem Gemäld, das Sie mir entwarfen!

M. Sie haben mich nicht verstanden!

Er ergriff milde meine Hand. Mein Unterricht, sprach er, ist noch nicht aus; aber ich wollte Ihnen die Ehre und Freude lassen die weitere Spur

selbst

selbst zu finden. Sie sind glücklich darauf gerathen; hören Sie weiter:

M. Die Freymaurer sind, aufs höchste gesagt, unsre Taglöhner. So, wie der Knabe, der dem Polierer die Eisen putzt, im Gantzen doch auch zum Bau nöthig ist; so, wie man, unter der General-Benennung von: Arbeitern oder Bauleuten, im weitesten Verstande eben so gut den Mann versteht, der den Leimen tritt, als den, der dem Bauherrn den Plan entwarf, eben so gut gehören die Freymaurer, (und tausende, die, wie sie, kein Wort davon wissen,) auch zum Orden, aber sie sind nicht der Orden, so wenig, als alle Leimentreter zusammen nicht —

J. Ich verstehe Ihr Geheimnis kaum halb.

M. Ich sagte Ihnen ja vorhin, der Orden habe sich unter allen Revolutionen der Menschheit erhalten, jede benutzt; sein Einfluß und thätige Würcksamkeit sey bleibend, rastlos, unvermeidlich, seinen großen Endzweck verliere er nie aus den Augen, also kann er auch nichts unbenutzt lassen, was seine Absicht befördert.

Nun sah er die Freymaurerey entstehen —

J. Er erfand sie vielleicht?

M. Halten Sie sich vorerst nur wörtlich an das, was ich Ihnen sage. Er sah sie, als ein Kind der Freyheit, entstehen, sah den Raum, den sie sich nach und nach machte; beförderte ihre Ausbreitung, wo er nur konnte, da wo sie es selbst nicht vermochte. Sie ward endlich, ohne es zu ahnden, eins seiner geschicktesten Werckzeuge. Von ihrer allgemeinen Ausdehnung an, (— in Deutschland ist dies vorzüglich mercklich; auf dem Boden, auf welchem alles, was sich nur Aufmerksamkeit verschaffen kann, schnell gedeyhet, —) beginnt die Epoche der Aufklärung, der Freyheit des Menschenverstandes. Ich bitte Sie, dies wohl zu bemercken! *

Die Freymaurerey ward bald ein Gegenstand der Aufmerksamkeit; von da an des Angaffens, der Ver-

* Und der Verfasser bittet den Leser, über diesen und die übrigen weiter vorkommenden Vorträge, Geschichtserzählungen, Auseinandersetzungen, Grundsätze, Axiomen, Kombinationen und Räsonnements dieses Meisters, sie scheinen ihm nun pertinent, oder impertinent, nicht eher zu urtheilen, bis er das Werck durchaus gelesen haben wird; übrigens aber jedes Wort und Wendung genau zu bemercken. d. V.

Verehrung und — der Lästerung. Ihr Gepräg schien immer unschuldiger, jemehr sie sich ausbreitete, und dadurch ihr äusseres sichtbarer ward. Man fand sie am Ende gar ehrwürdig. Die Läste-rer schwiegen, Fürsten beschützten sie, traten ihr bey. Itzt stand sie auf dem gläntzendsten Punct ihres Daseyns. Sie bildete nun einen festen Cör-per, der Ton angeben konnte. Das war der Mo-ment, wo der Orden sie gantz zu seiner Absicht brau-chen konnte.

J. Und er litt es hinterher, daß sie sich durch Bekanntmachung ihrer schimärischen zwecklosen Sy-steme, durch ihre gantze Publizität, prostituirte?

M. Er litt was er nicht ändern konnte, und benutzte diese Trennungen abermals so gut als möglich. Eine Zeitlang noch würde ihm Einig-keit lieb gewesen seyn; allein er hätte sie zu theuer erkauffen, aus seiner Verborgenheit hervortreten müssen, und damit würde er bey so warmen Köp-fen alles verdorben haben.* Er zog sich also ins-

geheim

* Das ist auch die Ursach, warum er sich hütete, auf dem Convent zu Wilhelmsbad sich näher zu ent-decken. Einige der gescheutesten Brüder erkannten seinen Geist, bald genug, und das waren Deutsche! Aber sie schwiegen, weil sie ohnehin fanden, daß die hellsehendste Parthie nicht die stärckste seyn konnte, da, wo nicht Saniora, sondern Potiora entschieden. A. d. V.

geheim nur einzele brauchbare Glieder heraus, bildete neue Logen, formte, nach und nach, schon vorhandene um. Durch diese würckt er noch. Die übrigen überläßt er ihrem Schicksal. Einst wird die Reyhe an alle kommen, wenn nicht ein ganz unvorherzusehender Stoß des Verhängnisses es hindert. Bis dahin tragen doch alle Logen durch ihren ihnen selbst dunckeln Freyheitssinn, durch Geschmeidigmachung unter gewisse mystische verborgene Obern, durch die Anspannung der Einbildungskraft ihrer Zöglinge auf große, unerhörte, geheime Dinge, durch Kettenband der Brüder, durch Assimilation ihrer Grundsätze mit den unsrigen, (ob sie gleich keinen bestimmten Entzweck damit verbinden, und gewönlich ein quid pro quo machen,) kurtz durch ihren esprit de Corps immer ein großes bey, uns offnen Weg zu erhalten.

J. Aber, wenn nun einmal Revolution unter den Freymäurern ausbräch, die ihrem Orden allgemeine Verfolgung zuzög?

M. Das würde unsern Plan nicht hindern, denn er hangt von der Freymaurerey nicht ab. Indeß werden wir schon dafür sorgen, daß sie sich nicht allenthalben prostituiren, nicht allgemein verfolgt

werden

werden sollen. Ich könnte ihnen dies, und was ich Ihnen noch zu sagen habe, mit hübschen Exempelchen belegen. Allein die Data erfaren Sie erst nach Ihren Eintritt ins Innere. Itzt müssen sie noch — glauben.

J. Allein, wenn die Freymaurer es nun einmal gewahr würden, daß sie — vom Orden gebohrt werden?

M. Das hätten sie längst gekonnt, wenn sie des überall nur fähig wären! Aber, sie haben selbst keinen festen Gesichtspunct noch Plan, erkennen sehr demüthig verborgene geheime Obern an; und so lange wir sie nur in diesem Wahn erhalten, * — der ihnen so nothwendig ist, wenn Sie ein Orden bleiben wollen, der Geheimniß habe, — so lange hat es keine Noth! Schon mancher Plusmacher und Windbeutel hat, auf Kosten der Freymaurerey, und ihrer Glieder Einfalt, seinen oekonomischen oder phantastischen Plan gebauet, und respektive auch ausgeführt. Sie sind in dem Besitz — geführt zu werden, wohin man will; also sollen sie — von uns geführt werden.

J.

* Das sollen die Herrn bleiben lassen; denn darum schrieb mein Vetter ja sein Büchel, und wollt's drukken lassen.

d. H.

J. Wohin?

M. Sie hören es ja! zum Glück, zur Freyheit! und durch sie, als Mittelspersonen, — aber lange nicht durch sie allein, — soll die Menschheit auch ans Ziel gebracht werden.

J. Ich sehe wohl, alles kommt vorerst auf Berichtigung der Begriffe: Freyheit und Weltbürgerschaft an, wenn ich Sie recht verstehen soll. Setzen Sie mir diese nur auseinander. Doch, vor allen Dingen, wie heißt unser Orden?

M. Den wahren Nahmen kennt niemand, als der ihn empfäht. Warten Sie dies noch ein wenig ab. Itzt sind Sie noch Freymaurer, und ich bin auch nicht mehr.

J. Nun denn, wie hat es der Orden möglich gemacht, die seltsamen Freymaurer-Hieroglyphen auf sein System zu adoptiren?

M. Die Freymaurer wissen eigentlich selbst nicht, was sie bedeuten! Die Erfinder wußten sie, und das waren gescheute Köpfe. Diese Hieroglyphen sind jeder Auslegung fähig, und ihnen ist jeder willkommen, der sie — auslegen zu können vorgiebt; denn sie suchen nach Entzifferung der

dunckeln Bilder und Zahlen, wie ein Laborant nach dem Stein der Weisen. Und, gerade dies, macht sie lenckſam, und giebt ihnen die Blöße und Unbehülflichkeit, in der wir sie so gern erhalten.

J. Sollte es nicht einige Logen geben, die den wahren Sinn derselben noch besäßen?

M. (Lächelnd.) Jeder ist wahr! doch davon itzt nichts mehr!

J. Aber das Alter, der Entstehungspunct der Freymaurerey? — Seine Veranlassung? Das macht mich doch neugierig.

M. Ich habe Ihnen den Schlüssel zur — allgemeinen Welthistorie gegeben. Sie werden das alles schon finden! lassen Sie die Freymaurer und jeden neugierigen Profanen sich mit diesen Spielereyen amustren. Ihnen muß es genug seyn, zu wissen, was die Freymaurerey uns ist.

J. Aber, warum nennen wir uns denn Freymaurer?

M. Theils, weil wir freye Männer sind, die einen großen soliden Bau aufführen, ohne daß irgend eine sterbliche Hand es hindern kann; theils weil wir doch vorerst noch einen öffentlichen protegirten

girten Nahmen brauchen, wenn wir unser Spiel öffentlich mischen, das heist: frey bleiben wollen.

J. Die Freymaurerey hat uns von unserm Gesichtspunct abgeführt. Ich wollte wissen, was sie unter Freyheit und Weltbürgerschaft verstehen?

M. Beede sagen im Grunde Eins; * nur ist die letztere nicht so verschrien als die erstere. Der Weltbürger hat freyen Paß, gleich dem ewigen Juden. Den Meisten ist er noch ein Phantom, wie dieser ehrliche Ebräer. Wo man aber seine Existenz anerkennt, da kennt und duldet man ihn unter der Kappe der abstrakten Philosophie, der Singularität ꝛc. ꝛc. Der Staatsmann wähnt, kein Thier sey isolirter, also minder gefärlich, von geringerm Einfluß auf religiöses und Staatssystem, als ein — philosophischer Vagabund, oder vagabundischer Philosoph. Auf den Mann aber, der frey seyn will, und Freyheit als System ankündigt, lauren die Spürhunde der geistlichen und weltlichen Hermandad mit Geyeraugen. Wir werfen uns also in das weite bequeme verdachtlose

* Für Definitionen hütet sich der Meister überhaupt. A. d. H.

Gewand der fahrenden Weltbürgerschaft, der man keinen Mittelpunct und Versammlungsplatz, keine Konsequenz noch Verabredung zutrauet, und so stehen uns alle Pforten offen.

J. Das ist etwas! Aber ich bitte um nähere Bestimmung des Worts: Freyheit.

M. Sie ist zwiefach: Freyheit des Geistes, und: bürgerliche Freyheit.

J. (auf mein Portepee zeigend:) bürgerliche Freyheit? was heißt das? Wo ist die?

M. Eine Centralfrage, Ihres denckenden Kopfs würdig! Aber, — eben da liegt der Knoten!

J. Weiter, wenn's beliebt!

M. Wir haben allerdings keine!

J. Also kann es keine geben.

M. Das ist nicht gesagt! Es soll eine geben können, und gerade dies ist der Endzweck des Ordens. Nun wissen Sie alles!

J. Ohngefähr so, als wenn Sie sagten: es sollen im Jahr 48 Monate seyn. Wie soll es das?

durch

durch welche ohnfehlbare Mittel? Das ist eigentlich die Sache!

M. Sie fragen zu viel. Ich habe Ihnen schon gesagt, die Mittel sind unser Geheimniß; den Entzweck sagen wir laut, weil die Welt ihn nicht versteht, und sogar die Kinder damit spielen; denn er liegt tief im Wesen der Menschen, und mit solchen Dingen spielen sie am liebsten, weil sie die wohlfeilsten sind, den wenigsten Aufwand von Verstand erfordern.

J. Meister, keine Mystik! Sie wissen, unter welchen Bedingungen ich Ihnen Stillschweigen versprach!

M. Lassen Sie mich! Sie haben Kopf und Nachdencken, und an Stoff, sich zu Ihrer Initiirung vorzubereiten, fehlt es Ihnen nicht.

Ich drang ein, und nach einigen Kontorsionen fuhr er fort:

M. Setzen Sie es gantz auf Rechnung meines Vertrauens in Ihren Charackter, und meiner Neigung zu Ihnen, wenn ich die Unterredung fortsetze. Ich warne Sie aber! Bereiten Sie Sich auf ein Schicksal, wovon Ihnen itzt nichts träumt;

wenn Sie Mißbrauch von meiner Offenhertzigkeit sollten machen können. Sie trauen Sich Schultern zum tragen zu. Prüfen Sie Sich.

J. Ohne Vorrede, wenn's gefällt, die unter Männern überflüssig ist. Mir drohen! was heist das, Herr?

Fortsetzung.

M. Ich habe Ihnen gesagt, Freyheit sey zwiefach, und bestehe in Freyheit des Geistes, und in bürgerlicher. Die letztere beruht auf der erstern, und ist ihre Frucht und Folge. Beede sind der große alleinige Gegenstand unsrer Bemühungen. Wer sich Freyheit des Verstandes denckt, sagt so viel, als: Entfesselung des Geistes von all und jedem Vorurtheil. Wer Vorurtheil sagt, nennt Sclavenkette, wer Sclavenkette nennt, muß zugeben, daß Geister, denkende Wesen, zur Freyheit geschaffen, nicht gemacht seyn können, sie ewig zu tragen; wer aber Augen fürs Wesen unterm Monde hat, muß zugeben, daß die Menschheit gleichwohl darunter gefesselt, bisher verschmachte.

Diese Sclavenkette ist zwiefach: religiose und politische. Beede sind zerrissen, so bald wir, statt

zehntausend Culten, (alle auf den uralten Mosaischen Satz des Ursprungs und der Ursach sittlichen Uebels, und des Nichtdaseyns der Verstandes- und Willens-Freyheit gegründet,) einen einzigen vernünftigen allgemeinen Gottesdienst, frey von allem Spiel der Imagination, frey von aller Pfaffen- und Despoten-Influenz, für Millionen Verhältnisse aber, (alle aus religiosen und politischen Aberglauben entsprossen,) nur zwey; für eben so viele Vorurtheile nur eine Wahrheit haben werden.

J. Sie sagten vorhin, wenn man die Verhältnisse aufhübe, so würden die Vorurtheile auch aufhören. Habe ich Sie recht verstanden?

M. So ist es.

J. Also, z. B. keinen Religionsunterschied, keine Christliche, Jüdische, Muhamedanische, Heidnische Religion? keine Priester —

M. Albernheiten! heißt das mehr, als so viel Wahrheiten, als einzele Religionen? Und ist da Consequenz? Von Priestern will ich gar nichts hören. *

J. Aber Sie wollen ja die Menschheit frey machen. Wenn nicht jedermann mehr glauben

* Thun wohl daran! Wir werden bald sehen, warum? d. H.

darf, was er will, so arbeitet ja der Orden gegen seinen eignen Plan! Allgemeinmachung eines einzigen Gottesdienstes ist die ärgste Intoleranz! Sie wiedersprechen Sich.

M. Darf itzt jeder glauben, was er will?

J. Warum nicht?

M. Verstehn wir einander! Er darff glauben was er will, aber er darff nicht laut sagen, was er glaubt.

J. Sie verzeihen; das wiederspricht aller Erfahrung, seitdem wir Toleranz und Preßfreyheit haben.

M. Was auf dem Erdpünctchen, das Sie bewohnen, wahr ist, (und doch nur noch sehr eingeschränckt wahr!) ist noch lange nicht allgemein wahr. Treten Sie doch, z. B. wie sie da stehen, hin in den Vatikan, und bekennen da laut, Sie hielten des Römischen Bischoffs Heiligkeit und Unfehlbarkeit für große Profanität und Unsinn? die Pfaffen in rothen und schwartzen Röcken für — das was sie sind? In Berlin, Wien, Göttingen u. s. w. können Sie freylich hierüber sagen, was Sie wollen. Aber in Berlin auch laut behaupten, daß

unsre

unsre bürgerliche Verfassung Sclaverey sey? daß die Religion, die Geistesfessel, hieran schuld; oder in Wien, daß — die Messe Gotteslästerung sey? Sehen Sie hieraus, wie viel noch fehle, daß wir laut sagen und thun können, was wir wollen? oder mit einem Wort: daß wir frey sind?

J. Aber immer stehen wir da noch in dem ewigen Kreise! Der Orden will Freyheit des Geistes herstellen, der Erde eine allgemeine Religion geben, das ist und bleibt Wiederspruch, weil Intoleranz dabey zum Grunde liegt.

M. Er will sie ihr nicht geben, nicht aufdringen, nicht reformiren. Er will nur jeden Menschenkopf in den Stand setzen, mit eignen Augen sehn zu können. Das dürffen folgt dann von selbst. Der Erfolg ist berechnet. Ein sehender läßt sich nicht führen, wie ein Blinder!

J. Aber Sie sagten ja, man müsse die Verhältnisse aufheben.

M. Ich hätte sagen sollen, man klärt auf; so fallen die Verhältnisse von selbst dahin. Je mehr kluge und denckende Köpfe, desto weniger

Terrain für Despotism aller Art. Das werden Sie doch wohl begreiffen?

J. Meynen Sie im Ernst, daß das Volck so aufgeklärt werden müsse, daß es z. B. —

M. Sie haben nicht nöthig, Beyspiele anzuführen. Blindheit giebt alle Vorurtheile zu; helles Auge leidet keins, es habe Nahmen, wie es wolle.

J. Sie meynen also, Aufklärung sey der Weg, das goldene Alter, und mit ihm Freyheit des Verstandes und des Willens wieder herzustellen?

M. Wissen Sie einen andern? Einen geradern einen sicherern?

J. Ist nicht Einfalt, Kindssinn, Bedürfnißlosigkeit des Verstandes, Character des goldnen Alters?

M. Und was soll daraus folgen?

J. Daß Aufklärung und Kindssinn einander wiedersprechen! Aber noch eins. Im goldnen Weltalter — der schönen Puppe für weise Kinder, und kindische Weise — gabs auch kein Vaterland, keine

getheilten

getheilten Staatssysteme, noch Volcks-Interesse, kein —

M. Gantz recht.

J. Nun, die gehören doch also auch nicht in den Weltbürgerplan?

M. Nein! Was sind sie mehr als — Nationalschurkism? können Franzosen und Engelländer Brüder seyn, wenn es das Nationalinteresse nicht will? Ists Schurkerey, wenn ein Privatmann auf Kosten des dritten sich heben will, was kann das seyn, wenn es der Fall unter Nationen ist?

J. Daraus würde folgen, daß auch alle obrigkeitliche Alleinherrschaft, alle Fürsten, alle Stände —

M. Daß alles das aufhörte? Allerdings! Wenn wir keine abgesonderten Nationen, kein ausschließendes Staatsinteresse, kein Vaterland mehr haben, das den Bürger formt, und ihn eben dadurch, daß es ihn an seine Erdscholle fesselt, für die Welt unbrauchbar macht; wenn wir, in keinem Sinn mehr, Sclaven sind; wenn die gantze Erde Bruderland ist, — wozu, sagen Sie mir, dann noch Despoten, und ihr Interesse? wozu noch Verhältnisse,

hältniſſe, die nur um ihrentwillen da ſind, nur durch ſie erfunden wurden?

J. Alſo auch keinen Adel, keinen Kriegsſtand?

M. Soldaten, da, wo kein Bruderblut mehr fließt? Adel, wo Tugend nur, und Vernunft, nicht Race mehr gilt? Geiſt der ſchimäriſchen Ehre dieſer Stände, Feudalverfaſſung, und wie die Phantomen alle heißen, wodurch ſie ſich in der Superiorität bisher erhalten haben, da, wo man dieſer Ueberlegenheit eben entgegen arbeitet, ſie eben vertilgen will? da, wo es keinen Lehnsnexum mehr geben ſoll, als den zwiſchen Menſchheit, Vernunft und Freyheit?

J. Freund, eine — uralte Träumerey! die den Mann gewönlich auf die Galeeren, oder ins Narrnhaus brachte, der ſeinen Traum wachend realiſiren wollte. Iſt das der Plan des Ordens? Nun ſo kann ich nicht träumen! Ich bin Staatsbürger; will es bleiben; kann alſo nicht Weltbürger ſeyn.

M. Richtig! Traum, ſo lange, bis man erwacht, und ihn noch wachend wahr findet; Galeere und Tollhaus, wenn man nicht unter Brüdern

davon

davon spricht, ihn zu realisiren. Sie sehen, was Ordensband, Gelübd, Eid so nothwendig macht. Uebrigens ist für die Galeeren gesorgt! fürchten Sie die nur nicht!

J. Vermuthlich weil der Orden sich nie auf die hohe See wagt? Nur auf Sümpfen der Einbildungskraft herumschifft, und seinen Zöglingen erst ein Schlaftrünckchen beybringt, um sie dann — jenseits dem Lande der Schatten abzusetzen?

M. O nein! die Kunst liegt darinne, vor aller Welt wachenden Augen alles vorzubereiten, und dann den Mantel des Kunstwercks auf einmal abzuwerffen, so bald es vollendet ist. Mögen sie dann gaffen! Einmal steht es.

J. Der Plan ist halsbrechend! Aber nun — die ohnfehlbaren Mittel?

M. Sie liegen in der Menschenkunde, und Philosophie ordnet sie. Wer auf Menschen sicher, bleibend würcken will, hat nur zwey Wege dazu. Er muß sie illudiren, sich ihrer Einbildungskraft bemächtigen, so folgt das Hertz und der Kopf dämisch nach; oder er muß den Verstand entfesseln, so verschwindet die Illusion, Einbildungskraft und

ihre

ihre Bilder lösen sich in Nebel auf. Wahrheit bleibt zurück, und wird dann dem Hertz auch theuer.

J. Nun?

M. Nun, der erste Weg führt in all das Elend, unter welchem die Menschheit bisher erlag. Also ergreifen wir die entgegengesetzten. Das ist das gantze Geheimniß. Was kettete von je her Menschenköpfe und Hertzen an das große Revolutionen-Rad, als — Illusion, Aberglaube, unter dem Titel: Geoffenbarte Religion und Bürgerpflicht? — Man löse diese Fesseln, so ist die Sache gethan.

J. Wie löset man sie?

M. Ich hab' es Ihnen ja gesagt! Man entfesselt die Denckkraft, so fühlt auch das Hertz seine Kraft und Freyheit. Man klärt auf, und besetzt alle Stände, Professionen u. s. w. mit Köpfen aus unsrer Schule; gewinnt nach und nach Terrain, so scheint man nicht zu reformiren. Die Menschheit ist einmal so gemacht. Ihre Puppe läßt sie sich geradezu nicht nehmen. Man legt ihr also unvermerckt Messer und Scheeren hin, und sie zerschneidet die Hülle des Balgs, aus — Neugierde, Langerweile, Uebermuth, u. s. w. Sie findet endlich

lich das scheußliche Gerippe von selbst, und — wirffts weg.*

J. Aber — die Art der Aufklärung? Ich habe mir gantz andere Begriffe von ihr selbst, ihrer Absicht, von dem Punct aus welchem sie ausgehen, und zu welchem sie führen müsse, gemacht, als der Orden es zu verlangen scheint.

M. Glaub's gern! Gehn Sie ihr aber nur nach. Haben Sie kein Auge für ihre Fortschritte und Würckung auf Menschenköpfe? z. B. hätten Sie — zu Hildebrands Zeiten, auf die Beantwortung der Frage: ob man das Volck klug machen dürffe? — einen öffentlichen Preis setzen können? Itzt kann man es. Der Despotism leidet es schon, weil er die sanften Fesseln der Philosophie trägt. Das Volck Deutschlands läßt sich die Frage, in seiner Mutterspracbe, vorlegen, und abhandeln, ohne sich zu alteriren!

J. Was heißt denn hier eigentlich Volck? und von welcher Aufklärung reden Sie, wenn Sie

von

* Sollte man dencken, daß das Lieblingspläncben unsrer Tage: Aufklärung, so zweydeutig seyn könne? Was für eine Magie in Worten ohne bestimmten Sinn liegt! d. H.

von Klugmachen reden? Wie dem aber auch sey, so wär das nun wohl eben kein großer Beweis, der Fortschritte der Aufklärung des Menschenverstandes. Sagt man da dem Volck wohl etwas anders, als: ihr seyd Esel, und wir können uns also in eurem Beyseyn, und eben weil ihr Langohren seyd, darüber bereden, ob man sie euch stutzen dürfe oder nicht? das Volck, daß das leidet und die Aufklärer nicht so fort steinigt, muß würcklich —

M. Muß würcklich schon sehr aufgeklärt seyn, um zu begreifen, daß dies Vorbote der Morgenröthe, erste Dämmerung der Freyheit sey, die sein harret.

J. Vorbote des goldnen Weltalters! Nicht?

M. So ists.

J. Des Zeitpuncts, wo es gebratene Gänse Schaarenweis regnet, und wo sich wohlthätige Genien die Mühe oben drein geben werden, sie zu zerlegen, uns vorzukauen, und in den Mund zu stecken, dann sogar der Verdauung zu präsidiren? ꝛc. Bequem wär das genug, und wer voraussetzt, daß das Volck an diesen Angel anbeißen werde, der muß

auf

auf alles, nur nicht auf — seinen Menschenverstand calculirt, also eine närrische Art von Aufklärung im Sinn haben.

M. Ich verweise Sie auf den Erfolg, so kann ich mir den Beweis a priori ersparen.

J. So werden Sie dann fertig mit Ihren inkonsequenten Plan, wenn Sie können. Aber ich schlage mich da noch mit einem Ungeheuer herum, das sich mir, so offt ich es fest zu halten gedencke, wie ein Schatten aus den Händen windet.

M. Und das ist?

J. Der Wiederspruch den ich in Ihrer Logik finde, nemlich — der Gedancke, daß Ordensband sich mit Weltbürgerschaft vertrage, Sclaverey mit Freyheit, heißt das; daß all die seltenen Operationen, die Sie mir bisher entwickelten, Werck eines Ordens, und obendrein Werck des Weltbürgerordens seyn sollten, — seyn könnten!

M. Und warum nicht? Sie haben, wie ich sehe, noch gar nicht tief gedacht! Vors erste geben Sie doch zu, daß es von Anbeginn, Weise und Thoren, das heißt: Starcke und Schwache gab?

J. Nun?

M. Und, nur die Thoren und Schwachen hätten gemeine Sache machen, verbunden würcken sollen, und die Weisen einzeln? Erinnern Sie Sich doch der Stelle in Ihrer Bibel, wo Ihr Prediger Salomo sagt: Weh dem, der allein ist! Vors zweyte, der Hang, sich zu verbünden, der Ordenshang, das Ausschließende, das sein Character ist, liegt tief in Menschenwesen verborgen. Ist, beym Lichte besehen, nicht schon jeder Haushalt, jeder Stand, vom Handwercker, der in Innung zusammentritt, die exclusiv ist, bis auf den der Ton angiebt, und die Mensur mit Blute vorschreiben kann, Orden? Ohne ihm giebts kein Streben, keine Stoßkraft, keine große That.

J. Aber, worinne liegt das? Ich komme nicht auf den Grund dieser psychologischen Tiefe.

M. Im Gefül der Individualität, die ihr eigner Mittelpunct ist, alles von sich wegstößt, und in die Peripherie hinaus verweiset, was nicht — Sie selbst ist.

J. Das bewiese gegen Ihren Satz.

M. Keineswegs. Sobald nur drey Menschengeschöpfe auf Erden vorhanden waren, brach Antipathie aus. Mit vermehrter Menschenanzal stieg das Uebel höher. Dies zwang sie, dem Gefül der Individualität zu entsagen. Es entstand gemeinsames Band. Aber — auch dies war Illusion, und nichts weiter. Societäten schlossen abermals Societäten aus. Jeder solcher vielgliedrige Körper ruhte abermals auf — Individualität, auf ausschließendem Daseyn.

J. Also wär Societätszustand doch immer nur Zwang unter das Gesetz der Nothwendigkeit? und das beweiset gegen die Vortrefflichkeit des Ordensbandes.

M. Es bekräftiget meinen Satz: daß der Orden der Weltbürger so lange nothwendig ist, als es verschiedenes Interesse, das heißt: Staatsbürgerschafft giebt.

J. Das heißt: der Orden der Weltbürger ist freylich wohl nothwendig; aber er kann auch, rebus sic stantibus, nie aufhören, und also ist Allgemeinheit, einziges Interesse der Menschheit, Menschenbrüderschafft, Gleichheit, ein Unding. Be-

mercken Sie hier abermals keine Lücke in Ihrem System? Aber wir kommen von unserm eigentlichen Gesichtspunct ab. Ich war neugierig zu wissen, wie Aufklärung Werck des Ordens der Weltbürger seyn könne, da seinem Daseyn und Dauer nur Nacht und Verborgenheit günstig ist?

M. Gut gefragt, Bruder! Eben darinne liegt das Geheimnis und die Kunst. Tausende arbeiten für uns und unsern Plan, ohne zu wissen für wen, und zu welchen Endzweck. Den Ton geben wir unvermerckt an, und das Incognito des Ordens, erklären Sie sich doch nun wohl?

J. Sehr wohl. Ich greiffe das letztere mit Händen. Aber lassen wir das alles hinter uns liegen. Wir sind beede in einer sylva sylvarum, aus der Sie mich doch itzt nicht gerade heraus führen. Also beantworten Sie mir leichtere Fragen. Z. B. Gottesdienst und Regierung sind Ihrem Erdebrüdervölckchen doch wohl unentbehrlich? und beedes wird doch eine gewisse Form haben müssen, weil wir doch einmahl sinnliche Menschen sind und bleiben, auch, Ihrem eignen Plan nach, nicht jeder Kopf nach seiner eignen Manier sich tragen kann und darf?

M. Gottesdienst? versteht sich! ein verborgenes, höchstes, unsichtbares Wesen muß man haben, um — den Menschen imponiren zu können. Das Organ desselben ist der, der die Kunst zu imponiren versteht. *

J. Ein großes dunckles Wort: imponiren! Ich will's vor der Hand im besten erlaubtesten Verstande nehmen; aber, die Form ists eigentlich, wovon wir reden.

M. Dienst des unsichtbaren Gottes, und Form! Reimen Sie doch das zusammen!

J. Ich halte das immer für leichter zusammen zu reimen, als — Kindssinn und Aufklärung, welches Sie, so leicht zu combiniren, das Geheimnis wollen gefunden haben. Aber Regierungsform müssen Sie doch wohl wenigstens einräumen; denn hier haben wir es mit lauter sichtbaren, greiflichen Dingen zu thun.

M. Ja; aber möglichst einfache. Ich sagte Ihnen vorhin, von nur zwei duldbaren Verhältnissen. Es ist das, der regierenden, und das, der regiert werdenden Menschen-Klasse.

* O! du ehrlicher Mann! d. H.

J. Nun, was hätten wir denn da gewonnen? Es müßte denn seyn, daß Sie auch hier anders definirten, als man bisher zu definiren gewohnt gewesen ist. Ihre eigne Vernunftlehre haben Sie, das ist klar.

M. Wir gewinnen vors erste das, daß wir nur eine Form der Regierung haben werden; und dann, daß sie nicht auf Willkühr, sondern auf Gesetzen beruhen soll.

J. Und wer soll die Gesetze entwerfen?

M. Die gesunde Vernunft.

J. Und ihr Organ soll seyn?

M. Wir.

J. Das war, dünckt mir, gerade die Anmaßung der Egyptischen Priester. Also gräntzte Ihr System doch nahe an Pfafferey, in Ihrem Styl: Schurkerey genannt.

M. In der Manier kann Aehnlichkeit liegen; nicht im Endzweck, und eben so wenig in den Mitteln.

J. Doch! Jene imponirten auch! dirigirten den geheimen und öffentlichen Gotttsdienst, und gaben dem Volck — initiirte Könige.

M.

M. Sie bemächtigten sich der Einbildungskraft, und imponirten durch Aberglauben. Wir arbeiten ihm entgegen! Freund, er muß aus unsrer Wiltbürgerrepublik verbannt seyn, sonst behalten wir unsre Ketten. Kalte gesunde Vernunft allein soll Stimme in unserm Kapitul haben.

J. Sie wollen alle Welt aufklären, und also muß am Ende jedermann so kalt und vernünftig werden, daß er niemanden den Vorzug wird einräumen können, Organ seyn zu dürfen.

M. Den Einwurff erwartete ich. Sorgen Sie nicht! die Menschenköpfe sind nicht alle gleich organisirt.

J. Also folgt, daß wir, — nolens volens — Sklaven genug behalten werden, und dann wärs eben so gut, wir ließen es beym Alten bewenden; ließen die regieren, die den Beruf dazu haben.

M. Wo haben sie ihr Creditiv?

J. Und wo der Orden das seinige?

M. In der Ueberlegenheit des Verstandes.

J. Und die bisherigen Regenten nebenher auch im Zutrauen des Volcks, und — wenn Ihnen das

anders bemerkungswerth ist, — in den stehenden Armeen.

M. Eben darum fangen wir an, dies Zutrauen zu untergraben. Wir machen vorerst die Pfaffen verdächtig, lächerlich, decken alle ihre Scandalen und Betrug auf. Wir stellen in Almanachen, fliegenden Blättern u. s. w. unvermerckt, — zuweilen laut, um die Ohren nach und nach daran zu gewöhnen, Fürsten, Adel, und Despoten als synonyme Begriffe auf. Ist Pfaffenkredit dahin, so ist es auch um den Aberglauben, geoffenbarte Religion genannt, die an Pfaffenexistenz und Einfluß gebunden ist, geschehen. Sind Fürsten, die auf ihre Würde halten, in den Augen des Volcks nichts als Despoten, Fürsten aber und ihre Trabanten, der Adel, überhaupt nichts weiter, als — Menschen, so ist — ihr Nimbus dahin!

J. Ich muß bekennen, der Plan ist bis daher so ziemlich weit, und unvermerckt genug gediehen. Man räsonnirt sehr laut weltbürgerisch von Fürsten und oberherrlicher Gewalt. Sie leiden es unter dem mystischen Titel: Aufklärung, daß Preßfreyheit — Preßzügellosigkeit wird. Man kann von Königen, Fürsten, Adel, Kapituln ꝛc. ꝛc. alles

sagen, nur keinen nennen. Sie geben den Stand hin, wenn nur die Person nicht angetastet wird. Was die Pfaffen anbetrifft, so hat der Orden, wenigstens in Roms Sprengel, es schon weit gebracht, sie zu decreditiren; wenn er gleich noch weit hinter Luthers Aufklärungsplan bleibt. Aber — die Protestanten, die Griechische Kirche, alle übrige Culten und Bekänntnisse?

M. Eins nach dem andern! Hexerey haben wir in unsern Plan nicht aufgenommen. Geduld also. Im Reich der Wissenschaften und der Litteratur geben wir Ton an, folglich haben wir die besten Köpfe jedes Volcks, jeder Confession, (auch der Ihrigen, mein lieber lutherscher Bruder,) in unsrer Gewalt, ohne daß sie es wissen. Das große einfältige Thema, woraus jeder Virtuose unsrer Tage seine Abhandlung spinnt, ist Philosophie! dies Wort, so mancher Bestimmung fähig, als es Köpfe giebt, bezaubert mehr, als —

J. So gäb es ja doch Zauber in Eurem Plan? und Ihr müßt zugeben, daß Ihr Euch wenigstens eben so gut aufs illudiren versteht, als je ein Pfaff! Wird hier nicht Leidenschaft und Imagination mit ins Interesse gezogen? Ist nicht jeder Narr, der

sich Philosoph zu seyn dünckt, und, qua talis, eben so gut sein Scherflein Aufklärung in unsrer philosophischen Schreibe- und Plauderperiode beytragen zu müssen glaubt, als der wohlgeordneteste kälteste Kopf, — ist er nicht an der Einbildung kranck?

M. Laß sie schreiben! sie schreiben zwar wie der Blinde von der Farbe; aber sie thun uns — doch wesentliche Dienste. Sie erhalten Duldung, Rede- Schreib- und Preßfreyheit im Gang, predigen das Creutz gegen christlichen und bürgerlichen Despotism und Aberglauben, reden Volcksprache der Freyheit mit dem Pöbel und Matrosenvolck, und selbst ihr deräsonniren, ihr Hitzigfiebergewäsch hat seinen Nutzen. Es gewöhnt die Polizey, die nur immer auf den gegenwärtigen Moment siehet, litterarischen Unfug für Armseligkeit hält, und beym äußerlichen stehen bleibt, daran, die ungeheuersten Dinge laut sagen und schreiben zu lassen. Die Würckung davon liegt nicht offenbar vor ihrer Nase, also würdigt sie dies alles keiner Aufmerksamkeit. Sie läßt die Köpfe des Volcks behandeln und drehen, so lange es, ihrem Begriff nach, nur nicht über die bürgerliche Obedienz, im engsten Verstande, nicht über ihre Persönlichkeit, hergeht.

Treibt

Treibt es aber ja einer unsrer Weltbürger-Kalmuken zu weit, nun — so bezahlt er mit seiner Person. Wird er bey den Ohren genommen, so geht es auf seine Rechnung. An uns, als Corpus, als Zunge in der Wage, denckt kein Mensch. Inoeß ist die Sache geschehen. Die Schandschrift wird zwar abgenommen, der Pasquillant, der Rebell — und wie die Weidesprüchlein der ernsten Dame: Bürgerflicht, heissen, wird eingesperrt; aber das Volck hatte die Schrifft doch gelesen, nahm den Geist davon mit nach Hause, und — kannegieserte über Pfaffen und Fürsten, und obrigkeitliche Gewalt.

J. Ein edler Plan, und sehr verständig angelegt! Nun, hochwürdigster Meister, wir wollen doch immer beym Detail, und vorerst bey den Protestanten stehen bleiben. Diese sehen hell genug. Wie gedächten Sie denn diesen beyzukommen? Verzeyhen Sie mir meine Frage. Mir fehlt noch der Weltbürgerblick ins Große, den Ihr genialische Männer Euch eigen gemacht habt.

M. Die Protestanten haben doch auch ihre Fürsten, ihren Adel, ihre Pfaffen, also ihren Aberglauben, also ihre Kette? — und bey dem allen doch auch Menschenfell?

J.

J. Um Verzeihung! Keins von dem allen; in ihrem Sinn.

M. Sie reden als Lehrling! Ich lüftete nur die Binde.

J. Ein wenig mehr, bitt' ich!

M. Nun, wir haben auch unter Ihnen unsre Verbündeten, und nicht initiirten Werckzeuge, in Logen und ausser denselben. Ich dächte, Sie müßten doch z. B. bemerckt haben, daß eine Menge Ihrer Gottesgelehrten die Dogmatik und die Symbolischen Bücher ins Auskehrigt verweisen; andere die Empfindungen und Gefüle wegpredigen, lächerlich und verdächtig machen; andere den Deism laut affigiren, die Bibel als ein systema abderitico philosophicum * behandeln, und Glauben an gött-

* Z. B. Meister Bahrdt, in der Ausfürung des Plans und Zwecks Jesu, der Jesum zum Logenmeister macht, und ihn beschuldigt, er sey ein Gauckler gewesen, — sey gestorben, um — die reine Naturreligion, statt Glaubens, geltend zu machen. Was der Mann sich wohl unter einer Naturreligion dencken mag? Und dieser Herr Doktor gehört auch unter die großen Apostel der neuen Aufklärung! und kein Mensch scheint zu fühlen, wohin sie führe, und in wessen Händen sie ist, und wer sie dirigire: Unter allen pappiernen Drachen, die

göttliche Traditionen wegzuräsonniren bemühet sind, u. s. w. ?

J. Ich muß das zugeben.

M. Haben Sie auch noch keine deutsche statistische Schrifft gelesen, auf welcher der Stempel: Philadelphia, bürgerliche Unabhängigkeit, Fürstenhaß ꝛc. ꝛc. unverkenntlich geprägt stand? wissen Sie nicht, daß man itzt alles in räsonnirte Theorie bringt, seitdem man den Grundsatz aufstellte, daß in kirchlichen, politischen, merkantilischen, sogar in häußlichen Geschäfften, alles philosophisch behandelt werden müsse? Alles prätendirt dencken zu können, weil jedermann dencken soll, und ich will Ihnen mehr als einen Dorfschultheis zeigen, der seine Portion Aufklärung in die herrschafftlichen Mandate eben so gut als in die Bibel überträgt, und

die itzt in der Welt herum fliegen, und denen der Zaubernahme: Inconsequenz in den Schweif gebrannt ist, ist dies Buch einer der lächerlichsten. Und den verfertigte ein Exdoctor Augustanae Confessionis, weil er — nichts zu essen hat, und deshalb ein jus quaesitum erlangt zu haben vermeynt, Jesum zu lästern, der einst 5000 Mann speisete! Das sind unsre edlen Illuminatoren, die aus purem Wahrheitsgefül — was ist wahrer als die Forderung eines leeren Magens? — uns stockblinden Leuten den Staar stechen! d. H.

und in der Dorfschencke, seinem strupphärigen Auditorio collegia antibiblica und antipolitica liesst; mehr als einen Bauer, der sich hertzlich wundert, wie man nur itzt noch so dumm seyn, und glauben könne, es sey Christenpflicht, Steuern und Contributionen zu entrichten, und sich mit Einem Weibe zu begnügen. Gäb's nur keine Consistorien und keine Beamten und Exequirer, er wolle ihnen schon weisen, daß ein Bauer auch wisse, was Manier sey. ꝛc. In Ihrer Garnison, Freund, hören Sie so etwas freylich nicht. Die Menschheit, die Sie kennen, versteht kein ander Argument, als Subordination, blinden Gehorsam und Stockprügel. Aber vom Geist der stehenden Heere dürfen Sie nicht auf das Gantze, von der Marionettenwelt nicht auf die große würckliche schliessen. Aufklärung der Begriffe löset die Fesseln, räumt den Verstand auf, und engbrüstigen Aberglauben auf die Seite. Daher herrscht itzt in der gleichgültigsten Sache von der Welt Anstrich von Philosophie. Er erstreckt sich auf Künste, Geschmack — sogar bis auf den Eigensinn der Moden. Man räsonnirt, und räsonnirt nur, über alles. Wo z. B. Winckelmanns schneidender Verstand dem Schönheitsgefül gern Platz machte, da stellt sich itzt der zwerghafteste

Dilet-

Dilettant auf seine Steltzen hin, und — skelettiret die einzelen Schönheiten mit mathematischer Kälte. Sogar ein runder Hut ist itzt nicht mehr darum rund, weil er — nicht eckigt ist, sondern weil es die gesunde Vernunft erfordert, daß man die überflüssigen unbequemen Ecken abschaffe, sich überall in Nichtsmehr genire, ꝛc. So hat alles seinen zureichenden Grund, seine raison raisonnante; aller Zwang wird aufgehoben, das heißt: Alles neigt sich zur Freyheit, die wir wünschen und befördern. Das würckt, Freund! so simpel es auch aussehe, und eben darum desto sicherer, weil es gar keine Consequenz zu haben scheinet. Meynen Sie aber nicht, daß wenn es in dieser Gradation fortgehet, am Ende jeder Bauer nach dem zureichenden Grund fragen wird, weil ers darf? und nun muß und wird er seinen Kopf bald drauf setzen, zu wissen, aus welcher suffizienten Ursach Er — Bauer, Lastthier der andern Leute sey? Der Bürger, der das nemliche darf, muß fragen, wo der Magistrat herkomme, und wozu der Prediger noch Glaubenssache predige, die kein Mensch beweisen könne? Die Unterobrigkeit, — und mir dünckt, wir hätten im heiligen Römischen Reich schon Auftritte gehabt, die dies sehr klar dokumentiren,

tiren, — darf nun auch fragen, was es heiße: von Gottes Gnaden, und: daran geschieht unser ernstlicher Wille. Aber auch der Soldat wird endlich fühlen, daß er einen Kopf habe, und einsehen, daß der blinde Gehorsam, dessen stärckste Stütze Er ist, ihm gerade zwiefach auf dem Nacken liege. Und, wenn das alles nun unausbleiblich geschehen wird, weil es, der Anlage nach, endlich geschehen muß, wo werden die Despoten dann die Ohren lassen?

J. Sie geben mir hier allerdings ein großes Licht! Auch die Protestanten sind schon ziemlich im Garn. Aber, hat die allgemeine Religion des — denckens, die der Orden einführen will, keinen Nahmen?

M. Er ist in aller großen und kleinen Kinder Munde: Deism! Religion der reinen Vernunft!

J. Dies trockne, Form- und hertzlose, freudeleere, metaphysische Kopfgeschöpf wollt Ihr allgemein machen? *)

M.

* Warum nicht wenigstens versuchen, wie weit es möglich ist, durch ihn Jesuitischcosmopolitische Grundsätze zu verbreiten? Ist es doch bekannt, daß die Söhne des großen Loyola sich an Leibniz selbst andrängten, und

M. Allerdings, und gerade darum, weil, nur bey ihm allein, Schwärmerey, folglich Trennung, Haß, Priester-Cabale, u. s. w. unmöglich ist, und also er nur allein allgemeine Religion seyn kann.

J. Und wie will der Orden das anfangen, so lange die Menschen noch Herzen und Empfindungen haben, die sich nicht wegräsonniren lassen?

M. Man muß das Dencken erst allgemeiner, leichter, und also annehmlicher machen. Wenn jeder erst dencken kann, dann wird ers auch gern wollen. Indeß dehnt man Preßfreyheit und Toleranz immer weiter aus. Haben Pfaffen erst keine Stimme mehr, so muß es am Ende dahin kommen, daß Deism, der keine Pfafferey zuläßt, und auf Empfindung und Sinnlichkeit nicht beruht, sogar öffentlich geduldeter Cultus wird. Universalreligion der besten und klügsten Köpfe ist er schon, und so wird er am Ende, — wenn schon nicht allgemein,

und ihm Neigung zum Katholicism beizubringen wußten! Konnte solch ein denckender Kopf diesem Manöver nicht widerstehen, wie sollen denn unsre denckenwollenden Philosophlein dem viel glänzerndern Deism, der Religion der — Dencker, den Eingang in ihre Spatzenköpfe versperren können, so bald Rom es nur will?

mein, doch herrschend werden. Toleranz aber muß ihm den Weg bahnen. Gewaltsame Reform durchaus nicht.

J. Ich habe hier nur eine kleine Erinnerung. Erstlich, daß Sie immer nur auf die klügsten Köpfe, nicht auf die besten Hertzen calculiren. Das macht den Deism, und Ihren gantzen Plan mir verdächtig.

M. Weil Sie den Gefülen und dem Hertz — also der gefärlichsten und zugleich der schwächsten Seite des Menschen — noch zu viel Werth einräumen.

J. Meine zwote Erinnerung ist die: darf jeder erst frey sagen, was er will, so wird er gar bald auch thun wollen, was ihm convenirt, und dann — wird die obrigkeitliche Gewalt von dem Handel früher Notitz nehmen, als sie glauben, und damit dem Entwurff: auf Freyheit des Denckens über religiose Gegenstände bürgerliche Freyheit zu gründen, ein Ende machen.

M. Das würde sie, wenn sie den Plan wissen, oder besser, ihn durchschauen könnte. Wär dies

an

an sich möglich, meynen Sie nicht, daß sie es längst gethan hätte? *)

J. Nun, wir werden sehen, ob Sie alles richtig berechnet haben. Die Publizität unsrer Tage wird aber diesen Weltbürgerplan gewiß auch beleuchten. Sagen Sie mir indeß doch, wie wollen Sie dem gewöhnlichen Menschen, das heißt: jedem, wes Standes und Würden er sey, der, ohngefehr so, wie ich, immer bey seinen fünf natürlichen Sinnen anhebt, und wo er keine Augen und Ohren mit bringen darf, auch nicht dencken kann, den spekulativen abstrackten Deism geschmackvoll machen?

M. Der Leute, die fürs unsichtbare Augen prätendiren, sollen successiv immer weniger werden. Dazu dient Aufklärung. Die übrigen, die bey ihren fünf stupiden Sinnen bleiben, soll die Toleranz so kirre und kraftlos machen, daß die Vernünftigern nichts von ihnen zu befürchten haben. Wer dann noch übrig ist, und — Symbol braucht, wer dann noch durchaus glauben will, was man ihm

* Ich muß mir Luft machen! Den Kerl — möchte man prügeln, und gleichwohl dancket man ihm so manches Licht über Ordenspflicht! d. H.

aufhefftet, nun, der — bleibe Sclav! Man läßt diesen Plattköpfen die Tradition, die Bibel; aber man behält sich die Exegese vor. Man läßt dem Pöbel die Pfaffen, aber man initiirt sie. Diese deklamiren dann Sittenlehre und beschäftigen so die Engbrüstigen. Sie predigen auf der Canzel Naturlehre, reden von Ackerbau, von Blitzableitern, kurz von allem, nur nicht von Dogmatik der Bibel, und entwöhnen so nach und nach die Stechhaufen ihrer Heerde von der wollüstigen Weide der Hertzensbehaglichkeit. Die Lämmer aber, die Jugend, wird früh nach andern Grundsätzen geformt, und endlich stirbt doch der alte Hauffen aus!

J. Den Fall nun angenommen, Sie wären über Erwarten glücklich, und die Summe der — Aufgeklärten, in ihrem Sinn, verhielt sich endlich wie 5 gegen 1, zu den Nichtaufklärbaren, was, meynen Sie, werde die natürliche nächste Folge seyn?

M. Größere Summe Glücks.

J. Allgemeine Anarchie im Reich der Geister, und im gemeinen Wesen, Freund! — haben wir keine von Gott selbst geoffenbarte Religion, so hat kein Mensch das Recht, dem andern seine Meynung

in

in Gottesdienstlichen Angelegenheiten aufzudringen, oder gar sie allgemein zu machen. Wir haben dann so viele Religionen, aber warlich auch so viele Systeme über Sittlichkeit, als es einzele Menschen giebt, und Wehe dann der Societät! Deism, oder Religion der Absteaction kann also nie allgemeine Religion seyn; und, es drauf anlegen, ihn allgemein zu machen, heißt: der Irreligion Thür und Thor öffnen, jeden Menschen auf sich selbst zurück werfen, ihn unabhängig von der Societät machen.*

Ohne Norm und Form ist also alles aus. Jeder tritt dann in die Rechte der Individualität. Das Reich der Sitten, das seinen Sitz im Hertz hat, und in Ihrem Plan gantz vergessen ist, wird eben darum gerade so viel Land verlieren, als das Reich des Denckens, das Sie allein cultiviren, gewinnen wird. Fühlen Sie das nicht? — oder — denn mit fühlen haben Sie nichts zu

* Nun, ehrliche Deisten, — denn warlich, es giebt ihrer, denen nichts von Rom träumt, und die de bonne foi sind, was sie sind, — — seht da, wohin wir kommen würden, wenn wir den Glauben an Offenbarung für Deism, oder Nichtgeoffenbarte Religion, hingäben! A. d. V.

thun, abstrahiren Sie sich das nicht? Und nun, wo werden die Aufklärer Ihres Klubbs dann ihre Ohren lassen?

M. Und die Folge dieser gefürchteten Anarchie?

J. Ich habe sie genannt, ist: — Anarchie. Giebts etwas über sie hinaus?

M. Ein schöner Zirkel! Anarchie ist Ursach von Anarchie! heist das nicht: Ursach und Folge sind eins? Indeß wissen Sie sich in der Geschichte der Menschheit keines solchen anarchischen Zustandes zu erinnern?

J. Aehnlicher, ja! Aber dies war Zustand der Brutalität, und allgemein war er doch nie? also nie Zustand der Menschheit.

M. Bleiben wir auch nur bey einzeln Völckern stehen. Was folgte auf diese Anarchie?

J. Ich weis nicht genau! aber doch wohl nicht unmittelbar das entgegengesetzte?

M. Abspannung aller Kräfte.

J. Nun das ist gerade das, wobey Sie alles zu fürchten, und nichts zu gewinnen haben.

M.

M. Und gerade das, wenn Sie erlauben, worüber Ihr noch verbundenes Auge nicht hinreicht. Sie sehen den mächtigen, nimmer ruhenden, alles belebenden, alles zerstörenden, und wiederaufbauenden Genius nicht, der das große Rad der Welt von Anbeginn im Schwung erhielt. Wenn die Gährung vorüber ist, giebt es Sediment. Das ruth; ist nun erst zu behandeln. Verstehn Sie mich? Glauben Sie, wenn Menschheit sich je recht abgearbeitet hätte, sie würde sich nach Führern sehnen, nach Aerzten, die den Geist des Lebens ihr einhauchten!

J. Es scheint, diese Anarchie sey ein Theil des großen Processes Ihrer Palingenesie! Itzt arbeiten Sie noch, die Gährung allgemein zu machen, um — einstweilen im Trüben zu fischen, bis sie vorüber ist. Giebts erst Sediment, dann treten Sie als unsterbliche Genien hervor, und beleben alles. Das wird der Moment seyn, wo wir die Königsbinde erblicken werden, von der Sie vorhin sagten.

M. Bruder, Ihr Blick ist sehr gesund. Aber halten Sie ihn noch nicht für zuverläßig! Ich

sage Ihnen itzt nur; der Orden fürchtet keine Anarchie; nicht: er veranlasset sie.

J. Lieber Meister, es kommt so genau nicht auf das an, was Sie nur sagen, sondern auf das, was sich aus Ihren Vordersätzen abstrahiren läßt.

M. Studiren Sie nur vorerst die Geschichte der Menschheit vollkommen durch den Chiffer des Ordens. Sie werden noch mehrere Wunder erblicken; werden sehen, daß er nie ausstirbt, nicht aussterben kann, sich auf ewigen Säulen der Nothwendigkeit unter den schröcklichsten Ruinen erhält.

J. Ich begreife es, daß er für mich, und für unendlich schärfere Augen, als die meinigen sind, noch immer seine Geheimnisse habe, das heißt: — seine Lücken und Widersprüche!

M. Es wär übel, wenn das nicht wär! wenn Sie sie combiniren könnten.

J. Ich habe da so einen gewissen Einfall; — immer nur Einfall, und weiter nichts; das geb' ich zu; aber doch —

M. nun?

J. Ich wittere — Jesuiten.

M. Sind ja exjesuitisirt! und überall, — wann entstanden sie? *

J. Ich habe mich nicht gehörig ausgedrückt: Jesuitische Grundsätze, wollt' ich sagen.

M. Ist etwas gesagt, aber was soll daraus folgen?

J. Nun, ich dächte, das könnte ein Blinder errathen.

M. Und der sind Sie würcklich! Unterscheiden Sie doch Jesuiten von Jesuitism!

J. Das ists, was ich meyne; aber ich kann es nicht entwickeln.

M. Da haben Sie das eine Ende des verschlungenen Knotens: Jesuiten sind Weltbürger der ersten Klasse, Freymaurer der letzten. Jesuitism können Sie getrost für Kosmopolitism annehmen.** Nun, suchen Sie das andere Ende zu finden!

* Wenn das so viel heißen soll, als: es gab Schurcken ehe es Jesuiten gab, so hat der Meister recht.

A. d. H.

** Bravo! das heißt seinen Lehrling — aufklären.

A. d. H.

J. Ich vermag es nicht! Sie räumen mir mehr ein, als ich je zu glauben gewagt haben würde. Freymaurerey — Jesuitism — Cosmopolitism — das alles im Grunde ein Gantzes? und wer sagt mir das? — Ich erliege dem Nachdencken!

M. Ermannen Sie sich! Kinder werden durch Nahmen, leeren Worthall, irre geführt; nicht Männer. Der Weise läßt das alles hinter und neben sich liegen, und verfolgt standhaft seinen Gesichtspunct.

J. Also?

M. Aber, lieber Bruder, wozu weiter ein: also? Ich habe Sie unvermerckt bis auf den Punct geleitet, wo Sie dem Altar, auf welchem das heilige Feuer des Cosmopolitism lodert, gerade gegen über stehen. Was wollen Sie itzt weiter? In kurtzer Zeit nehme ich die Binde von Ihrem Auge. Hier sehen Sie der Obern gnädigen Befehl dazu. Bald sind Sie, auf ewig, der — itzt noch verborgenen — Republick der Weltbürger einverleibet. Gestehen Sie nun, daß Sie vorbereitet werden mußten, das volle Licht, den wahren Begriff von Freyheit zu tragen.

J. Das muß ich! hätten Sie damit debütirt:

„Cosmo-

„Cosmopolitism und Jesuitism sind eins und „dasselbe; Freymaurerey ist Werckzeugs- und „Würkungskreis des erstern; *

so stehe ich nicht für die Folgen! Das ist also der Geist der Gesellschaft, die Sie bisher unsern Orden nannten?

M. Das ist er. Sie sehen doch nun wohl, daß es nicht sobald gethan ist, als Sie vorhin sagten: da bin ich gerade der Mann dazu? Freyheit, lieber Bruder, verlangt geprüfte Schultern, und einen Kopf, den nicht jeder Windstoß hin und her werfen kann.

J. Aber gleichwohl — wie können Jesuiten — diese Sklaven und Staublecker des Oberpriesterlichen Pantoffels, dies Pfaffengesindel — wie kann sein Geist sich mit Freyheit vertragen?

M.

*) So künstlich führte der Meister seinen Lehrling durch Halbdunkel, in Mäandrischen Gängen, bis er die große Wahrheit tragen konnte:

„Die verborgenen Obern der Freymaurerey sind „keine Ideale. Ihr Nahme heißt: Cosmopoliten, „für diejenigen, die klüger seyn könnten, als sie „es wünschen. Aber der Teufel verliert gantz nichts „dabey, ob die geduldigen Schafe ihre verborgenen „Obern für Weltbürger oder für Jesuiten halten!

A. d. V.

M. Lernen Sie doch nur recht distinguiren und combiniren, Freund! Sie schwatzen, wie ein Kind! Wer hat Ihnen denn je gesagt, daß Jesuiten das seyen, wofür Sie sie halten? Just so wenig sind sie Sclaven, als ich — Staatsbürger bin. Ein anderes ist scheinen, ein anderes seyn! Sie wissen doch, daß Jesuiten immer, und allenthalben, nur das sind, wofür sie selbst gehalten seyn wollen? In China Mandarinen der ersten Klasse; und da, wo man sie nicht dulden will, nur — arme Verfolgte, Unterdrückte; Abbés aber, Kaufleute, Virtuosen aller Art, Ritter, Markis, Grafen, Spieler, Magi, Cabalisten, Adepten, — kurz, was Sie nur wollen, — je nachdem der Boden beschaffen ist, den sie urbar machen wollen? „Den Geist, „der sie schuf, dürfen Sie nur nie aus den Au„gen verlieren. Das ist Hauptgesichtspunct, „an den ich Sie weiter nicht erinnern werde. Im „Conclave giebt er den Ton an; die Congregation „de propaganda fide ist der große Schlußstein „des Tempels der allgemeinen Monarchie, und „den legte und befestigte er, mit ewig dauerndem „Kütt.

Den Priesterrock gaben die Jesuiten hin, weil er ihnen nun da, wo man ihn nicht leiden mochte, auch

auch nichts mehr helffen konnte. Sie setzten sich nur pro forma der Aufhebungsbulle von Clemens XIV. entgegen, um — Formalität mit Formalität zu bezalen. Ihr Institut blieb, wie ihr General, und ihr Einfluß; Ganganelli aber verfaulte lebendigen Leibes! Lassen Sie uns bis zu ihrer Entstehung auf einen Augenblick zurückgehen. Paul III. wußte was er that, wenn er in seiner Stiftungsbulle vom 5ten Okt. 1540. sie ausdrücklich, (und: maxime, sagt er,) zur conversione infidelium anstellte. Haben Sie Ihr Latein vergessen, oder wissen Sie nicht, was infidelis in römischem Styl heißt? Anfangs bestand die Gesellschafft nur aus 60. Gliedern; schon im Jahr 1543. aber durften sie ihrer so viel aufnehmen, als sie wollten. Sechs Jahr darauf befreyte Paul III. ihre Güter, Besitzungen, Personen ab omni superioritate, jurisdictione, correctione quorumcunque Ordinariorum, und nahm sie unmittelbar unter seinen, und des Apostolischen Stuhls, Schutz. Clemens XIV. sagt selbst, — was ohnehin nicht mehr zu läugnen, und wobey also weder für ihn, noch für die Jesuiten weiter etwas zu verlieren war, — in seinem Breve: der Orden sey, gleich Anfangs, nicht nur mit andern Orden, sondern

sogar

sogar mit Fürsten selbst, in Streit gerathen, und sein Praepositus Generalis habe sich einer absoluten Gewalt angemaßet, so, daß man die härtesten Beschuldigungen gegen sie bey ihm angebracht habe, welche den Frieden, und Ruhe, in der christlichen Republik — (mercken Sie dies Wort! Rom hat seinen besondern Styl —) nicht wenig gestört hätten. Er bekennt weiter, daß sogar die Inquisition, (übersehen Sie das nicht! Mönche verfolgen die Jesuiten!) gegen ihre uneingeschränckten Privilegien und Regiminis formam geschrieben habe. Gregor XIV. wuste sie am besten zu benutzen. Er imponirte sogar altissimum silentium sub poena excommunicationis, daß niemand, directe, noch indirecte, societatis institutum, constitutiones aut decreta impugniren solle.

Wer da noch bloßen, platten, dickköpfigen Mönchs- und nicht ganz andern Geist und Absicht merckt, der muß — ein sehr Boeotisches Sensorium haben!

Wie dem aber auch sey, Sie sollten doch nun wohl, nach allem, was ich Ihnen bisher entwikkelte, weiter in ihn eindringen können. Lassen Sie die Jesuiten, als geistlichen- oder Priester-

Orden,

Orden, gantz hinter sich liegen. Sie haben diese Livree abgelegt; (tragen sie allenfalls nur noch in Norden, weil gerade da sie ihnen Protection erwirbt!) Der Weltbürger-Rock ist das Gewand, das sie itzt tragen, und nie würckten sie sicherer, als eben da, wo man sie noch für excuullirte Trabanten und Sclaven eines fanatischen Ober-Priesters hält, dem es nur darum zu thun wär, die gantze Christliche und nicht Christliche Welt unter dem Staab der heiligen catholischen Kirche allein zu führen. Machen Sie nicht eine Albernheit! legen Sie den theologischen Confessionsbegrif von Kirche ab. Dencken Sie sich bey der Kirche allzeit Rom; bey Rom den Sitz der Cäsarn, und der Universalmonarchie, bey Catholicism, Cosmopolitism; bey Jesuiten Cosmopoliten, und bey Freymaurerey Jesuiterey. Das ist der rechte Schlüssel.

J. Ich erstaune! — fahren Sie fort.

M. Das ist eben der große, dem Cosmopolitism so nützliche Irrthum, daß man Jesuiten mit tummen Mönchen, Möncherey mit Pfafferey, Jesuitism mit Aberglauben verwechselt! darüber werden die feinsten Spürnasen irre, und verlieren

keren die rechte Fährde. Als fanatischer Mönch kann sich der Jesuit verachten, auch verfolgen lassen. Er wünscht, wenn er sein Handwerck versteht, — nichts mehr, als, für alles zu gelten, nur gerade für das nicht, was er eben seyn will. Vergnügen macht es mir, und jedem wahren Weltbürger, wenn die hochschlauen Protestanten, die bittern Feinde Roms, und doch zugleich die armseeligsten Fürsten-Sclaven, (an die sichtbare, aber desto heimlichere, sichrer würckende Freymaurerey dencken sie nicht!) sich beklagen, daß allenthalben heimliche Jesuiten herumschlichen, um — die Rechtgläubigen auf tausenderley Weise zu Proselyten der römisch-kirchlichen Dogmatik, des Mönchen-Aberglaubens zu machen! Das ist das non plus ultra dieser guten Abderiten! Sie fürchten nur Folgen des theologischen Aberglaubens; gegen Folgen der allgemeinen Aufklärung, der Handlungsconcurrenz, des imaginairen Reichthums, des Luxus, in politischem und philosophischem Verstande, der Betteley, der Armuth an Kopf und im Beutel, der Vervielfachung der Bedürfnisse, der immer grössern Erschwerung der Ehe, die daher entsteht; der immer ärgern nicht mehr zu steuernden Verwilderung der Sitten, auf

deren

deren Milde sie sich so viel zu gute thun; der daher rührenden Verachtung der Gesetze, der Spitzbüberey die nun angewendet wird, sie zu eludiren, kurz, des Universalschwindels, und endlich des allgemeinen Bankerots, zu welchem das alles sie des nächsten führen wird, haben sie keinen Sinn zu protestiren, so wenig, als gegen Freymaurerey, ihren Geist, ihren Endzweck und Ausbreitung bis fast ins unendliche! Indeß schreiben, beweisen, deklamiren, protestiren und warnen sie von Kanzeln und in politischen und gelehrten Journalen, für Römischpapistischem Sauerteig, für Tonsur, u. s. w. Gantz gut, wenn die Rede vom 11ten und 12ten Jahrhundert wär, wo tagediebisches faules Geschmeiß in Kutten den Ton angab! Aber itzt? wo Aufklärung, Publizität, Finanz, Industrie, Handlungsgeist, Philosophie, Duldung, Preßfreyheit ꝛc. die großen Zauberwörter sind, traut man Rom die — Feuerländische Stupidität zu, mit Möncherey, dem Kinde der Tummheit, würcken zu wollen? Warnt für Jesuiten daß sie, sie sich zu Predigern derselben unter Protestanten gebrauchen ließen? Sie, aller Aufklärung sich wiedersetzen? O, der armen Köpfe! hat wohl einer recht nachgedacht, was Aufklärung sey? wo sie

ausgehen müsse? wo ihr Ziel sey? „und welchen „Einfluß Rom durch die öffentlich protegirte „Freymaurerey in Kirchen, Cabinetten, Armeen, „in catholischen und protestantischen Ländern habe? „wie es durch sie alles combinire, auf einen Ge„sichtspunct richte, und so die große Maschine di„rigire? »

Wie gesagt, das quid pro quo ist höchst lächerlich, aber zugleich so höchst heilsam, für Cosmopolitism, daß uns dermalen an nichts mehr gelegen seyn kann, als: „das protestantische über„aufgeklärte Publikum recht lange in dieser Verlüe zu erhalten. »

J. Sie verschieben mir das Glas, wodurch ich sehen soll, immer seltsamer. Ich stehe da in einem magischen Kreis —

M. Dafür sind sie noch — engbrüstiger Protestant, mit gepreßtem Kopf!

J. Nun doch — Sie wollen doch ein ehrlicher Mann seyn?

M. Zweifeln Sie daran? Wer hat bey seiner Ehrlichkeit itzt mehr zu verlieren! Sie oder ich?

J. Sie verstehen mich nur halb. Ich meyne, wie ein ehrlicher Mann sich mit — Jesuiten, wenn sie solche feine Betrüger sind, affiliiren, und mir ehrlichem Mann zumuthen kann, ein gleiches zu thun?

M. Sie dauern mich, Bruder! Nur Eins, zu Ihrer Beruhigung: Wo meine Ehrlichkeit bleiben kann, da, dünckt mir, könne die Ihrige sich auch für geborgen halten. Ihre Begriffe sind nur noch weit weniger aufgeklärt, als Sie es meynen. Hören Sie geduldig zu!

J. Ich bin gantz Ohr für alle diese Unbegreiffl. lichkeiten.

Fortsetzung.

M. Fassen Sie denn jedes Wort genau, das ich Ihnen von nun an sagen werde. Wahr ist es, die Aufklärung, die sich itzt über alles verbreitet, kam dem Cosmopolitism gantz ungelegen, und — Luther ist ohnstreitig der Riese, der das feste Fundament des Gebäudes der römischen Alleinherrschafft erschütterte, welche ehedem auf Aberglauben und Brutalität der Sterblichen beruhete. Aber, seitdem änderte sich der Plan auch so fort. Jemehr Aufklärung sich, in jedem Fach und Rücksicht, ausbreitete, jemehr die profane Weltweisheit

selbst allenthalben aufräumte, desto mehr kam Rom, der Thron des Cosmopolitism, ins Gedränge. Beym System der Möncherey war in Europa, und am wenigsten in den protestantischen Ländern, — nichts mehr zu gewinnen, und alles zu verlieren. Konnte es nun eine ungesuchtere, leichtere, natürlichere Operation geben, als die:

„die Völcker, welche Rom unterworffen blieben, „so lange als möglich, noch im Wahn und Aber„glauben zu erhalten, und auf alle Weise zu „verhindern, daß Aufklärung nicht bis zu ihnen „dränge;* die schon aufgeklärten Nationen „aber bis auf die Höhe des Schauens, wornach „sie so begierig waren, zu schnellen, daß sie — „für lauter Licht — nichts mehr sahen.

Man bemächtigte sich also aller Cabinette der Fürsten, Römischer Confession, und aller Erziehungsanstalten ihrer Länder, durch Hülfe der Jesuiten,

*) Und eben darum hat das — aufgeklärt seyn wollende Frankreich, im Jahr 1785 noch seinen — Labre erhalten! die Philaleten, die Adepten-Logen in Paris schrauben den Archaeus aus lebendigen Menschen, und nennen das erhabene Philosophie! — in Spanien aber klärt — die Inquisition noch auf! u. s. w. A. d. V.

ten, und der, alle Staatsgeheimnisse öffnenden Ohrenbeichte, und erhielt sie so in Demuth, Glauben, Abhängigkeit. * Unter den Protestanten aber breitete man Haß des Aberglaubens, und Begierde zu Unabhängigkeit in spiritualibus immer mehr aus, und verschaffte sich, gantz unvermerckt, Einfluß auch auf die Erziehung dieser — großen Kinder, dadurch, daß man sich in ihre politischen, und kirchlichen Angelegenheiten, auch in ihre philosophischen ** und litterarischen, ein wenig mischte; wo es angieng, ihrer Fürsten einige, (zumal die Deutschen, die von je her die fiérsten waren,) wieder auf die Seite der Römischen Confession zu bringen, diese aber pfleglich und glimpflich behandelte, den Hohenpriesterstab niemals als gebietender Herr auflegte, sie Söhne nannte, ihnen Günstlinge und Beichtväter ex societate Jesu beygab, die sich aufs Peccadillen veranlassen und absolviren — verstanden, und es nie rigoros nahmen. Die Herrn fan-

* Man lese doch Mosers Patr. Archiv, III. Theil, S. 251, bis 266, so wird man ein Beispiel hievon, und von dem, was Rom durch Jesuiten möglich machte, finden. A. d. H.

** Leibnitzens Beyspiel, der dem Catholicism günstig gemacht ward; bes. Note oben. A. d. V.

den das bequemer für ihre Gewissens-Freyheit, als Luthers schwerfälligere Moral. Nichts war nun leichter, als den — Geist des Volcks successiv dahin zu lencken, wohin ein solcher Fürst, und die Nächsten um ihn, durch ihren Einfluß abwärts, wollte. Muckten die — Prälaten, Grafen und Herren, von Ständten und Ritterschaft, so — gabs ja Reverse, Hofbedienungen, Orden, Distinctionen, Pensionen! Nach und nach wurde alles mehr gebahnet. Die Aufklärung gebahr Gleichgültigkeit, diese Toleranz, — und diese nebst philosophischem Spott und Saltz, untergrub den Protestantism, ohne daß seine eifrigsten Bekenner es ahndeten. Jtzt befördern sie selbst die uns so nützliche Toleranz, und rühmen sich deshalb ihrer — Weisheit! wo man hingegen den Fürsten nicht zum Proselyten machen, also so gerade feste Schritte nicht thun konnte, da — lies man es vorerst gut seyn, paßte das Tempo ab, wo Duldung und Gleichgültigkeit, die Mutter der Erschlaffung, erst zahm gemacht haben würde, brachte in der Stille die Freymaurerey erst in Cours, welche beedes so sehr befördert, und unterhielt indeß stete Jalousie, zwischen dem Corpore evangelicorum und der römischen Confession. Man schrie über Unterdrükkung,

kung, provozirte auf den Westphälischen Frieden, und — Gegenbeschwerden wurden entweder abgeläugnet, oder doch — nach der deutschen langsamen Verfassung, war, und ist noch, nichts leichter, — in bleyerner Rechtsform abgehandelt. Man hetzte endlich, ohne zu scheinen, als nähme man Theil am Handel, selbst ihre steifen Orthodoxen, und ihre aufgeklärt seyn wollenden Theologen aneinander, und dermalen ist es, (Danck sey es dem Geist des Protestantism, der so sehr zur Denckfreyheit führt, daß jeder einzele Doctor dieses Bekänntnisses das Recht, anderer Meynung, als seine Collegen zu seyn, eo ipso für sich hat!) dahin gediehen, daß die Herrn Antirömer sehr zu thun haben sollten, wenn sie itzt beweisen müßten, ihre Confession sey eine von denen, auf dem Reichstag im Jahr 1555, im heil. R. Reich deutscher Nation confirmirten Bekänntnissen! So weit sind wir übrigens längst, daß die gescheutesten Köpfe des Protestantism dafür halten, Pfaffen seyen allenthalben nur Pfaffen; die Bibel überall nicht vielmehr als — christlicher Wedam, — und so spöttelt der aufgeklärte Protestantische Juncker so gut über seinen Superintendent oder Dorfpfarrer, als der kühne Bauer Sr. Hoch- oder Ehrwürden

nur für einen armen Sünder hält, der blos schwatze, weil er dafür den Dezem erhalte. Ich zeichne Ihnen hier nur Grundstriche. Ketten Sie sie selbst chronologisch im 17ten und 18ten Jahrhundert zusammen, und nun bitt' ich um Aufmercksamkeit. Mercken Sie jedes Wort! Eins war noch im Wege:

Glaube an Bibel!

Auf ihr und der Ehrfurcht für sie, beruht, wie ich Ihnen, aus Mosis System bewies, Aberglaube und Geistesschwäche jeder Art noch itzt. Sie ist die große Vormauer des Despotism über Menschen. Freyheit.* Sie reicht jedem der die letztere knuten will, die Mittel dazu dar. Sie heiliget das Ansehen der Despoten, indem sie sie Götter und Organen der Gottheit nennt.

J. Also kann sie ja Roms Archipriester sehr gut benutzen! wie kann sie ihm denn im Wege seyn?

M. Dem Archipriester nicht; aber dem Archi-Monarchen, der keine Götter neben sich

* Seltsam ists doch, daß das alles kein wahrer Protestant in der Bibel findet, und also hat der Meister doch darinn recht; daß alles auf die Augen ankommt, mit denen man sie liest. A. d. V.

sich duldet. Lernen Sie doch einmal distinguiren! hab' ich's Ihnen nicht deutlich genug gesagt, daß der Priester-Nimbus nur für die catholischen Glaubensgenossen Hülle ist, die aber itzt, unter den Protestanten, und allen die frey dencken, wenig Ehrerbietung verschafft, seitdem man aufgeklärt genug ist, um zu wissen, der römische Bischof sey ein Mensch, wie jeder anderer, durch den der heilige Geist so wenig rede, als er durch Sanct Petern je geredet hat?

J. Ach! nun freylich, der Aufklärung, daß Sanct Peter und der heilige Geist nichts mit einander gemein haben sollen, ist die Bibel sehr entgegen. Ich bewundere das Maas von Illumination, das Sie mir mittheilen, und verstehe Sie nun sehr gut. Seitdem man nehmlich den Pabst die Ohnfehlbarkeit, und damit die geistliche Oberherrlichkeit, durch welche er ehedem sich auch über die weltliche empor schwang, abdisputirt hat, ist Sanct Peter auch nur ein Maulaffe! So lange die Dekretalen heilig waren, war's die Bibel auch. Ist das nicht die Quintessenz Ihrer Proposition, und des gantzen Cosmopolitism?

M. So ist's. Soll Rom nicht mehr ohnfehlbar seyn, warum ist man denn nicht aufgeklärt

genug, um die Ohnfehlbarkeit, und, was aus ihr folgt, Despotism, überall keinem Menschen, und also auch keinem Fürsten weiter, einzuräumen? Woher denn das? Weil die angebetete Bibel, die, so lange sie in den Händen des Clerus ausschließend war, die Infallibilität des Obersten Priesters gut bewies, itzt, in aller Protestanten Händen gerade das Gegentheil documentirt, und ihre Chalans dafür an den Thron der Fürsten schmiedet. Also, uns ist die Bibel so unnütz, wie der Bannstral; und oben drein, in den Händen der Gegner des Cosmopolitism, die gefährlichste Rüstung gegen seine allgemeine Monarchie. *

J. Sie lassen ihr da alle mögliche Gerechtigkeit wiederfaren!

M. Sie werden finden, daß es also nöthig war, sie um ihren gantzen Credit zu bringen. Die dickköpfigen Bonzen des Protestantism, oder wie sie sich so gern nennen, die Wächter Zions, schrien nun so fort, ohne dabey an Rom zu dencken, über Seuche der Atheisterey, welche der Bibel das Gar-

aus

* An Ehrlichkeit fehlte es diesem Meister nicht, wenn Unverschämtheit Ehrlichkeit, und Herzensergießung Rechtschaffenheit wäre. D. H.

aus machen, und Irreligion auf den Thron setzen wolle; prophezeyheten aus der Bibel die Zeiten des Thiers, und versöhnten sich darüber beynahe mit der catholischen Religion, die doch die Bibel wenigstens stehen lasse. Einige waren gar so schlau, dem Pabst gemeine Sache gegen die Bibelfeinde anzubieten, die am Ende, ihrer Meynung nach, doch auch seine eignen seyn, weil sie mit Sr. Heiligkeit so gar sehr ungezwungen umgiengen. Man schimpfte auf die ältern und neuern Antichristen, aber der Pabst Benedict nannte den Ex-Cammerherrn zu Ferney seinen lieben Sohn, und lachte über die Progressen, die dieser und andere lustige und ernsthafte Spötter gegen die Bibel machten, ins Fäustchen. Keiner von diesen frivolen Kerlen dachte selbst dran, wie sehr er für Rom arbeite, wenn er die christliche Religion, in ihrem Dokument, der Bibel, untergrüb; und die engbrüstigen Rechtgläubigen, die sich's nicht nehmen lassen wollten, vermutheten ehe alles, als daß Rom, — welches indeß in seinem geistlichen gravitätischen Prunck fortging, und die Stadthalterschaft Jesu Christi immer affektirte, — die Karte selbst mische und die große Volte schlage! O der Thoren, die

nicht

nicht mehr an Alexandern, und den großen Plan der Borgia dachten!

Litterarischer Ruhm war, — auch für protestantische Pedanten und Schulgenien — dabey zu gewinnen, wenn man sie in Geschmack brachte, an der Bibel zu Rittern zu werden. Dem natürlichen Gang des menschlichen Hertzens liegt nichts näher, als sich ein uraltes Dokument vom Halse zu schaffen, das die Freyheit des Denckens und Willens so sehr einzwängt, und alles auf Glauben gründet, was jenseits dem Monde vorgeht. Also beleuchteten diese Herrn die Bibel auch. Bald ward's Modenphilosophie, sie hie und da lächerlich zu finden, und die Authenticität des Canon zu bezweifeln. Doch — nur Priester schmälten, der weltliche Despotism aber, der nichts arges vermuthete, und auch angefangen hatte, die Philosophische Aufklärung unter die Reichskleinodien zu rechnen, ward bald dadurch eingeschläfert, daß man der Sache Anstrich von purem theologischen Pfaffengezänck gab, wovon, auch nur einmal Notiz zu nehmen, weit unter der Würde eines aufgeklärten Fürsten sey. * Dadurch verloren die Protestantischen

* Joseph, unser großer Kayser, gehört unter diese Classe nicht. Er gab die Bibel in die Hände seines Volcks,

testantischen Priester Stimme im Capitul, und Rom siegte selbst durch die Waffen der Aufklärung. Natürliche Religion ward auf den Thron gesetzt, und Bibelreligion blieb Antheil der schwachen Köpfe und der alten Mütterchen.

Hier habe ich Ihnen den Plan und die Basis der Universalmonarchie des Cosmopolitism skizzirt. Er nimt jede Modifikation an, schmiegt sich an jede Ereignis, und benutzt sie. Je höher die Aufklärung unter den Protestanten steigt, desto tiefer sinckt Bibelansehen, und mit ihm, NB. (denn das ist eigentlich Hauptsache!) Despotism der weltlichen Macht, die sich auf Bibel und Aberglauben steifft.

Halten Sie es also nie für pure theologische Schattenfechterey, wenn die Critic den Canon mustert, exegisirt, berichtigt, und ausschneidet, bis am Ende die Bibel zum Dokument des reinen Deism herabgebracht ist. Wenn gleich auch protestantische,

Volcks, und so lange er unser Kayser bleibt, hat's nichts mit der Universalmonarchie der Römischen Ober-Bonzen in Deutschland zu sagen. Er wird zu seiner Zeit auch in der Freymaurerey Revision halten. A. d. V.

tische, oder auch blos philosophische, nicht initiirte Künstler, dies Handwerck treiben, so ist doch der Geist, der sie anfacht, nichts weniger als pur theologisch, oder ihre Arbeit blos abstract; wenigstens sind es die Folgen nicht. Es ist der Geist der grossen tiefen Politik, des Cosmopolitism, der tausend Springfedern hat,* alle Finger und Köpfe zu beschäftigen. Er ist es, der zugleich, um das große System der politischen Universalmonarchie Roms zu beschleunigen, die Aufklärung, und alles, was sich durch sie bis ins gräntzenlose Bedürfnis für Verstand, Leidenschafft, und Geschmack treiben läßt, auf den höchsten Schwindelpunct exaltirt. Er spannt alle Hirne zu Industrie, und Speculation * in jedem Sinn; er nährt und lenckt, unbemerckt (durch Jesuitisch Geld, Lotto, Kunst und Einfluß auf Europens großes Commerz,) den Nervenfressenden Luxus; er hebt Fabriken und raffinirten Handlungsgeist; zeddelt Jalousien unter den

* Unterandern auch Geld für die Hungrigen, oder Fr. Mr. Schürtzen für die Naseweisen protestantischen Doctoren und Schreiber zu Gunsten des Deism. Dies wär mit Exempeln zu belegen. D. H.

** Auf deutsch: zu feiner Spitzbüberey, nach des Meisters Prämissen. A. d. V.

den handelnden Völckern an; alle trachten nach Uebergewicht; die Staatsschulden vermehren sich von Jahr zu Jahr, und Köpfe und Hertzen gerathen in ewigen Wirbel. Er mischt und knetet Armuth und Reichthum, Unglauben und Aberglauben, Freyheit und Sclaverey so magisch untereinander, daß am Ende Universal-Bankerot ausbrechen muß, und dann der klügste Patriot das Ruder unmuthig hinlegen und sein Staatskähnchen vorm Winde hertreiben lassen wird. So soll physisches, politisches und religioses Bedürfnis aufs höchste getrieben, Herz, Muth und Verstand mürbe machen, der Kopf über sich gerichtet, und der Protestantism, der Vater der Aufklärung, ohne das mindeste zu ahnden, für lauter Licht stockblind und dämisch gemacht werden. Alle dies wohlberechnete Manége, das ich Ihnen hier en gros zeichne, sieht der gewöhnliche Philosoph für Inconsequenz und Widerspruch an, und — also für nichts weniger, als Theil eines gedachten soliden Plans, und er vergißt, daß Menschen, die einmal beginnen zu dencken, durch Aberglauben nicht mehr gegängelt werden können. *

Aber

* Confer. Garvens Dafürhalten, daß es doch mit dem menschlichen Geschlecht nie dahin kommen werde, daß es durchaus blödsinnig werden würde. D. H.

Aber es wär schlimm für Cosmopolitism, wenn er nicht dafür Mittel hätte, und sorgte, daß sie — selbst auf dem Wege des Lichts, nach welchem sie trachten, in die Ohnmacht und Unthätigkeit geführt würden, die immer Folge von jeder Ueberspannung, und allein das Seil ist, an welchem man die überklugen Leute führen kann und muß. Dies vermag man nur dann, wenn man sie auf den möglichst höchsten Punct führt, und es bis zur — Convulsion bringt. Dann erst folgt Abspannung. Wer steif in die Sonne sieht, ist nicht minder blind, als wer sich die Augen verbindet.

Ich erinnere Sie nochmals an die Borgia und an — Alberoni's Plan; studieren Sie Geschichte! den Schlüssel dazu haben Sie nun, und vergessen Sie nie, daß die Kunst allein darinn besteht, daß der Führer seine Absicht nicht mercken läßt, und mit magischen Wörtern bezalt. *

J.

* vid. des erreurs et de la verité; Mesmer und Consorten; die Berl. M. S., Nicaise Nicolais Reisen ꝛc. — Auch Lavater, der ehedem so klare Aussichten in die Ewigkeit hatte — deſorganisirt itzt sein Weib, wird nun auch, nach dieser Gradation, bald aufs baquet moral schwören, und dann behaupten: das baquet moral macht uns rein von allen Sünden, Amen!

A. d. H.

J. Nennt man das sonst nicht Spitzbüberey, Heucheley und Betrug?

M. In dem Verstande seyd Ihr, Soldaten, dann auch Heuchler, und jeder gescheute Mann ist ein Betrüger, sobald er einem Dummkopf gegen über steht.

So wie Eure Heerführer euch mit Ambition, (ein Ding, das eigentlich gar keinen bestimmten Sinn hat!) auch lencken, wohin sie wollen; ihr aber den gemeinen Mann, mit dem Stoltz seines Handwercks dahin bringt, daß er Stockprügel verträgt; so machte man ehedem die Worte: Andacht, Glaube ꝛc. zum großen allgemeinen Feldgeschrey, und der geheime Sinn war: Aberglaube. Durch ihn jagte Rom Schaaren von stoltzen mächtigen Fürsten, Rittern, und Völckern in die Sandwüsten des gelobten Landes, lies sie da schlachten und sich verbluten. Itzt ist die große Parole: Philosophie, Aufklärung, Freyheit ꝛc. und dadurch treiben wir sie vor uns her, in das große Irrhaus der Imbecilen. O, glauben Sie mir, die Menschen bleiben sich immer gleich. Ihre Leidenschaft ist der Ring, den ihnen die Natur in die Nase schmiedete, und dem weisen Mann giebt sie das Ende der Kette

in die Hand, und eine — Schalmeye. Sie verstehen doch die Hieroglyphe?

J. Sehr gut!

M. Nehmen Sie das noch als Evangelium, mit nach Hause. Soll es je Friede auf Erden geben, so ist durchaus nothwendig, nur eine Obergewalt, nur ein Volck zu haben. Dahin arbeitete Weltbürgerschafft von Anbeginn. Ihr Centrum war — von Romulus an, — Rom.*

Daß Priester, in spätern Zeiten, den Sitz der stolzen Consuln einnahmen, änderte gar nichts an Wesen, nur an der Form. Kehren Sie Sich nie an die Mütze unter der dreyfachen Krone, sehen Sie nie auf den geistlichen Oberherrn und seine bekuttete Garde. Dies ist weiter nichts, als Redouten-Mummerey. Der große wahre Punct ist Alleinherrschafft der kalten Vernunft über Menschenköpfe, und Hertzen. Wär es heute schon dahin gediehen, daß der Oberpriesterliche Schimmer Roms Ansehen und Einfluß allgemein hinderte, Sie sollten bald sehen, mit was der heilige Vater seinen

* Und Joseph wolle es bald excentriren! Amen. A. d. H.

seinen Apostolischen Schmuck vertauschen würde! Allein, bis dahin sind wir noch nicht! Noch ertrüg die Menschheit dies Schauspiel nicht. Vorerst erhält man also noch; — aller Abzüge ohngeachtet die der päbstlichen Cammer durch die Finanzoperationen der Fürsten gemacht werden, — doch das Oberbischöffliche Dekorum, weil man es noch hie und da braucht, und läßt mercken, daß einem nur daran, und am Heil der christkatholischen Seelen gelegen sey. Die feinern Protestanten aber, die nun schon weit mehr entpriestert sind, als die Catholiken, und denen, ihrer Bibel ohngeachtet, der Deism, wegen der Denck- und Preßfreyheit, die sie genießen, leichter zu verdauen ist, als ihren ehrlichen catholischen Brüdern, kömt man mit Religionsvereinigung, und Philosophie. Man predigt ihnen Sittenlehre für den — Verstand, und sagt ihnen, daß nur die Pfaffen-Dogmatik, (also die Bibel, an die sie dabey gar nicht dencken, sondern an die Symbolischen Bücher!) der Vereinigung entgegen stehe. Man befördert die Toleranz immer mehr unter ihnen. Man bohrt sie mit Ehrbegierde, philosophischer und darum duldsamer zu seyn, als es die Catholische Confession sey. Sie beissen an den Angel, und bauen

ihren catholischen Brüdern Kirchen, indeß die catholischen weltlichen Fürsten unter den Mönchen aufräumen. In diese neuen Pflantzstätten schickt man nun geschmeidige freundliche Priester, heimliche Jesuiten, und läßt sie schwatzen, wie Pater Schorenstein in Berlin. Diese, mit allen Künsten der Weltklugheit ausgerüstet, predigen Sittenlehre, Bruderliebe, Toleranz; bieten beede Hände zur Vereinigung, machen alles leicht, breiten unter ihren Schäflein den nemlichen Geist aus, bis am Ende kein Mensch mehr wissen wird, ob irgend ein Unterschied zwischen den drey Confessionen sey. * So wie sie, an einigen Orten, einander schon die Kirchgeräthe borgen, und das als eine acte de l'heroisme sorgfältig in allen Zeitungen ausposaunen lassen, so werden sie einander im kurtzen auch die Priester borgen. Der Pastor wird die letzte Oelung geben, und der Weltpriester am Reformationsfest erzälen,

*) Steckt sich auch hinter den langöhrigten, zudringlichen, unverschämten Masius, der mitten in einer Lutherschen Stadt, auf einer lutherschen Universität, öffentlich ein Schild an seine Hütte hängt, und sie zum Mittelpunct der Correspondenz, der apostolischen Gesellschaft der Religionsvereiniger machen darf! O, der protestantischen Aufklärung und Scharfblicks!

A. d. V.

erzälen, daß Doctor Luther doch ein Mann von viel Verstand gewesen sey. Das wird der große Moment der endlichen Vereinigung seyn. Finden die Menschen erst keinen Confeßions-Unterschied mehr, was bleibt ihnen dann übrig, als — natürliche Religion *? Das ist der mystische Zustand, auf welchen Ihr Protestanten ja selbst harret, und ihn wünscht, wenn Ihr — von einem Hirten und einer Heerde redet.

J. Oder vielmehr der, von dem die Bibel sagt: wir gingen alle in der Irre, wie Schaafe. Ein jeder sah auf seinen Weg!

M. Nun, nur noch Geduld! In Deutschland brach das Ungewitter der Trennung zuerst in völlige Flammen aus. Nichts bleibt unvergolten. Deutschland soll auch die Ehre zuerst und vorzüglich haben, unsre Absicht zu befördern. **

Nun dencken Sie selbst weiter nach. Finden Sie nun den unsichtbaren Felsen-Grund, auf wel-

* Ob der Mann nicht weis, oder nicht wissen will, welcher Unterschied zwischen philosophischer Religion, oder Deism, und natürlicher Religion sey? A. d. H.

** Der Herr Meister da ist ein Erzschurcke, so viel ist ausgemacht; aber aufs berechnen versteht er sich, und Menschen und Sachkunde hat er warlich! A. d. H.

welchem Cosmopolitism ruht? Erklären Sie sich nun die Möglichkeit, jeden anscheinenden Widerspruch zu combiniren? z. B., der Orden würckt durch Mittel, die jedermann kennt; aber man weis nicht, daß sie Ordensmittel sind, und eben so wenig, wohin sie führen. Der Orden klärt auf, also kann ein Plattkopf meynen, er arbeite gegen sich selbst, wenn er eben dadurch der Publizität immer mehr Vorschub thut. Man irrt! wir sind nie verborgener, als unter dem glänzendsten Schimmer der Publizität; scheinen nie weniger Einfluß und Absicht zu haben, als unter der grossen Allgemeinheit und Freyheit; denn niemand weis, daß sie unser Werck ist, daß wir sie dirigiren, und also am besten wissen, wie weit sie gehen soll. Ich will Ihnen durch noch ein Beispiel zeigen, wie wir Paradoxen verbinden. Wir benutzen schon vorhandene, oder erfinden neue geheime Gesellschafften. An keinen Angel beissen die Menschen lieber an, als — an den, den sie nicht sehen, an — Geheimniß! wir werben dadurch in unglaublicher Schnelligkeit. * So lange es nutzt, würcken

* Was Rom an verminderten Pfaffen und aufgehobenen Clöstern entgeht, das ersetzt es also durch solche Gesellschaften, als Weltbürgerpflantzstätte. Nun können

würcken wir durch diese geheime Gesellschafften, und lencken ihren Einfluß. Sind sie uns — auf irgend einem Würckungspunct hinderlich, oder nachtheilig, oder überflüßig, so beleuchten wir selbst zuerst sie öffentlich, und predigen Publizität, deklamiren gegen diese Gesellschaften, als wahre Treibhäuser des Aberglaubens, und das Phantom löset sich auf.

Nun meynen religiose und politische Tausendkünstler, das sey ihr Werck, und düncken sich sehr klug. Dominikaner, Bettelmönche, Handlungsgeist und Protestantism verfolgten von je her die Jesuiten, und nie befanden sie sich besser als itzt! Mönchische Politiker, und politisch seyn wollende Mönche hetzten hie und da die Freymaurer, und wir lassen es geschehen, daß es nur hie und da geschehe, gönnen den guten Leuten den Spaß, ein

können gemeine Köpfe nicht combiniren, wie es nur möglich sey, daß das Jahrhundert des Unglaubens just auch das des Aberglaubens sey! O da liegt's ja! Der tausendkünstlersche Cosmopolitism thut es, der alles zu combiniren vermag! Der die Tempelherrn schuf, und die Jesuiten, und beede aufhub, oder vielmehr, die ersten vermischte, die andern verwandelte.

A. d. V.

großes Stück ausgeführt zu haben, und legen, ihnen unter der Nase einen neuen Operationsplan an, eine Nuß, an der sie gewönlich Jahrhunderte kauen, und wenn sie sie auch endlich aufbeissen, so finden sie — Staub, — höchstens ein Würmchen! rufen: Hoja! wir haben den Leviathan gefunden, und singen: Te Deum!

J. Ich sehe, mein Hirn ist zu stumpf, für die Feinheiten dieses Cosmopolitism. Ich bin sehr versucht, — um meinem Hertz, meinem Verstand, und meiner Einbildungskraft Luft zu machen, dies alles alles alles für baare Spekulation zu halten, die einen andern Wirkungskreis erfordern, als unsre Erde. Ists nicht Spekulation, so ists —

M. So ists? —

J. Freilich gedachter Plan, hie und da richtig angelegt; aber — mir schaudert vor dem Ausgang. Wie man — wenn die Ordens-Obern erst das Hertz der profanen Welt und der Freymaurer niederräsonnirt, die kalte Denckkraft aber allein auf den Thron gesetzt haben werden, procediren könne; was dann überall der Erfolg seyn müsse, wenn jedermann frey dencken, frey reden, und also — unausbleiblich — frey handeln darf,

darf, das bedarf keiner tiefern Untersuchung. Aber ich sehe gleichwol noch zwei Knoten in der Verbindung der Dinge unterm Mond, die sich vom Orden nicht so leicht werden auflösen, und noch weniger aufhauen lassen: denn bekanntlich gehört zum aufhauen ein Schwerd, und das fehlt ihm:

M. Ich verstehe Sie nicht.

J. Ich meyne die Fürsten, die stehenden Heere und ihren Geist.

M. Gantz recht! und eben darum wollen wir keine haben, weil sie uns hindern.

J. Wollen wir keine haben? Lassen Sie mich lachen!

M. Wünsch' ich etwas anders, als daß doch jeder Nichtcosmopolit über Cosmopolitism nur lachen möchte!

J. Nein, ernstlich! das ist baarer Donquixotism.

M. Voritzt mag's so aussehen. Wenn wir bey den stehenden Heeren anfiengen, wenn wir Geistesfreyheit auf bürgerliche bauen wollten, so wären wir langöhrige Thoren, babylonische

Baumeister; nicht weise Weltbürger. Aber Sie sehen ja, der Fall ist gerade umgekehrt!

J. Räsonniren Sie doch mit einer Canone!

M. Mit ihr nicht, aber mit dem, der sie ladet und losbrennet.

J. Auch er darf nicht raisonniren.

M. Er ist doch am Ende auch — Mensch?

J. Sie verzeihn! Er ist, als Canonier, absolute Maschine.

M. Aber der, der ihn losbrennen heißt?

J. Ist der Heerführer.

M. Und der hat nicht Menschenverstand und Menschenfell?

J. Allerdings; aber er hat auch Menschenherz und Menschenempfindung, und so gewisse Gefühle, die man Ehrgefühle, oder, wenn Ihnen das lächerlich klänge, Ehrbegierde nennt, die, im eigentlichsten Verstand, den Militargeist bilden und bestimmen, und für welche der geistige formlose Cosmopolitism keine Endschädigung giebt.

M. Weis ich nicht sehr gut, habe ich es Ihnen nicht gleich Anfangs gesagt, daß uns die Gefühle

fühle im Wege sind, weil sie den Menschen an Schimären der Einbildungskrafft fesseln? Meynt Ihr Soldaten, nicht, daß Ihr auch Euren militarischen Aberglauben habt? daß Eure Heerführer die Oberbonzen sind, die Euch mit Träbern der Ambition füttern, und das Fett vorher abschöpfen? Ists weniger Schwachheit und Aberglaube, wenn Ihr Euch mit einem Bändchen am Halse, mit Titeln und dergleichen abfertigen laßt; wenn Ihr zu einem seidenen Lappen von Fahne schwört, euch — todschießen zu lassen, ohne zu wissen, warum? und für solche Linsengerichte die herrliche edele Freyheit, das Kleinod, das ihr nicht kennt, weggebt, u. s. w.? als das Aberglaube und Schwachheit ist, ein Amulet von Lama am Halse zu tragen, oder sich mit irgend einem geweyhten Talisman zu behängen, oder auf einen Codex zu schwören, oder Mönchen die Freyheit hinzugeben, und sich weichlich das Gewissen von ihnen dirigiren zu lassen?

J. Und wenn Sie dies alles vor der ersten besten Armee — ich dächte sogar vor der Wachtparade der Garde des Pabstes — aufs Haar bewiesen, und der Chef commandirte stehenden Fußes, jeder Mann sollte Ihnen mit der Säbelscheide

zehn

zehn Hiebe auf die Fusſolen, — oder wohin es ihm ſonſt gut dünckte — appliciren, meynen Sie, daß ſich auch nur einer muchſen, und, wären dieſe 50. gleich gantz durchdrungen von Ihrer Rhetorik, ſich weigern würde, dem Commando zu gehorſamen? Sie kennen die Magie eines Commandoworts wahrſcheinlich noch nicht!

M. Ich glaube, daß dies mein Schickſal ohnfehlbar ſeyn würde; aber Sie beweiſen ſich eben dadurch ſelbſt, wie tief die Menſchheit geſuncken iſt, ſeitdem wir ſtehende Heere, die ſtarcke Vormauer des Deſpotism, des Drachens, den wir bekriegen, haben.

J. Von dem allen iſt dermalen gar nicht die Rede, ſondern davon, wie Sie dieſen Drachen, der alle Pechkügelchen des Cosmopolitism verdauet, tödten wollen? Einmal ſteht er da, und verheert die ſchöne idealiſche Welt der warmen Weltumformer, der kalten Cosmopoliten.

M. Spotten Sie nicht, junger Mann! Sie ſehen abermals nur Ihrer Binde lang in die Ordnung der Dinge hinein. Wer dirigirt den Geiſt der ſtehenden Heere?

J. Der Fürſt.

M. Und der ist nicht — Mensch?

J. Wie verstehn Sie das? doch nicht in Jesuitischem Verstande?

M. In cosmopolitischem, wenn Sie Sinn dafür haben?

J. Wohlgesagt! Sie wollen mit Sinnen nichts zu thun haben, und prätendiren Sinn für cosmopolitischen Verstand!

M. Lassen Sie die Sophismen weg. Sie verstehn mich hinlänglich, wenn ich sage: der Fürst ist Mensch. Er hat seine schwachen Seiten, und die — nutzt man. Wissen Sie keine Beyspiele in der Geschichte? keinen Fürsten, der erst fascinirt, dann gelenckt ward, wohin gescheute Leute ihn haben wollten? keinen, der, gerade durch seine Leidenschaften, oder Prätensionen, oder Liebhabereyen, sie haben Nahmen wie sie wollen, Prise über sich, — und dann ganz natürlich über sein Völckchen gab?

J. Nun ja! das waren Plattköpfe, aber nicht Fürsten, die von ihrer Würde richtige Begriffe, und Sinn für ihren Beruf hatten.

M. Auch die Heroen haben ihre Schäferstunden, und sind dann, — wie gesagt: — Menschlein, so gut als andere! Und wir können mit allem andienen. Dem Eroberer mit Generalen; dem, der lieber in der Stille um sich griff, mit Ministern und Cabinetsplanen; dem sinnlichen, mit Künstlern aller Art, auch bedürfenden Falls mit Vertrauten und Beyschläferinnen; dem Dilettanten mit Nahrung für den Geschmack; dem, der gern selbst dencken möchte, mit Leuten, die ihm die Gegenstände unterlegen, über die er dencken soll; dem Faulen, mit Köpfen, die für ihn dencken; dem Geitzigen mit Finanzplanen; ist er zu neugierig, mit schöner Rarität; man macht ihn zum Freymaurer, baut ihm ein Laboratorium und läßt ihn den Lapis im Orden suchen. Wagts ein treudevotester Sklav, Höchst Ihro vorzustellen, daß dies der geradeste Weg ins Hospital sey, so giebt man dem ehrlichen Mann eine Pension, und entfernt ihn. „Sie se„hen, Freund, der Orden ist allen alles, und das „nur darum, weil er allein weis, daß alle Men„schen — Menschen sind, und auf diese ewige „Wahrheit seinen Plan bauet.

J. Herr, rundhin, Sie definiren den Menschen ganz besonders. Im Zustand der Natur ist Mensch —

Mensch — nur Mensch, einer dem andern, bis auf Alter und Erfarung, gleich. Aber wir leben einmal, im Societäts. im bürgerlichen Zustand, und in diesem ist der Fürst — lebendiger Abdruck Gottes; Stellvertreter des Unsichtbaren. Ich dächte das wär so ein Thema, an dessen Auflösung sich der Ober-Cosmopolit müde arbeiten könnte!

M. Wie viel Päbsteley doch noch immer in eines Protestanten Kopf hausen und festsitzen kann! Gottes Stellvertreter! — Was heißt diese Blasphemie in dem Munde eines Mannes, der sich der Aufklärung der Begriffe seiner Confession rühmt!

J. Ich blasphemire wie — meine Bibel. * Hat Gott selbst die Fürsten für Götter und für seine

*) So wär's ja doch auch politice gut, wann man die Bibel nicht zum Ammenmährchen verdrehen und jedem Narrn und Schelmen die Freyheit ließ, sie publice für Pfaffenmachwerck auszugeben, und nach seiner und seines Clubbs Interesse zu commentiren? Christliche Unterthanen, die ihr aufs Wort glauben, und weiter keine Prätensionen an religioser Aufklärung und bürgerliche Freyheit machen, sind, so nach, am Ende doch immer ehrlichere Kerls und lenckbarere Leute, als — cosmopolitisch helldenckende! Hab's immer gedacht, wenn die Herrn erst mit dem lieben Gott und

seine Stellvertreter wörtlich erklärt, so ist mir's genug! Könnte einer dies hohe Vorrecht mißbrauchen, so ist das seine, nicht meine Sache. Ich beruhe mich gern dabey, und dancke Gott dafür, daß Er der Erde und der Menschheit letzte sichtbare Instanz, Souveraine Organe gab, durch die Er seinen Willen bekannt macht, und seine Ueberlieferungen vom Wege zu unsrer Vollkommenheit so garantirte, daß keine weitere Appellation statt finden kann.

M. Wie man doch schwärmen kann! und wohin doch Schwarm führt! Wer hat den Fürsten zu dem gemacht, wofür Sie ihn hier anerkennen?

J. Ich könnte fragen, wer Sie und Ihren Orden zu dem gemacht habe, wofür Sie und er sich aufwerffen? Aber —

M. Geduld, und ruhige Untersuchung, bitte ich. Es giebt hier nur zwo Fälle. Der Fürst ist Fürst, das heißt: letzte Instanz sans appél, entweder,

und mit seiner Bibel fertig seyn würden, werde die Reyhe auch an die Fürsten kommen, für die Er doch in seinem Wort so gut gesorgt hatte.

A. d. H. für die Einfältigen.

entweder, weil er sich selbst, oder weil das Volck ihn dazu gemacht hat. Hier ist also doch immer nur Menschheit, nichts von Gottheit. Wir brauchen hier noch lange keine Riesen, die den Himmel bestürmen. Die Erde ist unser dermaliger Standort.

J. Und der Himmel unser künftiger. Beede band Gott unauflöslich zusammen.

M. Lernen Sie doch Scheidekunst des Ordens besser. Sie sind ein erbärmlicher Adept. Die geistige Quintessenz entwischt uns so gern, und das Caput mortuum, worinn wir eigentlich würcken sollten, lassen wir als tod und unnütz liegen!

J. Ich verstehe nichts von der politischen Alchymie des Ordens, aber das weiß und behaupte ich, daß Sie geflissentlich den dritten und allein wahren Fall nicht annehmen wollen; den, daß der Fürstenstand sein Creditiv von Gott habe.

M. Gab es ehe Menschen, oder ehe Fürsten?

J. Ehe Fürsten, wenn Sie wollen, im einfältigsten Verstande des Worts.

M. Mann, Sie sind nicht klug, oder halten mich für einen Gecken.

J. Dencken Sie hinauf, so weit Sie wollen. Endlich müssen Sie doch Einen — oder, wollen Sie lieber — zwey erste Menschen annehmen?

M. Und nun?

J. Diese übten, als erste, ihr Vorrecht des Alters und der längern Erfarung über die Nachgebornen aus. Diese gehorchten also, und jene — regierten. Da haben Sie den Begriff von Fürstenwürde, ihrer Nothwendigkeit, ihres hohen Alters und Ursprungs, bis zum ersten Keim einfältig entwickelt.

M. Und das wär der Fall noch?

J. Ich weis nicht anders.

M. Sie vermengen Vater- und Kindesverhältniß, welches ohnstreitig Gesetz der Natur ist, mit Despoten- und Sclavenverhältniß, welches Mißgeburt des unnatürlichen bürgerlichen, politischen Zustandes ist.

J. Aber Sie nehmen ja in Ihrem eigenen System zwo Verhältnisse: das, der Stärckern gegen die Schwächern, der Aufgeklärten gegen die Plattköpfe, an? Ich rede in Ihrer Sprache. „Kann es einen ärgern Despotism ge-

„ben,

„ben, als den, der aus Ihrem Gebäude folgen „muß? Despotism über den Geist! „

M. Allenfalls Herrschaft über eine geistige, und gerade die schlechteste Fakultät des Menschen, wenn Sie wollen; aber warlich nicht über den Geist! Eben so wenig über den Körper. Wir wollen vielmehr beede frey machen, * und nur die Gefüle, und ihre Verführerin, die Einbildungskraft, unterjochen, weil sie der wahren Freyheit des Menschen im Wege sind.

J. Sie theilen also — nach seltsamen psychologischen und physiologischen Grundsätzen den Menschen! Lieber Herr — Ihrer philosophischen Scheidung setzt sich die Natur selbst entgegen.

M. Der Erfolg soll es lehren! aber wir schweifen zu weit aus. Die Ordensnaturlehre ist für Sie noch zu hoch. Die Rede ist itzt davon, ob Fürsten noch Väter sind, der gehorchende Theil noch Kindesrechte habe?

J. Ich nenne Ihnen Joseph, Katharina II. Friedrich, Gustav III. und noch hunderte deut-

* Abermals eine Lüge, Herr Cosmopolit, nur um euren Lehrling irre zu führen. A. d. V.

scher und fremder Fürsten, der ältern und neuern Geschichte, die —

M. Und hätten immer noch nichts bewiesen!

J. Diese alle, heißt das, wären also nicht Väter und Mütter ihres Volcks?

M. Väter, Mütter ihres Volcks — sind nicht Väter und Mütter der Menschheit. Ich hoffe, Sie verstehn mich, und begreiffen doch nun endlich, daß alle bisherige Form und Vielgestaltigkeit in religiosem und politischem Sinn, aufhören muß, wenn —

J. Wenn cosmopolitischer Sinn allein herrschend werden soll! das meynen Sie doch?

M. Ja, oder mit andern Worten: Wenn Menschheit glücklich, das heißt: frey werden soll.

Fortsetzung.

J. Was ich begreiffe, ist das, daß ich Ihren Weltbürger-Orden und sein System, nicht begreiffen kann * Er will, vorgeblich, den Menschen frey machen, und legt es gerade darauf an, daß er Sclav werden muß. Er will unter hundert Millionen Sterblicher, das goldne Alter herstellen, das

Zeitalter

*) Als wenn das des Meisters Absicht gewesen wär, sich sogleich begreiflich zu machen. A. d. H.

Zeitalter der geistigen, physischen und politischen Bedürfnißlosigkeit, der Hertzensempfänglichkeit, des Kindessinnes der ersten Generationen, und hebt damit an, die Einfachheit der Gefüle zu unterdrücken, zu zerstören, und die Denkkraft zu bereichern, um sie successiv völlig zu entfesseln! Er verbannt alle Form, Bilder und Sensation, mit dieser alle Schnellkraft, und verlangt gleichwohl Schnellkraft gegen das, was Er Despotism nennet! Er will Reiche in Arme verwandeln, um ihnen die Vorzüge des Reichthums begreifflich zu machen! Arme in Reiche, um ihnen zu demonstriren, wie lieblich das Loos der Bettler sey. Er will, durch seine Magie, Männer zu Kindern umformen, um aus Kindern — Männer zu machen; und um dies zu erreichen, beginnt Er provisorisch, Graubärten Steckenrosse unterzuziehen. Er will uns aus dem Gebiß der Sinnlichkeit, des friedlichen Genusses heraus, ins Land der kalten Abstraktion verpflanzen, damit wir — Kinder werden sollen! Kurtz, er findet auf der Erde das Geburtsland der Inconsequenz, und entwirfft gleichwol den inconsequentesten Plan, den man nur je austräumen konnte, um — Consequenz nie zu erreichen. Sie behalten den Zusammenhang Ihres

Plans, das geheimste desselben gewiß noch zurück, oder — ich kann die Chiffer noch nicht fertig lesen. —

M. Junger Herr, Sie deräsonniren und empfindeln da durcheinander, zum — Erbarmen confus. Auch ohne alle Weltbürgerey, die Ihnen doch so gar unbegreiflich dünckt, müssen Sie doch wohl zugeben, daß die Menschheit sich dermalen in einem Kreise von Widersprüchen abarbeitet, die, früh oder spat, doch einmal alles so dämisch machen werden, daß weiter an nichts, als an — Bankerutt des physischen und sittlichen, des einzelen und des Societätsmenschen zu dencken ist?

J. Ich kann das zugeben; aber, — Herr, nun gerade heraus, denn ich habe Sie, in der Hauptsache sehr gut verstanden, die Schuld liegt an — Eurer verdammten Dazwischenkunft! Ich will nicht sagen, daß es Wohlthat gewesen seyn würde, die Menschheit mit blindem Auge dem Abgrund zutaumeln zu lassen, dem sie sich näherte. Aber, Ihr schlagt ihr absichtlich die Augen vollends aus, um Euch ihrer Folgsamkeit desto gewisser zu versichern. Nun denn, mein Herr, was düncket Ihnen davon, wenn

jemand

jemand eine Stadt ausdrücklich in der Absicht erst ansteckte, um dann darinn plündern und morden zu können? Suchen Sie die Analogie selbst auf. Gott Lob indeß, daß wir nicht alle zu der großen Bruderschafft gehören, die sich ein Barbierbecken für Mambrias Helm auffetzen lassen. Ihr meynt vielleicht, alle Leute sähen ein Bret für eine Fensterscheibe an, weil eben nicht mehr Kunst dazu gehört, einen flachen Vielwisser und Halbpolitiker auf den Kappzaum zu dressiren, als einen dummen Andächtler? Lassen Sie sich die Geschichte weiland Meister Langohrs empfolen seyn, der in eine Löwenhaut kroch. Woran er erkannt ward, wissen alle Kinder. Zu wünschen wär es aber doch, daß man die Herrn, die diesen Unfug so unverschämt zu treiben anfangen, und die schon so weit um sich gegriffen haben, — für die tiefe Spekulatiou auf Fürstenhüte — von Obrigkeitswegen ein klein wenig an den Pranger stellen, und dann an irgend eine Schubkarre anschweißen lies, um die Erde, die sie in ein Narren- und Tollhaus verwandeln wollten, vor der Hand erst von Gassenkoth zu säubern. Es deräsonnirt sich doch nicht besser, als wenn man eben Muße hat, und bei einem so mechanischen Handwerck hat der Kopf Sabbatsruhe. Doch das kann

ich allenfalls seiner Behörde ruhig überlassen. Meinen unschuldigen Brüdern, den Freymaurern aber, will ich, so viel ich ihrer erreichen kann, laut zurufen, daß sie in höchstgefärlichen Händen sind; Ihnen sagen, in welchen, und zugleich, daß der Hocherleuchtete Herr, der mir dies alles klar bestätigte, ein Archischurke, und obendrein ein — sehr dummer war. *

Und damit nahm ich den Hut, und lies meinen Kerl mit offnem Maule stehen. Das Ding kann Aufsehen geben; aber, ich kann mir nicht helfen. Warum giebts solche abgefeimte Spitzbuben, die doch zugleich so tölpisch sind, sich jedem aufzudringen. Schreiben Sie mir bald, würdiger Mann, und geben Sie mir nun das Licht, und die Ruhe, deren ich bedarf.

Ant-

* Luc. c. 12. v. 1. 2. 3. 4. 8. 9. 54. 55. 56. Col. c. 2. v 8. Röm. c. 3. v. 13. bis 18. Ich bitte, diese Stellen der guten Bibel hier nachzuschlagen. Sollte der Character und die Grundsätze dieses Meisters das redliche Hertz manches meiner geliebten Brüder, oder auch jeden rechtschaffenen Mann empören, so ist dies gerade das, was ich wünsche. Ich verweise ihn deshalb auf die Vorrede.

Antwort.

Dancken Sie Gott, daß Sie gerettet sind. Mir wollten Sie nicht glauben, daß hinter so schlimmernden Anschein solche undurchdringliche Nacht von Bosheit verborgen sey; daß man unter der Ankündigung von Freymaurerey gerade auf die Fallthür Roms gestellt, in der Liverey der Freyheit gerade in die ärgste Sclaverey gefürt werden könnte. Ich mußte es also dahin bringen, daß Sie selbst, durch Augenschein, an der Pforte der Löwengrube sich überzeugten, wie viel Fußtapfen hinein, und wie sehr wenige heraus gehen! Dazu diente die Instruction, die ich Ihnen gab, und ohne welche Sie Ihrem Meister wohl schwerlich ins Hertz würden haben sehen können. In seinem System sind sichtbare Lücken, theils, weil er Ihnen nicht alles entdecken konnte, theils weil er es nicht wollte. Aber glauben Sie, diese unaustilgbaren, auf jeden Vorhalt gefaßten Herrn Cosmopoliten können alles combiniren, so gut als Loyola den Nahmen Jesus und — Königsmord. Ich will mich bemühen, Ihnen in einigen Briefen vorerst den reinen Begriff von Menschen- und bürgerlicher Frey-

heit herauszuheben, und dann ein paar Worte über Freymaurerey. Fassen Sie mich wohl.

1.

Menschenfreyheit ist nicht

„Uneingeschränckheit in der Wahl zwischen „bösem und gutem, sondern sie besteht

„in allzeit freywilliger uneingeschränckter „Bestimmung fürs Gute.

2.

Allein, der Mensch ist dieses freywilligen Bestimmens, in seiner natürlichen Unvollkommenheit, nicht fähig, weil er, ohne vorhergehende, und von eigener Kraft nicht abhängende Ausbildung seiner schlafenden zweydeutigen Anlagen, den Unterschied zwischen bös und gut weder zu erkennen noch zu fühlen vermag.

3.

Er selbst formt sich so wenig als jedes Thier, wenn er sich selbst überlassen bleibt. Er muß also geformt werden, weil er selbst es nicht kann. Das Wesen aber, das dies bewürcken soll, muß unend-

lich

lich über ihn erhaben seyn, weil seine Anlagen, wenn sie einmal entwickelt sind, bis ins unendliche steigen.

4.

Dies Wesen ist Gott.

5.

Gott nur konnte und mußte also dem Menschen positiv bestimmen, was gut und böse sey, wenn der letztere Wahrheit hierüber haben sollte.

6.

„Allein, der Unendliche, Unsichtbare, konnte „sich dem sinnlichen endlichen Wesen, dem Men„schen, hierüber entweder gar nicht begreiflich „machen, oder Er mußte es vermittelst eines Or„gans, das seiner Perzeptibilität genau angemessen war.

7.

Welch Organ in der Schöpfung ist dem Menschen verständlicher, als — menschliches?

8. Die

8.

Die Menschheit Gottes, und die Gottheit des Menschen, sind also bey weitem so dunckle geheimnißvolle Begriffe nicht, als sie es seitdem geworden sind, da man anfing, das göttlich-menschliche Buch, die Bibel, (die uns hierüber das einfältigste unblendendste Licht giebt, die sich, von ihrem ersten Kapitul, bis aufs letzte lediglich mit den zwo combinirten Ideen beschäfftigt:

„Gott ist geoffenbaret im Fleisch, und das „Fleisch ist bestimmt in Geist verwandelt zu „werden, so, wie Finsterniß in Licht,)

erklären zu wollen. Man verlies die Einfachheit des darstellenden Buchstabens, und gerieth darüber in vielfachen Unsinn. Diesen Unsinn nennt man theologische Scienz und — Weltweisheit. Man fragte: obs auch nur möglich sey, daß Gott Mensch seyn könne? „Daß er es seyn müsse, „wenn wir irgend etwas von ihm wissen und ver„stehen sollen, ist eine so gerade und absolute Wahrheit und Nothwendigkeit, daß sie — eben weil sie das ist, den Weisen der Erde, die alles wissen und durchschauen, entwischt ist. Die Bibel bestätigt sie obendrein auf das allerdeutlichste und unbewun-

denste.

denſte. Allein, man ſchreyt dagegen, daß ſie Glauben und Unbegreiflichkeiten verlange! „Man würde es, ohne die Bibel, als abſolut „nothwendig fühlen und begreifen können, wenn „man wollte.“ Wer nicht will, kann nur geradezu läugnen; denn das an ſich Unbegreifliche läßt ſich doch warlich auch nicht in Begreiflichkeit demonſtriren. Wozu alſo Beweis für oder wider ein Ding, von dem man doch ein für allemal behauptet, es ſey unbegreiflich?

Der Menſch kann keinen Urbegriff faſſen und entwickeln, weil er durchaus reinen göttlichen Verſtand vorausſetzt. Der ehrliche Dencker, Hume, ſetzte deshalb auch Sinnlichkeit und Erfarung zur Baſis aller menſchlichen Begriffe, weil er fand, daß Begriffe a priori Unmöglichkeit für endlichen Verſtand ſeyen.

9.

Und nun, wo nehmen denn die weiſen Herrn, die keine ſinnliche Offenbarung Gottes, und kein Document über dieſelbe, — es heiße nun Bibel, oder wie ſie ſelbſt wollen, — zugeben, ihren Begriff von Gott, den Urbegriff aller Begriffe alſo her? A priori giebts keinen; den aus Erfahrung

und

und Ueberlieferung verwerfen sie! Woher nun der Ihrige?

10.

Bis dahin, daß sie sich hierüber näher erklären, (und wir sind berechtigt, dies von den Oberbonzen des Deism zu erwarten, der unsern Verstand so unmäßig aufklären will, daß wir gar nichts mehr glauben, sondern, mit Hülfe der hochgepriesenen Metaphysik, alles von fern her herausdemonstriren, und — frey vom Joch des Aberglaubens, den die Bibellehre, seyn sollen —) bis dahin also, wollen wir behalten, was wir haben; nehmlich, die auf unsrer eignen Erfahrung beruhende Gewißheit, daß der Mensch durchaus keiner andern, als sinnlicher relativer Begriffe fähig sey.

11.

Ist er denn das, so ist er sich selbst, — im Zustand der Natur, das nächste, der Mittelpunct, von dem er allezeit ausgeht, und auf welchen er alles zurückführt, weil er nichts, ihm näher liegendes, bessers und erhabners kennt, als sein Individuum. Wer das fein einfältig sehen will, der

gehe

gehe nur in die erste beste Kinderstube, und studire den Menschen bey der Amme, so kann er der hohen Schule und aller Philantropinschen Weisheit entbehren.

12.

Ist nun der Mensch, unter obigen Voraussetzungen, sich selbst sein Mittelpunct, und erster Begriff, so folgt von selbst, daß er, in diesem Zustand, ein isolirtes Wesen seyn müsse.

13.

Dies Gefül des Alleinseyns, die unbehagliche, ärme mangelhafte, eingeschränckte Lage, die ihm daraus entsteht, zwingt ihn, aus dem Zustand der Natur herauszugehn, um sein Daseyn ausgebreiteter und angenehmer zu machen.

14.

Dies ist erster Schritt zur Societät. Aber mit demselben giebt der Mensch zugleich die Berechtigung auf, sein eigner Mittelpunct zu seyn. Nun wird zusammengesetztes Interesse der Hebel der einzelen vormals isolirten Wesen, die nun ein verbundenes Gantzes ausmachen.

15.

15.

Soll dies Ganze nicht Schimäre bleiben, so gehört Selbstverläugnung aller Individuen dazu, und darum dringt die Bibel so sehr auf diese Basis aller Tugend.

16.

Aber gerade diese Selbstverläugnung ist der menschlichen Natur, in ihrer Verdorbenheit, das unleidlichste von der Welt. Daher der ewige Widerspruch zwischen Gefühl der Nothwendigkeit einer solchen Selbstentsagung, Anderer in Rücksicht auf uns, und der Abneigung, Andern genau das zu erwiedern, was wir von ihnen verlangen, oder der Freyheit, nichts zu thun, oder zu unterlassen, als was uns nur convenirt.

17.

Sollte dieser Widerspruch, dessen lästiges jeder Einzele fühlt, so gut als möglich vereinigt, und seine Folgen gehoben werden, so war nichts nothwendiger, nichts unentbehrlicher, als positive Gesetze, und die Verbindlichkeit der Individuen, sich ihnen zu unterwerffen. Und wer konnte diese bestimmten Gesetze geben, als ein Wesen, das höher war, als Menschen?

18.

18.

Aber eben aus dieser Nothwendigkeit entstand zugleich der unvertilgbare Hang des menschlichen Hertzens, und der Individualität, diese Gesetze, wie es immer geschehen konnte, zu eludiren oder gar über den Haufen zu werffen. Daher, noch bis itzt, die Unvollkommenheit der Gesetzeskraft, und die leidige gleichwol protegirte Auslegungskunst positiver Gesetze, um die Analogie zwischen der Regel und dem gegebenen Fall zu finden, die so oft den Richter irre führt, und ihn überredet, er lasse der Menschheit blos Gerechtigkeit wiederfahren, in dem Augenblick, da er Individualitäts-stimme für Ruf der Menschheit und ihrer Rechte hält.

19.

Dies beweiset beyläufig, daß Gesetze, auch die weisesten, am Ende nichts weiter sind, als — ein pis-aller, das den Schaden nie heilt, — nur verbirgt; das den Menschen nie veredelt, sondern ihn höchstens nur zwingt, edler auszusehen, als er ist; das ihn zwar handeln macht, aber immer gegen den Willen seiner Individualität.

20.

Wer sich die primitive Societät denckt, denckt sie als einen sehr kleinen Körper, und also sehr bedürfnislos. Eben so einfach also ihre Gesetze, die sich genau zu dem Bedürfnis verhielten, das sie veranlassete. Sie leiteten möglichst die Denckkraft und Handlungsweise der ersten wenigen Menschen zum zusammengesetzten, aber noch nicht vieltheiligen, Interesse der Gesellschafft; sie bestimmten und garantirten jedem seine billigen individuellen Zuständigkeiten und Rechte, und richteten seine wildeste unbändigste Kraft, den Willen seiner Individualität, zur Uebereinstimmung mit dem Gantzen. Die erste Societät war Familien-societät; der Geist ihrer Gesetze also: Familiengeist, nicht ausschließender Volcks-Geist. Das Organ dieser Gesetze war der älteste, erfahrenste, präsumtiv weiseste, Beste der Familie; sein Ansehen und Obergewalt aber — ohne welche sich sicher jeder eben so weise und gut gehalten haben würde, garantirte die ihm, von dem Schöpfer selbst, durch menschlich Organ mitgetheilte, den übrigen aber tradirte, von ihnen geglaubt werdende, (nicht geborne,) Idee des Daseyns eines verborgenen höchsten Gesetzgebers, Gottes, der sich nur dem würcklich weisern

und

und bessern Oberhaupt der Societät näher offenbare, sich ihm begreiflich mache, darstelle, mit ihm von Mund zu Mund rede. So stellt es die Bibel dar, und schon darum sollte sie das Buch aller Fürsten heißen.

Noch itzt beruht alles auf Glauben an Tradition. Das Kind glaubt dem Vater, dem Erzieher, aufs Wort; erkennt ihn als sein weiseres besseres Oberhaupt, das mit Gott, gut und nahe bekannt seyn müsse. Gottes-Begriff ward von Anfang überliefert, und mit ihm alle Sittlichkeit, und so wird ers noch.

21.

Der Familien-Societätsgeist, war also nicht, wie einige ältere und neuere Träumer wähnen, Geist der Democratie, sondern ursprünglich würcklich monarchisch. EINER war, in religiosen und gesellschaftlichen Vorkommenheiten, Richter, einzige sichtbare Instanz, Depositär aller Wahrheit und Lichts, das über Recht und Unrecht entschied.

Dies war der Zustand der patriarchalischen Societät, des goldenen Weltalters.

Fortsetzung.

22.

Es giebt ohnstreitig keinen schöneren, aber es ist Weltbürgerscher Unsinn, ihn in einer Welt von hundert Millionen Menschen, und hundertfacher Völcker, die alle eifersüchtig auf einander sind, unter denen jeder Narr ein denckender Mann seyn will, der keine Offenbarung bedürfe, wiederherstellen zu wollen.

23.

Mit der vermehrten Anzal der kleinen einzelen Familien-Monarchien entstunden abermals getheilte Vortheile derselben, also Fehden unter den kleinen Körpern, die sich über ihr privatives Societätsinteresse nicht vergleichen konnten. Das nemliche Bedürfnis, das den einzelen Menschen aus dem isolirten Zustand in den gesellschaftlichen setzte, zwang auch nun die einzelen Familienmonarchien zu noch grössern einzelen Gantzen, und vergrösserte eben damit desto gewisser die um so mehr ausgebreiteten Fehden mächtigerer Körper.

Dies ist Ursprung der bürgerlichen oder Volks-Societät. Der Begriff absoluter Freyheit, ward

eo ipso durch sie aufgehoben; ursprünglicher Gesetzgeist aber blieb noch immer der nehmliche; seine Organe waren abermals die Monarchen der Völcker, so gut, als ehedem die Monarchen der Familien es waren. Monarchen waren also nun weiter nichts, als Väter der Staats-Familien.

24.

Allein mit diesem bürgerlichen, oder eigentlich: Volcks- und politischen Zustand, entstand zugleich vieltheiliges Volcksinteresse, (oder das den warmköpfigen Weltbürgern so fatale Ding: Patriotism, das, ihrer Meynung nach, weil es jedes andern Volcks Interesse ausschließt, nichts mehr noch weniger als Nationenschurkism seyn soll.) In eben dem Maas aber vermehrten sich auch natürlich die Bedürfnisse sowohl der Individuen, als der Staatskörper, und hiermit entwickelten sich immermehr (bis daher schlafende) Societätskräfte. Aus diesen entsprangen neue Verhältnisse, neue Begierden, neue Abneigungen, neue Bilder, neue gränzenlose Aussichten, neue Wahrheiten, neue Lügen, neue Tugenden, neue Laster. Der Familiengeist empfand bald seinen subalternen Zustand gegen das drückende Uebergewicht des größern,

mehr imponirenden Staats- oder Volcks-Geistes, und eben so fühlte jeder kleine Monarchische Staat seine Minorität gegen den größern. Daher Cabale, Mißgunst, Volcksstolz; daher erster Funcke des Völcker-Kriegs. Mit dem allen stieg menschlich Elend um so höher, da individueller Wille immer mehr gereitzt, und zugleich immer enger eingeschränckt ward. Die Individuen sannen auf Palliativen, suchten sich zu illudiren, erfanden Künste. Diese gaben ihnen Beschäftigung, verfeinerten, aber erschlafften zugleich, wurden bald selbst neues Bedürfnis, und daraus entstund, wie itzt noch, — immer größeres Verderben der Empfindungen, oder: der Einbildungskrafft und Hertzens, und von da ging das Verderben, dem aller natürlichsten Gang nach, in den Verstand über, und verrückte die Köpfe. (Das Weltbürgersystem will also — sehr gegen den Gang der Natur, und also sehr schlau! — zuerst auf die Köpfe operiren, um die Empfindung und das Hertz desto sicherer zu fassen! daß heißt: es will, daß wir auf den Köpfen — gehen sollen, und nennt das: Weg, den die Natur selbst vorzeichne!

25.

Nun wurden Criminal-Gesetze nothwendig.

Aber Criminalzwang, Recht über Leben und Tod des Verbrechers in der Hand des EINZIGEN, des Monarchen, war — sehr zweydeutige gefährliche Gewalt. Die Menschheit fühlte diesen traurigen Druck mehr, als seine Nothwendigkeit, je verdorbener sie selbst war. Er gab allerdings dem Monarchen zu sehr das Uebergewicht, weil der Mann, der als Vater zu regieren bestimmt war, sehr gut, sehr rein, sehr sich selbst entsagend, billig, weise seyn mußte, um seine Bestimmung nicht zu vergessen, und seine Gewalt nicht zu mißbrauchen, das heißt:

„sich nicht zum Despoten aufzuwerfen, bey so „viel Veranlassung, als er dazu hatte.

26.

Dieser Mißbrauch aber war unausbleiblich! die Monarchen waren am Ende doch nur auch Menschen, wie jeder andere, und dem allgemeinen Verderben aufs mindeste eben so gut ausgesetzt. Vorzug des Alters und angebohrnes Vaterrecht, war bey der großen Umformung, die die Menschheit

heit erlitten hatte, sobald sie den Folgen ihres Anwachsens, der Menge, erlag, nicht mehr vorhanden, folglich auch ihre Verhältnisse zum Volck nicht mehr die vormaligen, vom Vater zu Kindern. Einige der Beherrscher fühlten also gar bald, daß sie eben nicht nöthig hatten, durch Güte und Weisheit, durch Vaterähnlichkeit sich Ehrerbietung, Liebe und Gehorsam zu verschaffen, und daß sie ohne dies alles, blos mittelst entscheidenden Durchsetzens ihres unbedingten individuellen Willens, ihren Endzweck auch erreichen konnten. Die Versuchung war zu groß, lag dem menschlichen Hertz zu nah! daher also natürlich Despotism.

27.

Dieser empörte, bis auf eine gewisse Höhe getrieben, den Menschen als Bürger und als Naturmensch. Seine Kraft erwachte, der Despot ward erwürget. Aber, selbst sein Würger, trat eo ipso an seine Stelle, und mit diesem jeder der ihm geholfen hatte. Es entstanden Democratien und Aristokratien. Es dauerte nicht lange, so verwandelten sich diese, wie gewönlich — nur einmahl früher als das andremal — in Anarchie, und endlich schwang sich in dem großen Rad menschlicher Revolutionen die Despotie wieder auf.

28.

Die Gefahr der Despotie erzeugte Vorsicht auf Seiten des Alleinherrschers. Daher Garden mit Helm und Spies. Daher Geist der militarischen Ehre und Heroism; daher endlich entschiedenes ungleiches Verhältnis, uneingeschränktes Uebergewicht des Herrschers übers Volck; daher kriechende Verehrung, Anbetung des Despoten; daher endlich Abgötterey.

29.

Muthlosigkeit, Furcht, allgemeine Abspannung des Hertzens und des Menschenverstandes, war also Mutter der Abgötterey, und aller falschen Religion. Das Organ der ewigen unsichtbaren Gewalt verwandelte sich in einen Menschenwürgenden Tyger. Nimrod legte früh den Grund durch seine gewaltige Jägerey, daß die Menschheit ihrer ursprünglichen Würde vergaß, ihr Gottheitsgefühl verlor, der Despot dagegen das seinige zu sehr geltend machte.

30.

Mitten in diesem allgemeinen Krebsfraß erhielten sich hie und da, doch verborgen, einzele edle

Menschen und Geschlechte, reinen Gefüls, und Freunde des wahren Gottes. Durch sie allein pflanzte sich Gotteserkänntnis und Menschenwürde, Wahrheit und Recht, fort. Endlich zog Gott selbst sich ein Geschlecht heraus, das zum Volck anwuchs, welches Er zum bleibenden Depositär aller geistigen, göttlichen intellectuellen Wahrheiten, und ihrer sinnlichen Offenbarung, machen wollte. Er selbst regierte dies Volck sinnlich sichtbar, hörbar, theokratisch, so, wie, im ersten Anfang, die kleinen Familien regiert wurden. Zu Seiner nähern Offenbarung wählte er das Oberhaupt, den Führer dieses Volcks — Mosen. Allein, es dauerte nicht lange, so zeigte sich, auch hier, der höchste Grad der Verdorbenheit des menschlichen Hertzens, und die Verrücktheit des Verstandes von ihrer dunckelsten Seite.

31.

Dies Volck, das über allen Begriff hätte glücklich seyn können, das nie einer menschlichen Willkühr unterliegen zu müssen fürchten durfte, das über Recht und Unrecht gerade zu, sinnlich, an die sichtbare sich ihm allein offenbarende Urquelle aller Wahrheit, an Gott, recurriren konnte; das unzähligemal die allerhellesten einfältigsten Beweise

von dem allen empfangen hatte, — dies Volck sanck bis zu der unbegreiflichen Tiefe von Stupidität herab, seiner Nachbarn falsch erkanntem brutalem Götterdienst nachzuhängen, und endlich gar von Gott selbst einen König, mit den Worten, zu verlangen: 1 Sam. 8.

„Setze uns, (sprach es zu Samuel, seinem Rich„ter, dem Schauer Gottes,) einen König, „der uns richte, wie alle Heyden haben.

Gott willigte in ihren thörigten Wunsch, v. 7. mit diesem Ausdruck:

„Sie haben nicht Dich, sondern Mich ver„worffen, daß Ich nicht König über sie seyn „soll. — Aber verkündige ihnen das

NB. RECHT des Königs.

32.

Samuel that es vom 11ten bis zum 18ten Vers. „Das wird das Recht des Königs seyn, „der über Euch herrschen wird: Eure Söhne „wird er nehmen zu seinen Wagen, und Reu„tern, die vor seinen Wagen hertraben, und zu „Hauptleuten über 1000. und über 50, und

„zu

„zu Ackerleuten, die ihm seinen Acker bauen,
„und zu Schnittern in seine Erndte, und daß
„sie seinen Harnisch und was zu seinem Wagen
„gehört, machen. Eure Töchter aber wird er
„nehmen, daß sie Conditorinnen, Köchinnen
„und Beckerinnen sind.

„Eure besten Aecker und Weinberge und Oel-
„gärten wird er nehmen, und seinen Knechten
„geben; dazu von eurer Saat und Weinbergen
„wird er noch den Zehenden nehmen, und seinen
„Cämmerern und Knechten geben. Und eure
„Knechte und Mägde, und eure feinsten Jüng-
„linge, und eure Esel wird er nehmen, und
„seine, (nicht eure!) Geschäfte damit ausrich-
„ten. Von euren Heerden wird er den Zehn-
„den nehmen, und
ihr müßt seine Knechte seyn.

33.

Kann man sich den sultanischsten Despotism schrecklicher dencken? Allein, Menschenforscher und Freyheitsposaunen, seht da die Herabwürdigung, der die Menschheit fähig ist, und — werdet weise! Dies Gemälde erschütterte das Volck

nicht.

nicht. Es bebte nicht vor dem gräßlichen Gedancken zurück:

„ihr müßt des Königs Sclaven seyn, weil „das Sein Recht ist!

34.

Samuel schloß mit der furchtbarsten Drohung: „Wenn ihr dann schreyen werdet, zu der Zeit über „euern König, den ihr euch erwählet habt, so „wird euch der Herr zu derselben Zeit nicht erhören!

Gott sagte sich also, wenn sie auf ihrem Unsinn beharren würden, förmlich von ihnen los! Und nun — mir schaudert die Haut und mein Hertz ist gepreßt, wenn ich den Menschen auf dies Fleck seines diabolischen Eigenwillens sehe! — das Volck antwortete:

„Mit nichten, (wollen wir gehorchen;) son„dern es soll ein König über uns seyn, daß wir auch seyen, wie alle andre Heiden, daß unser König uns richte. 2c. 2c.

Sie machten die Erfarung von dem, was sie nicht glaubten, und Gott hielt, was er ihnen vorher sagte. Merckwürdig ist die Stelle: Hosea 13. v. 6. 9. 10. 11.

35.

35.

Das ist das fürchterliche Gemäld des Schicksals der verdorbenen Menschheit, so bald ihr die natürliche Folge ihres Anwachses, der bürgerliche Zustand, lästig wird. Der Grund davon liegt nicht in dem Herrscher, sondern in dem Verderben der Menschheit, gegen dessen Existenz doch unsre neuern Philosophen und Philantropen so argumentiren und eifern. Sie kann das Joch der Nothwendigkeit und Abhängigkeit nicht dulden, und doch eben so wenig die Freyheit, so gern Gott selbst sie ihr gönnte; so gern Er selbst alles für Sein entstelltes Bild, die Menscheit, thut, — nicht tragen. Und ihr, Weltbürgervolck, wollt ihr ein so gefärlich Geschenck — in die Hand geben? und deklamirt gegen Fürsten und weltliche Macht?

36.

Es ist also aus Natur und Geschichte bewiesen, daß bürgerliche Freyheit ein Unding, und Königsrecht ein von Gott selbst anerkanntes Recht sey, weil sonst gar keins unter Geschöpfen seyn würde, die, einmal auf eine gewisse Tiefe vom Verderben herabgesuncken, so nah ans satanische gränzen,

ßen, und denen man also mit Gewalt und wider ihren Willen Gutes thun muß.

Fortsetzung.

37.

Ich werde mich nun zu religiosem Zwang und religioser Freyheit, welche beede eben so übel verstanden und angewandt werden, als die bürgerlichen Verhältnisse, wenn nicht Bibel, sondern die zwo ewig widersprechenden Thiere: Unglaube und Aberglaube darüber entscheiden sollen.

38.

Wer sich, nach jenem Dokument göttlicher Wahrheit, (die wir, ohne Offenbarung, und aus unsern blos natürlichen Kräften nicht finden können, weil das der menschliche Verstand bis daher nicht gekonnt hat,) wer sich, — sag' ich, — nach dem Sinn der heiligen Schrifft das Wort: MENSCH, denckt, der setzt dabey den Begriff eines, (selbst in seiner dermaligen Erniedrigung,) so erhabenen Geschöpfs voraus — das seinen wesentlichen Ursprung von Gott herleitet, Gott seinen Erzeuger, Vater, nennen darf, und nennen soll. Unter tausend Stellen ist die Actor. 17. v. 29.

„Wir sind Sein Geschlecht;

eine der deutlichsten. Aber, eben so, wie die damaligen weisen Athenienser Pauls Rede spotteten, und kein Mensch ihn begriff, weil er ihnen das alles mit den deutlichsten Worten, ohne alle Dialektik, hinlegte; eben so wenig wollen unsre heutigen Dencker zugeben, daß man Gott und sich selbst fühlen müsse, ehe man Ihn und sich selbst, im wesentlichen Zusammenhang mit ihm, dencken kann. Die gantze Bibel lehrt gereinigten sinnlichen Begriff von Gott, zeigt uns unsern Ursprung aus ihm, befielt uns Ihn Vater zu nennen, reducirt alles, Röm. c. 8. v. 14 — 16. Gal. 4. v. 6. 1 Joh. 2. v. 29. ibid. c. 3. v. 1. 2. 9. 10. auf Sohnschafft Gottes; allein unsre Weisen Leute bedürffen überall keiner Offenbarung, und unsrer Catheder-Theologen einige erfinden eine aus ihrem eigenen Schatz; aber dafür können sie auch, wie die Schrifft es richtig bemerckt, 2. Timoth. c. 3. v. 5 und 7. zu keiner Erkänntnis der Wahrheit kommen, und demnach ist auch ihre, auf falsche Grundsätze gebauete Sittenlehre; nichts weiter als — Schein eines frommen Lebens, ohne Krafft. Wer nach Coloss. c. 2. v. 2. seqq. vom Geheimnis des Vaters und Jesu, das itzt offenbar genug, und nun keins mehr ist, nichts hören will; wer nun

einmal nicht zugiebt, daß in diesem nun offnem Geheimnis alle Schätze der Weisheit und Erkänntniß liegen, mit dem ist weiter nichts zu reden, so wenig, als mit einem Menschen, der Mittags um 12 Uhr den lichten Tag abläugnet. Was mich betrifft, so ist das Geklipper dieser seltsamen Philosophie das Ding gar nicht, das mich irre machen kann. Es war schon zu Pauls Zeiten (Coloss. c. 2. v. 4. 8. 9. eine bekannte Sache, daß sie Betrug und lose Verführung sey, die uns so gern das kundbar gewordene große Geheimniß, daß

in Jesu alle Fülle der Gottheit leiblich wohne;

oder:

daß Gott sich in Menschheit, im Fleisch, geoffenbaret habe,

wegsophistisiren möchte. Sie arbeitet nun schon beynah 1800 Jahr vergeblich daran, durch ihre vermeintliche Aufklärung des Menschenverstandes, ihn in die alte Nacht zurückzuführen, aus welcher Jesu Erscheinung, oder Gottes sinnlichste greifliche Offenbarung, (wie sich Johannes im 1sten Kap. seines 1sten Briefs unbewunden ausdrückt,) ihm gezogen hatte. Wir wollen und können ruhig zusehen, wie bald Gott ihr das Handwerck legen wird, und halten uns also, weil er uns, (c. 2.

v. 18. 1. Timoth. c. 4. v. 1. 2. Petri c. 3. v. 3. u. a. m.) auf sie vorbereitet hat, an den Buchstaben seines geoffenbarten Worts.

39.

Ich mußte dies voraussetzen, und einem Christen aus seiner Bibel, den wesentlichen göttlichen Ursprung der Menschheit beweisen, um zu erklären, woher auch dem verdorbensten herabgesunckensten Menschen das dunckle Gefül seiner erhabenen Abstammung komme, das ihn nie verläßt, sobald nur die erste kleinste Menschheitspotenz in ihm entwickelt ist. Es thut nichts zur Sache, daß der Schlimmste von allen dies Gefül mit sich herumträgt, ohne sich selbst es erklären zu können, oder sich es erklären zu lassen. Es hindert nicht, daß er es, unter tausend Fällen kaum einmal, rein empfindet und recht anwendet. Genug, er handelt darnach, und sein freyer Wille, der sich im innern stets empört, ist Kennzeichen dieses — ob schon ausgearteten — Gottheitsgefüls.

40.

Ist nun dies Gottheitsgefül unvertilgbar in Menschenwesenheit, empfindet er seinen Vater,

seinen

seinen Ursprung jederzeit, so ist Anhänglichkeit, Zuneigung und Verehrung desselben zuverläßig Folge davon, so lange der Mensch ruhig ist, und unbändige Begierden, oder despotischer eiserner Druck und Herabwürdigung der Menschheit bis zum Vieh, die Würckung seines freyen Willens nicht schief richten, und seinen Verstand nicht irre führen.

41.

Nach der heil. Schrift war der erste Mensch vor dem Mißbrauch seines freyen Willens, heilig, rein, sichtbares Bild und Abdruck seines Vaters, Gottes. Seine Gotterkänntnis ward ihm unmittelbar von Gott mitgetheilt. Allein, nach seiner traurigen Verirrung und Abfall von seiner ursprünglichen Hoheit, mischte sich, in jede nachherige Offenbarung Gottes, allzeit Mißverstand von Seiten des Menschen, falsches unreines Gefül, verdorbne Empfänglichkeit, thierischer Sinn. Er trug also Gotterkänntnis nicht mehr rein auf seine Nachkommen über, und die Empfänglichkeit der letztern ward von Generation zu Generation härter und unvollkommner. Am Ende verschwand alle Religion so gantz von der Erde, daß Gott ihre Bewohner vertilgte, und nur die wenigen Menschen eines Geschlechts übrig lies.

Fortsetzung.

42.

Von dieser Epoche fängt sich eigentlich Geschichte der Menschheit an, die wir haben. Es ist nichts gewisser, als daß die ersten Gesetze, die Noah seiner Familie und seinen ersten zalreichen Nachkommen zur Norm vorschrieb, religiose waren, Gotterkänntnis und Verehrung zum Grund legten. Das Organ der Familien-gesellschafftlichen- und endlich bürgerlichen Gesetze, war ohnfehlbar auch Noah, als Stammvater der neuen Erdbewohner, so wie er das Organ der Religion war.

43.

So lange der einfache primitive Gesellschaftszustand dauerte, war das Recht der Menschheit — oder der göttlichen Abkunft, — die jeder Einzele repräsentirte, und fühlte, geheiligtes Recht; folglich „war das Organ aller Religiosen- und Societäts-Gesetze, oder der Regent, dem Volck „aus eben dem Grunde ehrwürdig und theuer, „aus welchem das Volck ihm heilig, und sein Ur„sprung und Recht ihm unverletzlich war.

44.

44.

Hieraus folgt, daß eigentlich religiose und bürgerliche Gesetze aus einer Quelle entspringen, in eins zusammenfließen, und nicht getrennet werden dürfen, wenn sie einander nicht durchkreutzen sollen. Aber auch das folgt eben daher, „daß ur„sprünglich religiose und monarchische Obermacht „in EINER Person verbunden war, und daß „es schon nicht mehr primitiver, sondern unnatür„licher und fehlerhafter Zustand ist, wenn sie sich „unter mehrere Organe theilt. * Die Einrich„tung, die Gott bey seiner Theocratischen Regie„rung der Juden machte, bestätigt diesen Satz als „Wahrheit. Vom Heerfürer, Mosen ressor„tirte alle kirchliche und bürgerliche Gewalt, und „Aarons Priester Role war nur subalterne. „Hinterher komplimentirte sich Salomo gleichfalls „mit dem treulosen Priester Abjathar nicht lange herum. 1. B. d. K. c 2. v. 26.

* Daher ist die Protestantische Einrichtung, nach welcher der Regent Oberster Bischof zugleich ist, so vortrefflich, so einfach, so natürlich, so sehr der Schrift gemäs, und bey ihr ist Bonzerey ein gantz ohnmöglich Ding.

45.

Werden jene beede Mächte getheilt, so fort entsteht ein monstroser Körper, mit zwey gleichen Häuptern, die beede im gemeinschaftlichen Eingeweide wühlen; also Verwirrung, Schwancken, zwiefaches Interesse, Grimm, ewige Fehde, bey welcher, beede Theile die oberste Gewalt Gottes, und das Verhältnis der Menschheit zu Ihm, vergessen, sich aber an die Stelle des Ewigen setzen, und Seine unumschränckte Oberherrschaft usurpiren. Nun trennt sich auch die Societät; zwiefacher, monarchischer und hierarchischer Geist, Irrthum, Bruderhaß, Cabale, Aufstand — am Ende Anarchie — ist unausbleiblich die Folge. Dies bestätigt die Geschichte, bis auf unsre Zeit, wo man diese Wahrheit tiefer und allgemeiner zu fühlen anfängt, und es längst gekonnt hätte, wenn Luthers Menschenverstand, auf reinen Bibelbuchstaben gegründet, von allen Völckern und Fürsten seiner Zeit so gut gefühlt worden wär, als von den sogenannten Protestantischen Ständen in Deutschland, und den übrigen Völckern, die sein Licht mit Danck annahmen.

46.

46.

Lange dauerte die Verbindung beeder Mächte in einer Person. Im Anfang erkannte dies geistlich-weltliche Allein-Oberhaupt seine eignen Gräntzen und Abhängigkeit von dem Unendlichen, und das Volck war glücklich. Allein (confer. §. 26.) mit Entstehung des Despotism, oder der willkührlichen Gewalt im weltlichen, ward diese auch im religiosen eingeführt, eben darum, weil beede nur ein Organ hatten, das Gottheitsmacht usurpirte, und vergaß, daß es dieselbe nur repräsentiren sollte.

47.

Nun imponirte der Despot im bürgerlichen durch seine — Garden, und in Spiritualibus durch Machtaussprüche seiner angemaaßten Göttlichkeit, unterstüzt durch jene. Menschengefühl und Menschenverstand waren schwache Argumente gegen den Mann, der seine Befehle mit Blut schreiben konnte, sobald er wollte. Indeß, um seinen zwiefachen Nimbus desto feyerlicher und ehrwürdiger zu machen, nahm er auch äußerlichen Glantz, Ceremonie, Spielwerck, und die geistliche Garde von Pfaffen, zu Hülfe. Bald nahm der herabgewürdigte Pöbel das Organ fürs Wesen, vergaß

am Ende das letztere gantz, und hielt sich an seine geschwächten, verzauberten, brutalen Sinne. Nichts war nun dem Despoten leichter, als Sich Selbst, gerade zu, befelshaberisch, Gottesverehrung zuzueignen. Er ward dem zertretenen, geschröckten, verblendeten Volck der sichtbare Gott. Die kühnen Zweifler warf er, — wie Nebucadnezar — ins Feuer, und die weltklügern knieeten neben dem tümmsten nieder, und — beteten an, weil sie — mußten. So entstand Abgötterey. Es ist Einfalt, zu glauben, Menschenverstand und Menschengefühl sey je fähig gewesen, freywillig eine Bildsäule, als solche, anzubeten, oder den Unsichtbaren in ihr zu suchen. Nein! die Bildsäule stellte den sichtbaren Despoten so gut dar, als in neuern Zeiten die Stange und der Hut den Kayser repräsentirt haben würden, wenn ein Kayser so brutal seyn könnte, wie sein Landvogt, und wenn Tell nicht gewust hätte, welch ein Verhältniß zwischen einen verrückten Unterbedienten und seinem ehrwürdigen Oberhaupt sey, das nicht allenthalben gegenwärtig seyn kann, und sein und des Volcks heilige Rechte — oft in die Hände eines Veziers geben muß.

48.

Der Despot ward nun oberster Bonze seiner eignen Gottheit, und seine Pfaffen nichts anders als — Trabanten in Spiritualibus, so wie seine Gewaffneten es in Rücksicht der weltlichen Macht waren. Um beede — weil er sie nicht entbehren konnte — an sich zu ketten, fütterte er die Bäuche der erstern mit Opfertrebern, und den Stolz der letztern mit dem Geist übelverstandner sklavischer Ehre. Das Volck gab er beeden Preis, ohngefehr so, wie Gott es seinem Volck durch Samuel detaillirte.

49.

Allein, es giebt keinen treffendern Beweis, der menschlichen Inconsequenz, als die Tummheit und Indolenz der uralten Sultanschaft der Despoten, nach welcher sie endlich das Manége der geistlichen Despotie den Pfaffen einseitig in die Hände gaben, und mit der äußerlichen einmal etablirten göttlichen Verehrung vorlieb nahmen.

50.

Wahrscheinlich gebar der Gedancke, ich bin Sultan! diese Tummheit eben so, wie er sie itzt noch in allen Despoten aller Arten, Standes und

Abkunft gebiert. Der Mann, der alles darf, oder zu kennen glaubt, vergißt am Ende, daß nur die sich das aufbinden lassen, die es müssen, und überredet sich in seiner stoltzen Ruhe selbst, alles sey wahr, was er andern, die nicht wiedersprechen dürfen, zu glauben befele. Hierzu mochte kommen, daß der Despot, im Vertrauen auf seine gewaffneten Trabanten, wähnte, den Pfaffen könne der Gedancke nicht kommen, mit ihren — Opfermessern gegen ihn zu manövriren. So weit hatte er Recht. Damit hat die Hierarchie nie öffentliche Thaten versucht; aber mit andern Waffen desto sicherer, die ein Sultan nicht argwohnen konnte, der sich düncken lies, er könne mit Einem Wort die Denckkraft, den Geist, und das richtige Gefühl des gescheuten Mannes eben so gut vernichten, als die des verzagten und tummen.

51.

Und so entschlummerte der Despot, ward in kurtzem, sammt seinen Vezieren und Bassen und ehrsüchtigen Herren, nichts weiter, als Maschine der Pfaffen, und Hierarchie ward am Ende Alleinherrscherin der Menschheit; noch tyrannischer und noch fester gegründet, als je der weltliche

De-

Despotism. Ohne jenen falschen Schritt des letztern würden die beeden furchtbaren getheilten Häupter, das geistliche und weltliche, dies Ungeheuer, das nun doppelte würgete und fraß, nicht entstanden seyn.

52.

Nun gab es Revolutionen auf Revolutionen. Unter jedem Volck, wo auch Pfaffen Despotism den Geist des weltlichen und seiner Anhänger nicht ganz demüthigen konnte, hatte der erstere doch allzeit verborgenen hohen Einfluß, und mehr als ein schmuziger lächerlicher Augur verrückte den gedachtesten Plan des mächtigsten und klügsten römischen Consuls, und hielt seinen Weg auf.

53.

Endlich gelang es der griechischen Weltweisheit, die nach Rom herübergeholt ward, ein wenig aufzuräumen und das Uebergewicht des Aberglaubens in minus zu verwandeln. Aber der gantze Gewinn dabey war kein anderer, als der, den wir auch dermalen von den Bemühungen unsrer Aufklärer und sogenannten Weltbürger haben würden, wenn „sie uns das Surrogat für Aber„glauben noch sollten geben dürffen. Sie substi„tuirte

„tuirte Unglauben für Aberglauben, Irreligion „für falsche Religion, gar nichts für etwas! „ mithin ward der Menschheit dadurch auch so viel als Nichts geholfen. Roms Republik erlag am Ende dem Schicksal aller Republiken; Cäsar trat Consuln, Democraten, Augurn, Sybillen, Draculn und Weltweisen aufs Genick, und sein Nachfolger August ward, bey lebendigem Leibe vergöttert. Also hatte die Weltweisheit weiter nichts bewürckt, als — das alte Unheil: Weltlichen Despotism, der nun, da seine Stunde kam, den geistlichen eben so gut verschlang, als er vorher von diesem gefesselt worden war.

Fortsetzung.

54.

Itzt erbarmte sich Gott der unterdrückten, beynahe vernichteten, Menschheit. Dies war der längst vorher bestimmte, und deutlich angekündigte, aber gantz vergessene Augenblick, der sie wieder auf ihre ursprüngliche Würde hinaufführen, (nicht, wie unsre neuen Weltumformer gern selbst wollten, und, um sich zu verbergen, es der christlichen Religion schuld geben, Monarchen-Hoheit vernichten, sondern) „Gott, Monarchen, und Menschheit, auf

„ihr

»ihr primitives Verhältnis zurück bringen sollte. Jesus trat auf, als königlicher Hoherpriester, als Gott in Menschenhülle.

55.

Sein Daseyn, sein Leben, kündigte den Menschen an, der mehr als Mensch, der Gott war, und den Gott, der um Menschen sich verständlich zu machen, Mensch ward. Seine erhabenen, einfachen, verständlichen, göttlichen, formellosen, allen falschen Gottesdienst, und also niedrige Eigenliebe, verbannenden Lehren, sollten die Menschheit überführen, was und wozu sie bestimmt sey. Aber man wollte ihn nicht verstehen. Das Volck nicht, aus niedergeschlagener Tummheit, die Weisen nicht, weil er, durch seine Einfalt, ihre Weisheit zur Narrheit machte; die Priester nicht, weil er ihre Schalkheit, Heucheley und Geitz aufdeckte, und sie nannte, was sie waren; Roms Despot und seine Satrapen nicht, weil sie das Volck verachteten, unter welchem er geboren ward.

56.

Er hob rein und deutlich den Begriff vom wahren Einigen Gott aus den Trümmern der Abgötterey heraus, bestätigte, daß das richtige Verhältnis

hältnis Gottes zu den Menschen kein anderes sey, als:

das Verhältnis von Vater zu Kindern.

Dies war eine so unbegreifliche neue Lehre in dem Herz und Verstande der, durch Jahrtausende des Despotism, abbrütirten Menschheit, die sich unter dem Begriff: Gott, den Vater, die Liebe, gar nicht mehr dencken, Ihn so gar nicht mehr fühlen konnte, daß Jesus Mühe hatte, sich seinen geheimsten Freunden, noch kaum vor seinem Ende, nothdürftig hierüber begreiflich zu machen. (Joh. c. 14. v. 7. seq.) So weit war Menschheit durch geistliche und weltliche Tyranney herabgesuncken! so ganz der Urbegriff aller Gottesverehrung: Vaterkänntnis, Kindesrecht, verwischt und vernichtet! Nannten sie auch gleich, nach seiner Anweisung, Gott ihren Vater, so dachten sie dabey doch nicht an Abstammung und Sohnschafft, sondern sagten es als Sclaven, die ihrem Herrn Ehrentitel, geben, für die sie keinen Sinn haben. — Und wie viel Christen nennen Gott noch itzt Vater, ohne zu wissen, was sie da sagen! So sehr hat philosophische Theologie, (durch die tiefe Schluß-Folge, daß: wer Gott wesentlich Vater, sich wesentlich sein Kind nenne, dadurch Emanation und also — Gottes-

läste-

läſterung — etablire,) Jeſu einfältige Religion abermals verſchraubt, und ihren reinen Sinn verphiloſophirt, vertheologiſirt und verwäſſert! Und dies Gewäſch nennen ſie Lehre des Geſalbten! — Aber ſchon beym Jerem. c. 8. v. 8. ſchildert Gott ſelbſt dieſe Wäſcher und ihr Weſen alſo: „wie mögt „ihr doch ſagen: Wir wiſſen, was recht iſt, und „haben die heilge Schrifft vor uns! Iſt es doch „eitel Lügen, was die Schrifftgelehrten ſetzen. ꝛc „. Das iſt doch wohl deutlich?

Hätte die damalige Menſchheit Jeſum, und, nach ſeinem Hingang, ſeine erſten Geſandten, verſtanden, ſo würde es gar keine Frage geweſen ſeyn, „ob es mit der Würde der Menſchheit beſtehen „könne, ſich weltlicher Obergewalt darum zu un„terwerfen, weil das Gottes Ordnung einmal „iſt,„ der er ſelbſt ſich aufs gewiſſenhafteſte, ſo gar bis zum dulden eines unverdienten ſchimpflichen Todes, fügte, da es Ihm ein leichtes geweſen ſeyn würde, ſich von dem Volck, das Ihn anbetete, die irdiſche Krone auffetzen zu laſſen. Allein Er übte, und verlangte von allen, die ſich Seine Nachfolger nannten, durchaus die ſtrengſte Selbſtverläugnung; befal, Ihm pünctlichſt nachzufolgen,

dem

dem Kayser und jedem das seine zu geben, den Feind zu lieben, für den Verfolger zu beten ꝛc ꝛc.

Er kannte das menschliche Herz aufs tiefste, als Schöpfer. Er demüthigte allen Stolz und eckle Heucheley, sah göttlich geduldig allen Verirrungen nach, wies auch den verachtetsten Menschen nicht ab, wußte sehr gut, wie weit der Mensch aus eigner Krafft tugendhafft seyn könne, oder nicht, und beschämte, (durch die Ueberzeugung, daß menschliche Tugend, ohne Glauben an der Wahrheit, daß Mensch göttlicher Ausgeburt, wir alle das, so gut als Er seyen, 1. Joh. c. 3. v. 2. ein Unding und höchstens geschminckte Lüge sey,) allzeit seine bittersten Feinde, die moralistischen Müntz- und Tillkrämer, die Mükkensäugenden Pharisäer. — Freylich dadurch auch unsre deistischen neuen Pharisäer, die uns mit ihren Tugendsermonen bald aus der Welt jagen, indeß sie sehr unmoralisch auf Fürstenhüte und Obergewalt speculiren. Ihr hocus pocus ist schon so alt, daß sie uns doch wohl endlich einmahl zutrauen sollten, wir dürften nur die gute verachtete Bibel mit einfältigem Auge lesen, um in ihnen die leibhafften alten Pfäffler, Gesetzler und Pharisäer wieder zu finden, die an allen Ecken und Straßen strenge

Sit-

Sittenlehre predigten, indeß sie Jesum fragen lies-
sen, „obs auch recht sey, daß man dem Kayser
„Abgaben entrichtete?“ die sich kasteyeten und fa-
steten, und gegen ihren Herrn so lange rebellirten,
bis er den Possen ein Ende machte, und ihren pro-
fanirten Tempel der Erde gleich schleifte. Ob der
Pharisäer in breiten Denckriemen gravitätisch ein,
her tritt, und heuchlerisch Rebellion anzettelt, oder
ob er mit wildern Anstand, in rundem Hut und
Frack, das nemliche thut; ob er im ersten oder 18ten
Jahrhunderte nach Jesu Geburt ein tiefblickender,
oder ein verschmitzter lächelnder Heuchler ist; ob er
heidnischen oder christlichen Fürsten ihr göttlich
Recht streitig macht; ob er mit deistischer oder jü-
discher Sittenlehre verkauft, dies alles macht wohl
nicht den geringsten Unterschied; denn eine ist so
viel werth, als die andere. Beede beruhen auf
eignem persönlichen Interesse, höchstens auf aus-
schließendem, des Clubbs, oder Ordens, oder der
Gesellschaft, zu der man gehört, und dies verträgt
sich nicht mit Jesu Brudersinn, noch weniger aber
mit seiner viel höher gehenden, von Ihm selbst
ausgeübten, noch im Moment seines Todes bestä-
tigten Forderung: liebt eure Feinde ꝛc.

57.

Jesu Religion entfernte alle menschliche schiefe Begierde, erhob den Sinn vom verdorbenen irrdisch-sinnlichen, auf das unsichtbare himmlische, als Gegenstand der innern Sinnen. Dies war schon damals, selbst den Juden, die doch durch die göttlichen Anstalten der Stiftshütte, worauf sich auch hinterher Paul im Brief an die Ebräer bezieht, — hierüber Aufschluß genug haben konnten, eine so große Unbegreiflichkeit, daß sie Jesum platthin nicht verstanden. Sprach er vom Königreich, so wollte das Volck in ihm einen irrdischen König salben, der ihm Brod geben, und sie von den Römern befreyen sollte. Die Schrifftgelehrten, Priester und eigennützigen Pharisäer aber, furchten, daß ein so gerader, formelloser Mann, ein solcher Feind aller Lüge, aller Menschensatzungen, und aller sittlichen und theologischen Spreu ihre wichtigen Personen in seinem Königreich so überflüßig machen würde, als er ihnen sagte, daß sie es seyen. Er sprach Menschenverstand zu Menschenverstand, und man verläugnete den seinigen, um Jesu Menschenverstand zum Unsinn machen zu können. Auch itzt noch ist das genau der Fall! Er wußte das, und sagte deshalb: Thut

meine

meine Lehre, so werdet ihr finden, daß sie von Gott sey. Sie allein würde der Menschheit, — wenn man sie hätte verstehen und ausüben wollen, ein brüderlich Interesse gegeben haben, daher befal er wörtlich: „ein Neues — bisher gantz ver„geßnes — Gebot gebe Ich euch: Liebt einander „herzlich, dann seyd ihr alle meine Brüder, Gott „euer Vater ꝛc. Aber, — umsonst! das alles war ihnen nicht verständlich! Er ward darum sogar dahin gebracht, ihnen die dürre Frage vorzulegen:

„warum versteht ihr meine Lehre nicht?„

Endlich, als sie, im letzten Verhör noch verlangten, er solle ihre Seelen nicht aufhalten und frey sagen, ob er der Gesalbte Gottes sey, den sie doch gleichwol erwarteten? so antwortete er:

„Sag' ich's euch, so glaubt ihr mir nicht!„

Und, was war also mit solchen Menschen anzufangen?

58.

Nichts mehr, als mit unsern heutigen Schriftgelehrten, Philantropen, Pharisäern, Weltbürgern, und mit unserm, durch deren Bemühung,

irre geführten populus. Jesus wird noch miß-
gekannt, verlacht, gelästert, nicht verstanden.
Alle, die ihn nicht verstehen, schreyen, daß uns die
Ohren gellen: Toleranz! Menschheits-Würde!
Gleichheit der Menschen! Freyheit! — und
keiner will wissen, was Menschheit, und, göttli-
chem Begriff nach, recht, wahr, duldbar sey.
Alle haschen nach dem Traumbild allgemeiner
Religion, lermen über Mangel an Freyheit, dekla-
miren gegen geistliche und weltliche Macht, und
sind oben drein so schlau, Jesu Religion zu ver-
stümmeln, und aus ihr beweisen zu wollen:
„Kirche und Fürsten seyen die überflüßigsten Sa-
„chen von der Welt.“ Als wenn Jesus und seine
Gesandten das je gelehrt hätten! Er, der befahl,
dem ärgsten Despoten, Roms heydnischen Augu-
sten, Abgaben zu entrichten; Er, der die Tempel-
steuer, ihnen zum Zeugniß, selbst zahlte! Seine
Gesandten, die z. B. Röm. 13. rund sagen: „Je-
„dermann sey Unterthan der Obrigkeit, die Ge-
„walt über ihn hat. Wer sich ihr widersetzt, wi-
„dersetzt sich Gottes Ordnung. Oder 1.
Petr. 2. „Seyd unterthan aller menschlichen
„Ordnung, um des Herrn willen. Als die Freyen,

aber (NB) nicht als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit.

Deutlicher, bestimmter und treffender auf unsre Zeiten und ihren Genius, sprach wohl nie ein menschlich Gesetz von Würde und Nothwendigkeit der Verhältnisse der Obrigkeit gegen das Volck, als die verachtete Bibel, und wär es auch nur in dieser Einzigen Stelle.

Gantz gewiß also ist Jesu Religion, wenn nur weder Pfaffen noch irreligiose Köpfe überhaupt sich drein mischen, wenn man nur Sinn für sie haben wollte, den sie voraussetzt, die allein möglich allgemeine; denn sie läßt jedes politische System und Form stehen, macht also jede incompetente Reform unmöglich, garantirt dem Individuo, wie dem Staat, seine Zuständigkeiten. Sie könnte also die Religion aller Völcker seyn, unabhängig von ihrem politischen Interesse, das, wenn man ihre einfachen Grundsätze nur befolgen wollte, sich nie so kreutzen würde, daß eins das andre absolut aufhüb. Sie ist im eigentlichsten Verstande Societätsreligion, denn sie verlangt Resignation des individuellen Willens, und ihr Geist leidet keinen esprit de Corps, keinen Or-

densgeist, der, im rechten Licht betrachtet, immer nur Wurmfraß des politischen Körpers ist. Der Deism hingegen, durchaus auf Individualitätsintereſſe gebauet, auf uneingeschränckte Freyheit, im Willen und Verstande, so leicht hinführend, läßt keine allgemeine Form noch Uebereinkunft zu, folglich, kann er, so viel man auch darüber deklamirt und demonstrirt, die Individuen nie vereinigen, also nie Societäts- nie allgemeine Religion seyn. Jesus sagte so oft, so deutlich: Mein Reich ist nicht irdisch, daß, bey seiner Religion selbst der schlimmste Sultan nichts von seinem Volk, wenn es Jesu Lehre befolgt, zu besorgen haben kann. Sie lehrt und begünstigt nie irgend eine Art von Ausschweifung der Einbildungskraft noch des Willens, verlangt hingegen, Gott im Geist und in der Wahrheit, nach Anweisung seiner eignen Offenbarung, zu verehren. Religion der Fanatiker, oder Gottesdienst von Pfaffenerfindung, ist also nicht Religion Jesu, und diese kommt eben so unschuldig dazu, wenn Bontzen oder versengte Gehirne, sie zum Deckmantel ihrer Spekulationen oder Unsinns machen, als — das Corpus Juris, wenn man aus ihm die Gemeinschaft der Güter beweisen wollte.

Fortsetzung.

Ich hoffe, mein Freund, Ihnen bisher alles gesagt zu haben, was Sie über den so gemißbrauchten Begriff religioser und bürgerlicher Freyheit, und des Worts: Cosmopolit, das an sich sehr unschuldig, und nur Maske gewisser Leute ist, die unter dem Philosophenmantel Teufeleyen verkauffen, wissen mußten, um nun den Geist hinlänglich beurtheilen zu können, der aus Ihrem Meister sprach. Sie können sich nunmehr folgende Sätze leicht abziehen, und sie sich zu Wegweisern durch Ihr Leben dienen lassen.

1) Die Bibel ist der gröste Schatz, und gleichwohl der verkannteste, den wir haben. Sie ist einziges, letztes, höchstes Dokument aller positiven intellectuellen und sittlichen Wahrheiten, die wir, als Bewohner der Erde und als Bürger der unsichtbaren Welt, für dieses und das künftige Leben brauchen. Wer die Bibel entbehren zu können glaubt, der kennt sie entweder nicht, oder er ist ein eitler Mensch; wer ihrer spottet verdient keiner Antwort; wer seine irrigen Meynungen und unreinen Gefühle durch ihre Autorität unterstützen will, ist ein Fanatiker und verwirrter Mensch; wer einzelne

Sätze aus ihr hebt, sie von der Verbindung mit dem Ganzen trennt, sie dann kaltblütig anwendet, um schlimme Absichten auf ihre Ausspräche zu bauen, ist ein Verführer; wer sie absichtlich untergraben will, ein höchst gefährlicher Mensch für die Gesellschafft, darum, weil die Bibel einziger unantastlicher Bürge der ewigen Gesetze ist, auf welchen Societät beruht.

2) Kein Staat, kein Volk, das den heiligen Werth und Inhalt der Bibel einmal erkannte, und seine politische Einrichtung auf die Religion, die sie lehrt, gründete, kann sich also dies Dokument verdrehen, oder gar wegvernünfteln lassen, ohne Gefahr zu lauffen, in seinem innersten erschüttert zu werden, und sich unvermerckt der Anarchie zu nähern. Es ist also

3.) Schon politische Pflicht des Staats, an der Religion seines Volks auch nicht einmal künsteln zu lassen, so bald sie auf unumstößliche Bibelwahrheit gegründet ist, weil dieselbe Ausspruch des Ewigen über Fürstenwürde, und Volksabhängigkeit also heilig, ehrwürdig, unverletzbar ist.

4.) Aberglaube führt gerade zu höchster Dummheit; diese zu Barbarey; diese zu Despo-

tism;

tism; dieser aber hebt alles gegenseitige vernünftige Verhältniß auf, erniedrigt den Menschen zum Vieh. Es würde also höchst gefährlich für protestantische Völker seyn, die Bibel mit Gleichgültigkeit, oder wohl gar mit Verachtung anzusehn, da sie eine Ehrenmauer gegen alle Unterdrückung in geistlichem und politischem Verstande ist, über den Werth und Würde der Menschheit die allerklärsten Aussprüche enthält, folglich die Grundlage aller wahren Aufklärung ist, und also allen Aberglauben und Irrthum durch ihr wohlthätiges göttlich es Licht vertreibt. Wer also

5.) Ohne sie aufklären will, will mindestens etwas sehr überflüssiges thun, und setzt sich aus, etwas sehr verkehrtes zu unternehmen.

6.) Nur übelgesinnte und sehr unkundige Leute widersetzen sich der wahren Aufklärung, aber nie der falschen, weil sie bey dieser keine Gefahr laufen. Sie befördern, aus eben dem Grunde die letztere gern, um die erstere wieder zu unterdrücken.

7.) Die Bibel sorgt eben so sehr für Menschenverstand, als für Menschenhertz; aber sie verlangt Unbefangenheit des erstern und Unschuld des letztern, um verstanden und empfunden zu werden.

8.) Glauben setzt sie voraus, weil sie Tradition, Ueberlieferung göttlicher vorher unbekannter Wahrheiten und Willensmeynung an Geschöpfe ist, welche Bildungsfähig sind. Zum Glauben ist der Mensch gebohren. Er muß glauben lernen, ehe er dencken lernt. Glaube ist die erste Stufe seiner Erziehung. Wer also die Bibel aus dem Grunde verwirfft, weil sie alles, was Menschen a priori nicht finden konnten, auf Glauben reducirt, der muß sich gefallen lassen, daß man auch alle mathematische Wahrheit verwerffe, weil kein menschlicher Verstand eines anschaulichen Begriffs des mathematischen Puncts fähig ist. Er muß eben so gut geglaubt werden, als das Daseyn Gottes. Wer Gott sagt, nennt einen unendlichen Begriff, den Urbegriff aller übrigen. Endliche sinnliche Wesen sind desselben nicht fähig. Was wir also je von Gott wußten und wissen konnten, muste geoffenbahret, gelehrt, also geglaubt, konnte also von vorn her nicht gefunden werden. Der Mensch faßt nur relative Ideen. Wo Verhältnisse aufhören, da hört sein Dencken auf. Und, wo ist nun, für ihn, der Punct, welcher Endlichkeit an Unendlichkeit, das Begreifliche ans Unbegreifliche, binde? Wo das Verhältniß zwischen beyden?

beyden? Nur im göttlichen, nicht im geschöpflichen Verstande, ist dies denckbar.

9.) Ein göttliches Dokument der Offenbarung aller bestimmten, jenseits menschlichen Erfindungsvermögen liegenden Religionswahrheiten, muß der Mensch also haben. Soll Bibel es nicht seyn, man zeige uns ein besseres! Aber, gesetzt, es gebe eins; wer beweiset, und wie beurkundet man seinen Vorzug vor der Bibel? Würde er nicht abermals doch nur geglaubt werden müssen?

10.) Soll aber Dokument bleiben, was es ist, so muß man seinen Buchstaben gelten lassen, ihn unverletzlich ansehn, ihnen keinen Sinn unterschieben, der es schwanckend, (das heißt: Document der Wahrheit zu seyn aufhörend,) machen würde. Wer dies unternimmt, er sey Bonze oder Räsonneur, irrt gleich weit; weiß nicht was er thut.

Wozu aber überall ein Dokument dieser Art, da wir Vernunft haben? So fragen sogar Leute, die es nicht bös meynen, und um die Antwort bekümmert sich keiner von ihnen! Ich antworte gantz einfältig: definirt mir die Ursach der Ursachen, Gott! Ihr mögt euch drehen, wie ihr wollt, Ihr

bleibt

bleibt bey seiner Unendlichkeit stehen; das heißt: Ihr, Endliche könnt den Unendlichen nicht definiren. Uns Christen ist er ein Gottmensch, und als solcher, unserm Erkänntniß- und Annäherungsvermögen faßlich und erreichbar. Wir wissen, daß niemand zum Unbegreiflichen Gott kommt, als durch den Menschensohn. Was ist aber der Erstere Euch? Was anders als — der Unbegreifliche? also ein — Unding! Und dies maßt Ihr Euch an, denckeu, lieben, daß heißt, anbeten zu können? Ihr müßt uns Christen für die hirnlosesten Köpfe halten, wenn ihr wähnt, uns dessen zu überreden. Ueberall aber, wo nahmen denn die vermeyntlichen Erfinder dieses Systems die unermeßliche Vernunfft her, auf die Möglichkeit und Existenz eines Undings verfallen, es definiren und lieben zu können? Waren sie denn schon so weise, und warm, als sie ihre Amme noch in Windeln trug? Ohnfehlbar nahm sich irgend jemand einmal die Mühe, ihr Vernunftsfünckchen erst anzublasen. Man sagte ihnen: Gott ist. Das war also für sie zuerst Glaubenssache. Sie fanden es nicht, ohne Tradition, aus ihrem Hirn; es blieb aber unvertilgbar, in ihrem Verstand und Gedächtniß hangen. In der Folge aber

ergab

ergab es sich, daß dieser Gott auch gewisse unnachlaßliche Forderungen an menschlichen Willen mache, die ihm unbequem seyen. Er verlange, z. B. das wir nicht allzuweise seyn, unsre Individualität um Seines und um der Societät willen verläugnen sollen, u. s. w. Das Hertz, der Wille, blieb da zurück, sträubte sich; die Folgen blieben also nicht aus. Die künftigen Wunder der Weisheit fühlten vorerst, als Knaben, die Ruthe des Erziehers, und wurden nach und nach gewahr, daß der Staat — seine Ruthe für die erwachsenen eigenwilligen Kinder auch habe. Das war eine unbehagliche Lage. Wer entzieht sich der nicht gern, mit guter, oder, gehts da nicht, mit böser Manier? Mit der Obrigkeitlichen Gewalt läßt es sich nicht gut unmittelbar streiten. Sie hat — wie die Herrn sehr wohl wissen, und Ihr Meister, zu seinem großen Aergerniß, selbst anerkennen mußte, — ihr Daseyn und geheiligtes Ansehen der Bibelwahrheit zu dancken:

„Der Mensch taugt von Natur nichts. Sein
„Wille ist verdorben; seine Vernunft zu schwach
„gegen den allgewaltigen Willensstoß. Er
„darf also nicht frey wollen, sonst will er un-
„abhängig

„abhängig handeln. Er braucht also Vormün-
„der und Aufseher, bis ins Grab, diese aber
„ein übermenschliches Creditiv, weil auch sie
„nur Menschen sind, und als solche, nichts
„voraus haben. „ Was war hier zu thun?
Die Herrn argumentirten gerade so, wie ihre Ur-
väter, und dünckten sich, etwas gantz neues ge-
funden zu haben! „das böse Offenbarungs-Buch,
„sagten sie, erzählt da ein Mährchen von ge-
„fallnen verdorbnen ersten Menschen, und
„Meister Moses, der es erfand bauete auf dies
„Urmährchen aller Mährchen sein Meisterstück
„der geistlichen und weltlichen Despotie. Das
„sicherste und einfachste ist ohnfehlbar, die
„Wahrheit und Nothwendigkeit dieses Buchs
„wegzuläugnen, so ist die alte Kette zersprengt,
„und wir — sind frey! Daß ein Gott ist, ver-
„steht sich von selbst, und dazu bedarf es keiner
„Offenbarung. ꝛc. ꝛc. „ Die Herren vergaßen,
oder wollten nicht wissen, daß sich das nicht von
selbst verstanden haben würde, wenn es ihnen ihre
Amme nicht zuerst gesagt hätte, oder wenn sie —
zufälliger Weise — von der Brust weg in die Re-
publik des Waldes gesetzt worden wäre, in welcher
Sr. Hoheit, Herrn Nebucadnezar selbst, Adlers-
Krallen

Krallen wuchsen, und Höchst-Ihro Gras fraßen, wie ein Ochs! Sie begannen demnach, mit der tiefsten logischen Gründlichkeit, und mit allem Schimmer der höchsten Beredsamkeit darzuthun, daß wir — gar keiner Offenbarung bedürfften, die uns so sehr einschraube. Und so gedieh es denn nach und nach dahin, daß diese Philosophie die Oberhand bekam und allgemein beliebt wurde, weil sie der menschlichen Tendenz nach Unabhängigkeit so schmeichelhaft war. Um ihr doch aber auch einen ehrlichen, wenigstens sonoren Nahmen zu geben, erfand man, obschon sehr ungeschickt, den Nahmen: Deism für sie. Aber freilich ergab sich nun auch bald, daß, wenn Ein Mensch so räsonniren, und dadurch frey seyn dürffe, ein jeder dies Recht auch habe, und dies Argument, so natürlich und billig es war, brachte die Zuständigkeiten und Anmaßungen der weisen Leute in Collision mit der Zudringlichkeit der Schelme und jedes Nichtswürdigen. Also — predigten sie zugleich — hohe Sittenlehre, und endlich nahmen sie gar, in der Angst, die Offenbahrungslehre von künftiger ewiger Dauer, von Lohn und Strafe mit in ihr System auf, das sich so kläglich damit reimt! das Herz des Menschen, sagten sie, sey ja von Natur

so gut, so unbefangen; die Tugend so süß, so selbst belohnend, der künftige Aufenthalt bey den Sokraten, Antoninen, ꝛc. so wünschenswerth, so höchst wahrscheinlich, daß wir — fromm, gut, edel, grosmüthig, selbstentsagend, weise mit einem Wort, müßten handeln können, wenn wir nur wollten. Müssen und können sind zwar unendlich weit von einander abgesonderte Ideen; aber, was vermag ein erfinderischer Kopf nicht zu combiniren, wenn er in Verlegenheit kömmt! Die Erfahrung bewies nun freilich täglich und stündlich, daß die Weltweisen deräsonnirt hatten. Es ging ihnen selbst, samt und sonders, beyläuffig wie weiland Meistern Cleanth und Teophron, in Musarion. Sie geriethen mit unter, und gerathen noch, in einen Stall; denn, weise Leute sind am Ende doch auch von Fleisch und Blut, so gut, als Unweise, und also konnten sie von den Argen und Unklugen auch keinen Heroism, keine Selbstverläugnung, verlangen. Allein, man befand sich nun einmal in einer so zweydeutigen Lage, daß man, um ihrer los zu werden, entweder das unphilosophische Offenbarungs-Buch wieder anerkennen oder klugen und unklugen, ehrbaren Leuten, wie den Knipperdollingen, die sich auf das Deistische ewige Leben nicht assigniren lassen,

sen, und mit philosophischen Probabilitäten nichts zu schaffen haben wollten, gleiche Freiheit einräumen mußte. Man ergriff die letztere Parthie, und nun ergaben sich die seltsamsten practischen Resultate, welche jeder Einzelne Kopf aus jener Logik der Ungebundenheit für sich zog. Am Ende wußte eben kein Mensch mehr, wo eigentlich Wahrheit und Recht zu Hause sey; Jeder sah, wie billig, sein Individuum als das ausschließende Depot alles wahren an; — recht, und schön, oder nicht; genug, wahr war es doch immer! — und so hatten wir, wie es noch am Tage liegt, just so viel wahre Begriffe von spekulativer und ausübender Gottesverehrung und Sittenlehre, als es einzele Köpfe giebt, welche keine Offenbarung hierüber anerkennen. Sie sehen hieraus beyläufig, wie sehr man irrt, wenn man den sogenannten Deism zur allgemeinen Religion machen zu können vermeynt, weil er jeden Kopf auf sich selbst reducirt, und ihn so isolirt, ihn ganz unabhängig von allem macht. Und, da haben Sie, mein Freund, die uralte Ursach alles Unheils in der Societät nnd seines Gefolgs, des ganzen Apparats der Criminalrechtspflege, der nun einmal erfunden werden mußte, als man anfing göttliche allgemeine Urkunde über

Menschheit, Rechte und Verhältnisse, nicht mehr nöthig zu finden; das heißt, seitdem man die Irreligion, die schon, nach Genes. 6. v. 3. Mode war unter dem Titul: Religion der Vernunft, Deism, der keine von Gott selbst bestimmte Norm und Form menschlichen Ideengangs und Handelsweise zuläßt der göttlichen Tradition von neuem substituirt, und eben dadurch jeden Einzeln Menschen unabhängig, ihn also, gerade so, wie zu Noahs Zeiten, in die Freyheit gesetzt hatte, von sich selbst auszugehen, und nur das für gut, wahr und recht zu halten was Ihm convenirte. Wenn Sie, mein Freund, dasjenige, was ich Ihnen hier über Religion der Vernunft, oder über den sogenannten, an sich sehr alten, nur aber immer nach dem jedesmaligen Zeitton zugeschnittenen, bald mehr bald weniger allgemeinen, und endlich bis zur Irreligion übergegangenen Deims, gesagt habe, wohl überdencken, so werden Sie sofort finden, daß Religion der Vernunft von Religion der Natur sehr unterschieden sey, und sich also für den Künstlern hüten, die so gern eine für die andere ausgeben, um desto leichter unter Unbefangenen Proselyten zu machen. Die natürliche Religion setzt Glauben am unendlichen Gott voraus,

nimmt also erste Offenbarung, und sodann Tradition derselben, — schrifftliche oder mündliche, gilt hier gleich, — an. Die Religion der Vernunft aber will Gott beweisen und definiren können, auch ohne alle Offenbarung und Ueberlieferung, und verwirfft Beede. Die Natur-Religion befördert Societäts-Band, verbindet Haupt und Glieder; der Deism aber isolirt. Jene geht vom Hertz aus, thut ihrem Bekenner wohl, erweitert es und Einfalt ist ihr Character. Dieser aber, (der Deism) ist Religion des Kopfs, zerdrückt die Gefühle, und löset sich in kaltes sophistisches Räsonnement auf. Jene ruht auf sinnlichem Kindsgefühl, ist also sinnlicher Offenbarung Gottes, deren Depot die Bibel ist, empfänglich; dieser auf Verläugnung aller Sinnlichkeit, auf purer Metaphysik. Jene ist, als Religion der Empfindung, Schwester des Christenthums, verbindet sich also, weil dasselbe, nach 1. Cor. 13. und 1. Joh. 4. weiter nichts als Religion geläuterter Empfindung, Religion der Liebe, ist, leicht mit ihm; dieser niemals. Aus jener kann grober Begriff, von sinnlicher Erkänntniß hergeleitet, also Abgötterey und Vielgötterey, entstehen, und dies ist Religion der verderbten Vorwelt. Dieser

ist zwar hievon weit entfernt; aber, er substituirt dem Pantheism sehr leicht den Atheism. Jene war Religion des guten einfältigen irre geführten Volcks; dieser Religion der schlauern Priester. Bey allen groben Begriffen von Gott kann immer noch Societätstugend, und Ehrfurcht für Gesetze, bestehen; aber blos leidiges Geschwätz ist es, wenn man behauptet, eine Religion, die den Gefühlen allen Werth abspricht, pur metaphysisches Hirngeschöpf ist, das Hertz zusammen zieht und erkältet, also ihre Bekenner und Anhänger isolirt, befördere Gesellschafftstugend, und könne mit der beugsamen Nachgiebigkeit und Selbstverläugnung bestehen, welche die Gesetze voraussetzen. Denn, Gesetze geben und schaffen die Tugend, und die sittlichen Gefühle nicht, sondern sie schützen und richten sie nur auf den rechten Punct. Mit einem Wort: Deism und natürliche Religion verhalten sich zu einander, wie Kunst — zu Natur, und wehe dem Künstler, der sein Machwerck für desto reitzender, erhabener, vollkommener, wahrer hält, je weiter es sich von den ewigen Regeln der guten und schönen Natur entfernt! Von jeher taumelte Menschheit um die Bibel, den großen Fels des Anstoßes endlichen Verstandes

standes und intriguirten Hertzens herum. Nur Einfältige näherten sich ihm mit Ehrfurcht, und ruheten unter seinen wohlthätigen Schatten. Was hat es allen, die ihn unbequem auf ihrem Wege fanden, geholfen? Er steht unbeweglich; denn, unendlicher Verstand dachte ihn, unendliche Liebe gründete ihn!

O, wenn doch alle redliche Deisten, — denn, wahrlich, es giebt solcher genug! Männer unschuldigen warmen Hertzens, die, nicht aus Haß, noch bösen Willen, sondern aus unzeitiger Furcht für Vielgötterey, der Offenbahrung nicht trauen, — wenn sie sie doch ohne vorgefaßte Meynung studiren wollten! könnten sie sich dann von ihrem göttlichen Ursprung und Nothwendigkeit nicht überzeugen, wie dürfte ein Mensch es wagen, sich zum Richter über ihre Ueberzeugung und Denckweise aufzuwerfen? Aber was für ein Recht hätten auch sie alsdann, oder welches haben sie jetzt, ihre individuelle Meynung allgemein machen, sie, wo sie nur können, affigiren zu dürfen. Ich will ihnen alles, auch das beste einräumen, und zugeben, es sey warmer Trieb, das, was sie für

Wahrheit halten, aus Menschenliebe mitzutheilen. Aber, sie sollten bedencken, daß wenn sie die Bibel entbehren zu können glauben, es darum doch nicht jeder kann; wenn ihr Hertz gleich nicht arg ist, die Religion der Vernunft in einem verdorbenen desto größeres Unheil anrichten könne, weil sie direct zum Nichtsglauben, zur Ungebundenheit, führt. Sie sollten als vernünftige Männer, sehen, daß der Deism für Einen ehrlichen Rousseau tausend Nichtswürdige, wie Ihr Meister einer ist, hervorbringen kann. Sie sollten wissen, daß jeder Mensch seine eigne Vernunfft habe, die sich, wenn man sie einmal losläßt, gräntzenlosen Raum macht. Sie sollten fühlen, daß sie, (selbst die größten Pfaffenfeinde:) dem Bonzism dadurch den größten Vorschub thun, wenn sie die Bibel und ihre Autorität vernichten helfen, und sich hiermit an die allerschlechtesten Menschen affiliren.

Die Zeiten, in welchen Pfaffenherrschaft die Bibel dem Volk darum entzog, weil sie allein Bonzerey in ihr rechtes Licht stellt, sind vorbey. Luther hob sie ans freye, klärte durch sie auf. Wer unverdorbenes Auge mitbrachte, fand in ihr Buch-

staben

staben Gottes. Aber, Pfafferey würde aufhören, zu seyn, was sie ist, wenn sie kein Mittel hätten finden können, selbst der Fortschritte dieser einzig möglichen wahren Aufklärung sich zu bedienen, um die Menschheit abermals in die Nacht zu versencken, in welcher allein der höllische Plan der Pfafferey ausführbar ist. Ihr Meister hat Ihnen dies hie und da, freilich aber nicht absichtlich, deutlich herausgesetzt. Ich will nur noch eins und das andere, wo er zu schlau war, Ihnen klar sehen zu lassen, daß er nicht als — ehrlicher Deist, sondern als Bösewicht von der schwärtzesten Art, sprach, hinzufügen. Sie sollen überzeugt werden, daß er nur vom Deism, (der doch nie Schurkerey weder lehrt, noch systematisch begünstigt, und bey welchem man doch wenigstens ein stiller ruhiger Bürger des Staats seyn kann,) ausging, um seine und seines Clubbs heillose Theorie auf ihn zu gründen, und sie mit einem philosophischen Anstrich zu übertünchen. Ich will Sie überzeugen, daß Religion der Vernunft, unter solchen Händen, eben so gut gemißhandelt werden kann, als die Bibel, und daß wir ganz nichts mehr gewinnen, wenn wir Vertreibung des Aberglaubens Aufklärung der Denckweise, Modification der Sitten, Directorium der

Toleranz* ihnen überlassen, als wenn wir noch dumm genug wären, um nach Delphos zu wallfarthen. Alles läßt sich in System bringen, also auch Schurkerey. Sie haben den Beweis hievon aus dem Munde Ihres Meisters selbst gehört. Aber, bemercken

* Baron Knigge hat, dünckt mir, diese ehrwürdige Herrn gut gemalt.

Wenn jeder nur sich unbeschwert,
nach unsrer Meynung lencket
und stets so hell und aufgeklärt
als — unser Einer dencket; — —

* * *

Dann sey er noch so Sittenlos,
und wisse nichts von Gotte;
ihm sey kein edler Mann zu gros
zu seinem kleinen Spotte;

* * *

Man muß ihn dulden auf den Thron,
wie in der Bauerhütte;
Was nützt Pflicht und Religion?
sie fesseln unsre Schritte!

* * *

Nein, Freyheit ist das höchste Gut,
für Freyheit will ich leben,
für Freyheit will ich Gut und Blut,
und Ehre willig geben. D. H.

bernercken Sie als Hauptsache, wohl, von welchem Grundsatz er ausging, und worauf das gantze Gebäude dieser Weltbürgerschafft ruht. Es ist

»Bibelhaß!«

So viel er von Deism plauderte, so ist doch weder dieser, noch die natürliche Religion, die Seinige. Denn Deism oder Religion der Vernunft, beruht nur auf Zweifel an Nothwendigkeit göttlicher Offenbarung; aber nicht auf Haß gegen sie. Woher kam also dieser letztere in irgend ein menschlich Herz? daher: „weil die Bibel weltliche Obergewalt sanc„tirt, und weil der Allein-Herrschafft der Bonzen, „und der Ungebundenheit aller übelgesinnten Glie„der des Staats, nichts so sehr im Wege ist, als „diese, auf göttliche Autorität gegründete Gewalt.„ Merken Sie dies als Axiom! Hätten die Regenten nichts vor sich, als ihr Geburts- oder Wahlrecht, deckte sie nicht ein unsichtbarer heiliger Schild, wie viele Carl und Cromwelle würden wir haben! wie sicher können die Völckerbeherrscher also unter einem Volck leben, das noch Ehrfurcht für Gottes Wahrheits-Dokument hat! Leiden sie je, daß Irreligion allgemein wird, so dünckt sich jeder Taugenichts frey, und jeder Lazarone ein Fürst. Den Erfolg dencken Sie sich selbst aus.

Sehen Sie nun aufs deutlichste, warum Ihr Meister den Fundamentalsatz, von welchem die Bibel ausgeht, auch so fort hervorzog, und in das schlimmste Licht stellte. „Moses, (so sprach er,) „legte dem Menschenverstande, (vom Willen sagte „der Böswicht so ungern etwas!) seines Volcks „Fesseln an.

„Seine Sitten- und Gesetzeslehre war sein ei„genes Werck, so gut als der Koran Product des „Hirns seines spätern Landmanns Muhamed. „Die Basis des Gebäudes, das Moses aufführte, „war der Satz „

„der Mensch hat aufgehört, gut zu seyn; also „hat er keinen freyen Willen mehr; also kann er „nicht frey seyn; also ist — Despotism in „Spiritualibus, so, wie im bürgerlichen Ver„stande gegründet.

Die große Grundwahrheit, auf welcher das gantze religiose und politische Daseyn der Societät beruht; die: Der menschliche Wille muß eingeschränckt werden, weil er verdorben ist, umzustoßen; nothwendige heilsame Einschränckung als Despotism aufzustellen; als solchen verhaßt

zu

zu machen, dies ist systematischer Plan der kalten Bosheit. Er wird, unter dem blendenden verdachtlosen Titul: Aufklärung und Freyheit des Verstandes, so verdeckt, und gleichwohl so öffentlich vorgetragen, daß nur gerader, durch Bibelsinn gestärckter Verstand nicht irre geführt werden kann.

Die Aufklärung dieser Verworffenen, (welcher so viele wackere, nichts arges vermuthende, an Rom gar nicht denckende Männer, irre geführt durch den warmen Wunsch, daß Vorurtheile und Dummheit unter den Menschen endlich einmal ausgerottet werden möchten, die Hände schuldlos bieten,) hat weiter nichts zum Ziel, als die Menschheit, zu dem Punct zu führen, wo sie nichts mehr ist, folglich auch Bibel nicht, folglich auch die Wahrheit nicht, daß sie keinen freyen Willen mehr haben, also sich selbst nicht überlassen bleiben könne, und demnach durch gesetzliche Obergewalt regiert werden müsse, glauben soll.

Dieser Universalunglaube, diese Grundlage zur ausschweiffendsten Zügellosigkeit, wodurch alle Bürgerliche Abhängigkeit, und weil ihr alle weltliche Gewalt, welche Rom nie neben sich, und noch weniger, wie dermalen der Fall ist, über sich

leiden

leiden kann, aufgehoben werden soll, wird unter dem magischen Wort: Freyheit allgemein gemacht. Es ist schief gesehen, wenn man einwenden wollte, daß Rom, welches nur beym Aberglauben gewinnen könne, am meisten bey diesem Unglauben und seinen Folgen zu verlieren haben würde. Lassen Sie sich diesen so natürlich scheinenden blendenden Einwurf nie irre führen! Unterscheiden Sie genau die Zeiten und ihren Genius, genau den Römischen Bischoff vom Allmonarchen. Ganz ein anderes ist Christkatholische Religion, und eben so gantz ein anderes Römischkatholisches System.* Jene ist

* Die Christlich-katholische Religion lasse ich, als Religion des Herzens, gantz unangetastet, und Gott bewahre mich für der Unduldsamkeit, einen ihrer Bekenner, der in Einfalt seines Gefühls, und im Glauben an Jesum, welcher am Ende doch die Grunlage aller Christlichen Bekenntnisse ist, still, glücklich und als ein guter Staatsbürger lebt, sollte beleidigen, ärgern, oder zum Proselyten meiner Confession machen wollen! Wer Christum als Gottmenschen ehrt und bekennt, der ist Christ. Der Pabst, als Bischoff, ist mir ein ehrwürdiger Mann. Die beeden öffentlichen Characktere, die er trägt, der Fürstliche und der Bischöffliche, sind geheiligte unantastliche Characktere. Selbst Luther, dem man wohl nicht beschuldigen kann, er habe dem Pabst je geschmeichelt, läßt doch selbst sogar die Oberbischöffliche

ist, so wie alles, dem letztern subordinirt; dieses aber ist nichts weiter als der uralte durchdachte Plan, allein zu herrschen. „Dieses Axiom ver„lieren Sie nie aus dem Gesicht, wenn Sie Kir„chen- Profan- und Ordensgeschichte lesen. Nur „dies führt Sie durch die Ordenslabyrinthe, von „welchen ich noch reden werde, und sonst keine Weis„heit

liche Würde desselben unangefochten, und sagt irgendwo: Er wolls auch leiden, daß der Pabst das sichtbare Oberhaupt der Kirche sey, aber er solle — (mit Ihrer Erlaubniß, daß ich Luthern nicht in Attisch-deutsch travestiere,) seine **Eselsfürze** nicht für **Gottes Wort** ausgeben. So dachte und sprach Luther, und dies ist der Schlüssel zur Sache, und die wahre Gränzlinie aller politischen Toleranz; der verschiedenen Bekänntnisse. Was ich Römisches Herrschsuchts-System nenne, das nannte Luther Esels . . .! Unter diese — Blähungen gehören auch die mit Christkatholischer Religion gar nicht vermengt werden dürffenden Dekretalen, und der gantze Römische Apparat, die Menschheit zu unterjochen. Das fühlte Luther sehr gut, und hatte dies Gefühl der Bibel zu dancken. Darum machte er sie allgemein. Ihr Catholicismus ist der Gegenfüßler des Römischen. So ist der edle Fürst-Bischoff von Würzburg Bischoff der Christkatholischen und nicht Römischen Religion; dies beweisen seine Predigten und sein Amts-Eifer; so wie tausend andere Züge ihn als einen erhabenen weisen Fürsten, großen Politiker und feinen Menschenkenner charackterisiren.

„heit noch Vorsicht.“ Merken Sie überhaupt: falsche, das heißt hier: selbsterfundene Religion, ist gar keine. Denn getrauen Sie, getrauet irgend ein denckender Mann, die sogenannte christliche Religion des zehnten und zwölften Jahrhunderts Gottesverehrung zu nennen? Und gleichwohl despotisirte Rom, durch diese von ihm selbst geschmiedete Nichtreligion, damals die gantze Menschheit. Sie müssen also zugeben, daß Rom jede Form und Nahmen der Irreligion benutzen kann, weil alle seine Entwürffe nie religioſe, (im wahren Sinn dieses Worts,) sondern absolut politische waren, und immer seyn werden; die Religion aber allezeit nur ..... seine Absicht zu verbergen und so durchzusetzen. So bald Aufklärung und Denckfreyheit in dem Maas stieg, daß Zweiffel an allem die Oberhand gewann, sobald war für Rom nichts mehr durch Aberglauben, der nur auf Ungestalt, fieberkrancker Imagination und Phantasm beruht, zu gewinnen. Je höher also die — sogenannte Religion der Vernunft, oder der Zweifel an Daseyn und Nothwendigkeit göttlicher Offenbahrung und ihres Dokuments, steigt, desto mehr nähern wir uns dem Nichtsglauben, desto katholischer, ausgebreiteter wird Roms geheime Staatsreli-

gion,

gion, die es von je her als Staatsgeheimnis für sich behielt. Es muß also, — es wolle, oder wolle nicht, dafür sorgen, daß es dem Unglauben so gut präsidire, als dem Aberglauben, oder es ist um seine Universalmonarchie über Herzen und Köpfe geschehen!

Sehen Sie also hier die Ursach, warum der Cosmopolitism seinen Hauptangriff auf die Bibel richtet und durch welchen Schlüssel Sie lesen müssen. Lassen Sie sich nicht irre machen, wenn Sie hören, daß Weltbürger gegen Despotism in Spiritualibus deklamiren. Die Halbköpfe dieser Gilde thun es, ohne zu wissen, warum; sie beten nach, weil es einmahl Ton ist. Aber die Vollendeten wollen dem Handel dadurch nur den Anstrich geben, als sey hinter dem großen Plan nichts weniger verborgen, als Roms Bonzerey. Wir Protestanten insbesondere sind einmal daran gewöhnt, philosophische Denckfreyheit für Gegengift der Pfafferey zu halten, und Rom nur für den Sitz des Aberglaubens. Aber wie schief sehen wir da, und wie willkommen ist das Rom, daß wir im Bestimmen der wahren Denckfreyheit es so wenig genau nehmen, und dabey Rom für so stupid ansehen!

Ich muß hiebey noch länger stehen bleiben, um Ihnen dies System ganz zu entwickeln. Ermü-

den

den Sie nicht, mir noch weiter nachzufolgen, und glauben Sie nicht, Wiederholung dessen, was Ihr Meister Ihnen sagte, und die ich nicht allezeit vermeiden kann, sey hier Ueberfluß, wo es darauf ankommt, Ihnen die Sache auf allen Seiten zu zeigen, und Fäden, die Er Ihnen schon einmal in die Hand gab, an einander zu knüpfen. Mir ist es nicht um Schönschreiberey, sondern um Wahrheit und unanstößliche Ueberzeugung zu thun.

Ich habe Ihnen bewiesen, daß Roms geheime Staatsreligion immer nur Irreligion war, und es eben darum seyn muß, weil sie sich mit Bibelreligion nicht verträgt, und diese zu verfinstern von je her bemüht war, weil dieselbe allein weltliche Oberherrschafft verbürget und heiliget. Auf diese ist es also endlich zugeschnitten. Wer nichts mehr glaubt, in dessen Augen ist geheiligte Fürstenwürde eben so gut ein Phantom, als wer zu viel glaubt, und deswegen Priesterwürde göttlich verehrt. * Ihres Meisters Unterricht, und das was

* Wenn Sie nicht zugeben wollen, daß es eben so gut nichtsglaubende Kalte, als zu viel glaubende schwärmerische Königsmörder geben könne, so halten Sie nur Cromwell gegen Jaques Clement und Ravaillac. Die Fürsten sind also beym Unglauben auf ihrem Thron nicht sicherer, als beym Aberglauben.

was Er von Fürstenwürde und Verhältnissen sprach, und docirte, beweiset Ihnen meinen Satz. Wie Er denckt, dencken tausende, und aus gleichem Grunde. Die Geschichte stellt schon Ungeheuer seiner Art auf, aber sie räsonnirt uns nicht über die Genesis ihrer Denckweise vor. Ein vernünftiger Mann muß das also selbst thun. Ihm ists nicht genug mit dem Pöbel hinzutreten, und zu sehen, wie einer gehangen wird; sondern er fragt, wie kam der Mensch an den Galgen? War es seine Schuld, und warum? Unglauben, unter dem Schutz gesunder Philosophie, (die zwar nichts als Beweiß annimmt, bis es bewiesen ist; aber auch nie prätendirt, in definisable Gegenstände definiren zu wollen, und zum Forschen weder Bosheit des Hertzens, noch einen Kopf, der mit ihm unter der Decke spielt, vorausetzt,) auszubreiten, daran arbeitet der heutige Bonzism. Nichts ist ihm mehr im Wege als geoffenbarte Religion, und Glaube an sie. Als Luther die Bibel in jedermanns Hände gab, jeder nun finden konnte, daß Unfehlbarkeit eines Bischofs ein Unding, und der Stolz mit dem er ehedem das politische Uebergewicht, unter dem Schutz selbst erfundenen Dogmen, erlangt hatte, Usurpation sey, da ward gesunder Philosophie der

Weg eröffnet. Wir undanckbare vergessen, wie viel wir Luthern zu verdancken haben! Ist Bosheit, oder Eigendünckel oder Leichtsinn schuld daran? Die Bibel ward vormals, als Koran in Pfaffen Hand, dem Volck vorenthalten, und so gab es kein Dokument, über Fürsten und Menschenrechte. Itzt, da nach dessen Wiederherstellung und Allgemeinmachung die vernünftigen Verhältnisse der Stände untereinander, und der Menschheit gegen Gott, ans Licht gehoben sind, bleibt Rom nichts weiter übrig, wenn es abermals alles soll unterjochen können, als dies Dokument, da es nicht mehr weggeläugnet, noch verborgen werden kann, um seinen Credit zu bringen. Durch Dekretalen ist das nicht mehr möglich. Rom kann nicht mehr, in Kraft der drey Kronen, gebieten, oder verbieten, daß man dencken oder nicht dencken, die Bibel als wahr annehmen solle oder nicht. Also, gerade zu läßt sich dies nicht bewerckstelligen; mithin gehört ein Umweg darzu.

Welcher ist der natürlichste, bey dem reissenden und turbulenten Gang, den die, seit Luthers Aufklärung, nun freygemachte Denckkraft nehmen mußte, als der, sich nun eben der Freyheit mit der

man

man sich über Päpstliche Heiligkeit wegzusetzen Berechtigt war, zu bedienen, um nun auch zu untersuchen, ob überall Religiose, und dann auch weltliche Abhängigkeit, nicht eine Chimäre sey? Man lies also alle Federn springen, um den aufgeklärten Theil der Völcker bis zu der Höhe hinauf zu treiben, wo er über Alles räsonniren darf, nichts mehr unerkundet annehmen will. Daher der wunderbare Schwung, den sogenannte Philosophie, unter denProtestanten in Deutschland vorzüglich nimmt. Sie allein begünstigte die Ausschweiffung der Preßfreyheit, und die Publizität der Staats-und politischen geheimen Angelegenheiten, bis zu einem Grade, der an offenbare Narrheit, Zügellosigkeit und Unsinn gränzt. Das tollste Gewäsch, das je ein Mensch im hitzigen Fieber niederschreiben kann, wird gedruckt, gelesen, verschlungen Selbst die unbezweiffeltsten Anfälle auf politische Einrichtung, Libelle auf Religion, Fürsten und Völcker, gehn ungeahndet durch, unter dem Freybriefe der Aufklärung, der Denck- und Preßfreyheit. Unvernünftig würde es zwar seyn, nicht jedem erlauben zu wollen, daß er dencke was er wolle; aber wahrlich sehr unvorsichtig ist es, zu erlauben, daß er öffentlich sage und drucken lasse, was er denckt. Der

Taumel-Geist der Empörung, den Rom ausbreiten will, kann nicht schneller und zuverlässiger würcken, als seit der Periode, in welcher jeder Thor aufklären, jeder an Kopf und Hertz bankerotte Weltbürger sich zum Censor der Fürsten, und Regierungsformen, zum Reformator der Religion, zum Pädagogen der Menschheit frey aufwerffen, und von der Polizey an die Aufklärer- und Philosophengilde unsrer Tage, als höchste Instanz, appelliren darf. Sagen Sie sich aber selbst, ob es nicht ganz einerley sey, ob das Volck sich aus Fanatischer Dummheit weltlicher Obrigkeit entziehet, und St. Peters heiligen Löseschlüssel von aller Unterwürffigkeit anbetet, oder ob es aus Ueberklugheit und wollüstigem Freyheitskützel sich am Ende für berechtiget halten muß alle Gräntzen der bürgerlichen Abhängigkeit, und der Ehrerbietung gegen die Bibel, welche Bürge derselben ist zu durchbrechen? *)

Wir deklamiren so sehr gegen heimliche Proselytenmacherey, und begreiffen nicht, daß öffentliche, unter dem Schutz der gemißbrauchten Denck-

* Thomas Münzer; Pujatschew; Horia und Consorten.

Denck- und Preßfreyheit, * zehnmal gefährlicher ist, schneller und bleibender würckt, als Schaaren verkappter Emissäre! Zehn heimliche, auf jedem Schritt die Augen in die Hand nehmen müssende Römische Bekehrer, thun so viel schnell hinreissen.

* Ich setze voraus, daß Sie das Wort gemißbrauchs ren hier nicht übersehen, und es sich allezeit, und in jedem meiner Briefe, dahin dencken werden, wos hin es gehört; denn ich schreibe an einen Mann von Verstand. Wer so gallsüchtig wäre, die Preßfreyheit, eine der größesten Wohlthaten fürs Menschengeschlecht, als ein Zeichen vor dem Ende der Welt anzusehen, — nun, den kann man nur, ohne allen weitern Prozeß, zum Pedell der Inquisition vorschlagen. Ueberall aber kann diese Gallsucht niemanden übler kleiden, als einem Protestanten, der gerade jener Wohlthat, die vernünftige Freyheit zu dancken hat, deren er genießt. Giebts denn aber nicht leider auch — Tollhauskönige, Tollhauspropheten? u. s. w. Sollten diese Personnagen darum, weil wir überhaupt Könige haben, und Propheten hatten, nun vom Klotz abgeschlossen werden, und ihre Narrheiten und Prätensionen publice zu Marckt tragen dürffen? Soll es in einem wohlgeordneten Staat Sitte werden, daß man, wie weiland Meister Diogen, auf öffentlichem Marckt der Venus vulgivaga Opfer bringe, weil die Natur ihre heiligen Bedürfnisse hat, und ihre Befriedigung — praemissis praemittendis — gestattet ist? Wenden Sie das auf Preß-Freyheit und Preß-Frechheit an. D. V.

den Schaden nicht, als ein fliegend Blatt, ein Epigramm auf Religion und Fürstenwürde, ein Horus, eine Schandschrifft, wie die Fragen und Neugierde eines Weltbürgers u. s. w.

Fortsetzung.

Roms Plan, und seine Basis habe ich Ihnen entwickelt. Den Endzweck, weltliche Oberherrschafft zu vernichten, um hierarchische wieder auf den Thron zu setzen, sehen Sie. Aber, — ich kann dies nicht genug wiederholen: hüten Sie sich, daß Sie hierarchisch nicht mit Religios, in dem gewöhnlichen Verstande, nehmen. Ihr Meister hat es Ihnen gut entwickelt, aber nicht deutlich genug gesagt: wie viel darauf ankomme. Der Römischen Weltbürgerschaft ist es gantz gleichgültig, ob ihr Repräsentant Pabst heiße, oder Cäsar. Genug Alleinherrschafft ist ihr Richtpunct und letzter Endzweck. Hildebrand, die Borgia — also Geschichte schon lehrt Ihnen dies, wenn Sie auch Ihren Meister nicht gekannt hätten. Das ist der Grund, aus welchem Cosmopolitism alle bisherige weltliche, (und, pro forma, auch, weil Rom dabey nicht viel mehr verlieren kann, religiose) Verhältnisse aufzuheben arbei-

arbeitet, und alles nur auf die zwey Stände, die es im Sinn hat, den Alleinherrschenden, und den Unterjochten zurück zu führen bemüht ist. So lange wir weltliche von Rom gantz unabhängige Obergewalt haben, so lange ist die seinige ein Unding. Die verschiedenen Klassen und Unterordnungen von Staatsbürgern hängen alle von der weltlichen monarchischen Macht ab, aber sie garantiren dieselbe zugleich. Beede müssen also erst untereinander gemischt, die vielfachen Beziehungen derselben zu einander aufgehoben, alles am Ende gleich gemacht werden, damit Rom über diese pares desto leichter allein herrschen kann. Lesen Sie nur einmal durch diesen Schlüssel: Fragen und Neugierde eines Weltbürgers; eine fliegende Schrifft, die man verachtete, weil man sie für Narrengeschwätz eines einzelen Rasenden hielt.* Sehen Sie aber ob er nicht, gerade wie Ihr Meister und sein Gelichter, von Bibel, oder Christlicher Religion, ausgeht, um am Ende zu beweisen, daß wir — keine Reichs-Fürsten, keinen

* Wieland hielt sie nicht dafür, und hob ihren Geist, mit seinen gefährlichen Folgen aufs Gantze, schon im Merkur 1783 hell ans Licht. D. H.

Capitular- Adel, (der dem deutschen Reich so viel erhabene Fürsten giebt, und Bischöffe, die freylich nicht so leicht zu bepäbsteln sind, als ein armer Italiänischer Bischoff in partibus, kurtz, daß wir das alles, was Roms Plan noch hindert, nicht nöthig haben solle! Urtheilen Sie aber auch, aus der Indolenz, mit der die Nation diese Weltbürgerefferfeszenz aufnahm, wie weit Rom schon gekommen seyn müsse, da sie gedruckt, und dem Reichstag insinuirt werden konnte! Ihr Meister sagte die Wahrheit, daß unsre Ohren nach und nach an vieles gewöhnt werden. Nun — die Ohren stehn nicht weit vom Halse!

Fortsetzung.

Roms verführende und täuschende, zum Theil auch gewaltsame, sichtbare Mittel, seinen Endzweck im Gebiet der Aufklärung durchzusetzen, habe ich Ihnen, so kurtz es ein Brief zuläßt, entwickelt. Sie heißen: Duldung, Denck- und Preß- Freyheit, Philosophie u. s. w. Magische Wörter, deren Würckung desto ohnfehlbarer ist, je mannigfaltigerer Auslegung sie fähig sind. So heißt zum Beyspiel weltliche Obergewalt, in Kollision mit Roms Weltbürgerplan, Despotism.

Chri-

Christusreligion, welche die erstere auf ihre wahre Würde erhebt, und keinen ohnfehlbaren Repräsentanten des Ewigen, im jüdischen Hohenpriesterschmuck, anerkennt, heißt: Aberglaube. Vertheidigung der Göttlichkeit der Bibel gegen die Anfälle der Ausschweiffung irre geführter Vernunft, nennt man: Intoleranz. Schlagen Sie nun das cosmopolitische Reallexicon selbst nach. Sie werden Definitionen genug finden, die Sie sich vorher nicht träumen ließen, und unter andern auch was Aufklärung und Freyheit heissen?*) Nun bitte ich um Ihre gantze Aufmercksamkeit, da ich Ihnen den geheimen Ressort des Römischen Cosmopolitism eröffnen will. Er heißt, fassen Sie es tief,

Ordensgeist.

Daß Ordensgeist, seiner Natur nach, ein Punct ist, der jeden zweyten Punct ausschließt, darf ich Ihnen nicht erst demonstriren. Dafür sind Sie Ordensmann. Daß er Erfindung der Hierarchie ist, folgt aus seiner Definition, und Profan- und Kirchengeschichte beweißt dies. Ich will nur ver-

 suchen,

* Meister Bahrdts Glaubensbekenntniß ist hierüber auch öffentlicher Beleg. D. H.

suchen, es Ihnen als Freymaurer aufs höchste anschaulich zu machen; denn das ist eigentlich der Endzweck meines gantzen Briefwechsels mit Ihnen. Niemanden kann mehr dran liegen, den Geist der Freymaurerey zu kennen, als eben dem Frey-Maurer. Ihr Meister ist ein abscheulicher Mensch. Sie fühlten dies gar bald. Aber Sie möchten ihn, so viel wahres er Ihnen auch über unsern Orden sagte, eben um seiner übrigen hassenswürdigen Grundsätze willen, hierinn für einen Lügner halten. Dies brächte Sie um allen Nutzen, den Sie als Freymaurer, aus seinem Unterricht nehmen könnten. Sie sollen also die Bestätigung, daß die Freymaurerey Taglöhnerin von Rom ist, von mir, von einem ehrlichen Freymaurer selbst, hören, und ich will es Ihnen blos aus ihrem Wesen, aus solchen Kennzeichen, die sogar jeder Nichtfreymaurer weis, wissen und beurtheilen kann und darf, also ohne alle Verrätherey, beweisen. Der Bonzism, äusserst bekannt mit Menschenkraft und Gang, sah von je her ein, daß das weibliche Geschlecht einen entschiedenen Einfluß auf Menschheit hatte, der viel zu groß und zu würcksam war, als daß er nicht, so viel als immer möglich, gehemmt, oder doch, wo, und wie

weit

weit es erreicht werden konnte, auf einen gewissen Punct gerichtet werden mußte, wo er den Würckungskreis der Pfafferey nicht zu sehr, nicht zu allgemein einschräncken konnte. Auf den süßen Banden der ehelichen Societät beruht die Menschen-Societät im weitern Verstande. Die erstere ist also Grundlage der politischen Gesellschaft. Sie verträgt sich durchaus nicht mit der Einfachheit und Bedürfnißlosigkeit, mit dem finstern Essäischen Geist, der Pfaffenherrschaft über Menschen verlangt. Man band also an die Virginität beeder Geschlechter eine besondere Heiligkeit, und trennte durch diese gewaltsame Operation die Menschheit in zwey Theile, isolirte jeden, um sie desto leichter zu despotisiren. Jedes Geschlecht hatte seine eigene, von andern gantz entfernte Laufbahn, zu vorzüglicher idealischer Vollkommenheit angewiesen. Man nahm Aberglauben, — der zu jener Zeit für Religion galt, — zu Hülfe, und gab der Einbildungskraft, die so viel Stimme in Menschenwesen hat, immer vorschlägt, immer Bedürfnisse auffindet, überirrdische Nahrung und Richtung.

So entstanden religiose Orden für Beede Geschlechter. Schon das Heidenthum kannte, und

seine

seine Pfaffen benutzten sie, als ihr stärckstes Schild, gegen weltliche Gewalt, deren Daseyn Societäts-band beeder Geschlechter voraussetzt. Auch Rom ging also dieser uralten Taschenspielerey nach, und hub sie auf den höchsten Gipfel durch feyerliches Verbot der Ehe des Clerus. Hierdurch kettete es seine cucullirten und geweyhten Trabanten um so mehr an sich, und entfesselte sie desto leichter und sicherer von allen süßen Banden der bürgerlichen Societät, in welcher sie nun nichts mehr zu erwarten hatte. Die Schändlichkeiten der niedrigsten thierischen Wollust, die nun unausbleiblich waren, und die der Erfinder vorher sehen mußte, lasse ich gantz hinter mir liegen. Mein Gesichtspunct ist hier nur der: Ihnen zu zeigen, wie und warum er diese Operation vornahm, und wie und warum Ordensgeist die stärckste Säule ist, auf welcher Roms System ruht. Sie sollen gleich sehen, wie viel hierauf ankomme, und wie viel hauptsächlich einem Freymaurer dran liege, es zu wissen. Nehmen Sie sicher an, jeder Orden, der

„a) Seine geheimnißvolle Peripherie ausschliessend um sich herzieht, und sie in der Stille immer mehr ausdehnt;

„b)

„b) Mit Obedienz-Form sich deckt, und feyer-
„lichen Eid des Stillschweigens und des
„Gehorsams zu Hülfe nimmt;

„c) Sich dadurch der Untersuchung des Staats
„entzieht.

„d) Verborgene Obern anerkennt; also

„e) Auf Despotism über den Verstand ge-
„gründet ist;

„f) Das weibliche Geschlecht von seinen Ge-
„heimnissen ausschließt,

„ist wo nicht Roms Erfindung, doch gewiß
„eins seiner großen und ohnfehlbaren Werck-
„zeuge, sobald Rom es will.“ Ich sehe voraus, daß Sie alle diese Kennzeichen auch an der Freymaurerey sofort finden, aber die Folge davon nicht werden zugeben wollen. Lassen Sie uns ruhig untersuchen. Vielleicht entdecken wir das Wesen der Maurerey, ehe Sie es vermuthen, auf diesem gantz einfältigen Wege, und finden was der Wilhelmsbader Convent nicht finden konnte: was Frey-maurerey sey? und wer ihre verbor-

genen

genen hohen Obern? Sind folgende Sätze nicht wahr?

1.) Die Puncte von a) bis f) passen vollkommen auf Freymaurerey, und auch den profanen aller sogenannten Profanen ist dies alles kein Geheimnis, mehr.

2.) Keine von allen Christlichen Confessionen enthält so viel jüdisches Ceremoniel? keine von allen ruht so innig und lediglich auf Hohenpriesterthum, und exclusiver Heiligkeit des Priesterstandes, als die Römische. Kein Orden aber trägt entschiednere Muttermale, — lassen Sie mir dies sehr erläuternde Wort hier gelten, — an sich, als die, auf puren Jüdischen Hieroglyphen sich drehende symbolische Freymaurerey. Alle ihre Einrichtungen, Instructionen, Teppiche, Geräthe, vermeyntliche Ordensgeschichte, — wir haben sie ja auch gedruckt! sind ein Gemisch von Ebräischen Bildern. Der Jüdische Salomo ist einer ihrer höchsten angeblichen Meister; sein Tempel ist ihr wichtigstes Sinnbild, und die finstere traurige Meister-Loge endlich, ist das hermetische Siegel, das den Verstand der Brüder vollends auf immer plombirt.

3.)

3.) Die Freymaurerey schließt das weibliche Geschlecht von ihren Arbeiten und Wesen absolut aus. Warum das wohl? Wahrlich nicht aus dem abgeschmackten Grunde, daß es nicht alles das eben so gut wissen dürfe, was ein Freymaurermeister weis; (denn ist das wohl mehr, als die große Wahrheit, daß er — nichts wisse?) sondern aus der viel tiefern Ursach, weil der Freymaurer, als solcher, isolirter, von der bürgerlichen Gesellschaft getrennter Bürger einer ihm selbst unbekannten mystischen, verzauberten, desorganisierten, Welt ist, in welcher er sich nur so lange bey der Nase herumführen läßt, als man es verhindern kann, daß keine Erdentochter ihn nach der klugmachenden Frucht lüstern machen kann, durch deren Genuß Erkänntniß des Guten und Bösen in seinem Verstande entwickelt werden würde! Ich hoffe Sie verstehen mich! Fragen Sie doch rund herum, ob Sie je einen vernünftigen Grund hören werden, warum z. B. ein braves gescheutes Weib, Hirams Tod (das höchste Geheimniß der eigentlichen Freymaurerey der 3 Grade, von der wir hernach mehr reden wollen) nicht eben so gut wissen und verschweigen könne, als ihr sehr großer Schafkopf, oder sehr lüderlicher Taugenichts von Manne?

Manne? Die Ursach, daß man das weibliche Geschlecht darum von den heiligen Arbeiten ausschließe, weil die Bosheit sonst leicht Anlaß nehmen könnte, die Sitten des unschuldigen ehrwürdigen Ordens zu beschmitzen, ist so armselig gefunden, so unpassend für unsre Zeiten, selbst so nachtheilig gegen den Orden, (den man eben darum noch gantz anderer Dinge beschuldigte, durch die er indessen die Heiligkeit und Ehrwürdigkeit seiner Weiblosen Zusammenkünfte nicht im geringsten in Gefahr findet!) daß es die Mühe nicht belohnt, davon nur länger zu reden. Also warum ist das weibliche Geschlecht excludirt? Die wahre Antwort auf diese Präjudicialfrage liegt gleich neben der Antwort auf die:

„was ist Freymaurerey? und wer die verborgenen Obern?

Der Fr. Maurer, der die letzteren richtig beantworten kann und will, hat eo ipso die erstere gelöset. Sie können es nun auch,

4) Sehen Sie dem Geist der Freymaurerey recht ins Auge. Ihr sauberer Meister drückte sich sehr richtig aus, als er sagte:

„Jesuiten sind Weltbürger der ersten Klasse; Freymaurer der letzten.

Das

Das heißt: die Jesuiten kennen ihre Bestimmung genau, und wissen also, was sie thun; die Freymäurer aber (bis auf wenige, unter welchen Ihr Meister eine große Rolle spielt,) kennen sie nicht, und — wissen also nicht, was sie thun. Jesuiten sind vorhanden, un., innerhalb der Gräntzen, wo Roms Oberpriester, im abergläubischen Verstande, noch angebetet wird, sein Ansehen, mindenstens unter dem großen Haufen zu erhalten, und diesen quovis modo in Kontribution zu setzen. Da aber, wo der Nimbus der drey Kronen dahin ist, verdrehen sie, im Weltbürgergewand, heimlich und öffentlich Köpfe und Herzen um so sicherer, da man die Kutte nicht mehr wittert. In Gegenden endlich, wo man von der prätendirten Altesse aller Altessen noch gar nichts weiß, gründen und erweitern sie das Machtgebiet des Römischen Lama, und — finanziren für die päbstliche Cammer, — ohne jedoch, wie sich von selbst versteht, ihr Privat- und Ordensinteresse dabey zu vergessen. Beweiset dies alles die Geschichte nicht auch? Die Freymaurerey aber ist Werckzeug anderer Art. Ihre Livree ist dem Ton der Zeit und dem Clima jedes Landes, zu dessen Unterjochung sie, ohne Wissen des unschul-

digen Theils ihrer Glieder,* der Hebel ist, angemessen. Sie stehet unter der geheimen Oberaufsicht der Römischen Politik.** Ihre Bestimmung, welche die Brüder der drey untern Grade, aus dem, was sie wissen, gar nicht ahnden können, (ich beziehe mich deshalb auf Ihre eigne Erfahrung,) ist, um mich so auszudrücken, keine andere als die einer Baumschule von noch uninokulirten Stämchen, die die Versetzung erwarten, und indeß doch ein großes Ganzes Abgesonderte ausmachen. Ihr Beruf ist, alle Religionen und Konfessionen und ihren Geist, unter der großen Firma: Aufklärung, Freyheit von Vorurtheilen und allgemeine Fraternität, (worunter der gutherzige, aber unerfahrne

* Alle Ehre für die Freymaurer! Besser ein unwissender unschuldiger Mann, als ein vielwissender Schurke!
d. H.

** Und damit wäre ja auch wohl Garvens Frage, (Berl. Mon. Schrift, December v. J.)
„Wo bekommen jene Aufrührer, (die Jesuiten nach „der vermeyntlichen Unterdrückung ihres Ordens,) „die blinden Ausführer ihres Willens her?„
beantwortet. Indeß hätte Hr. Garve die Versicherung hievon schon in den gedruckten Wilhelmsbader Contracten finden können. d. H.

unerfahrne Bruder, sich nichts anders denckt, als: allgemeine Menschenliebe, und nicht sieht, daß Ordensliebe geradezu allgemeine Liebe aufhebt!) auf einen Punct zu richten. Fühlen Sie nun was Freymaurerey sey? und was, im Gegensatz mit ihr, Profanität heiße? Lassen Sie sich nicht irre machen, wenn Sie je hören sollten, daß nur Christen aller Bekänntnisse receptibel wären. Dies ist blos Grundsatz eines Systems der Maurerey, von welchem ich noch reden will, und keines-weges ursprünglich.

Die Logen der drey Grade, (oder der eigentlichen Freymaurerey) sind Tempel der allgemeinen Religion, auf welche Rom, aus Gründen, die ich Ihnen schon hingelegt habe, rastlos arbeitet, weil ihm sonst unmöglich ist, ein Directorium Catholicum über Menschheit zu erhalten. Diese Römisch allgemeine Religion, (ich bitte sehr hiermit keinen Kirchlichen Gottesdienstlichen Begriff zu verbinden, oder sie mit dem, was wir, theologisch, Catholische Religion zu nennen pflegen, zu vermischen!) trägt den gläntzenden philosophischen Ohren so jückenden Nahmen: Deism, nach welchen das verdorbene Hertz so hinhängt, weil Freyheit des aufgeklärt seyn sollen-

den Verstandes auch so leicht zu sittlicher Ungebundenheit führt. Ich habe Ihnen bewiesen, warum Rom nichts hinderlicher ist, als die Bibel; Sie hören daher, ohngeachtet allen jüdischen Anstrichs der Freymaurerey, in den Logen doch von keinem Gott, von keiner Offenbarung, als von den großen Baumeister der Welten, den des Confuzius Schüler so gut anbeten kann, als der wärmste Protestant. Diese allgemeine Annäherung auf einem Punct, in Römischreligiosem Sinn, heißt in der Freymaurersprache: Brudersinn; Abneigung von Ordensgeist aber, Anhänglichkeit an Bibel und Confession, heißt Tummheit, Verfolgungs-Geist, Profanität. Um nicht intolerant zu scheinen, deklamirt man zwar nie geradezu gegen eine Confession, aber man brouillirt sie alle, unter dem narkotischen Geschwätz hoher Ordenssittenlehre und Heiligkeit. Die zwote Bestimmung der Freymaurerey, auf die Sie wohl mercken müssen, wenn Sie ihr ins innere Verborgene schauen wollen, ist diese noch viel greiflichere, und gleichwohl unbemerckt gebliebene:

„Die Stände, auf deren Daseyn und Un-
„terordnung alle politische Einrichtung beruht, einander gleich zu machen.

Das

Das lockende täuschende zweydeutige Loosungswort hiezu ist: der Bruder-Nahme. Welches gerade wohlgeordnete Herz dencket sich hiebey etwas arges? Aber nur tiefer geschaut! Nur die Folgen betrachtet! Es sind diese: Alle äußerliche bürgerliche Vorzüge sollen vernichtet werden. Der Freymaurer, wes Standes er sey, ist daher nur Freymaurer, so wie der Mönch nur Mönch. Der gefürstete Bruder sogar muß, bis etwan auf den Remiß einiger lächerlichen erniedrigenden Gebräuche bey der Aufnahme, die ihn scheu und argwöhnisch machen könnten, gantz im Kloster- und Obedienzstyl, alle Grade durchlauffen, um — auf den später erfundenen höhern Stufen, die ohnehin nur Nebenspekulation sind, — alles, nur das nicht zu erfahren, was der Orden sey. (Ich erinnere Sie hiebey abermals an die Wilhelmsbader Convent-Acten. Jeder Blinde hätte vorhersehen können, daß die daselbst aufgeworffenen Präjudicialfragen — und wer warf sie auf? — »unbeantwortet bleiben mußten, weil Freymaurer »gerade die Leute sind, welche, ihrer Bestimmung »nach nie wissen können noch sollen, was Frey»maurerey sey.)

Der gefürstete Bruder hat, sobald er die Schürtze vorgelegt hat, just wie in der Mönchskutte, um seiner angebohrnen oder doch anerkannten Würde willen, vor dem niedrigsten Bruder nichts voraus. Diesem aber behagt es bis ins innerste der Seele, doch irgendwo den Fürsten bis zu sich herab erniedrigt zu sehen, mit ihm de pair en pair reden, und sagen zu dürffen: Durchlauchtigster — Bruder! Ist der Fürst in der Arbeitsloge, so ist er dem gebietenden Hammer des Meisters so gut subordinirt, als der dienende Bruder in seinem Theil. Selbst der trotzigste Krieger entsagt seinem Stolz, und hängt am Auge des Meisters. Ich beziehe mich hierüber auf Ihre eigene Erfahrung. Der ehrliche orthodoxe Bruder Pastor aber, denckt, (weil er ja bey der Aufnahme die Finger auf das Evangelium Johannis gelegt, und dabey geschworen habe,) er sey mitten unter das Collegium apostolorum gerathen! Für nichts geringeres hält er die verborgenen hohen Obern, weil Er vom Lux in tenebris einen gantz andern Begriff mitbringt, als die besagten Obern in diese Stelle und Ceremoniel legen, (und welcher ohngefehr der nemliche ist, den Sie in der Jesuiti-

schen Chiffer C. H. R., Ph — Inc. — und N. O. M. finden können. *

Der kühnste Juncker, dem das Blut so fort auf den Wangen steht, wenn sein General ihm mit männlichem Ernst zuruft: Herr von ..... richten Sie sich! findet keinen Subordinationsdruck, wenn der weit strengere Meister vom Stuhl, (nur im sanftern Bruderregister, flötet: in Ordnung, meine Brüder! Warum das wohl? Ist es mehr, als kindische Illusion? Der General sagt: Herr von ...! der Meister: Bruder von .....! Das ist der gantze Unterschied; aber beede verlangen blinden Gehorsam; nur der General aus Gründen, die er weis, und der Subaltern eben so gut; der Meister aber, weil es — die Obern so haben wollen, die er so wenig kennt, als sein Lehrling! Fällt Ihnen hiebey nicht der heilige Bonaventura ein, der, mehr als 40 Jahr nach seinem Tode, als sein Leichnam durch eine besondere Deputation untersucht ward, auf das Wort: Gehorsam! sich sehr höflich und demüthig in seinem Sarge zu recht rückte? Mit solchen Leuten ist etwas anzufangen!

* Des erreurs. Sur les rapports etc. und Berl. Monats Schrift. d. V.

Ueber diese Legende lacht jeder protestantische Freymaurer mitleidig, geht drauf in die Loge, und ist — lebendigen Leibes, bey vollen Seelenkräften, so geschmeidig als Sanct Bonaventura, sobald der Logenmeister die magischen Worte spricht: Auf Befehl der hohen Obern! * Unterm Gewehr, darf der Printz, wenn er in Reyhe und Glied steht, kein Wort reden. Das lastet! aber das nicht, daß er, in versammelter Arbeits-Loge eines gewissen Systems erst durch den Vorsteher um die Erlaubniß, reden zu dürffen, muß bitten lassen! Welche Societas Leonina! welch eiserner Despotism unter Brudervolck! Unter Menschen, die so fanatisches Geschwätz von Gleichheit und Freyheit, zu der ihr Orden führe, von der er sogar den Nahmen trägt, treiben! Und diesen Wiederspruch fühlt niemand? urtheilt nicht hieraus schon, daß die guten Freymaurer selbst nicht wissen wer ihren Orden erschaffen habe? Nun, so habe ich Ihnen denn hier ein Bild der herrlichen Freyheit des Verstandes und der Maschine entworffen, worauf die Kosmopoliten, die verborgenen Obern der Maurerey, ihre Schüler trösten. Werden Sie mindestens

weise,

* Tous les hommes sont des Catholiques Romains!!

weise, und bedauern die verblendeten Ihrer Brüder! So unterjocht blinder Ordengeist, in der Freymaurerey, den Stolz der Geburt, und der Stände, und macht den geringsten Bruder dem größten gleich, um am Ende, von den Superioribus incognitis wie — Wolle unter einander gekrämpelt zu werden! In der Mönchsschule heißt diese demüthigende kriechenmachende Erniedrigung, Creutzigung des Fleisches und der Selbstheit. In der Freymaurerey hat sie nur weniger altväterische und desto verführerische Nahmen, nemlich Seelenadel, Grosmuth, Brudersinn, philosophische, freywillige Selbstentsagung alles zufälligen Vorzugs, u. s. w. Wie man doch so gar gern die Fürsten- und jede weltliche Würde und Vorzug für Zufälligkeit, nur Roms Priesterstand für Nothwendigkeit erklären, und auch protestantische Köpfe und Ohren an diese Denck- und Tonweise gewöhnen möchte! Und diesen sichtbaren Despotism läßt man sich obendrein für Bruderliebe, Philosophie, Aufklärung, Tugendschule, u. s. w. auforingen, Fürsten und edle Männer helfen ihn gründen und ausbreiten, ohne die Fußangeln Römischer tiefer Politik, die so offen vor ihnen liegen, auch nur zu vermuthen? Die schwärmersche Rhetorik Freymau-

rerscher Deklamatoren und Bänckelsänger findet kein Ende, wenn sie die Seeligkeiten des menschlichsten, weisesten, ehrwürdigsten, heiligsten Ordens aller Orden, herableyern, der indeß selbst im Jahr 1782. noch nicht einmal wußte, wer er war! welchen Johnsone, Tourouvres, Schröpfer und Consorten so ausschweiffend mißgehandelt hatten,* und durch welchen wahrscheinlich noch mancher Histrio und Schelm seine Volte schlagen wird, wenn nicht bald Männer auftreten, und dem Orden, (unter Protestanten wenigstens,) das edle Ansehn und Endzweck geben, dessen er fähig ist, sobald man ihm nur die heimliche Tonsur, die ihn verunstaltet, weggenommen haben wird. Denn, daß auch schon einzele Logen viel gutes gestifftet haben, dies ist, ohne — Unbilligkeit, gar nicht zu verkennen. Aber einzele Logen sind nicht der Orden. Indeß ist er großer Vollkommenheit fähig, wenn man es recht anfängt, und dies will ich Ihnen in der Folge zeigen. Alles, auch das wiedersinnigste, diesen Schwätzern selbst und ihren

Zuhörern

* Läugne das alles ein Freymaurer dem Publikum ab, (das diese Auftritte unter seinen Augen frey geschehen sah,) wenn ers kann! d. H.

Zuhörern unvereinbarste Zeug, stellen sie in Rosenlicht des Morgenroths, und tragen Colorit des goldnen Weltalters darauf. Ich habe junge Logenredner gehört, die mit unsäglichem Pathos und Feyerlichkeit vom hohen göttlichen Endzweck des Ordens sprachen, und kein Zuhörer wußte ein Wort klaren Menschenverstandes darinn zu finden; alle aber waren mit dem Plauderer sehr zufrieden. In wüthige Begeisterung geriethen diese armen Verirrten, wenn sie das hohe Alter des Ordens abhandelten. Sie suchten seinen Ursprung sogar in der — Bibel, und fanden ihn im — Kasten Noah. Denn schon Noah war Freymaurer, weil er sonst seinen Kasten nimmermehr würde haben bauen können! (Sie wissen doch aus Ihrer Ordensgeschichte, daß ein Freymaurer alles kann? und daß wir keine Wissenschafft haben würden, wenn der Orden nicht ihr Depot wär?) Nach der historischen Känntiß eines gewissen Meisters vom Stuhl, mit dem ich mich in meinen Lehrlingsjahren über die Entstehung der Freymaurerey besprach, hatte schon Adam Loge gehalten, doch — glücklicher Weise für den Verstand des Hochwürdigstens Bruders, nicht schon im Paradiese, weil da dem Vater der Menschen die heilige Zahl, der dritte

Mann, noch fehlte, und Sr. Hochwürden, aus ganz weisen Ursachen, die Schlange die listiger war, als alle Thiere auf dem Felde, (und auf Stühlen,) dazu nicht brauchen konnten. Es hält schwer hier nicht in Spott-Ton zu fallen. Je tiefer sich junge Maurer in dergleichen idealische Freymaurer-Welten stürtzten, desto unbrauchbarer wurden sie für die würckliche, und für ihre Geschäfte, aber dafür desto nützlichere Glieder Roms, und seines Weltbürgersystems. Und solche Fanatiker prätendiren freye Männer zu seyn, einem System zu folgen, daß die Verstandsfreyheit, die philosophische Denckweise begünstige! Nennen Christliche Religion: Aberglauben; ihre stillen Anhänger: Schwachköpfe und Schwärmer! Nun, sie beweisen also daß es auch philosophische Nachtwandler, oder nachtwandelnde Philosophen geben könne. Einige machen es erträglicher. Sie leiten den Orden von den alten Mysterien her. Eigentlich haben sie da auch weiter keinen vernünftigen Grund, als nur blos die ihnen unauflößliche Dunckelheit ihres Ordens. Aber das fällt ihnen nicht ein, daß Pfaffen die Meister der Mysterien waren, und daß ihr Orden also, wenn ihre Theorie wahr wär, doch immer Pfaffenausgeheck seyn müßte. Sie rei-

sen in der Luft nach Egypten, und so gerathen sie freylich nie nach Rom!

Fortsetzung.

Seit den bekannten Trennungen der Logen, welche von da den Anfang nehmen, als Schlauköpfe so mancher Art, unter dem Vorwand, die Hieroglyphen der 3 ursprünglichen sogenannten Englischen * Grade aufzulösen, sich Anhang unter den Logen zu verschaffen wußten, hat die Freymaurerey freylich in der Meynung vernünftiger Leute viel verlohren, und ihre Ehrwürdigkeit steht jetzt auf sehr schwachen Füßen, so, wie der esprit de Corps in kurtzer Zeit auch dahin seyn wird, und mit ihm alle Brauchbarkeit dieses Ordens für Rom. ** Allein, ihre verborgenen Obern

* Da fällt mir ein, ob denn nicht die Geschichte des Römisch-Catholischen Carls I. und Cromwells, der Umstand, daß Carl sich den Schotten, unter welchen der Pabst eine Menge treuer Anhänger hatte, anvertraute, nicht einen Aufschluß über die Entstehung der 3 Englischen und des Schottischen Grades geben könnte. D. H.

** Wenn alle Fürsten unserm großen Joseph nachfolgten, und das Decret wohl beherzigten, daß derselbe kurz

Obern sammlen sich dennoch Schäflein genug durch einen andern Kunstgriff, der indeß doch bis hieher in Deutschland, besonders aber in den protestantischen Ländern, so allgemein noch nicht gewürckt hat, als in Frankreich, wo die Amis réunis, die Philalethen, Martinisten und andere ehrliche Leute, schon ganz ungeheure Revolutionen im Menschenverstande angerichtet haben, zum abermaligen Beweis, daß in, mit und durch die Freymaurerey alles möglich zu machen ist. Ehe wir es uns aber versehen, wird der Jesuitism des nächsten auch in protestantischen Landen seine Philaletenlogen anstellen. Jede Policey des kleinsten Landstädtchens, (wenn sie nur nicht aus Abderiten besteht, die ein Kühhorn für eine Gemme, oder eine Jesuitenmütze mit Philosophie verbrämt, für eine Laterne der Aufklärung ansehen, als in welchem nicht durchaus unmöglichen Fall ich für nichts gut sage,) kann das jedoch sogleich verhindern! „Man unterwerffe doch die Freymaurer„geheimnisse nur eben so gut der Publizität, als man

kurtz vor des Verfassers Tode über die Oesterreichschen Logen ausfließen ließ. Allein, es kann damit auch gehen, wie mit den — Lotto's. A. d. H.

»man es bey Staatsgeheimnissen schon eingeführt »hat, so ist es um alle Jesuitischmuratorische Dra»men geschehen, und wir bleiben Protestanten; »freye, von Rom unabhängige Leute.

So sehr gerecht also ein protestantischer Staat handeln würde, wenn er, klug gemacht durch Franckreichs Beyspiel, gewarnt genug durch öffentliche Freymaurersche Auftritte und Schriften, sorgsam auf alles, was unter dem Zauberschild des Wunderbaren und Geheimnißvollen als Contrabande eingeschleppt wird, Adlerblick auf Jesuiterey, und ihre Theatergarderobbe richtete; so weise es seyn würde, innerhalb seiner Gräntzen, gar keine sichtbare mysterioſe Gesellschaft— (denn wer ist verbunden unsichtbare Dinge zu sehen? —) zu dulden, weil sie status in statu ist; so gantz barbarisch und blind würde er dennoch zu Wercke gehen, wenn er die Individuen mit dem Orden, oder auch Jesuiten mit Freymaurern vermischte, uub einen Orden wie den andern behandelte. Die ersten sind Ordensmänner, die nach gedachtem deutlichem Plan, in und außer der Freymaurerey, durch und ohne sie, handeln; die letztern aber, — bis auf diejenigen,

die

die Ihrem Meister ähnlich sind, und mit Ausnahme der edlen und klugen Männer, die sich still entfernten, und sich gantz passiv verhielten, sobald ihnen die Augen aufgingen, — sind gute unschuldige Leute, Kinder de bonne foi. Die Brüder wenigstens, die noch nicht in die sogenannten innern (— mit Freymaurerey gar nichts gemeinhabenden, und nur auf sie adoptirten) Grade aller Systeme aufgenommen sind, sich in dem Orden gar nichts politisches träumen lassen, und ihnen entweder als eine bloße Tugendschule, oder die Loge auch wohl gar nur als Trinckgelage, Erholungsgesellschafften und dergleichen ansehen, deren Senckbley überhaupt nicht weiter hinabreicht, als bis auf den Boden des Weinglases, oder ihres Geldbeutels, diese alle sind die argloseſten Lämmer, die man je in Eldorado zum schlachten mästete. Sie wissen nichts von Opfermesser des Großpriesters zu Rom. Er führt sie auf die Himmelblauen Gefilde des Schlaraffenlandes; da hüpfen und weiden sie in friedlichen Blumenthälern. Diese guten Maurer singen ihr Liedlein, bekräntzen ihre Becher, klopfen im Tempo auf ihre Schürtzen, opfern in die Armenbüchse, lassen sich katechisiren, ohne weiter darüber nachzudencken, öffnen ihren hohen

Obern

Obern den Beutel mit eben der Bereitwilligkeit, mit welcher sie ihre bürgerlichen Onera entrichten, beten das glänzende Sprüchlein: der Freymaurer ist der beste Staatsbürger und alle Nichtfreymaurer sind Profan, ohne allen Sinn, im guten Vertrauen auf ihren Meister und ihre hohen Obern, nach; haben gar kein arges gegen Fürstenwürde; schimpfen allenfalls, um doch auch etwas aufgeklärtes und philosophisches gesagt zu haben, ein wenig auf Intoleranz, werffen mit Pfaffen um sich; fürchten sich aber im übrigen, so wie andere ehrliche Christen, gar herzlich für der Hölle; lieben ihre Weiber und Mädchen, wie der platteste Profan; machen ihnen eine geschmacklose Galanterie mit Receptions-Handschuhen, und sind vollkommen mit der Ehre zufrieden, dem profanen Publikum durch ein Kellchen an der Uhr, oder durch eine andere Schnurrpfeifferey, ankündigen zu können, daß sie — arme Tröpfe sind, die mit Königen und Fürsten ein Kettenlied jauchzen, bedeckten Haupts neben ihnen an Einer Tafel die Kinnbacken bewegen, und einem Meister gehorchen dürfen; u. s. w. Das alles macht den guten Leuten viel unschuldigen Spas, und — wehe dem Unhold! — der mit der Inquisitionspechfackel drein fahren,

und diesen armen Kindern ihre Spanischen Kartenhäuser verbrennen, ihnen ihr Gaudium verderben wollte! Bestünden die Logen protestantischer Länder aus nichts als aus solchen Knaben, die wären, selbst dann, wenn sie auch sogar einmal — Jesuitens-spielen wollten, schon mit der Ruthe dahin zu bringen, daß sie die Fürstenbrüder als ihre Herrn ehren müßten, und Doctor Luthern nicht einen dickköpfigen Pfaffen apostrophiren dürfften. Noch mehr; hätte ich Einfluß, so würde ich jedem protestantischen Staat rathen, in seinem Umfang eine oder ein paar solcher Logen anzulegen, aber Selbst sie zu dirigiren. Ich würde sie als ein großes Philantropin für Staatsbürger behandeln, und gerade so, wie Rom sie zu Weltbürgern bilden wollte, — weil sie zu einem so viel Perceptibilität haben, als zum andern; — sie umgekehrt nach jener bessern Absicht modeln, und dadurch zugleich dem Freymaurereid alle die Rechtmässigkeit verschaffen, die ihm bis daher ermangelte. Hier ist meine Ursach:

„Der Staat kann oft, mit aller erdencklichen
„Aufmercksamkeit, und dem besten väterlichen
„Willen, zumal in unsrer Aufklärungsperiode,
„nicht

„nicht hindern, daß die — naseweisesten, oder „müßigsten seiner Kinder, mit spitzigen Hölzchen „oder Messern spielen. Die 3 Maurergrade sind, „wenn man es nur recht anfängt, (und der Meister „kein jesuitischer Weltbürger, oder sonst ein Bö„sewicht oder Phantast ist,) ein trefflich Mittel, „Bahamsche Schedel zu amusiren, ihr kleines „Maas von Verstands- und Hertzenskräften auf „den Punct zu richten, wo sie — mindestens un„schädlich sind; die bessern edlern Subjecte aber, „durch einen patriotischen esprit de corps, (der „so leicht in eine geschlossene, aber nur nicht ge„heimnißhabende noch affectiren dürffende, Ge„sellschaft zu bringen ist,) zu den vollendetesten „Staatsbürgern zu bilden.„ Weiter aber, als ich es hier entwerfe, dürffte der Plan durchaus nicht gehen. Die Linie müßte rein und sehr scharf, aber vom Staat selbst, gezogen seyn, die meine Freymaurerey von der Römischen absonderte. Und, damit meine Staatsbürgerrealschule auf immer für dem Unglück bewahrt bliebe, durch einen unsrer Hocherfahrnen, von Rom würcklich eingeweyhten, oder nur nach seinem System sich gebildet habenden Adepten und Meister der freyen Künste reformirt zu werden; so würde ich den er-

sten besten Practikanten dieser Art, ohne weitern Proceß, — er möchte sich nun im frommen Heuchlerischen, oder im nachläßig philosophischen, oder im bequemen Negotianten- oder im verbrämten Projectenmacher- oder im buntschäckigten Virtuosen-Rock heranschleichen oder eindrängen, — des Landes verweisen. Meldete er sich zum zweitenmal, so ließ ich ihn mit den Ohren an einen Pfahl nageln. V. R. W.

Der Kriegsrath N. an Wilhelm.

Also genügt Ihnen nun an meinem Unterricht, in der Hauptsache, und Sie wollen Ihr Schurzfell einstweilen bey Seite legen, bis wahre Aufklärung von Orient kommt? Sie thun wohl daran; nur schauen Sie nicht, wie ein Freymaurer-Bramine, so lange mit starren Auge gen Orient, bis die Sonne über dem jenseitigen Horizont schon hinabgeschlichen ist. Auf Ihre letzten Partikular-Fragen, will ich auch noch antworten; allein unter der Bedingung, daß Sie weiter nichts verlangen. Ich habe Ihnen, wenn Sie nur recht hätten lesen wollen, alles gesagt, was Sie

zu

zu wissen brauchen. Ich habe kein Geheimniß affectirt, habe Ihnen, aus datis, die jedermann weiß, den Geist der Freymaurerey entwickelt, Ihnen so viel Licht gegeben, daß Sie gar nicht mehr irren können. Aber, lieber Mann, daß Sie nun die Augen selbst aufthun, und die Anwendung auf alle Nebenerscheinungen machen, das ist Ihre Sache.

Ob ich glaube, daß die Logen des ..... Systems, sich an die Mährischen Brüder, oder an die Herrnhuter, angeschlossen haben, und was ich davon halte? das ist Ihre erste Frage.

Freund, was ist, nach allen Revolutionen, die die Freymaurerey schon erlitt, nicht in ihr möglich? Die besten Glieder des Ordens, die thätigsten fürs Gute, fanden, durch wiederholte traurige Erfahrung längst, daß die Freymaurer Hieroglyphe dem Orden selbst radikal unauflöslich sey; zwar jeder Spekulation zum Grunde diene; aber nie so entziffert werden könne, daß positiv nützliche Wahrheit hervortrete. Sie sehnten sich nach Licht; suchten Ruhe. Beym Christenthum ist nie zu verlieren; zu gewinnen offenbar. Führt nun diese Logen, wenn anders an der Sache

etwas wahr ist, und daran zweifle ich sehr! nur nicht der nehmliche Schwarm zum Heiland, der sie ehedem ohne ihr Wissen, zu seinem prätendirten Statthalter hinriß; das heißt: Wissen sie itzt besser, als ehedem, was sie thun, so — nun so hören sie eo ipso auf, Freymaurer zu seyn. Halten sie aber dafür, Interesse der Brüdergemeine könne sich mit dem Freymaurerschen zusammen schmelzen lassen, so sind sie — Freymaurer, Leute, die ihr eigen Handwerck nicht verstehn. Ich vermuthe aber das beste von ihnen, als vernünftigen Leuten, wenn anders das Project seine Richtigkeit hat, und nicht Erfindung eines müßigen Kopfs ist. Beede Societäten gehen, ihrer Natur nach, zu so ganz entgegengesetzten Richtpuncten, daß es eine absolute Unmöglichkeit ist, daß beede bleiben sollen, was sie sind, und dennoch sich zu einem und demselben Endzweck vereinigen können. Wenn Sie mir das etwann nicht glauben wollten, so lesen Sie die Reden, welche der Graf Zinzendorff in den Jahren von 1752 bis 1755 in London gehalten hat. Soll also Vereinigung dennoch denckbar seyn, so — muß der Geist der einen Gesellschaft den der andern verschlingen. Die Logen müssen aufhören Freymaurer, oder die Mährischen

schen Brüder Christen zu sein. Welche von Beeden Societäten dabey am meisten zu verlieren haben würde, das darf ich Ihnen wohl nicht erst demonstriren. Zum Beweis aber, daß ich die Sache aus dem rechten Gesichtspunct ansehe, verweise ich Sie auch noch auf die Nachrichten der Evangelischen Missionen in Ost-Indien vom Jahr 1770. Die Freymaurerloge in Tirutschinapalli verlangte vom Missionair Schwarz, er solle ihn, am Johannis-Tage, eine Predigt von der — Liebe des Nächsten halten. Er lehnte dieses Zumuthen aber damit ab, daß er ihre Grundsätze und Einrichtung nicht kenne, folglich wenn er ihnen zu gefallen es thät, er beedes billigen würde, ohne sie hinlänglich als gut erkannt zu haben. Dies aber düncke ihm nicht Christlich gehandelt ꝛc. Diese ehrliche Erklärung nahm die Loge nicht sehr gütig auf.

Ihre zwote Frage betrifft das nun verschollene Tempelherrn-System, das, wie Sie meynen, doch auf Christenthum gegründet gewesen sey und nach welchem die, unter der Direction der Obern desselben stehenden Johannis-Logen der 3 untern Grade, durchaus nur Christen für Ordensfähig erkannt hätten.

Sie sagen das, lieber St., aus keinem andern Grunde, als weil Sie selbst in einer Loge dieser Observanz aufgenommen worden sind, und keine andere kennen. Aber vors erste, haben Sie denn bey Ihren Ordensarbeiten je den Nahmen des Welterlösers, und, daß wir nur um Seinetwillen vor Gott gerechtfertiget sind, gehört? oder war nicht vielmehr Ihr ganzes Ritual, alle Ihre symbolischen Arbeiten, etwas anderes, als Judaism? oder sprach man Ihnen je von einem andern Mittel, Gott- und Menschen gefällig, gerecht und seelig zu werden, als von — Tugend? Und überdem, Ihr löblicher Meister hieng ja auch öffentlich an eben dem System; wenigstens hatte er sich ehedem dazu bekannt, und dirigirte noch eine Ihres Erachtens nach orthodoxe christliche Loge!

Ich will Ihnen, damit Sie sich heraus helfen können, über die Entstehung dieser Christfreymaurerschen Bräuche einige Erläuterung geben. Schon Johnson entwarf eine Freymaurer-Ritterschafft, und legte dabey das Daseyn und den Genius des jeder Speculation empfänglichen Ordens der Freymaurer zum Grunde. Alles war schon mit Don Quixotismus angefüllt, als der Con-

vent

vent zu A. B. fand, daß Johnson gar wohl Prä-
benden und Commanderien würde haben möglich
machen können, wenn man ihm nur — den fonds
dazu hätte schaffen wollen. Der Mißverstand lag
eigentlich darinn, daß die Maurer geglaubt hatten,
Johnson sey — Adept, und also sey der besagte
fonds gerade die kleinste Kleinigkeit bey der Sache.
Der Handel endigte sich zu Herrn Johnsons großer
Beschämung, und sein Schicksal wissen Sie. Jn-
deß hatte Johnson doch in die Logen, die ihn an-
hingen, einen solchen Ton von Despotism und Un-
terwürffigkeit gebracht, daß auf das Wort: Ge-
horsam! alle dreygrädige Brüder gehorchten, ohne
weiter zu räsonniren. Nach Johnsons Ex-Grosmei-
sterthum gab der B. v. H. diesem System die Ge-
stalt, welche es bis zum Convent zu Wilhelmsbad
hatte. Er fand, aus guten Quellen, Zusammen-
hang mit dem verloschenen Tempelherrn-Orden und
der Freymaurerey. Also — so schloß man nun —
sind die Maurer Christliche Ritter, und sol-
len — wiedergebohrne Tempelherrn werden!
Nun gab es abermals schimärische Tempelherrn,
Comthureyen mitten in Protestantischen Ländern,
so gut als Bisthümer in partibus infidelium.
Der B. v. H., der Ex-Protestant, Erfinder des

Tempelherrn-Systems in Deutschland ward, blos darum, weil er Catholisch worden war, in dieser Tempelherrn-Grille, bestärckt. Er fand also freilich nicht, daß Tempelherrn-Christenthum darum gerade das schlechteste von allen seyn müsse, weil es Römisches war; aber die Protestanten, die sein System annahmen, hätten doch wohl klüger seyn, und das finden müssen, wenn sie nicht den Ordensstaar gehabt hätten. So verblendet also diese Ordensaugenkranckheit die besten Sehkräfte. Und ist dies nicht abermals Beweis, daß die Freymaurerey ein herrlich Instrument für Rom sey, ohne daß ihre besten Glieder es ahnden? Allein in kurtzem lief ohnehin alles auf Kaufmännische Spekulation hinaus; die Ritter hoben die Visire in die Höhe, fragten abermals: wer sind wir doch nun? und kamen ausdrücklich am Ende im Wilhelmsbad zusammen, um sich sehr gewiß zu versichern, daß die Frage für Sie, und jedes Freymaurer-System, unauflöslich sey. Bis dahin aber waren doch Commanderien immer süße Lockspeise für Protestantischen Adel gewesen, der in der Kirche kein Glück mehr machen kann; protestantischen ahnenlosen Brüdern aber schmeichelte man mit dem Clericat. Sehen Sie also, von diesen Ritter-

unsinn

unsinn stammt die Idee her, der Christ nur könne receptibler Freymaurer seyn. Aber allgemein ist dieser Grundsatz im Orden nie aufgenommen worden, noch weniger ist er ursprünglich; denn es ist sehr gewiß, daß, nach dem Plan der großen allgemeinen, auf Bekänntniß gar keine Rücksicht nehmenden Fraternität, auch Leute, die bekannte Feinde der Christlichen Religion waren und noch sind, daß sogar Juden in den Orden der Freymaurer aufgenommen worden sind. Und warum das nicht, wenn Jesuiten seine Glieder sind, seine geheimen Vorsteher, die doch wahrlich, als Jesuiten, kein kluger Mensch für Christen anerkennen wird?

Ihre dritte Frage betrift die Illuminaten und Rosenkreutzer. Sie wollen wissen, ob diese beede Orden Freymaurer seyen; und, wenn nicht, was dann ihr System und Endzweck seye? Ich bin weder eins noch das andere; aber theils meine lange Erfahrung und anhaltendes Studium, theils der sichere Blick, den mir dies in Ordenserscheinungen und Auftritte giebt, setzt mich in den Stand, Ihnen auch hierdurch so viel Licht zu geben, als Sie brauchen, um sich keinem von beeden Orden anzuvertrauen. Beede Orden haben sich, nach dem

Beyspiel

Beyspiel so mancher Practikanten, welche sich des Nahmens der Perceptibilität und Geschmeidigkeit der Freymaurerey zu ihren Absichten bedienten, auch diese Bequemlichkeit zu nutz gemacht. Wer Geheimnis und seine Auflösung zu besitzen vorgiebt, war von jeher dem Freymaurer willkommen. Wessen man die Illuminaten bezüchtiget, das wissen Sie aus dem Müncher Edict. Ihr Plan ist sehr zweydeutig gewesen. Unter der Ankündigung von Aufklärung und was dem anhängt, legten sie in Bayern Reform in Kirchen- und Staatsangelegenheiten an, bemächtigten sich des Hofs und der Dikasterien u. s. w. Aber sie hatten alles, nur das Terrain nicht, gut berechnet. Ihre Bemühung um Menschenwohl — und das heißt in der Ordensschiffer immer: Wohl unsrer Societät! — ward in Bayern contraband erklärt, weil man dort keinen Sinn dafür hatte, daß philantropische Adepten der Aufklärung die Nase in Landes- und Kirchenangelegenheiten zu stecken das Vorrecht haben könnten, was sie so förmlich und so zudringlich dort, wie allenthalben behaupteten.

Es scheint Ihnen hierbey unbegreiflich, daß, wenn Freymaurerey sich so gut mit Jesuiterey ver-

trage,

trage, die Jesuiten gleichwohl Illuminaten und Freymaurer als ein Völckchen behandelt und verfolgt haben? Nun, woher wissen Sie denn nun so gantz gewiß, daß das Jesuiten thaten? Weil ein politischer Zeitungsblättier so tief geschaut hat? Aber, auch angenommen, dies solle nun durchaus Jesuitenstreich seyn, wärs denn so gantz deräsonnirt, wenn Sie annähmen, die Illuminaten hätten eine Invasion in das Freymaurergebiet gewagt, das die patres societatis Jesu selbst anbauen wollen? Diesen sey das Ding ungelegen gewesen, und sie hätten also lieber das Haus, Tempel, oder Pagode, woraus die schlauen, zudringlichen herrschsüchtigen Illuminaten sie zu vertreiben angefangen hatten, lieber gar sammt Hausgesind und fremden Gästen verbrannt, weil nun da, für sie nichts mehr zu reacquiriren war? Ich sage Ihnen hier nur Vermuthung. Ist es indeß wahr, daß sie sich ein gantz besonderes Geschäfft daraus mit machen, das, was sie Aberglauben nennen, zu zerstören, und allenthalben so zu illuminiren, daß wir — den Wald für lauter Bäumen nicht mehr sehen sollen; so begreiffen Sie wohl, Freund, daß sie für so kluge Leute, ein schlimmes quid pro quo machten, als sie ihr großes Erleuchtungs-

leuchtungs-Directorium in Bayern anlegen wollten, wo man, als in einem Lande, das Roms Priesterkönigreich noch anerkennt, hierüber keinen Spaß versteht. Daß sie sich, zu so löblichen Absichten, (Leute die zu viel glauben, auf einmal in solche zu verwandeln, die nichts mehr glauben sollten,) der Pfoten der dortigen Freymaurerey bedienten, war eine zwote Unvorsichtigkeit. Sie hätten nicht klüger noch mächtiger sollen seyn wollen, als Loyola's Söhne. Wer heißt sie ein Land illuminiren zu wollen, wo man nun durchaus keine Aufklärung von ihrer Fabrick verlangt? Die Herren sollten ihren Hebel in einigen protestantischen Gegenden ansetzen.* Da glückt so etwas leichter. Sollte ich indeß in der meinigen so gewisse Vorbothen dieses Südlichts mercken, so rechnen Sie darauf, ich und noch ein paar guter Freunde, worunter Ihr braver Bruder gehört, werden sofort ein avis au lecteur drucken lassen, das hoffentlich deutlich seyn soll.

Sollten

* In allen nicht; denn z. B. Churſachſen ließ, noch im Jahr 1776 einen Befehl wider die Ausbreitung der von einigen Gottesgelehrten angenommenen Socinianiſchen Lehrſätze ergehen. d. V.

Sollten Ihnen aber diese Vermuthungen nicht genug seyn, so verweise ich Sie auf Ihren Meister. Gesetzt also sogar die Illuminaten wären Schüler und Werckzeuge der Jesuiten, so wissen Sie doch wohl, was Ihnen Herr X. sagte? Jesuitism ist mehr als Jesuiten. Er vernichtete die Tempelherrn, er hub die Jesuiten auf, er kann also auch gar füglich die Illuminaten und Freymaurer in Bayern aufheben, und sie anderswo anstellen, entweder weil der Staat die Augen zu rechter Zeit aufthat, oder weil auch die unvorsichtigen Kinder den Handel zu weit getrieben hatten, auf einmal zu laut geworden waren. Im Jahr und Tag ist alles dort wieder vergessen, und wieder im alten Geleis.

Nun, zu den Rosenkreutzern, oder zu den Ordens-Leuten, die als Antipoden der Illuminaten, mitten in den Tagen der Aufklärung, in protestantischen Gegenden sogar, es darauf anlegen sollen, daß Leute, die sich schon ziemlich dem Nichtsglauben nähern, auf einmal wieder zu viel glauben sollen. Auch sie bauen auf Freymaurerey. Abermals Beweis für Sie, Freund, daß Michel Angelo und Tyll Eulenspiegel — zwei sehr

verschiedene

verschiedene Architectische Genien, als Politiker, gedacht — jeder zu seinem Gebäude sich die Freymaurerey als Grundsteins würden haben bedienen können. Sie ist würcklich die prima materia indeterminata philosophorum, im allereigentlichsten Verstande dieser Phrase, seitdem jede Narrheit unter dem Titul: Weltweisheit, an den Mann gebracht werden kann; das heißt abermals: Seitdem wir Denck- und Preß- und also Handels-Freyheit haben. Aber wie wir immer das Hintertheil fürs Vordertheil zu nehmen pflegen, so geht es uns denn mit der lieben Dame Philosophie auch. Denckfreyheit sollte, in der Regel, erst Folge gesunder, gereinigter, verständiger Begriffe seyn. Wir kehren es um, und halten dafür, um gesund und verständig dencken zu können, müsse man vor allen Dingen die volle Freyheit haben, unklug dencken und handeln zu dürffen. Daher ist denn gekommen, daß wir mehr Philosophen oder mehr Dencker, haben, als kluge Leute; und, weil von uralten Zeiten her die vota saniora von den plurimis überschrien wurden, so heißt unser Jahrhundert, erbarme das den Himmel! auch das philosophische. Die gescheuten Leute werden also wohl thun, wenn sie, um nicht zu arg com-

promit-

promittirt zu werden, für Philosophie ein anderes Wort, zu Ihrem Behuf erfinden.

Verzeihen Sie mir diese Ausschweiffung. Ich kehre zu den Rosenkreutzern zurück. Die Sbirren der litterarischen und (vel quasi) philosophischen Publizität sind eher nicht hinter ihnen drein gewesen, bis daß sie selbst, durch Bekanntmachung verschiedener ihrer Schriften, die Aufforderung thaten: Beleuchtet uns! Männer die nichts geringeres von sich selbst sagten, als die unerwiesene unerhörte Sache: Wir sind Herrn über die gantze Natur, hätten der einmal angenommenen Regel nach, nach welcher man platthin nichts soll glauben dürffen, was nicht mathematisch demonstrabel ist, entweder gar nicht bemerckt, oder allenfals für Leute gehalten werden sollen, die sich einen Zeitvertreib daraus machten, am hellen Tage unsrer Aufklärung Mitternacht anzukündigen. Aber, was geschah? Alle Welt drängte sich zur — Tincturspende! Auch kaltseynwollende Dencker, mit und ohne Schürtzen und Kellen, reckten die trägen Ohren empor, weil sie am Ende doch auch — Menschen waren, die Augen zum sehen, Nasen zum riechen, und beedes zum dencken und beur-

theilen nöthig hatten; überhaupt aber, weil es schwer fällt, dem Reitz: Sand in Gold, und Regenwasser in Tinctur zu verwandeln, widerstehen zu können. Die Rosenkreutzer waren überdem so bedächtlich gewesen, unter der Hand einfließen zu lassen: Diese kleinste, und noch tausend weit erhabnere und nützlichere Künste, lehre der magische Grad so gantz mühelos, so ohne alle Kohlen, Tiegel und Apparat, * daß es nur des Wörtleins: Fiat, bedürffe, um alle Englische Hierarchien zu kommandiren. Kurtz, sie schlugen öffentlich an; wir wissen alles! wir lehren auch alles! Ich will den Weltweisen sehen, dem es gleichgültig sey mit Beybehaltung aller philosophischen Bescheidenheit des 18ten Jahrhunderts, sagen zu können: anch' io son dottore!

Zwar war die Bedingung zu diesem Universalwissen zu gelangen, ein wenig schwer. Die Rosenkreutzer setzten in ihren Schriften, nicht ohne weise Ursach, den Wunderglauben, der vor dem schauen hergehen müsse, Verzicht auf die Vernunft und Forsch-

* Melling sagt: ein hölzerner Ofen, gemeines Brunnenwasser, und NB. etliche Pfunde philosophischer Geduld, — sonst bedürfft ihr Nichts! d. H.

Forschbegierde, und denn so eine gewisse Christliche Selbstentsagung, im hohen Syl, voraus, bey welcher die Magi, und ihr Geheimnis nicht das allermindeste, die neugierigen Weltweisen und Unweisen aber, einer so viel als der andere, das heißt: alles, risquirten. Aber welche Wunder würckt der natürliche Hang zum Wunderbaren nicht! Selbst viele derer Herrn, welche gar nichts zu glauben berechtigt sind, weil sie — schon alles wissen, die ein so häßlich Geschrey über Despotism, über Jesuiterey und derley Dinge erheben, waren mit allen dem dennoch so viel glaubig, daß sie stehenden Fußes Verzicht auf gesunde Vernunft und allwissenden Verstand thaten, den Rosenkreutzer-Eid schwuren, der sie unbekannten Obern unterwift, durchaus unbedingten Glauben auflegt, und also vom schauen gantz abseits führt!

Der Erfolg war gantz einfach. Sie sahen nichts, weil hier nur zu glauben, nichts zu sehen war; wurden darob hoch entrüstet, und sagten nun laut: die Rosenkreutzer sind Betrüger und Schwärmer. Wahrlich, das waren sie nicht! Wer vor einem Publikum, wie das im 18ten Jahrhundert ist, so debütirt: ich bin Herr der gan-

ßen Natur, und das muß vorerſt geglaubt werden, der kann nicht betrügen wollen. Und wer von beeden iſt wohl in ſenſu ſtrictiſſimo, Schwärmer: der Magus, welcher ſagt, ich darf nur fiat ſprechen, ſo vermag ich alles, oder Nichtmagus ders — glaubt?

„Was bisher keinem der allwiſſenden Leute vom „Schulfuchs an, bis zum Politiker der an die „Wand piſſet, obſchon ſie länger als 50 Jahr „dazu Zeit gehabt hatten, in der Freymau„rerey eingefallen war, das ſuchten ſie nun „auf einmal in der Roſenkreutzerey: Jeſui„tism!!

Nun waren alle Federn rüſtig, und die Roſenkreutzer ſollten von Fürſten und Ständen des heil. Römiſchen Reichs, als Verführer des Vocks, als ſehr ſchlimme Bürger, als Jeſuiten, verfolgt, ausgerottet werden, weil ſie — Gold machen zu können behaupteten, und die Weltweiſen nicht unbedingt in den Tiegel wollten gucken laſſen. Was war doch aber auch billiger, als dieſe philoſophiſche Forderuug? Wer hat denn nach Geheimniſſen aller Art zu fragen, und ſie dann public zu machen,

mehr anerkante Befugnis, als unsre Aufklärer, die so sehr gegen Aberglauben und Proselytenmacherey schreyen, und doch leider beweisen, daß wenn Rom, heute noch, dem unglaublichsten Dencker ihrer Gilde, mit der einen Hand das Projections-Pulver, mit der andern aber den Rosenkranz, als conditio sine qua non, anbot, Er selbst der erste seyn würde, die Zahl der rechtglaubigen Proselyten zu vermehren! An wem liegt also die Schuld, (wenn es wahr seyn sollte, daß Jesuiten es wären, die mit Sahaph Aphas, mit Goldstaub, ex mera facultate verbi: fiat, ankörnten;) An den Loyoliten, oder den — weisen Thoren, die so leicht zu dupiren sind? die viel zu viel Verstand haben, um an göttliche Offenbahrung zu glauben, und doch zu gleicher Zeit einen solchen Vorrath von Leichtglaubigkeit, daß Sie Menschen, die sich für Götter, für Herren der gantzen Natur ausgeben, blinde Unterwürffigkeit schwören? auri sacra fames, was für Wunder würckst du!

Die Rosenkreutzer hatten also sehr unrecht, daß sie so harthertzig auf ihrem Kopfe bestunden, und nicht jeden .... nach Ophir einschiffen wollten, der ein Paar weite Hosen mitbrächte. Sie verlohren

also den Proceß mit den Unkosten, nur war die Exekution schwer, weil die Adepten für Incognito gesorgt hatten, die Magi aber gar die Gabe der Invisibilität hatten.

Wenn ich Ihnen nun meine Meynung von diesem Orden sagen soll, so glaube ich nach den Prämissen meiner voriaen Briefe, nicht, daß sie Freymaurer sind, obschon sie sich in ihren klassischen Schriften dafür, und sogar für die Väter der Freymaurer, angeben. Der Magusschafft wenigstens würde das — Feigenblatt der Freymaurerey nicht sonderliche Ehre machen. Daß sie sich übrigens, so gut als die Illuminaten und Konsorten, der Bequemlichkeit bedienen, die ihnen die Ausbreitung und Protection der Freymaurerey giebt, das wundert mich nicht. Man kann durch sie nicht würcken, bis man ihren Gliedern vorher, mit geheimnißvoller Mine insinuirt hat, man verstehe sich auf das Meisterwort, und auf Hirams Auferweckung. Darum mögen denn auch wohl die Rosenkreutzer die Freymaurerschürtze über den Adepten-Schurtz tragen. Was die Rosenkreutzer und Illuminaten nun nicht sind, das habe ich Ihnen hoffentlich deutlich genug gemacht.

Wofür sie sich ankündigen, wissen Sie, und alle Welt; aber, was sie eigentlich seyn mögen, das kümmert mich nicht; und meines Erachtens nach, kann man ein sehr christlicher ehrlicher und gescheuter Mann seyn und bleiben, wenn man als Privatmann auch kein Wort mehr von ihnen wüßte, als Hiob vom Bande des Orion. Aber, dem Staat, kann es nie gleichgültig seyn, ob seine Glieder wissentlich, oder ohne daß sie es ahnden, unter dem allgemeinen öffentlichen einmal privilegirten Titul der Freymaurerey heimliche Illuminaten, oder Rosenkreutzer, Somnambulisten, Jesuitenschüler, Weltbürger oder — Staatsbürger sind. Die Herrn Adepten und Magi sind also vollkommen verbunden, ihr angekündigtes Geheimniß entweder für sich zu behalten; oder, wenn ihnen doch, aus Christlicher Liebe, am Heil der Menschheit so viel liegt daß sie die beeden großen Uebel, Armuth und Kranckheit, an Seele und Leib, von der Erde wegbannen wollen, die ohnfehlbaren Mittel dazu in die geheimen Archive des Staats zu deponiren; eben so, als die Illuminaten verpflichtet sind, der Obrigkeit anzuzeigen, wer die geheimen Obern sind, oder die Universal-Genien, die Herrn aller Herrn, die sie berechtigt ha-

ben, den Staat, und den Volcksglauben zu reformiren, ohne deshalb weitere Rechenschafft geben zu dürffen? Von der oberherrlichen Gewalt des Souverains allein hängt die Untersuchung, der Gebrauch und die Anwendung aller Mittel zu Aufklärung, und Vervollkommung des Volcks ab. Er allein kann sie billigen und verwerffen. Da aber dem menschlichen Verstande nichts gefährlicher ist, als Cosmopolitenobstination und Philosophomanie, dem menschlichen Hertz aber, — da wir von Natur alle die ausgemachtesten Tagediebe sind, und so gern auf die müheloseste Art glücklich wären, — nichts verführerischer ist, als die Sucht, Methusalems Alter und Salomonis Schätze zu besitzen; so ist es Pflicht für die Obrigkeit, den vorgeblichen Eigenthümern und Ausrufern dieser gefährlichen geistigen und körperlichen Universalmittel auf die Finger zu sehen, und wenigstens zu inhibiren, daß sie ihre politischen, philantropischen und alchymischen Tincturen nicht ehe unter Trompeten- und Pauckenschall ankündigen, und die Menschen, wie der Mann zu Hamel, am hellen lichten Tage zum Thor hinaus dudeln, bis sie hohe, höchste, oder allerhöchste Erlaubniß dazu vorweisen können.

Ihre

Ihre letzte Frage endlich ist die allerüberflüssigste, und Sie würden sie unterlassen haben, wenn Sie Ihres Meisters Unterricht nicht schon vergessen, und meine bisherigen Briefe auch nur halb aufmercksam gelesen hätten! * Wie hätten Sie sonst fragen können:

„ob es möglich und zweckdienlich für Rom sey,
„durch Jesuiten eben so gut Irreligion als
„Aberglauben, oder: das gar nichts- und
„das alles glauben, zu gleicher Zeit
„ausbreiten zu lassen?

Ich könnte Sie also, ohne weiter ein Wort zu verlieren, auf das alles zurückweisen, was Sie schon wissen müssen. Aber ich will doch, zu Ihrer Beruhigung, noch eins und das andere hinzufügen. Keins von Beeden, Irreligion und Aberglaube ist — letzter Endzweck Roms, sondern nur Mittel den letzten Endzweck: allgemeine Monarchie, die Hildebrand entwarf, möglich zu machen. Das Fleck und die Concur-

* Das dürfte gar leicht auch der Fall manches Lesers seyn. A. d. H.

renz der Umstände entscheiden allemal. In Spanien wäre Aufklärung, zu Beförderung der Irreligion, ein sehr albernes Mittel; in protestantischen Gegenden und bey jedem frey denckenden Kopf, Gauckeley im Gesnerschen Geschmack, ein sehr verkehrtes zu diesem Behuf. Mercken Sie hier ein für allemal: Irreligion ist nächste Nachbarin vom dicksten Aberglauben. Sehen Sie diese beeden Ideen nur nie als — Parallel-Linien, sondern als einen großen ungeheuren Zirkul an. Die beeden letzten Enden, die ihn zuschließen und aneinander hängen, das Nichtsglauben, und das Allesglauben, — so entfernet sie sind wenn Sie den Zirkul in zwey Theile zerlegen, so nahe sind sie einander, wenn Sie ihn wieder formiren. Wer gar keine Religion hat, ist ohnfehlbar leichter zur falschen gebracht, als wer wahre Religion als solche, erkennt, und aus Liebe zu ihr, sie ausübt. Darum sagte ich Ihnen, halten Sie sich an die Bibel, so sind Sie sicherer für der Verführung Ihres Verstandes, Hertzens und Einbildungskrafft, als bey aller vermeyntlichen Philosophie. Wer die Scheidewand, die dem menschlichen endlichen Verstande vom Ewigen selbst gesetzt ist, darnieder reisset, der verliert das Gleichgewicht, taumelt hinüber

in

im die Region der Frenesie. Was gränzt also an höchste Ausschweiffung im Dencken über den Unendlichen, als — Irreligion? würde sie je allgemein, — und auf dem Wege dazu sind wir offenbar! — so hat Rom gewonnen, so sehr viel, als bey dem allgemeinen Aberglauben, von welchen wir uns doch so sehr weit entfernt düncken, weil wir frey dencken und reden zu dürffen die Erlaubniß haben. Hier haben Sie die Genesis der Mißgeburt in wenig Worten:

„Irreligion verderbt, mit dem Verstande, Herz
„und sittlich Gefühl; grobe Sinnlichkeit be-
„kömmt dadurch die Oberhand; diese tödtet so
„fort die wahre Freyheit des Verstandes, und
„nun stehen wir abermals, ohne zu wissen wie wir
„dahin kamen, an der Gränze der alten Bru-
„talität, der Dummheit die zum Aberglauben
„führt, und den Thierischen Nacken unter Pfaf-
„fenherrschafft beugt. „

Finden Sie nun, daß wir, wenn wir dies alles nicht bemerckenswerth halten, Ursach haben, uns grosser Aufklärung und Verstandsfreyheit zu rühmen? hätten wir sie, wie wären alle die Dr-
dens und andere vorgeblich magische Teufeleyen, (z. B. in Franckreich, von dem doch alle Aufklärung

zu

zu uns herüber gekommen seyn soll,) im 18ten Jahrhundert noch möglich? Und, wie nahe stehen wir schon der Falle, durch dem Hang zum Wunderbaren auf der einen, und zur falschen Freyheit auf der andern Seite? Hätten Sie je geglaubt, daß beede zu gleicher Zeit sich so viel Raum in Menschenköpfen machen könnten, als gleichwohl vor Augen ist? Sollt' ich eine Generalskizze unsrer Zeit entwerffen, so würde es die seyn:

„Der sehr konsequente Jesuitism desorganisirt die sehr inconsequente Menschheit, um „Weise und Narren zu Somnambulisten zu machen.

Denn gab es je Philosophie, Aufklärung und hie und da Politik, welche Nachtwandlergepräg trug, so ist es wahrlich, die der letzte drey Jahrzehende des 18ten Jahrhundert. Erinnern Sie sich, daß unser Freund P. in seiner eigenthümlichen kaustischen Sprache, den Charackter unsrer Zeit — Priapism des Verstandes und des Hertzens nennt. Wie sehr erschöpft dies wenige alles! Liessen sich nicht Folianten über dies Thema schreiben, die mit dem allen nie mehr sagen würden, als dieser kleine Text?

Mey-

Meynen Sie nun, daß diese totale Verwirrung des Menschengeschlechts, so gantz von ohngefähr, so ohne alle Verabredung und Planlos, entstanden; so auf einmal ausgebreitet worden sey? Nicht daß sie bedächtlich successiv habe angelegt werden müssen? Und nun, wo suchen Sie das große geheime Laboratorium, in welchem die mannigfaltigen Römischjesuitisch cosmopolitischen Zaubertränckе zubereitet wurden, und noch werden, die uns des nächsten, wenn Gott und — Publizität es nicht hindern, — in Roms Baquetmoral bringen müssen? Thun Sie die Augen auf!

„In allen bekannten und unbekannten geheimen „Gesellschaften, besonders aber in der, seit ohn„gefehr 50 bis 60 Jahren, (ich sage nicht: „erfundenen, sondern:) ausgebreiteten Frey„maurerey. Sie ist der — wenn gleich u n„schuldige Kessel, in welchen die Adepten, „(die Jesuiten,) das verfluchte bittere Wasser „kochten, das uns den Kopf schwellen, und das „Hertz schwinden macht. „

Ich wiederhole es, die Freymaurerey ist hier nur Maschine; jeder Freymaurer, der dies nicht durchdringen konnte, ist ein schuldloser Mann; jeder aber, der

tiefer

tiefer sah, und die Hand dennoch bot, — sage sich selbst, was er verdiene! Auf Freymaurerey bauten der Despot Johnson, der Tempelherrn-Restaurator H...., der Gauckler Schröpfer, ihre sehr verschiedenen Systeme, die Illuminaten ihren Reformations-Plan, die Rosenkreuzer ihren chymischen Ofen, Meister Martin und die Philaleten ihre Archäuspresse und gantze Diabolosophie, endlich auch Cagliostro der Halbgott, Adept, Hanrey und Diamanten-Dieb seine Sardanapalische Logen!* Gehen Sie die Geschichte der Freymaurerey durch. Ein Schlüssel schließt das Geheimniß eines jeden Acts des großen Maurischen Drama auf. Im Hintergrunde hincken die Baalspfaffen, die jesuitischen Weltbürger! O gute gemißbrauchte Freymaurersche Brüder! könnt ich jeden von Euch erreichen, ihn an mein Herß drücken, und ihnen laut zurufen: Rette dich! Das alles vermag Ordensgeist, der eben so gut dem philosophischsten Kopf als dem böotischsten Schädel imponirt. Sehet nun mit eignen Augen, wie es, durch ihn, möglich ist, Widersprüche zu combiniren? Jesus selbst

* Und sein Weib ein B....ll für naseweise und wollüstige Schwestern! D. H.

selbst mußte dem Gesindel, das Königen den Banditenstoß beybrachte, Hostien vergifftete, und in Ostindien, für 5. Faro die halbe Seeligkeit verkaufft, seinen Nahmen leyhen! Ist das etwann geringerer Widerspruch: im Nahmen JESU ein — Jesuit seyn, als das einer zu seyn scheint, Irreligion und Aberglauben zu combiniren, oder mit andern Worten: Aufklärung und Nachtwandeley?

Ich bitte Sie hertzlich, studiren Sie Ihres Meisters Unterricht und meine Briefe besser! Vergessen Sie die Grundprinzipien nicht, die man Ihnen Einmal entwickelte, sonst werden Sie bey jeder neuen kleinen Nebenerscheinung irre, halten jeden Auftritt der alten Comödie für eine neue noch nie erhörte Haupt- und Staatsaction.

„Uebrigens wissen Sie, als guter Protestant, „daß Protestantism, oder Bibelreligion, sich „mit Ordensgeist in alle Ewigkeit nicht vertra„gen könne.

Hier haben Sie, in wenig Worten Ihre gantze Lebensinstruction.

„Fürchte

„Fürchte Gott, liebe das Dokument, seine Of-
„fenbahrung; ehre den König, und hasse den Or-
„densgeist wie den Teufel!

Um Ihre Menschenliebe thätig würcken zu lassen, brauchen Sie sich nicht erst eidlich zu verbinden. Sie sind als Christ längst dazu verpflichtet, und es bedarf hier keines geheimnißvollen Ordensbandes, noch fahrender Ritterschafft. Und so bewahre der Friede Gottes, welcher höher ist, als alle Vernunft, Ihr Herz und Sinn in Christo Jesu, so wird es mit Ihrem Verstande keine Noth haben.

Epilog

Epilog des Herausgebers.

Hier hört die Handschrifft auf. Um sie nicht wie Fortunatus Wünschhütlein in die Welt zu schicken, will ich dem Publikum, dem sie gehört, Rechenschafft geben, wie ich dazu gekommen bin. Nicht auf einer Reise, die man träumen kann; nicht durch irgend ein unerklärbar seynsollendes gefälliges Ohngefähr, sondern auf die natürlichste unvermeidlichste Weise, ward sie mein Eigenthum.

Der Verfasser, mein Vetter, war Offizier unter einer deutschen Armee, die er deutlich angegeben hat. Er lebte, durch Wunden, im 7jährigen Krieg, zum Dienst untauglich gemacht, einsam in einer der größesten Städte Deutschlands, unterhielt einen weitläuftigen Briefwechsel, und starb in den ersten Tagen dieses Jahres 1786. An ihm verlohr ich einen meiner wärmsten und innigsten

Freunde! Diese Handschrift, die er mir als einen Theil seiner Verlassenschaft voraus vermacht hatte, erhielt ich, nebst einer Menge dazu gehöriger, aber noch nicht geordneter Papiere, auf der Post. Bey Eröffnung des Paquets lag dies Werck oben auf, und dabey, folgender Zeddul:

„Dies unvollendete Werck, so wie alle „meine Ordenspapiere, sind Ihr Eigen„thum. Was ich, meiner immer zuneh„menden körperlichen Schwachheit halber, „nun nicht vermag, das übernehmen Sie. „Feilen Sie es, und übergeben Sie es „dem Publikum. Menschenfurcht drückt „Ihr Herz nicht, das weis ich. Aber, lei„det es vielleicht irgend eins Ihrer bürger„lichen Verhältnisse nicht, sich mit der Be„kanntmachung meiner Arbeit zu befassen, „so überliefern Sie sie, wie sie da ist,

„der

„der Obrigkeit, und retten Sie so die hei-
„lige Wahrheit, wenigstens in Ihrer Ge-
„gend!„

Ich las; erstaunte über den Bund, der unsern Untergang sucht; feilte gar nicht; denn was liegt hier am Gewand? Wehe dem Thoren der erst seinen Sonntagsrock anziehen wollte, um einen Menschen, der ertrincken kann, aus dem Wasser zu ziehen! Hier war keine Zeit mit putzen zu verlieren. Aber Lufft mußte ich mir zuweilen machen. Ich fügte deshalb noch hie und da einige Noten hinzu, durch welche ich jedoch keinem Leser vorgegriffen haben will.

Daß mehr als Einer derselben, wenn er bis hieher gelesen hat, nun auch gern den Nahmen des Verfassers, oder doch den meinigen, werde wissen wollen, ist sehr natürlich. Einmal ist es so in der Kette der Dinge und der Denckweise der Sterblichen, daß man einem

ehrlichen Mann, der sich verbirgt, oft weniger Glauben gönnt, als dem ärgsten Windbeutel, der geputzt auf die Bude hervortritt, und mit seiner Person den Leichtgläubigen imponirt. Ich würde gar kein Bedencken gehabt haben, meinen und des Vorfassers unbedeutende Nahmen denen Herrn zu spendiren, welche die persönliche Bekanntschafft eines Schriftstellers für eine Art rechtsgültigen Beweises für die Wahrheit seines Wercks anzusehen gewohnt sind, ohne zu bedencken, daß — z. B. Voltaires Nahme schwerlich mehr als ein sehr hinckendes Argument für die Wahrheit seiner historischen Schriften ist. Allein, aus zwo Ursachen finde ich für gut, vor der Hand doch noch verborgen zu bleiben, und auch des Verfassers Nahmen — allein zu wissen. Die erste ist die, weil ich überhaupt gar keine Ursach, und noch weniger eine Verbindlichkeit sehe, die persönliche Hülle abzu-

legen

legen. Ich finde vielmehr, daß wir beederseits mindestens gerade so viel Befugniß haben, vor die Person incognito zu bleiben, als die sogenannten höchsten Obern der Freymaurerey. Von Seiten dieser verehrlichen Herrn dürfte also wohl eine Aufforderung, uns zu desmaskiren eine große Incongruität seyn. Was aber die übrigen Glieder des Ordens anbetrifft, so werden sie wohl so billig seyn, und nicht mehr Anmaaßung äußern, als ihren hohen Obern eingeräumt werden kann; überhaupt aber überlegen, daß der unsichere Schluß, a persona ad rem, niemanden leicht übler geführt habe, als ihren Orden! Sie werden also einen weit sichrern Weg gehen, wenn sie sich an die Sache lediglich halten, und ihre eignen Augen und Ohren, ihre eigne Erfahrung und Ordenskenntniß, zu Rathe ziehen, und ohne alles Vorurtheil, prüfen, ob der Verfasser ihr Mitbruder, kompe-

tenter Richter über ihres Ordens Angelegenheit sey, oder nicht? Ich müßte mich aber gantz irren, oder, sie sehen ihm doch wenigstens das an, daß er sie samt und sonders, als seine Brüder hertzlich liebe, und als brave Männer ehre. Erwarten sie dies auch so gewiß von ihren verborgenen Obern? Vors zweyte aber wollen sie, und das Publikum, (vor welchem ich übrigens alle die Achtung hege, welche es von einem Schriftsteller, oder Schriftherausgeber, der zu Seinem Unterricht etwas beyzutragen, sich die Freyheit nimmt, nur immer erwarten kann,) zu bedencken die Güte haben, daß es hier gar nicht aufs glauben noch nie erhörter oder gesagter, sondern nur allein aufs anordnen und zusammenstellen der allerbekanntesten Dinge, und aufs entwickeln derselben, aufs herausheben ihrer innern Wahrheit, ankommt.

Man darf nur die Conventsacten von Willhelmsbaad, die ja ein groß betitulter Ordensbruder, den Biesters Monatsschrift schon genannt hat, selbst — verrieth, und welchen ein nicht minder erfahrner aber doch auch ungenannter Freymaurer, durch seine Noten, die Authenticität vollends aufdruckte; man darf nur St. Nicaise, den deutschen Zuschauer, das Münchner und Wiener Edict, die neusten Rosenkreutzerschriften, u. s. w. lesen; man darf sich nur der sehr bekannten vor den Augen des Publikums geschehenen Auftritte, der Johnsoniaden, Schröpferiaden, der Mesmerschen, Martinschen, Cagliostroschen — ich bitte um Verzeihung! — Ordensfarcen, erinnern, dies alles unter einen Gesichtspunct legen, es unbefangen mit des Verfassers Auge ansehen, um zu finden, daß nichts überflüssigeres seyn könnte, als alle diese Thatsachen, an denen kein Mensch, der nur 2 Sinne hätte, zweifeln kann, auch noch

durch den Nahmen des Verfassers oder durch den meinigen zu belegen. Im schlimsten, aber hier, Gott Lob, gar nicht eintretenden Fall, könnt ich ja auf Preßfreyheit compromittiren! Sie muß mir und dieser Schrift wohl eben so gut zustatten kommen, als dem — saubern Verfasser der Fragen und Neugierden eines Weltbürgers, oder dem des Horus. Jedoch sey dies alles salva venia, und ohne im übrigen die mindeste Vergleichung, zwischen ihrer und dieser Schrift einzuräumen, gesagt! Das ungeheure labyrinthische Gebäude von — aufs gelindeste gesagt — Erdethorheiten aber zu überschauen, ist nicht jedermanns Sache. Es gehört ein sehr erfahrner, sehr kundiger, und sehr ehrlicher Mann dazu, der sich die Mühe nimmt, den Grund- und Profil-Riß davon zu entwerfen, und einen sichern Maasstab dazu beyzulegen. Dann erst kann der Kenner und der

Nicht-

Nichtkenner davon urtheilen. Ob der Verfasser dies geleistet habe, darüber entscheide das Publikum. Ihm, nicht einzelnen Köpfen, wiedmete er sein Werck, als einem partheilosen Richter. Findet dasselbe, daß der Ordensgeist von seiner gantzen gefährlichen vielumfassenden Seite dargestellt, die **Unschuld** des **Freymaurerordens**, nicht durch falsche Deklamation, sondern vielmehr, durch die kälteste Entwickelung des großen Geheimnisses, gerettet ist, daß Freymaurerey **selbst** kein Geheimniß habe, aber **eben darum** desto mehr Perzeptibilität **aller**, auch der **ungestaltesten** Formen; hat der Verfasser dies alles durch ältere und neuere, jedem Geschichtsforscher, und jedem der ein Auge im Kopfe hat, und weis, **was Jesuitism vermag**, bekannte Facta erwiesen: So muß Ordensmann und Nichteingeweyhter ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihm dan-

cken, daß er, als weiser und das Spiel verstehender Zuschauer, laut rief: Nachbar mit Rath! als er sahe, daß die gute Freymaurerey, und selbst **Menschheit** gegen **Rom** ein so böses Spiel spielt. Ich weis nicht, ob ich den Menschen, den ich in stockfinstrer Nacht am Rande eines Abgrunds wandeln sähe, und ihn warnte, für etwas anderes als für einen Thoren halten würde, wenn er mich so lange für einen Lügner hielt, bis ich ihm meinen Nahmen genannt hätte. Warum war er denn nicht lieber so vorsichtig gegen den, der ihn dahin führte, und ihn dann verliess? Nicht Eitelkeit ist es, — denn woher käm diese mir, als Herausgeber? — daß ich glaube, diese Schrifft werde **Revolution** unter Maurern, noch weit mehr aber, unter all' denjenigen Herrn machen, welche unter dem maurerischen Tabarro gern länger ihre Rolle gespielt hätten. Ich sehe also der Möglichkeit des Ver-

suchs einer Widerlegung dieser Schrifft entgegen. Auf Declamation werd ich gar nicht antworten; Bittere ignoriren. Gründen aber, wenn sie nicht Sophismen sind — denn diese kann ich wohl, jedem vernünftigen und Sachkundigen Leser, selbst zu verachten überlassen, — werd' ich neue Gründe, aus dem Vorrath meiner ererbten übrigen Papiere entgegen stellen. Die Bitte wird indeß jeder, der mich hiezu aufzufordern Lust oder Beruf haben könnte, wohl billig finden, daß ich verlange, er solle dies Buch nicht lesen, wie der Teufel — (ich hätte auch sagen können: wie die Jesuiten!) — die Bibel. Sonst würd' ich nur schlechtweg antworten: wiederum steht geschrieben! und damit wärs aus.

Je mehr Publizität für Ordensgeheimnisse, desto größere Maße von Erkäntniß. Je tieferes Forschen über neue Entdeckungen,

desto

desto mehr Wahrheit. Ich erwarte also Veranlassungen, wie ich sie oben bestimmte, zu all der Aufklärung, die ich annoch hinzuthun kann; und, komt solche — ex gremio Cosmopolitico, so können die Herrn darauf rechnen, daß sie gut bedient werden sollen.

Den 1sten Febr.
1786.

Der Herausgeber.

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS.

Errata.

S. 1. Z. 7 nach dem Wort: müssen, statt; ein,
S. 2 Z. 2 statt Erziehen: erziehen.
S. 3. Z. 8 und 17 statt Marianne: Mariane.
S. 6. Z. 17 statt Grade: gerade.
S. 7. Z. 18 statt Kleidungen: Kleidung.
S. 12. Z. 10 statt ihm: ihn.
S. 13. Z. 3 statt Erziehungsplan: Erziehungsplans.
S. 17. Z. 13 statt wem — wenn.
S. 27. Z. 1 statt wäre: wär.
S. 30. Z. 9 statt er: ihm.
— — Z. 20 statt einen: einem.
S. 53. Z. 1 statt Collision: Kollision.
S. 54. lezte Zeile, derselbe Fehler.
S. 68. Z. 17 statt Lerm: Lärmen.
S. 78. Z. 2 ist das Wort Grössern falsch abgetheilt.
S. 79. Z. 2 statt schnapft: schnappt.
S. 88. Z. 7 statt heist: heis't.
S. 97. Z 8 nach dem Worte zu, kein? sondern ein.
S. 103. Z. 6 statt sogenannten: sogenannter.
S. 108. Sub No. 8. 1te Zeile statt und — bis
S. 111. Z. 12. statt ihm: ihnen.
S. 115. Z. 15. statt Carl: — Wilhelm.
S. 116. Z. 2 statt Wilhelm — Carln.
— — Z. 14 statt ja — je
S. 133. Z. 23 statt den — dem, und Z. 2. statt dem — den.
S. 140. Z. 20 statt wieder — wider

S. 141.

S. 141. Z. 10 statt gings — giengs.
S. 166. Z. 13 nach dem Wort: ganz, kein? sondern ein .
S. 168. Z. 15 statt wunderbarer — wunderbarere.
S. 188. Z. 4 statt Klimpern und Kratzen: — klimpern und kratzen.
S. 196. Z. 10 nach dem Buchstaben J. muß das Wort: In eingerücket werden.
S. 220. Z. 15. Statt Geheimnis: — Gleichnis.
S. 261. Z. 6 statt Anstraction — Abstraction
S. 304. Z. 4 statt beruhe — beruhige.
S. 292. in der Note, Z. 1: längsthrigen — langbetitulten.
ead. pag. Z. 14 statt eine Acte, einen Acte.
S. 309. Z. 18 statt Gebiß, Gebieth.
S. 313. Z. 18 statt Vorhalt, Vorfall.
S. 318. Z. 8 statt fern her, vorn her.
— — Z. 10 statt Bibellehre, Bibel lehre.
S. 322. Z. 22 statt gebohrne, angebohrne.
S. 335. Z. 4 statt werde, wende.
S. 341. Z. 13 statt Mosen, Moses.
S. 361. Z. 6 statt Ehrenmauer, eherne Mauer.
S. 370. Z. 18 statt Deims, Deism.
S. 379. Z. 15 deleat. das Wort: ist.
S. 380. Z. 14 statt ..., wird gesezt Deckmantel.
S. 396. Z. 11 statt hatte, hatten.
S. 398. Z. 4 statt den profanen, dem Profanesten.

Bayerische Staatsbibliothek München

500.-
18.3.83

340-420

Fuch

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Göchhausen, Ernst August Anton <<von>>,

Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik In Briefen aus der Verlassenschaft eines Freymaurers ; Wahrscheinlich manchem Leser um zwantzig Jahre zu spät publizirt

Rom [i.e. Leipzig] 1786

H.g.hum. 51
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10434930-1
VD18 1140406